

Preis 12,- €

E 4271 F  
ISSN 0342-7595

# Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,  
württembergische Landeskultur,  
Naturschutz und Denkmalpflege

**2014/2**

April-Juni

Späte Moderne –  
Kunst in Oberschwaben

Urtiere – Grabungen  
in der Trias von Hohenlohe

Lange vergessen – Fritz Bauer  
und seine schwäbische Heimat

Denkmal des Straßenbaus –  
Pioniertaten im oberen Donautal

Zur Ausstellung erscheint eine umfassende Katalogpublikation (512 Seiten) zum Sonderpreis während der Ausstellung von 29,80 €.

# 1514

## MACHT GEWALT FREIHEIT

DER VERTRAG ZU TÜBINGEN  
IN ZEITEN DES UMBRUCHS



# KUNSTHALLE TÜBINGEN

8. März bis 31. August 2014

täglich geöffnet (außer Montag – auch Ostermontag  
und Pfingstmontag) 10–18 Uhr, Di. 10–20 Uhr  
Tel.: 0 70 71 / 96 91 0 · [www.kunsthalle-tuebingen.de](http://www.kunsthalle-tuebingen.de)

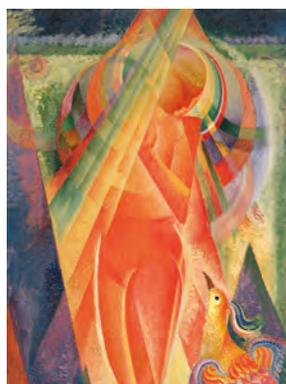
**1**  
Tübingen  
Universitätsstadt

Baden-  
Württemberg  
Stiftung  
WIE STIFTEN ZUKUNFT

Hans Burgkmair d. Ä., Entwurf zu einem Reiterstandbild für Kaiser Maximilian I., 1508/1509,  
ALBERTINA, Wien

## Inhalt

Zur Sache: «Landverbrauch» ohne Ende und Wende? <i>Reinhard Wolf</i>	131	Das Verschwinden des Flachsbaus im württembergischen Schwarzwald <i>Fritz Kalmbach</i>	184
<i>Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ...</i> Später Aufbruch mit raschem Umweg Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert (Teil 1) <i>Uwe Degreif</i>	133	Frederick Cook – ein Auswanderer aus dem Enztal machte Karriere in Nordamerika <i>Helmut Vester</i>	191
Sauriergrabungen in der Trias von Hohenlohe – ein Fenster in die Zeit vor den Dinosauriern <i>Rainer Schoch</i>	143	<i>eine trefliche Schule des Glaubens</i> Karl Christian von Flatt – Worte des Trostes für seinen Freund Eberhard Friedrich von Georgii <i>Vicki Müller-Lüneschloß</i>	195
Verweigerte Rückkehr, nachgeholte Erinnerung Fritz Bauer und seine schwäbische Heimat <i>Fritz Endemann</i>	151	Leserforum	197
<i>Die weiber fueren das schwerdt im maule</i> Wie sich Frauen vor 500 Jahren am Aufstand des «Armen Konrad» beteiligten <i>Gabriela Uhde</i>	157	SH Intern	200
Der «Neinsager» Franz Hopf – Pfarrer, Politiker, Publizist (1807–1887) <i>Ralf Jandl</i>	164	Ausstellungen	212
Denkmal des Straßenbaus Die Verkehrserschließung des Oberen Donautals im 19. und 20. Jahrhundert <i>Willi Rößler</i>	170	SH Aktuell	215
Ein Blatt meines Urgroßvaters <i>Hansjörg Hahn</i>	179	Buchbesprechungen	231
		Anschriften der Autoren/Bildnachweise	240



Das Titelbild zeigt «Mädchen mit Paradiesvogel» (1918) von Gottfried Graf aus Mengen. Es ist die poetische Begegnung eines jungen Mädchens mit einem Vogel. Das Bild entstammt der kubistischen Phase des oberschwäbischen Künstlers. Mehr zu Tendenzen oberschwäbischer Kunst im 20. Jahrhundert lesen Sie im Beitrag von Uwe Degreif ab S. 133.

# KUNST OBERSCHWABEN

## 20. Jahrhundert



**Ein schwieriges Erbe. 1933 – 1945**

Museum Biberach

8. März – 22. Juni 2014

**Später Aufbruch in die Moderne. 1900 – 1933**

Fruchtkasten Ochsenhausen

16. März – 25. Mai 2014

**Moderne und Glauben. Religiöse Kunst**

Kreisgalerie Schloss Meßkirch

11. Mai – 24. August 2014

**The Sleeping Beauty. 1945 – 1970**

Städtische Galerie Fährle  
Altes Kloster Bad Saulgau

17. Mai – 10. August 2014

**Fotografie. Landschaft Leute Licht**

Museum Biberach

6. Juli – 21. September 2014

**1970 bis heute**

Schloss Achberg  
Museum Villa Rot  
Galerie Schrade  
Schloss Mochental

12. Juli – 19. Oktober 2014  
13. Juli – 12. Oktober 2014  
13. Juli – 21. September 2014



Gesellschaft Oberschwaben  
für Geschichte und Kultur

[www.kunst-oberschwaben.de](http://www.kunst-oberschwaben.de)

Es vergeht fast keine Woche, dass der Zeitungsleser nicht über den ersten Spatenstich für ein neues Baugebiet oder eine Straße informiert wird. Da stehen dann Herren und gelegentlich auch Damen mit Spaten oder Schaufeln da und werfen den Fotografen Erde vor die Linse. Und dies nicht etwa in Trauer und schwarz gekleidet angesichts der Pflicht, Natur zu Bauland machen zu müssen, nein, diese Riten werden nach wie vor in Festtagslaune und mit einem Gläschen Sekt begangen. Erste Spatenstiche werden als Meilensteine für die Zukunftsfähigkeit einer Gemeinde angesehen: Wachstum, Neues schaffen ... Wenn Dutzende Bagger arbeiten und Baukräne sich drehen, dann gilt das nach wie vor als Inbegriff des Fortschritts. Begründungen für die Erschließung neuen Baulandes gibt es immer: Die Jugend solle am Ort gehalten werden, die örtlichen Geschäftsleute erhielten neue Kunden oder es könne doch einfach sein, der ersehnte «Tag X» trete ein, an dem ein Investor beim Bürgermeister anklopft und anfragt, ob er ganz schnell ein «Fabrik» bauen könne. Was das alles nach sich zieht an neuer Infrastruktur und höherem Verkehrsaufkommen, schreckt die Erdewerfer an solchen Tagen der Freude nicht. Die Folgen schlagen sich dann Jahre später in anderen Zeitungsberichten nieder, wenn sorgenvolle Bürgermeister und Gemeinderäte angesichts anstehender Haushaltsberatungen mehr Geld vom Staat fordern, um Kläranlagen ausbauen, Kindertagesstätten vergrößern und die überfälligen Umgehungsstraßen bauen zu können.

Jahrzehnte ist dies nun so gegangen. Kritische Stimmen nehmen aber zu, und dies nicht nur von Seiten von Naturschützern, die wegen des Rückgangs von Feldlerchen, Juchtenkäfern, Zauneidechsen und Halsbandschnäppern Alarm schlagen. Nein, das Thema «Flächeninanspruchnahme» ist zu einem politischen Thema geworden. Auf «netto Null» wollte schon Ministerpräsident Günther Oettinger die Flächeninanspruchnahme reduzieren; die jetzige Landesregierung ist etwas vorsichtiger mit Zahlenangaben, will aber Ernst machen mit der Reduzierung des «Landverbrauchs». Die Regierungspräsidien und Landratsämter als zuständige Genehmigungsbehörden für die kommunale Bauleitplanung werden mittels sogenannter Zielvereinbarungen aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass Baulanderschließungen drastisch reduziert werden und stattdessen innerhalb der Gemeinden Baulücken geschlossen und nicht mehr zeitgemäß genutztes Gelände neuen Zwecken zugeführt wird. Kaum waren diese Zielvereinbarungen in der Welt, gab es auch schon heftigen Widerspruch: Oberschwäbische Landräte nahmen für ihre Kreise in Anspruch, dass da andere Maßstäbe als in

anderen Landesteilen gelten müssten, und Bürgermeister aus eben diesen anderen Landesteilen ließen direkt oder über den Gemeinde- und Städtetag wissen, dass man mit diesen neuen Vorgaben im Abendland nicht (über-)leben könne.

Also weiter so wie bisher? Und dies trotz Stagnation der Bevölkerungsentwicklung und absehbaren Bevölkerungsrückgangs, trotz alternder Gesellschaft und absehbaren Freiwerdens von Wohnraum? Soll die auf Dauer ruinöse Flächenkonkurrenz zwischen Gemeinden so weitergehen? Kann es unsere Gesellschaft verkraften, sich bei immer weniger Steuerzahlern immer neue Lasten und Kosten aufzubürden? Gewiss, ein aktives Management zum Beschaffen von Baumöglichkeiten innerhalb der Gemeinden ist wesentlich anstrengender als das eingetübte Erschließen neuen Baulandes am Ortsrand. Aber es gibt ja durchaus auch Gemeinden, die erfolgreich (und mit nicht unerheblichen Förderungen) Flächenbedürfnisse für Wohnen und Arbeiten innerorts befriedigen. Allerdings reichen wohl die Finger zweier Hände, um derartige Beispielgemeinden zu zählen.

Auch gute Ansätze des Umdenkens gibt es. So hat vor einiger Zeit im Landratsamt Ludwigsburg – der Kreis Ludwigsburg im Randbereich des Verdichtungsraums Stuttgart ist unzweifelhaft den «Grenzen des Wachstums» sehr nahe gekommen – ein «Demografieforum Raumplanung und Flächennutzung» stattgefunden, in dem sich alle Teilnehmer einig geworden sind, dass ein Umdenken und Umsteuern dringend notwendig ist. Die an die Leinwand geworfenen Grafiken und Argumente waren schlagkräftig. Da kann man nur hoffen, dass der Theorie auch bald die Konsequenzen folgen.

Der Schwäbische Heimatbund ist – wie andere Naturschutzverbände auch – der festen Überzeugung, dass die Konkurrenz der Gemeinden um neue Baugebiete und neue Einwohner in Bälde umschlagen wird und eine neue Konkurrenzsituation entstehen wird. Vorteile haben dann die Gemeinden, die mehr Natur und Landschaft zu bieten haben. Zum Standortvorteil kann dann durchaus die Frage werden, wo man die schöneren Spaziergänge machen kann! Diese absehbare Entwicklung hat allerdings für manchen Bürgermeister unliebsame Konsequenzen. Für feierliche Spatenstiche gibt es beim bewussten Flächensparen kaum Anlass ...

Der Schwäbische Heimatbund hat im Februar 2012 zehn Forderungen zum Thema Flächensparen aufgestellt. Nachzulesen sind diese in der Broschüre «Heimat stärken – Landschaftsverbrauch eindämmen» (<http://schwaebischer-heimatbund.de/downloads/SHBLandschaftsverbrauchkl.pdf>).

...wo Kunst und Cultur gepflegt werden.  
FRANZ VON KOENIG, 1901

Stiftung Schloss Fachsenfeld  
Am Schloss 1  
73434 Aalen-Fachsenfeld  
Telefon 07366 92303-0  
www.schloss-fachsenfeld.de

stiftung  
schloss  
fachsenfeld

1414 - 1418 Weltereignis des  
Mittelalters

Das Konstanzer  
**Konzil**

27. April bis 21. September 2014  
Konzilgebäude Konstanz

**Badisches  
Landesmuseum  
Karlsruhe**

2014 • KÖNIG SIGISMUND • JAHR DER EUROPÄISCHEN BEGEGNUNGEN

**EUROPA ZU GAST**

**600 Jahre Konstanzer Konzil 2014 - 2018**

Auswahl aus dem Jubiläumsprogramm 2014:

27.04.-21.09.2014 **Das Konstanzer Konzil. Weltereignis des Mittelalters 1414 - 1418**  
Große Landesausstellung des Badischen Landesmuseums im Konzilgebäude

19.06.-22.06.2014 **Europäische Avantgarde um 1400**  
Musikfestival in Kooperation mit SWR und verschiedenen Hochschulen im Münster

27.06.-25.07.2014 **Konstanz am Meer. Ein Himmelstheater.**  
Theresia Walser und Karl-Heinz Ott: Konzilfestspiele auf dem Münsterplatz  
Theater Konstanz

Konstanz Stadt Konstanz . Marktstätte 1 . D-78462 Konstanz . Tel. 07531 363 27-0 . www.konstanzer-konzil.de



Julius Herburger (1900–1973), Öl/Leinwand. Das Bild entstand kurz nach dem Studium Herburgers in Stuttgart, 1928, während seiner «kubo-expressionistischen Phase», in der noch deutlich die Einflüsse Willi Baumeisters sichtbar werden.

*Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ...*

Uwe  
Degreif

Später Aufbruch mit raschem Umweg  
Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert (Teil 1)

Kann man das Kunstgeschehen einer Region bilanzieren? Lassen sich ihre prägenden Künstler und die einflussreichen Tendenzen benennen? Gab es eine spezifisch regionale Kunstentwicklung, also Kunst, die sich neben der Internationalisierung der Formensprache entwickelte und eigenständig blieb? Diesen Fragen widmet sich ein Kunstprojekt der Gesellschaft Oberschwaben, an dem sich acht Museen und Galerien aus der Region beteiligen. Der Auftakt war bereits im vergangenen Jahr in Meersburg. Unterteilt nach Epochen und künstlerischen Gattungen wollen Ausstellungen in Biberach, Ochsenhausen, Bad Saulgau, Meßkirch und Burgrieden, sowie auf Schloss Achberg und Schloss Mochental einen Überblick ermöglichen. In sechs Katalogbänden wird Bilanz gezogen – ein ambitioniertes Vorhaben. Das Ausstellungsprojekt umfasst das 20. Jahrhundert, in gesonderten Ausstellungen werden Fotografie und die religiöse Kunst vorge-

stellt. Dieser Beitrag beschränkt sich auf die ober-schwäbische Entwicklung während der ersten Jahrhunderthälfte.

Wie weit reicht Oberschwaben heute? Im Norden bis zur Donau und zur Stadt Ulm, im Süden bis zum Allgäu und an den Bodensee. Im Osten markiert die Iller die Grenze, im Westen die Ausläufer der Schwäbischen Alb und das Obere Donautal. Das Gebiet dazwischen umfasst die Landkreise Bodensee, Ravensburg, Biberach, Sigmaringen und Teile des Alb-Donau-Kreises. Dort gibt es am Beginn des 20. Jahrhunderts außer Ulm keine Stadt von der Größe einer heutigen Großen Kreisstadt. Ravensburg als größte Gemeinde ist in den 1920er-Jahren bis auf 17.000 Einwohner gewachsen, Biberach steht bei rund 10.000, Leutkirch bei 4.000, Sigmaringen bei 6.000, Ulm hingegen hat 57.000 Einwohner. Lediglich in Ulm gibt es einen permanenten Ausstellungsraum, lediglich in Ulm existierte ein Kunstverein.

STADTMUSEUM  HORNOLDHAUS

STADTLUFT MACHT FREI !?

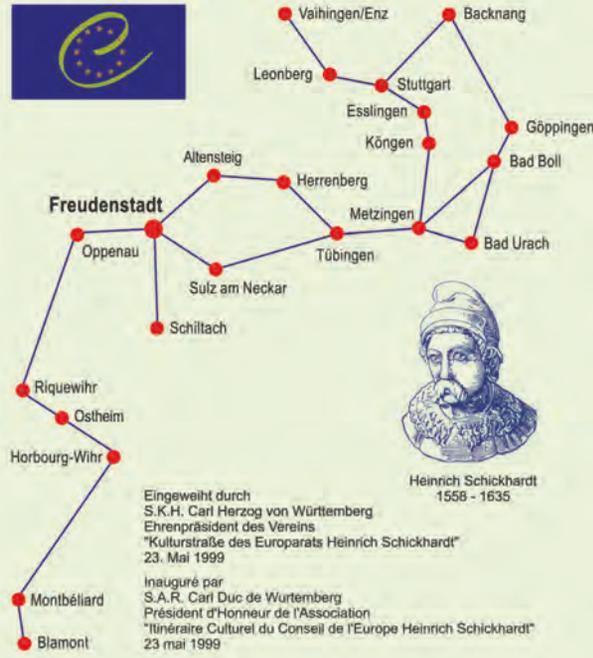


SONDERAUSSTELLUNG VOM 30.3. – 21.9.2014

ÖFFNUNGSZEITEN Di, Mi, Fr 13.45 – 17.45 Uhr • Do 13.45 – 19.45 Uhr  
Sa, So, feiertags 10.45 – 17.45 Uhr • Montags und am Karfreitag geschlossen  
Eintritt frei

Hauptstr. 57 • Bietigheim-Bissingen • [www.stadtmuseum.bietigheim-bissingen.de](http://www.stadtmuseum.bietigheim-bissingen.de)

## Kulturstraße des Europarats Itinéraire Culturel du Conseil de l'Europe Heinrich Schickhardt



Eingeweiht durch  
S.K.H. Carl Herzog von Württemberg  
Ehrenpräsident des Vereins  
"Kulturstraße des Europarats Heinrich Schickhardt"  
23. Mai 1999

Inauguré par  
S.A.R. Carl Duc de Wurtemberg  
Président d'Honneur de l'Association  
"Itinéraire Culturel du Conseil de l'Europe Heinrich Schickhardt"  
23 mai 1999

Heinrich Schickhardt  
1558 - 1635



### 4. Biosphären-Woche 17. - 25. Mai 2014

Thementage zum Biosphärengebiet  
Schwäbische Alb

Schmecken, fühlen und erleben Sie das  
Biosphärengebiet Schwäbische Alb auf  
zahlreichen Veranstaltungen!

[www.biosphaerengebiet-alb.de](http://www.biosphaerengebiet-alb.de)

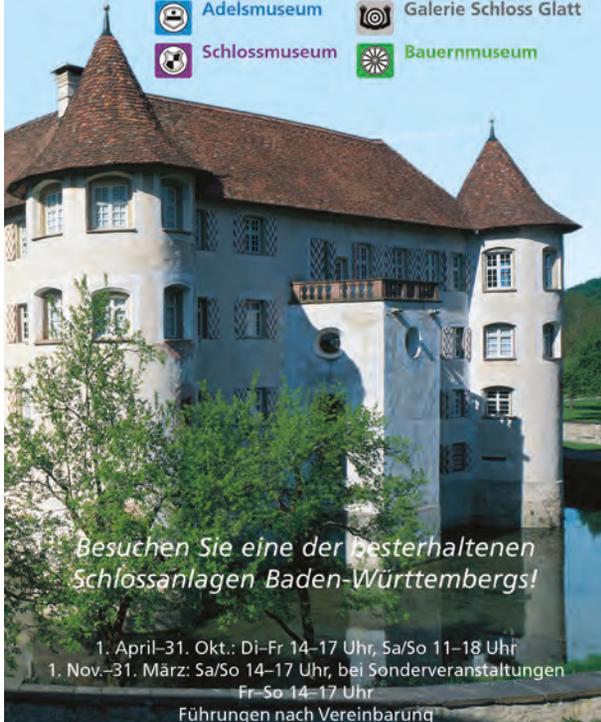
Biosphärengebiet  
Schwäbische Alb 



## KMZ Schloss Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt  
72172 Sulz am Neckar-Glatt

-  Adelsmuseum
-  Galerie Schloss Glatt
-  Schlossmuseum
-  Bauernmuseum



*Besuchen Sie eine der besterhaltenen  
Schlossanlagen Baden-Württembergs!*

1. April–31. Okt.: Di–Fr 14–17 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr  
1. Nov.–31. März: Sa/So 14–17 Uhr, bei Sonderveranstaltungen  
Fr–So 14–17 Uhr

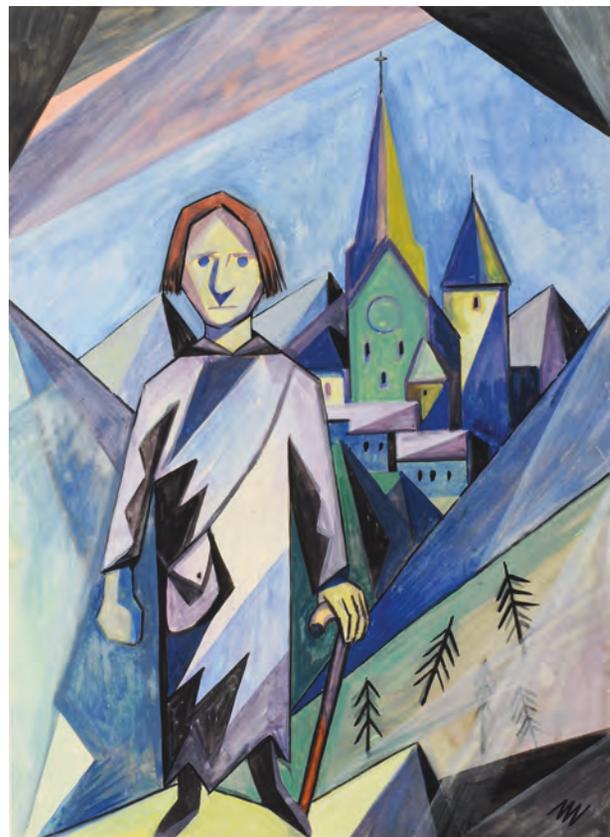
Führungen nach Vereinbarung  
Tel. 07482 / 807714 oder 235 • Fax 07482 / 913835 • [www.sulz.de](http://www.sulz.de)

Damit ist eine wesentliche Voraussetzung der regionalen Kunstentwicklung genannt: Moderne Kunst entsteht in der Stadt, sie entsteht an den Akademien und in Kunstzirkeln und sie ist meist Ausdruck eines urbanen Erlebens. Wen wundert es, dass es einige Zeit dauert, bis sich die buntfarbigen und abstrahierenden Tendenzen des Expressionismus oder des Kubismus auch im Oberland zeigen?

Kunst braucht Betrachter und Künstler brauchen Gelegenheiten, ihre Werke auszustellen. In dieser Hinsicht kam es in den vergangenen einhundert Jahren zu tief greifenden Veränderungen. So hat nicht nur die Anzahl an Ausstellungen exponentiell zugenommen, auch ihre Länge hat sich vervielfacht. Heute dauert eine Ausstellung mindestens vier Wochen, manche sogar bis zu drei Monaten. Damals waren Ausstellungen von der Länge einer Woche das Maximale, viele wurden nur für ein Wochenende aufgebaut. Die meisten wurden von den Künstlern selbst organisiert, sie nutzten dafür Mehrzweckräume, das Foyer eines Hotels oder die Schaufenster von Geschäften. Gemeinschaftsausstellungen fanden meist in Schulen statt. Heute gibt es städtische Galerien und Kunstmuseen, also Institutionen, die eigens für die Kunst unterhalten werden. Viele Baudenkmäler wurden für kulturelle Zwecke umgenutzt, besonders in Oberschwaben: Klöster, Schlösser und ehemalige Wirtschaftsgebäude.

*Hier und Dort, Wanderschaften: Die Kunstregion Oberschwaben erhielt Impulse aus urbanen Zentren*

Das 20. Jahrhundert gilt künstlerisch als das Jahrhundert mit den meisten Innovationen. Expressionismus, Kubismus, Konstruktivismus, Surrealismus lauten die Stile während der ersten drei Jahrzehnte. Die größte Aufmerksamkeit richtet sich deshalb auf die Vertreter der Modernisierung, man möchte wissen, wer, wann und wo Anschluss an die nationale oder sogar internationale Entwicklung gefunden hat. Oberschwabens Aufbruch in die Moderne vollzieht sich zögerlich. Die wichtigen Impulse gehen von hiesigen Künstlern aus, die außerhalb der Region leben und arbeiten, und von der Generation der um das Jahr 1900 Geborenen. Zur Gruppe der prägenden Künstler zählen Karl Caspar aus Friedrichshafen und Maria Caspar-Filser aus Riedlingen; sie leben seit den 1910er-Jahren in München. Hinzu kommt Hans Purrmann, der seit 1916 regelmäßig aus Paris zum Malen an den Bodensee reist, sowie Gottfried Graf aus Mengen, der nach dem Ersten Weltkrieg in Stuttgart zu einem führenden Vertreter des Kubismus in Süddeutschland wird. Die vier Genannten dürfen als die wichtigen Neuerer in den



Josef Sepp Mahler (1901–1975), «Pilger», um 1927, Tempera. Der Künstler im Pilgergewand vor der Kulisse von Rankweil/Vorarlberg.

beiden ersten Jahrzehnten gelten, aber sie leben außerhalb der Region.

Ihr Schaffen bringt das Französische an den Bodensee, macht die Formensprache von Paul Cézanne und Henri Matisse unter den örtlichen Künstlern bekannt. Aber ins Hinterland der Region strahlt die Buntfarbigkeit ihrer Bilder kaum aus. Dorthin gelangen in weit stärkerem Maße die Einflüsse von Vincent van Gogh. Vor allem die an baulichen und dörflichen Themen interessierten Künstler greifen dessen Formensprache und Malweise auf. Der Farbauftrag wird pastoser und lockerer, gelegentlich drängen Buntfarben in die insgesamt noch dunkeltonige Palette.

Nach Vertretern des Kubismus sucht man am Bodensee vergebens, in Sepp Mahler findet das Hinterland zeitweise einen Fürsprecher. Konstruktivismus, Dadaismus und Surrealismus bleiben in der gesamten Region ohne Nachhall. Diese Beobachtung ist nicht oberschwabenspezifisch, sie ist charakteristisch für ländliche Regionen insgesamt: Fast alle bildnerischen Impulse, die das Abbild der Wirklichkeit verlassen und auflösen möchten, wirken an ihnen vorbei. Hingegen bringen mehrere Künstler



Jakob Bräckle, (1897–1987), Öl/Leinwand. Als «Magischen Realismus» hat man solche Szenen Bräckles bezeichnet. Die Anordnung lässt an eine Theaterbühne denken.

zeitnah zu den Kunstmetropolen die kühle Sprache der Neuen Sachlichkeit in die Gemeinden und festigen damit das Abbild der Wirklichkeit erneut. Mit der Neuen Sachlichkeit dockt sich die Region erstmals an die zeitgenössische nationale Kunstentwicklung an. Den Wendepunkt in Richtung Moderne darf man daher auf Mitte der 1920er-Jahre datieren.

*Wendepunkte, Innovationen – mit Julius Baum erarbeitet sich Ulm den Ruf als Ort der Gegenwartskunst*

1924 wird Julius Baum mit der Leitung des Ulmer Museums betraut. Er beginnt mit der Einrichtung einer historischen Abteilung und widmet sich dem Aufbau einer «Modernen Galerie». In der Folge erlangt Ulm in der Region den Ruf eines Ortes für Gegenwartskunst. 1927 wechselt mit Wilhelm Geyer ein führendes Mitglied der «Stuttgarter Secession» nach Ulm und stärkt die Position des Expressiven Realismus. 1925 wird in Lindau die Künstlervereinigung «Der Kreis. Maler und Bildhauer am Bodensee» gegründet. Sie soll helfen, die Situation vieler Künstler rund um den See zu verbessern.

Ab Mitte der 1920er-Jahre regen sich die modernen Kräfte in der Region, allerdings sind die Bedingungen alles andere als einfach. Erstmals entscheiden sich Künstler, die an den Akademien in Stuttgart oder München in den neuen Bildsprachen ausgebildet wurden, dafür, sich in Oberschwaben niederzulassen. Sie kehren an ihre Heimatorte zurück und gehen das Wagnis einer freischaffenden künstlerischen Existenz ein. Bislang sichern Heimatansichten, gelegentliche Aufträge für Porträts, das Restaurieren von Kirchen oder eine Anstellung als Zeichenlehrer dem Künstler vor Ort ein bescheidenes Auskommen. Jetzt soll ausschließlich der Verkauf von Werken in einer avantgardistischen Formensprache den Unterhalt gewährleisten. Diesem Wagnis stellen sich Hermann Tiebert in Isny (ab 1921), Jakob Bräckle in Biberach (1924), Julius Herburger in Ravensburg (1928), Sepp Mahler in Wurzach (1929) und Josef Braun in Wangen (1929). Sie gehen ein hohes Risiko ein.

Die öffentliche Hand ist in den ersten Jahrzehnten als Förderer noch ohne Bedeutung. Weder die Städte, noch die neu entstandenen Landkreise erwerben in nennenswertem Umfang Kunst. Gelegentlich wird etwas angekauft, um eine Amtsstube in einem Rathaus zu schmücken oder wenn ein

## Die Waldburg



**Öffnungszeiten**  
April bis Oktober  
Di. bis So.  
10 bis 17 Uhr

**Führungen**  
Sa. und So.  
13.30 und 15 Uhr  
sowie auf Anfrage

**Gästeamt Waldburg**  
+49(0)7529 9717-10



**Schatzkammer mit Reichskleinodien des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation**

- Eine der besterhaltenen mittelalterlichen Burganlagen Süddeutschlands
- Ausstellungsstücke zur Geschichte des Hauses Waldburg und der Landesvermessung
- Programmangebote für Kinder, Schulklassen und Kindergeburtstage
- **28./29. Juni – Mittelaltermarkt**
- **11. Mai / 15. Juni / 3. August 7. September – Familientage**

www.gemeinde-waldburg.de

Künstler in Not geraten ist. Eine Förderung in Form eines Ankaufsetats, des Unterhalts eines Ausstellungsraumes oder der Vergabe eines Kunstpreises gibt es nicht. So kann es nicht verwundern, dass sich die Aufmerksamkeit der Künstler ganz auf die privaten Förderer richtet.

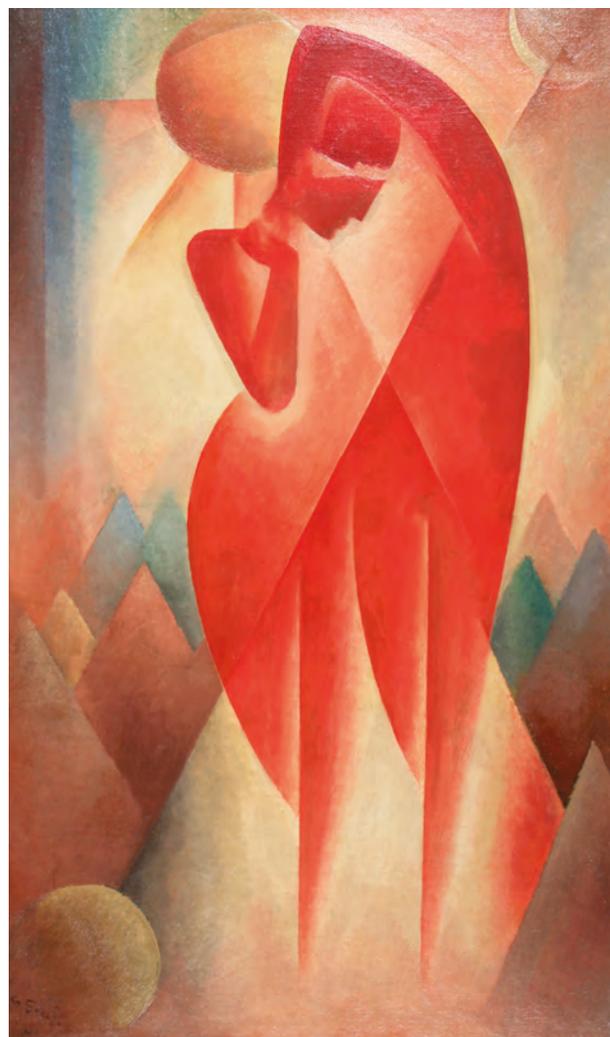
Und sie bemühen sich darum, in Galerien in Stuttgart oder München eine Ausstellung zu bekommen und sich auf diesem Weg eine großstädtische Käuferschicht zu erschließen.

Einen neuen Weg geht Jakob Bräckle aus Winterreute. Gemeinsam mit dem Biberacher Bankrat Wilhelm Aichele ruft er 1928 zu einem Unterstützerkreis auf, der dem damals 30-jährigen Künstler mittels eines vierteljährlichen Betrags unter die Arme greifen soll. Als Gegenleistung erhalten die Förderer Bilder. Im Verlaufe eines Jahres nehmen 21 Personen an diesem neuartigen Kunstabonnement teil – Kaufleute, Notare, Schulräte, ein Arzt, ein Apotheker und der Bürgermeister von Ochsenhausen. Ebenfalls neues Terrain betreten die Künstler Julius Herburger in Ravensburg und Maria Eberhard in Weingarten. Sie treten mit dem Vorschlag heran, Wandgemälde erstellen zu dürfen: 1928 bemalt Julius Herburger das Treppenhaus des Spohn-Gymnasiums in Ravensburg, wenig später die Wand eines Cafés, Maria Eberhard schmückt einen Weingartner Kindergarten mit einem großformatigen Bild. Modern zu malen ist das eine, davon leben zu können das andere.

*Museen, Sammler, Kirchenkunst –  
Kristallisationspunkte der Kunstförderung*

Unter den wenigen Museen ist keines, das bereits Ausstellungen organisiert. Alle präsentieren ihre Sammlungen: das Fürstlich Hohenzollernsche Museum in Sigmaringen, das Braith-Mali-Museum in Biberach, das Bodenseemuseum Friedrichshafen, das städtische Museum Überlingen, die Heimatmuseen in Bad Waldsee und Leutkirch. Wechselausstellungen zählt keines dieser Häuser zu seinen Aufgaben, geschweige denn das Kunstschaffen der Gegenwart mit Ankäufen zu fördern. Dies ändert sich erst in den späten 1960er-Jahren.

Seinen Beitrag zur Durchsetzung einer modernen Kunstauffassung leistet Oberschwaben auf dem Gebiet der Kirchenkunst. In Form von Deckengemälden und Wandfresken erhält die neue Formensprache Gelegenheit sich auszuweisen. Die Beuroner Kunstschule um Pater Desiderius Lenz, Künstler wie Karl Caspar oder Gebhard Fugel leisten Innovatives, einige Jahre später die Maler Albert Burkart und Wilhelm Geyer. Wo in anderen Regio-



Gottfried Graf (1881–1938), «Schreitendes Liebespaar I», 1919, Öl/Leinwand, Stadt Mengen. Kubistische Darstellung mit Personen in einer kristallinen Umgebung. Bewegung wird mittels Prismen vorstellbar gemacht.

nen lediglich das Vorhandene restauriert wird, werden in Oberschwaben noch Kirchen umgebaut und erweitert und ganze Ausstattungen erneuert. Und nicht selten werden dafür Künstler verpflichtet, die sich nicht mehr an der Kunst der Nazarener orientieren, sondern am Expressionismus. Ohne Streitereien geht das nicht.

Eine Besonderheit weist Oberschwaben am Beginn des 20. Jahrhunderts auf: Am Fürstenschloss in Sigmaringen gibt es Hofkünstler. Die Aufgabe von Gustav Bregenzer, Gustav Steidle oder Alois Stehle besteht darin, Kopien wichtiger Gemälde der Sammlung zu erstellen und repräsentative Büsten in Marmor zu fertigen. Die Moderne kommt mit einer Verzögerung von etwa zehn, fünfzehn Jahren nach Oberschwaben, aber sie kommt. Allerdings ist ihre Kraft begrenzt. Schon bald begnügen sich viele Künstler wieder mit dem Vorhandenen, ziehen das Tradierte dem Internationalen vor.

*Die Jahre 1933 bis 1945: Neutralisierung und Rücknahme erreichter Modernität – Sprache der Gediegenheit*

Dass sich noch kein tragfähiges Fundament ausgebildet hat, verdeutlicht die Entwicklung nach 1933. Schnell dringen die modernen Tendenzen nicht mehr in die Öffentlichkeit und es hat den Anschein, als habe es sie erst gar nicht gegeben. Dafür zieht eine Kunst die Aufmerksamkeit auf sich, die sich «sachlich» statt «neusachlich» gibt, die «Klarheit» an

die Stelle von «Unmittelbarkeit» rückt. Gemeinhin stellt man sich die Kunst jener Jahre als stark ideologisch vor – Kunst in Gestalt von Hitlerporträts, von blonden Frauen und Müttern, Soldaten im Kampf, Porträts von Reichserbhofbauern, in Stein gehauene Olympioniken. Nur wenig davon findet man in Oberschwaben, wo solcherlei bildhafte Rhetorik eine Randerscheinung blieb.

Sie markieren im engeren Sinne keine stilistische Epoche, sie bringen keinen eigenen Stil hervor, weder im Deutschen Reich noch in Oberschwaben. Dennoch

zeigen sich formale Gemeinsamkeiten. Die programmatischen Formulierungen des Expressionismus, Kubismus oder Konstruktivismus sind abgeklungen und es ist eine Malerei entstanden, welche die Neuerungen der 1910er- und 1920er-Jahre neutralisierte oder sogar negierte. Entstanden ist eine gemäßigte Malerei, die auf Elemente des Realismus des späten 19. Jahrhunderts zurückgreift, auf die Technik des kleinpinseligen Farbauftrags und die Betonung des Linearen. Nichts verschwimmt mehr, nichts löst sich auf. Kunst wird wieder stärker als Handwerk verstanden und kenntlich gemacht. Radierung und altmeisterliche Malweisen erfahren eine neue Wertschätzung, der als *roh* erachtete Holzschnitt tritt in den Hintergrund. Die Farben verlieren an Buntheit und an Strahlkraft, etwas Ernstes legt sich auf alle Darstellungen. Die nationalsozialistischen Funktionäre sprechen von dieser Kunst als *artgerecht*. Sie soll das *Gemeinschaftliche* und *Heimatliche* verkörpern und einer deutschen Volksgemeinschaft förderlich sein. Auf dem Gebiet des Kunsthandwerks wird *Gediegenheit* zu einem



Karl Caspar (1879–1956), Deckengemälde, 1911, Öl/Leinwand, 510 x 356 cm, Kirche St. Peter und Paul in Maselheim.



Anton Denzel (1888–1962), «Riedlingen mit Donauwehr», 1939, Öl/Leinwand.

wichtigen ästhetischen Kriterium. Dies bedingt, dass die allermeisten Werke Variationen von bereits Bekanntem sind. Allerdings verändert sich die Gewichtung.

Im Landschaftsmotiv engt sich der Horizont ein, der Blick dringt nur noch selten über die Region hinaus. An die Stelle von Stadtlandschaften treten Dorfansichten, statt dem Meer malt man den nahe gelegenen See oder den Dorfweiher. Der Blick auf das Nahe und Nächste ist ein Charakteristikum der Kunst jener Jahre in Oberschwaben. Elemente der Moderne fehlen durchweg, man sieht sich in eine Zeit vor dem Beginn des 20. Jahrhunderts versetzt. Neben dem Blick auf die Heimat weitet sich der Blick aufs Ländliche und Bäuerliche. Vielfach werden diese Motivbereiche miteinander verknüpft, findet sich neben der Darstellung eines säenden Bauern ein Blick auf ein regionales Wahrzeichen. Niemals zuvor tauchte der Bussen, die höchste Erhebung im nördlichen Oberschwaben, häufiger auf. Stadtmauern, Türme und zinnenbegrenzte Bauwerke verweisen auf die Herkunft und lassen Zugehörigkeit anklingen.

*1937 bis 1944: Starker Auftritt Oberschwabens auf den «Großen Deutschen Kunstausstellungen»*

Auf den acht zwischen 1937 und 1944 stattfindenden «Großen Deutschen Kunstausstellungen» werden überraschend viele Künstler aus Oberschwaben präsentiert. Die Münchener Ausstellung ist die wichtigste im gesamten Deutschen Reich und sie findet in allen Medien Beachtung. Um die 3.000 Künstler bewerben sich jährlich mit mehreren Werken um eine Beteiligung, bis zu 1.000 Werke gelangen in die marmornen Säle. Siebenmal ist Hermann Tiebert aus Isny dabei und erreicht damit eine Aufmerksamkeit, wie sie nur sehr wenigen Künstlern im Deutschen Reich zuteil wird. Adolf Hitler, Joseph Goebbels oder Martin Bormann erwerben Werke von ihm. Tiebert malte Bauernbildnisse, und er schuf sogenannte Regionalgesichter – Köpfe des Allgäus, des Bregenzerwaldes oder der Schwäbischen Alb. Das Gesicht eines Allgäuer Bauern soll nach Tiebert unterscheidbar sein von dem eines Bauern von der Schwäbischen Alb. Tieberts Typisierungen verbinden das Erbgut mit der Region, Blut mit Boden.



Hermann Tiebert (1895–1978), «Albbauer», 1941, Öl/Holz. Arbeit und Boden prägen Physiognomie. Typisierung eines Bauern mittels Formationen der Schwäbischen Alb.

Viermal ist Fridel Dethleffs-Edelmann, Isny, vertreten. Ihre Blumenarrangements sind sehr charakteristisch für die Zeit: Die Verbindung von Häuslichkeit und Heimatlandschaft, die Kühle und Klarheit der Anordnung, das Disziplinierte und Handwerkliche der Ausführung erfüllen die Erwartungen an eine «arteigene» Kunst voll und ganz. Dreimal darf Siegfried Mutschler seine Gemälde präsentieren, auch er ist in Isny tätig. Zusammen mit Künstlern aus dem bayerischen Allgäu erweist sich das württembergische Allgäu geradezu als Jungbrunnen für eine «artgerechte» Kunst. Ebenfalls dreimal dürfen sich der Bildhauer Anton Hiller, aufgewachsen in Sigmaringendorf, und Gustav Uecker aus Weingarten präsentieren,

Ein wichtiger Baustein der ideologischen Indienstnahme gegen die als bedrohlich empfundene Modernisierung bildet in Oberschwaben der Gegensatz zwischen Stadt und Land. Das Urbane wird mit Gefahr, Sittenverfall, Industrie oder dem Jüdischen gleichgesetzt, das Ländliche, besonders das Dörfliche, stehen für Ordnung und Sittlichkeit. Die Vorstellung von etwas Ursprünglichem sollte auch in der Kunst spürbar werden. Viele Künstler beschreiben eine Welt, in welche die Technik, die Industrie und Mobilität noch nicht vorgedrungen sind.

Nicht wenige Künstler orientieren sich am Bäuerlichen. Einige teilen die Vorstellung, dass in der Etablierung eines Reichsnährstandes die Zukunft des Landes liege. Wie auch in der Reinheit des Blutes, weshalb sie sogenannte Erbhofbauern porträtieren, also die Besitzer von bäuerlichen Anwesen, die seit dem Jahr 1800 ununterbrochen an den ältesten Sohn vererbt wurden. Bauernstand und Heimatverbundenheit werden zu einer machtvollen ideologischen Verbindung. Zahlreiche Künstler folgten den NS-Funktionen auf diesem Weg. Jedoch längst nicht alle: Maria Caspar-Filser, Karl Caspar, Sepp Mahler oder HAP Grieshaber fügen sich nicht und nehmen dafür Ausgrenzung und Diffamierung in Kauf.

*Bauernstand und Heimatverbundenheit – wie ideologisch fiel die Kunst der Nazizeit in Oberschwaben aus?*

Wie stark ideologisch ein künstlerisches Werk zu gelten hat, dafür gibt es keine objektive Größe. Kunst, die während der NS-Zeit entstand, ist nicht gleich «Nazi-Kunst». Es hängt von ihrer Einbeziehung ab: In welchen Ausstellungen wurden Werke gezeigt, wie wurden sie besprochen, wurden die Bilder regelmäßig als «deutsch» und «arteigen» eingestuft? Wer



Theo Baarfuß (1880–1950), «Sämann unterm Bussen», 1936, Öl/Leinwand.

erwarb ein Werk? Dass ein Künstler Mitglied der Reichskulturkammer wurde, sagt über seine weltanschauliche Einstellung noch nichts aus. Die Mitgliedschaft war Voraussetzung, um sich überhaupt an Ausstellungen beteiligen zu können, weshalb sich alle Künstler in Oberschwaben um eine Mitgliedschaft bemühen. Die Mitgliedschaft war auch Voraussetzung, um sich an der «Großen Deutschen Kunstausstellung» zu beteiligen. Im «Haus der deutschen Kunst» auszustellen gilt als Ehre. Wer es hierhin schafft, der wollte dabei sein und vereinnahmt werden. Das machte einen großen Unterschied zu den lokalen Jahresausstellungen, die meist von den örtlichen Kraft-durch-Freude-Gruppen organisiert wurden. Wollte man als Künstler vor Ort wahrgenommen werden und nicht ins Abseits geraten, musste man sich dort präsentieren.

Voller Stolz verkündet Landeskulturverwalter Adolf Mauer in seiner Eröffnungsansprache der Begleitausstellung zum Oberschwabentag der NSDAP 1939 in Biberach, dass Oberschwaben keine Werke der «entarteten Kunst» hervorgebracht habe. Dies habe seine Ursache darin, dass *der Blutsquell, der diesem Boden entsprang, seit jeher eine ungewöhnliche*



Fridel Dethleffs-Edelmann (1899–1982), «Zinnien im grauen Krug», 1939, Öl/Leinwand. Stillleben vor Allgäulandschaft. Dieses Gemälde wurde auf der «Großen Deutschen Kunstausstellung» 1941 präsentiert.



Martin Arnold (1906–1967), «Selbstportrait mit Helm», 1941, Öl/Holz.

*Lebenskraft* bewiesen habe. Mauers Hinweis entsprach den Tatsachen: Als im Sommer 1937 reichsweit die Museen und öffentlichen Sammlungen von der Zentrale der Reichskulturkammer aufgefordert werden, Werke der sogenannten «Verfallskunst» zu erfassen, zu melden und nach Berlin zu senden, muss außer dem Ulmer Museum keine Institution aus Oberschwaben aktiv werden. Nirgends war ein Werk eines jüdischen Künstlers angekauft worden oder war sogenannte «Verfallskunst» in die Sammlung gelangt.

Eine eigenständige künstlerische Entwicklung gibt es auch im agrarisch und kleinstädtisch geprägten Oberschwaben zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr. Allerdings zeigen sich unterschiedlich ausgeprägte Beharrungskräfte. Die Kunst des späten 19. Jahrhunderts dient noch bis weit nach dem Ersten Weltkrieg der bürgerlichen Repräsentation, ihr gilt die meiste Wertschätzung. Hingegen bahnt sich im Bereich der sakralen Kunst schon früh eine gemäßigte Moderne den Weg. In der Favorisierung bäuerlicher Themen kam das Dritte Reich den regionalen Kräften sehr entgegen, was zu einer forcierten Verzögerung führte. Nach 1945 braucht es deshalb erneut zehn Jahre, bis die Region Anschluss an die nationale Entwicklung finden sollte und sich den abstrahierenden Tendenzen öffnete. Ganz aufgeben wollte man das Abbild auch dann noch nicht.

*Glückhafte Rückständigkeit* hat Elmar Kuhn das Bewusstsein genannt, nicht um jeden Preis in der vorderen Reihe stehen zu wollen. Diese Zurückhaltung erfolgt meist aus einer Mischung von Gelassen-



Robert Ehinger (1882–1919), «Dorfwinkel», 1915, Öl/Karton. Der pastose Farbauftrag lässt den Einfluss Vincent van Goghs erkennen.

heit und Misstrauen, selten durch heftige Abwehr. Das Neue soll seine Berechtigung erst einmal unter Beweis stellen. Dem mit einer permanenten Modernisierung verbundenen Stress wird erst einmal aus dem Weg gegangen. Doch bilanziert der verzögerte Aufbruch in die Moderne nur den Vergleich mit der Dynamik in der Metropole Stuttgart. Im Vergleich mit anderen ländlich geprägten Regionen wie Hohenlohe oder dem Schwarzwald erfolgte sie nämlich um einiges früher. Dann zeigte sich, dass Oberschwaben ausreichend Künstler hervorbrachte, die als akademisch ausgebildete Maler an ihre Heimat-

orte zurückkehrten und die Ideen der künstlerischen Vielfalt und der Freiheit der Ausdrucksformen im Gepäck führten.

Weitere Hinweise zu dem Ausstellungs- und Forschungsprojekt der Gesellschaft Oberschwaben mit acht oberschwäbischen Museen und Galerien  
**«Kunst Oberschwaben 20. Jahrhundert»**  
 unter [www.kunst-oberschwaben.de](http://www.kunst-oberschwaben.de)  
 Zu den Ausstellungen erscheinen im Kunstverlag Josef Fink insgesamt sechs Ausstellungskataloge.

**AUF ENTDECKUNGSREISE INS MITTELALTER !**

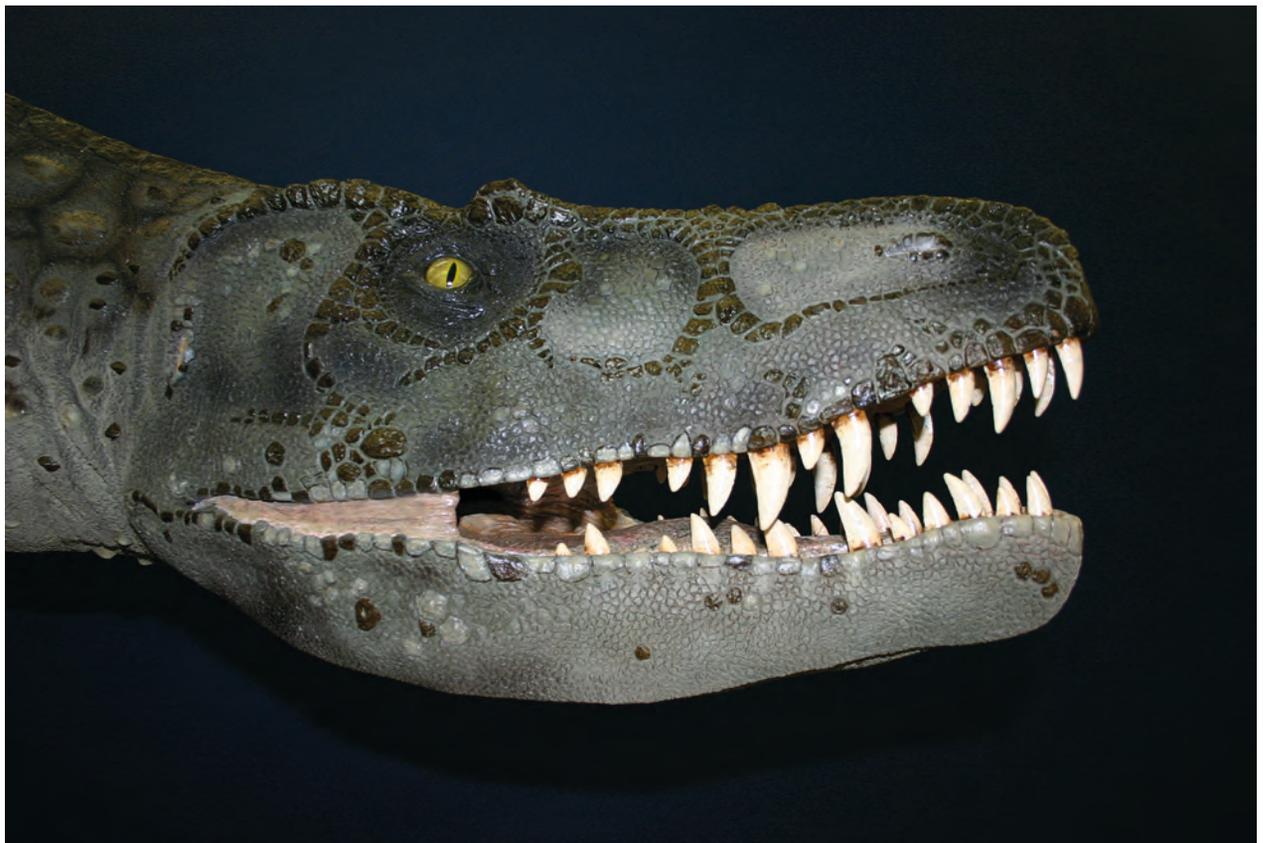
**MUSEUM  
HUMPIS-QUARTIER  
RAVENSBURG**

Marktstraße 45 | 88212 Ravensburg  
 Tel 0751-82820 | [www.museum-humpis-quartier.de](http://www.museum-humpis-quartier.de)  
 Di–So: 11–18 Uhr | Do: 11–20 Uhr  
 Führungen: Do 18 Uhr | letzter So im Monat, 11 Uhr

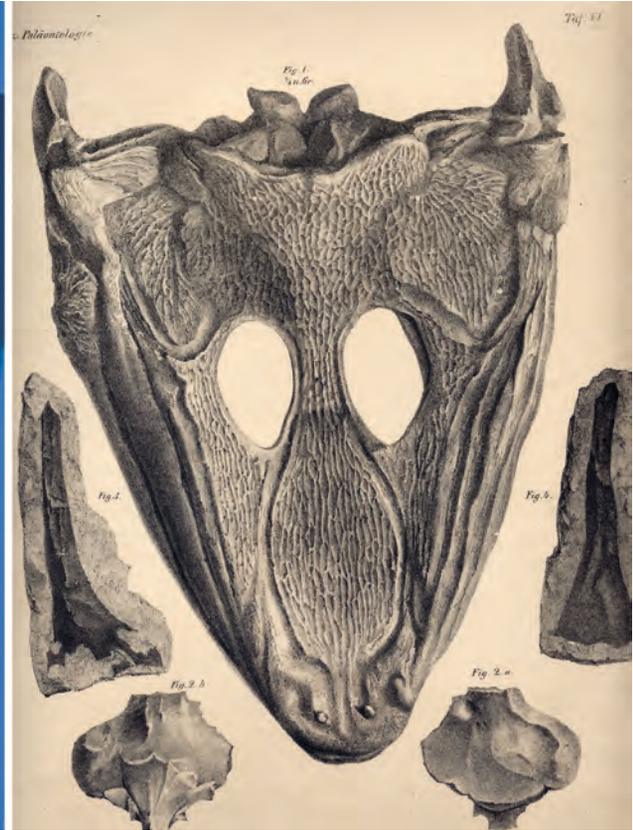
Dinosaurier prägen unsere Vorstellung von der Vorzeit, und in der Tat waren sie mit einem unglaublichen Formenreichtum über viele Jahrmillionen die dominierende Tiergruppe der zweiten Hälfte des Erdmittelalters. Aber wie sah die Welt eigentlich vor den Dinosauriern aus? Welche Tiergruppen gab es schon? Welche dominierten, und wie waren die Ökosysteme jener Zeiten beschaffen? Diese Fragen bilden ein aktuelles Thema für die Paläontologie in Baden-Württemberg, denn kaum eine Region auf der Welt gibt darauf heute mehr Antworten als der Landstrich zwischen den Schwäbisch-Fränkischen Waldbergen und dem Hohenloher Land. Bisher kamen die spektakulärsten Funde jener Epoche (der mittleren Trias) aus Südamerika, wo reiche Fossilfundstellen seit Jahrzehnten zahlreiche Saurier zum Vorschein brachten. Daneben gibt es wichtige Lagerstätten in den südwestlichen USA, dem Ural und in Südchina. Doch inzwischen haben sich gerade aus Südwestdeutschland so viele neue und aufschlussreiche Funde angehäuft, dass ein unerwartetes und

sehr buntes Bild der Welt vor 240 Millionen Jahren gezeichnet werden kann. So manche althergebrachte Vorstellung über die Zeit vor den Dinosauriern muss korrigiert werden.

Den Startschuss des neuerlichen Saurierfiebers im deutschen Südwesten bildete eine Grabung an der Autobahntrasse der A6, wo man 1977 bei Kupferzell zwischen Heilbronn und Nürnberg auf Tausende Knochen und Skelettreste gestoßen war. Insgesamt fanden sich bei der dreimonatigen Bergung etwa 30.000 fossile Knochen, die heute im Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart lagern und von denen die schönsten im Museum am Löwentor ausgestellt sind. Jahrelanges Freilegen und Präparieren der Knochen erbrachte wunderschöne Schädel und Skelette triassischer Amphibien und Reptilien, darunter räuberische Formen bis 6 Meter Länge. Seit den 1980er-Jahren wird an einer zweiten Fundstelle bei Vellberg in Hohenlohe gesammelt und seit dem Jahr 2000 auch wissenschaftlich gegraben. In jeder Grabungssaison kamen seither Hunderte weiterer



*Das mutmaßliche Antlitz des Scheinkrokodils (*Batrachotomus kupferzellensis*), des größten Räubers seiner Zeit, zu sehen in der paläontologischen Ausstellung des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart im Museum am Löwentor.*



Links: Dieser 50 Zentimeter lange Schädel stammt von dem Riesenamphib Mastodonsaurus, gefunden 1977 in Kupferzell.  
 Rechts: Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts wurden spektakuläre Funde im Lettenkeuper gemacht. Diese Abbildung von 1844 zeigt einen Schädel von Mastodonsaurus, geborgen bei Gaildorf.

Funde hinzu, und durch stetig verfeinerte Suche wurden immer kleinere Skelette entdeckt. Inzwischen kennt man von dieser Fundstelle allein mehr Reptilien-Arten als aus zeitgleichen Gesteinsschichten Südamerikas! Kupferzell und Vellberg bilden dabei nur die wichtigsten Punkte eines wahren Eldorados der Trias.

*Während der Trias waren fast alle der heutigen Erdteile noch in einem Riesenkontinent vereinigt*

Im Folgenden soll ein Blick auf die vielgestaltigen und mitunter bizarren Bewohner Südwestdeutschlands geworfen werden, die in den letzten Jahrzehnten zutage gefördert und von unserer Arbeitsgruppe rekonstruiert werden konnten. Der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Auswertung dieser Funde liegt im Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart. Inzwischen arbeiten Paläontologen aus acht Instituten auf drei Kontinenten mit, die ihr jeweiliges Spezialwissen zu verschiedenen Tiergruppen der Trias einbringen.

Die Trias (Griechisch: Dreiheit) wurde im Jahre 1847 in Süddeutschland erstmals als geologische Zeiteinheit definiert. Sie umfasst die Zeitspanne vor 252 bis 199

Millionen Jahren und erhielt ihren Namen aufgrund der Dreiteilung der Gesteine dieses Alters. Tatsächlich gliedern sich triassische Ablagerungen in Mitteleuropa fast durchgehend in (1) den festländischen Buntsandstein, (2) den in einem subtropischen Flachmeer abgelagerten Muschelkalk und (3) den darüberliegenden Keuper, der überwiegend in Flüssen, Deltas und großen Seen einer ansonsten trockenen flachen Landschaft entstand. Auf anderen Kontinenten sehen die Ablagerungen freilich oft ganz anders aus, auch wenn man beispielsweise in Südchina verblüfft ist, Meeresablagerungen zu finden, die dem süddeutschen Muschelkalk zum Verwechseln ähnlich sehen.

Die Trias ist in zweierlei Hinsicht ungewöhnlich: Erstens war es eine Zeit, in der es nur einen einzigen riesenhaften Kontinent auf der Erde gab (Pangäa), in dem fast alle heutigen Kontinente vereint waren. Eine weite geographische Verbreitung vieler Tiergruppen konnte deshalb viel ungehinderter erfolgen als heute. Zweitens war die Trias für die Entstehung der heutigen Tierwelt von entscheidender Bedeutung, denn viele Gruppen von Wirbeltieren entstanden im Laufe dieser rund 50 Millionen Jahre währenden Periode: die Echsen und Brückenechsen, Schildkröten, Krokodile, Dinosaurier und schließ-

lich auch die Säugetiere, zu denen der Mensch zählt. Daraus ergeben sich sofort zwei weitere Fragen: (1) Wie entstanden diese Tiergruppen, und (2) wie sah die Welt davor aus, welche Gruppen lebten damals und wie wurden sie durch die neu entstandenen Tiergruppen ersetzt? Diesen Fragen gehen wir mit unseren Grabungen in Baden-Württemberg gezielt nach.

Auch wenn der Artenreichtum der schwäbischen und fränkischen Saurier erst in den letzten Jahren erkannt wurde, sind die triassischen Fossilfundstellen Württembergs keineswegs eine Neuheit für die Paläontologie. Bereits vor 190 Jahren fanden sich in Kohlebergwerken bei Gaildorf im Limpurger Land Zähne und Schädel riesiger Amphibien, die aus der Zeitspanne vor den Dinosauriern künden. Die Kohleschicht befand sich in einem Sandsteinhorizont des Lettenkeupers, einer in Nordwürttemberg etwa 25 Meter mächtigen Gesteinsfolge von Dolomiten, Tonsteinen und Sandsteinen, die vor 238–240 Millionen Jahren in einem ausgedehnten Deltagebiet abgelagert wurden. Im frühen neunzehnten Jahrhundert wusste man über vorzeitliche Bewohner Württembergs allerdings fast nichts. So wurden die bis 14 Zentimeter langen Fangzähne, die man zunächst in der Kohle gefunden hatte, als Überreste



*Der Lettenkeuper bildet eine Schichtenfolge von 25 Meter Mächtigkeit und besteht aus Dolomiten, Ton- und Sandsteinen. Die reichste Fundschicht befindet sich in der schwarz-grauen Lage zwischen den beiden Dolomittänken im oberen Teil des Profils.*



## Typisch Hohenlohe

### Informationen zum Reiseland Hohenlohe:

Touristikgemeinschaft Hohenlohe e.V.  
Allee 17 · 74653 Künzelsau  
Tel. 07940 18-206 · Fax 07940 18-363  
info@hohenlohe.de  
www.hohenlohe.de



riesiger Warane gedeutet. Nachdem vollständige Schädel entdeckt worden waren, wurde die Zugehörigkeit der gewaltigen Räuber zu den Amphibien deutlich. Das doppelte Gelenk im Hinterhaupt und die großen Öffnungen im Gaumen waren untrügliche Zeichen dafür, obwohl es noch einen jahrelangen Streit unter Experten gab, ob es sich nicht doch um sehr urtümliche Krokodile handeln könnte. Der bereits 1828 beschriebene Riesenlurch *Mastodonsaurus* ist bis heute das größte je gefundene Amphibium der Erdgeschichte. Er übertrifft die Länge der größten lebenden Salamander um mehr als das Dreifache und misst sich mit großen Krokodilen. Neben diesen bis 5 Meter langen wasserlebenden Jägern fanden sich auch Zähne und Kiefer landlebender Reptilien, so etwa des bis heute rätselhaften *Zanclodon*.

*Paläontologen stießen rund um Kupferzell und Vellberg auf eine einmalige Vielfalt riesiger Amphibien und Reptilien*

Nach diesen frühen, bereits sehr spektakulären Funden fiel der Lettenkeuper in einen langen Dornröschenschlaf, aus dem er erst 1977 erweckt wurde.

Damals stieß der Fossiliensammler Johann Wegele an der A6-Baustelle zwischen Kupferzell und Obersontheim auf Knochen des *Mastodonsaurus*. Er informierte Dr. Rupert Wild vom Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart, der rasch ein Grabungsteam zusammenstellte und mit einer vielköpfigen Mannschaft aus Museumsmitarbeitern und Privatsammlern die grünen Tonsteine systematisch nach Knochen absuchte. In dem mürben Gestein waren die harten Knochen nicht nur leicht an ihrer braunen Farbe erkennbar, sondern ließen sich auch gut bergen. Dabei stießen die Paläontologen auf zahlreiche Schädel und zerfallene Skelette der Amphibien *Mastodonsaurus* (drei bis fünf Meter lang) und *Gerorothorax* (ein Meter), und auf den vorher unbekanntem räuberischen Saurier *Batrachotomus kupferzellensis* (vier bis sechs Meter), einen Verwandten der Krokodile.

Etwa zeitgleich machte der passionierte Fossiliensammler Werner Kugler ähnliche Funde in einem Steinbruch bei Vellberg, wo er in den folgenden Jahren mehrere neue Arten von Amphibien entdeckte. Im Gegensatz zu den zeitlich begrenzten Arbeiten an der Autobahntrasse ist es in Vellberg möglich, über viele Jahre zu sammeln, parallel zum Abbau der Schichten durch den Steinbruchbetreiber. Der überlagernde fossilführende Lettenkeuper wird dort üblicherweise abgebaggert, um an den für die Schottergewinnung wertvolleren Muschelkalk zu gelangen. Der guten Zusammenarbeit und Abstimmung

zwischen Besitzer, Sammlern und Paläontologen ist es zu verdanken, dass in den letzten Jahren immer intensivere und detailliertere Grabungen stattfinden konnten, die schließlich Nachweise von mindestens 15 Arten von Fischen, acht Amphibien- und 25 Reptilienarten zutage förderten – alle aus einer einzigen, wenige Zentimeter dicken Lage von grauem Tonstein. Diese Schicht wurde nach unserer heutigen Kenntnis auf dem Boden eines kleinen Süßwassersees abgelagert, in dem die Fische und Amphibien lebten, während die meisten Reptilien von Zuflüssen eingeschwemmt oder durch große Räuber als Leichen eingetragen wurden.

Während die Auswertung der Amphibienfunde fast abgeschlossen ist, werden in Vellberg fortlaufend neue und oft sehr exotische Reptilien entdeckt. Mancher Paläontologe reibt sich die Augen, wenn er die neuen Funde zum ersten Mal sieht – es handelt sich teilweise um Vertreter neuer Familien, die bisher weltweit unbekannt waren. Die Arbeit an diesen Funden gleicht einem komplizierten Puzzle, bei dem immer wesentliche Teile fehlen, also dazugedacht bzw. rekonstruiert werden müssen. Man ist gezwungen, ständig mit Hypothesen zu arbeiten, die oft rasch verworfen werden, wenn ein neuer Fund auftaucht, der nicht ins Bild passt. Bei der Bestimmung der überwiegend einzelnen und häufig zerbrochenen Knochen tappten wir zunächst weitgehend im Dunkeln. Zwar wurde schnell klar, dass es sich um mehr als nur ein paar neue Arten handeln musste,



*Werner Kugler bei der detaillierten Suche nach kleinen Reptilskeletten. Erkennen und Bergen der Funde erfordern langjährige Erfahrung und Fingerspitzengefühl.*



Die langen Zähne von *Batrachotomus* steckten in tiefen Höhlen im Kiefer. Meist finden sie sich isoliert im Gestein.

aber wie lassen sich einzelne Knochen bestimmten Arten zuordnen? Praktisch alle Reptilien aus Vellberg waren uns vorher unbekannt, waren sie doch die ersten Funde aus diesem Zeitfenster in Europa und von den südamerikanischen oder russischen Sauriern sehr verschieden. Neben dem riesigen Top-Räuber *Batrachotomus* fanden sich nämlich mindestens zehn Reptilarten im Größenbereich zwischen ein und zwei Metern, und darunter eine Vielzahl kleinerer Saurier verschiedenster Zugehörigkeit. Entscheidende Hilfe lieferten schließlich die vielen Teilskelette, die wir in den letzten Jahren bei Vellberg entdeckt haben. Zwar reicht kein einziger solcher Skelettfund aus, ein Tier ganz zu rekonstruieren, aber das lange Warten auf zusätzliche Funde erbrachte schließlich mindestens zehn Reste pro Art, die zusammen ausreichen, um die jeweilige Anatomie in ihren Grundzügen zu verstehen. Oft hat man es mit ausgestorbenen Bauplänen zu tun, in denen sehr eigenwillige Merkmale miteinander kombiniert sind. Der Paläontologe ist hier in erster Linie Anatom, allerdings mit Liebe zur Detektivarbeit.

*Archosaurier und Lepidosaurier – die Bestimmung der einzelnen Arten ist akribische Detektivarbeit*

Welche Reptilien finden sich nun in der mittleren Trias und wie lassen sie sich einordnen? Die heutigen Kriechtiere umfassen die Brückenechsen und Echsen (Lepidosaurier) auf der einen Seite und die Krokodile und Vögel (Archosaurier) auf der anderen Seite (die Stellung der Schildkröten ist noch unsi-

cher). Die Archosaurier («herrschende Echsen») bilden die größte und erfolgreichste Gruppe der Reptilien, und die mittlere Trias scheint ihre schicksalhafteste Phase gewesen zu sein. Man findet sehr vielgestaltige Verwandte der Krokodile und Vorfahren der Dinosaurier, der später dominierenden Gruppe, aus der letztlich die Vögel hervorgegangen sind. Die meisten Reptilfunde aus dem Lettenkeuper stammen von frühen Archosauriern oder Krokodilverwandten – Dinosaurier waren noch nicht entstanden und ihre Verwandten wurden bisher bei uns noch nicht nachgewiesen. Archosaurier waren bereits in der Trias meist größer als heutige Echsen. Sie liefen nicht breitbeinig, sondern auf vertikal unter dem Körper stehenden Beinen, die den Bauch weit vom Boden abstemmt. Ohne Zweifel waren diese Tiere agil und nach neueren Erkenntnissen hatten sie einen erhöhten Stoffwechsel. Sie waren überwiegend Fleischfresser, oft am Ende der Nahrungskette stehend. Ihre Zähne saßen in tiefen Höhlen und waren gekielt mit häufig winzigen zahnartigen Einkerbungen.



Eine Reise in die URZEIT im MUSEUM AM LÖWENTOR. Eine Reise um die WELT im SCHLOSS ROSENSTEIN.

[www.naturkundemuseum-bw.de](http://www.naturkundemuseum-bw.de)





Wurzellose, mit dem oberen Kiefferrand verschmolze Zähne sind typisch für Brückenechsen.

Werfen wir einen Blick auf einige der neu entdeckten Archosaurier – sie sind nicht nur wegen ihrer Lebensweise und ihrer Bedeutung für die Evolution von Interesse, sondern haben oft auch eine spannende Entdeckungsgeschichte. Am Ende der Nahrungskette stand der «Amphibienschlächter» *Batrachotomus*, dessen bis sechs Meter lange Skelette erstmals in Kupferzell gefunden worden waren. *Batrachotomus* war ein entfernter Verwandter der heutigen Krokodile (sogenannte Scheinkrokodile), der allerdings an Land lebte, hochbeinig ging und bei höheren Geschwindigkeiten vermutlich zweibeinig lief. Woran erkennt man ein Scheinkrokodil? Wenn nur Einzelknochen vorliegen, kann dies schwierig sein. So deutete man die ersten Kiefer von *Batrachotomus* als Dinosaurier, denn räuberische Vertreter haben sehr ähnliche Zähne. Entscheidend für die Zuordnung zur Krokodilverwandtschaft sind die Panzerplatten und das kompliziert gebaute Fußwurzelgelenk. Beides sind Kriterien, die *Batrachotomus* klar erfüllt.

«Amphibienschlächter»: Der blutrünstige Name nimmt Bezug auf eindeutige Spuren seiner gesägten Zähne, die sich häufig an den Knochen der großen Amphibien finden, sogar an denen des fünf Meter langen *Mastodonsaurus*. Mikroskopische Analysen zeigen, dass die Bissmarken genau auf die Zahnstellung seines Gebisses passen – der Täter lässt sich also überführen. Unklar bleibt, ob das Scheinkrokodil den Riesenlurch lebend erbeutete oder aber an Kada-

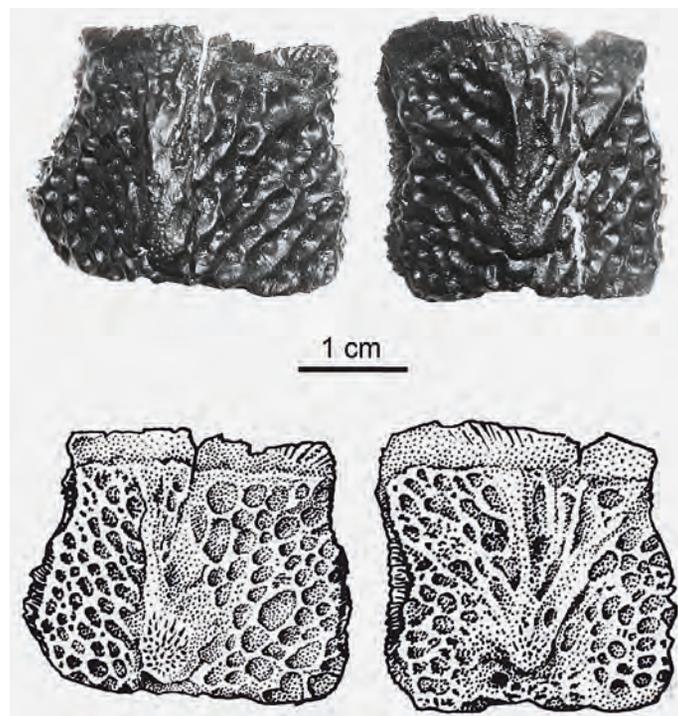
vern fraß. Jedenfalls finden sich deutliche Entfleischungsspuren an Rippen und Zeugen tiefer Bisse an Arm- und Beinknochen. Die Scheinkrokodile waren die größten Raubtiere der Trias und wurden erst gegen Ende dieser Periode von den räuberischen Dinosauriern verdrängt. Sie waren weltweit verbreitet und erreichten in Südamerika bis acht Meter Körperlänge. Scheinkrokodile jagten auf den Südkontinenten meist große Pflanzenfresser, die im Lettenkeuper bisher noch nicht gefunden wurden. Die Kupferzeller Bissmarken an Amphibienknochen deuten auf eine andere Nahrungsquelle der württembergischen Scheinkrokodile.

«Gürteldrache» ist ein Verwandter einer bislang nur aus Südamerika bekannten Archosaurier-Gruppe

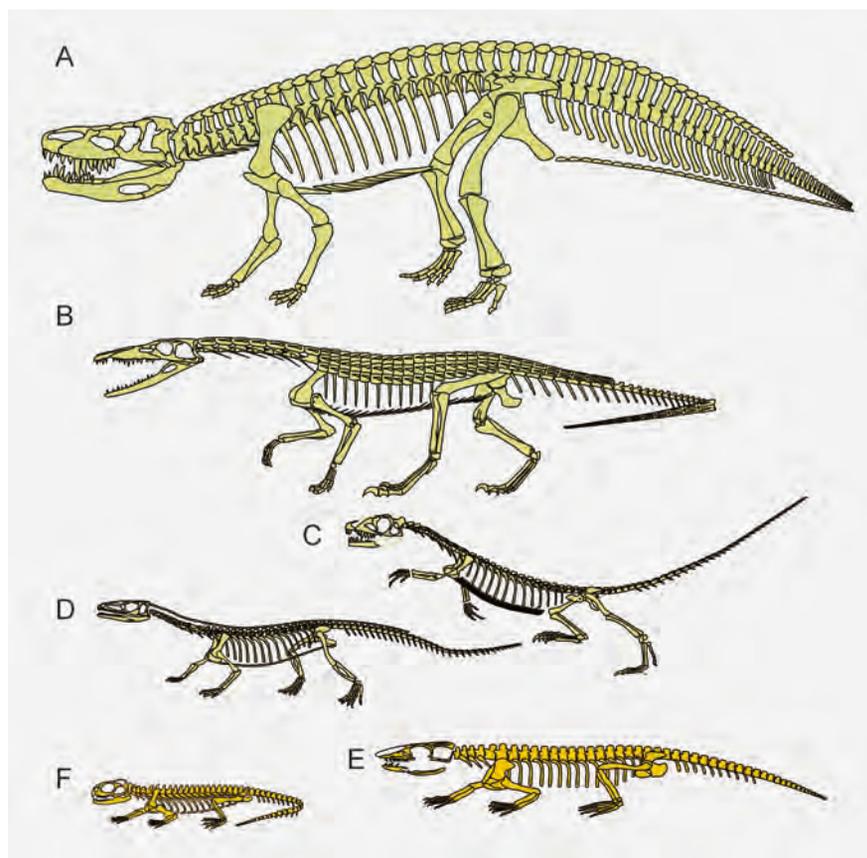
Der mutmaßlich fischfressende «Gürteldrache» *Jaxtasuchus* war uns zunächst nur anhand seiner Panzerplatten bekannt. Da die Leichen dieses vermutlich am Seeufer lebenden, 1,5 Meter langen Reptils meist zerfielen, finden sich in der Regel nur einzelne Platten. Wir hielten diese zwei bis drei Zentimeter langen Knochenplättchen zunächst für Bruchstücke großer Amphibienknochen, deren Oberfläche sie sehr ähnelten. Die regelmäßige rechteckige Form und manchmal daneben gefundene Wirbel zeigten aber, dass es sich vielmehr um Rückenplatten großer Reptilien handelte, die jenen heutiger Krokodile vergleichbar sind. So schlossen wir, dass es sich bei *Jax-*

*tasuchus* um den geologisch ältesten Aetosaurier (Adlerkopfechse) handeln müsse, denn der Bau und die Gelenkung der Rückenplatten waren mit diesen nahezu identisch. Wie überrascht waren wir, als dann 2008 ein zusammenhängendes Skelett gefunden wurde, das unsere Einordnung sofort widerlegte: Der Schädel, die Bezahnung und der Hals waren von jenen der Adlerkopfechsen völlig verschieden. Es stellte sich heraus, dass wir einen Verwandten der Proterochampsiden entdeckt hatten, einer bisher nur aus Argentinien und Brasilien bekannten Gruppe ursprünglicher Archosaurier. *Jaxtasuchus* hatte einen verlängerten Hals, war mit vier Reihen dicker Knochenplatten auf dem Rücken gepanzert und hatte relativ kurze Beine, mit denen er vermutlich eher watscheln als hochbeinig laufen konnte. Die ganze Anatomie ist so fremdartig, dass er selbst zu den nahe verwandten südamerikanischen Formen nur noch grobe Ähnlichkeit hatte.

Geradezu winzig (im Vergleich zu *Batrachotomus*) war der nur 25 Zentimeter lange «Zwergdrache», den wir 2006 in Vellberg entdeckten. Das wissenschaftlich noch unbenannte Tierchen ist zwar ebenfalls ein Archosaurier, doch glich es äußerlich eher



Zunächst ein rätselhafter Fund, inzwischen als Panzerplatten des «Gürteldrachen» *Jaxtasuchus* identifiziert, dessen nächste Verwandte in Südamerika lebten.



Ein Ausschnitt aus der Reptilfauna von Vellberg. Archosaurier in grün, andere Reptilien in gelb. A: *Batrachotomus*, B: *Jaxtasuchus*, C: ein pflanzenfressender Archosaurier, D: der vermutlich insektenfressende «Zwergdrache», E: eine wasserlebende Echse, F: eine urtümliche Brückenechse.

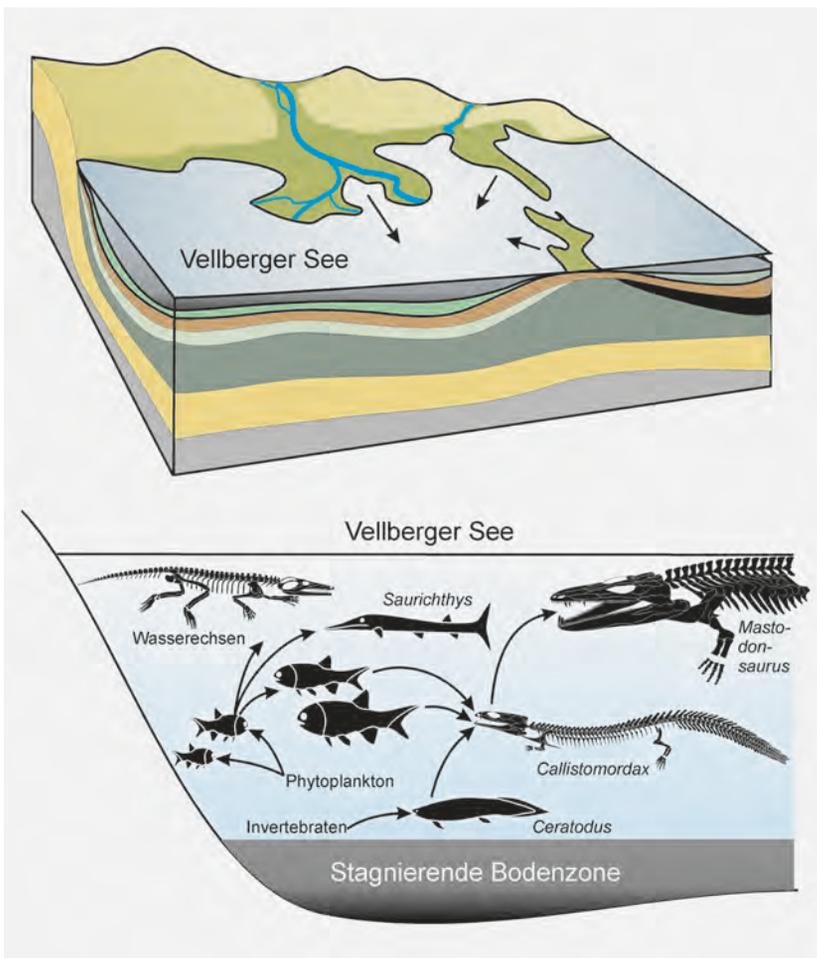
einem kleinen Waran. Neuartig ist auch die Bezahnung, die aus kleinen sichelförmigen Zähnen besteht und vermutlich zum Ergreifen kleiner Insekten genutzt wurde. Rücken, Bauch und Schwanz waren rundum mit zackigen Knochenplättchen gepanzert. Der Zwergdrache wird so häufig gefunden, dass wir davon ausgehen, dass er in Ufernähe lebte und gelegentlich seichte Wasserstellen durchquerte, wo er von wasserlebenden Räubern (Amphibien) erbeutet wurde. Die Skelette sind nämlich meist eingerollt und erinnern an die ausgespuckte Beute heutiger Fische. Dazu passen die zahlreichen zerbrochenen Knochen, was durch Zerbeißen entstanden sein könnte.

Die kleinsten Reptilien aus dem Lettenkeuper stammen von Verwandten heutiger Echsen. Sie treten in den feinkörnigen grauen Tonsteinen

in großen Mengen auf, wurden aber bisher meist übersehen oder für nicht bestimmbar Reste gehalten. Erst gut erhaltene Kiefer mit verschiedenartigsten Zähnen ließen erkennen, wie reich die Echsenfauna in Vellberg gewesen sein muss. Von besonderer Bedeutung ist der Nachweis der ältesten Brückenechse der Welt, der uns letztes Jahr gelang. Brückenechsen leben heute noch mit zwei sehr kleinen Populationen auf kleinen Inseln vor Neuseeland. Die nachtaktiven Tiere haben kräftige dreieckige Zähne, die am Kiefer festwachsen. Sie zerkaugen damit große Insekten und erbeuten sogar kleine Vögel. Im Erdmittelalter bildeten sie eine diverse Gruppe; bekannt waren sie bisher aus der späten Trias von England. Unsere Brückenechse ist mindestens 20 Millionen Jahre älter als alle bisher bekannten und ist inzwischen nicht nur durch die charakteristischen Kiefer, sondern auch mit zerfallenen Skeletten belegt. Daneben finden sich auch Vorfahren der heutigen Eidechsen, die in Vellberg mit mehreren Arten vertreten sind.

Der Blick in die Zeit vor den Dinosauriern zeigt eine fremde Welt mit eigenartigen Kreaturen. Manche, wie etwa unser Gürteldrache *Jaxtasuchus*, wirken wie aus verschiedenen Bauplänen zusammengesetzt. Faszinierender noch als die Entdeckung und das wissenschaftliche Zusammenpuzzeln ist die Frage, welche Rolle diese lange ausgestorbenen Württemberger in den Ökosystemen der mittleren Trias gespielt haben könnten. Die Lebensräume, die wir ausgegraben haben, stehen daher bei unseren Forschungen im Mittelpunkt. Wir gehen heute davon aus, dass der Lettenkeuper in einer sehr flachen Landschaft entstand, die periodisch von einem Ausläufer des großen Tethys-Ozeans im Süden überflutet wurde. Sank der Meeresspiegel, blieben oft zahllose Seen und Tümpel zurück, in denen sich reiches Leben tummelte; in Kupferzell und Vellberg haben sich zwei solcher Gewässer erhalten. Die Seen waren sehr nährstoffreich, aber mitunter mit schwankendem Salzgehalt. In ihnen lebten zahlreiche Fische und Amphibien, mitunter begleitet von Wasserechsen. Die dicht bewachsenen Landstriche zwischen den Gewässern müssen reich an Insekten und anderen Wirbellosen gewesen sein, die sich aber nicht erhalten haben. Davon lebten die zahlreichen Echsen und «Drachen» (Archosaurier), die wir in den letzten Jahren ausgegraben haben. Mit heftigen Regenfällen einhergehende tropische Stürme vermischten die Land- und See-Faunen und führten zur Ablagerung der vielen Landbewohner in den Seeablagerungen.

Trotz der neuen Funde bleibt noch vieles zu entdecken und zu erklären. Warum finden wir überwiegend Fleischfresser, wo sind die großen Pflanzenfresser? Warum dominieren in Württemberg Reptilien, während man in Südamerika und Südafrika viel häufiger Vorfahren der Säugetiere findet? Wo stecken die Verwandten der Dinosaurier, die man aus Argentinien kennt? Unsere Grabungen haben erst die Spitze des Eisberges zutage gefördert. Noch immer finden wir Jahr um Jahr neue Skelette, die wir nicht bestimmen können. Selbst große Knochen, die von über zwei Meter langen unbekannt Archosauriern stammen, sind keine Seltenheit. Es bleibt also viel zu tun, um diese frühe Phase der Reptilevolution zu verstehen, und die Funde aus Baden-Württemberg tragen dazu ganz wesentlich bei.



Rekonstruktion des Vellberger Sees zur Zeit der Ablagerung der fossilreichsten Schicht. Unten mutmaßliche Nahrungsbeziehungen zwischen den häufigsten im See vorkommenden Arten. Die Pfeile weisen von der Beute zum Räuber. Die Bodenzone des Sees war saisonal sauerstoffarm und unbelebt.

Stuttgart, Amtsgericht, Archivstraße 15, an einem Tag kurz nach der Reichstagswahl vom 5. März 1933, aus der die NSDAP als stärkste Partei hervorging: In seinem Dienstzimmer arbeitet Dr. Fritz Bauer. Er ist im April 1930 zum Amtsrichter ernannt worden und soll damals mit noch nicht 27 Jahren der jüngste Richter in Deutschland gewesen sein. Jedenfalls ist er einer der tüchtigsten Richter in der württembergischen Justiz. Fritz Bauer ist Jude, aktiver Sozialdemokrat und führendes Mitglied des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Stuttgart.

An diesem Tag betritt ein Kommando der politischen Polizei das Amtsgericht und verhaftet Fritz Bauer in seinem Dienstzimmer. Als er abgeführt wird, treten die Kollegen aus ihren Zimmern, beobachten schweigend den Vorgang und kehren dann ebenso schweigend in ihre Zimmer zurück. Fritz Bauer wird in das erst vor kurzem eingerichtete Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt gebracht. Während dieser Haft wird er auf Grund des «Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933» aus seinem Amt entlassen. Bis 15. November 1933 bleibt er in Haft, zuletzt im KZ Oberer Kuhberg in Ulm. Die folgenden Jahre steht er unter Polizeiaufsicht und schlägt sich mit Aushilfsarbeiten für eine Rechtsanwaltskanzlei durch. Im März 1936 gelingt ihm die Flucht nach Dänemark, wohin schon seine Schwester Margot mit ihrem Ehemann emigriert ist.

*Leitlinien und Maßstäbe: Richterliche  
Tüchtigkeit und republikanisches Engagement*

Fritz Bauer war eines der zahlreichen Opfer der Terrorwelle, die sich nach dem 5. März 1933 im ganzen Reich gegen jüdische und sozialdemokratische Justizangehörige und Rechtsanwälte richtete. Die Gewaltakte und Festnahmen durch Polizei und SA nahmen ihren Ausgang von Chemnitz und Breslau und hielten bis Juli 1933 an. Parallel dazu ergingen administrative Maßnahmen der Entlassung und des Ausschlusses.

Die Szene der Verhaftung Fritz Bauers unter den Augen und dem Schweigen der Kollegen hat hohen Symbolgehalt. Protest und Widerstand gegen diese beispiellosen Eingriffe gab es so gut wie nicht, Justizverwaltung und Kollegen nahmen sie wortlos hin. Damit nicht genug. Noch während der Terror andauerte, richteten der Deutsche Richterbund und sogar



Porträtfoto Fritz Bauer 1961.

die Richter des Reichsgerichts Ergebnisadressen an das Regime.

Fritz Bauer wurde am 16. Juli 1903 in Stuttgart in eine assimilierte schwäbisch-jüdische Familie geboren, die schon lange in Stuttgart bzw. Tübingen ansässig war. Seine wirtschaftlich gut gestellten Eltern betrieben ein Textilhandelsgeschäft in der Seestraße 5. Die Familie wohnte in der Wiederholdstraße 10. Fritz Bauer besuchte das traditionsreiche Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart, an dem er 1921 ein ausgezeichnetes Abitur ablegte. Er studierte Jura in Heidelberg, München und Tübingen, bestand 1924 das erste juristische Staatsexamen mit «gut», promovierte in Tübingen «magna cum laude» mit einer Arbeit über «Die rechtliche Struktur der Trusts». 1928 bestand er das zweite juristische Staatsexamen gleichfalls mit «gut». Anschließend war er als Gerichtsassessor (Proberichter) in verschiedenen Stationen tätig, bis er zum 1. April 1930 zum Amtsrichter ernannt wurde.



*Fritz Bauers Schule, das alte Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in der Holzgartenstraße, erbaut 1903, zerstört 1944.*

Schon früh engagierte sich Fritz Bauer politisch. 1920 trat er in die SPD ein, gehörte später zum engeren Kreis um Kurt Schumacher (1895–1952), der damals Stuttgarter SPD-Vorsitzender und Chefredakteur des Parteiorgans «Schwäbische Tagewacht» war. Er trat dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold bei und wurde dessen stellvertretender Stuttgarter Obmann. Er wurde auch Mitglied des «Republikanischen Richterbundes», einer Juristenorganisation, die im Unterschied zum konservativen bis reaktionären «Deutschen Richterbund» die Weimarer Republik und ihre Verfassung verteidigte.

Als Jude und dazu noch als Aktivist der politischen Linken war Fritz Bauer unter seinen Kollegen ein hervorstechender Ausnahmefall, denn diese waren in ihrer Mehrheit konservativ, nationalistisch und republikfeindlich; auch war unter ihnen ein latenter Antisemitismus durchweg verbreitet. Fritz Bauer hat über sein Verhältnis zu den Kollegen kaum gesprochen, doch dürfte er schon damals in seinem beruflichen Umfeld einigermaßen isoliert gewesen sein, eine Erfahrung, die sich in seiner späteren Karriere in Deutschland massiv wiederholen sollte. Dass er überhaupt einen Platz in der württembergischen Justiz bekam, ist offenkundig allein seiner ungewöhnlichen fachlichen Tüchtigkeit zu verdanken; die Justizverwaltung in Gestalt des damaligen Justizministers Josef Beyerle (1881–1963, damals Zentrum) konnte wohl nicht an ihm vorbei.

*Im Exil in Dänemark und Schweden plagte Fritz Bauer das «schwäbische Heimweh»*

Die Jahre der Emigration verbrachte Fritz Bauer von 1936 bis 1943 in Dänemark, anschließend bis 1945 in Schweden, sodann bis 1949 wieder in Dänemark. Als Flüchtling anerkannt, arbeitete er als Journalist und Korrespondent, zuweilen auch als Verkäufer. An den Diskussionen und Konflikten innerhalb der Exil-SPD nahm er aktiv teil. Es gelang ihm, seine Eltern nach Dänemark zu retten. 1938 wurde er vom NS-Regime ausgebürgert. Die Begründung dazu liest sich – mit umgekehrtem Vorzeichen – wie das Zeugnis für einen mutigen und kämpferischen Demokraten. Als im Oktober 1943 die «Endlösung der Judenfrage» auch auf das besetzte Dänemark ausgedehnt werden sollte, glückte ihm und seiner Familie zusammen mit rund 8.000 Schicksalsgenossen durch die großartige Hilfsaktion der dänischen Bevölkerung die Flucht über das Meer nach Schweden. Dort arbeitete er in der SPD-Exilorganisation mit Willy Brandt zusammen. 1945 ging er wieder nach Dänemark und blieb dort, bis er 1949 nach Deutschland zurückkehren konnte.

Es war für Fritz Bauer ausgemachte Sache, so bald wie möglich in das vom Nationalsozialismus befreite Deutschland zurückzukehren, um beim Aufbau eines demokratischen und rechtsstaatlichen Gemeinwesens zu helfen. Ebenso war für ihn klar,



Fritz Bauer mit seiner Schwester Margot während des Ersten Weltkriegs.

dass er in seiner alten Heimat tätig sein wollte, nicht aus einem Vergeltungsbedürfnis, sondern aus einer trotz allem fortdauernden emotionalen Bindung. In einem Brief an Kurt Schumacher schrieb er von seinem *schwäbischen Heimweh*. Doch die dahingehenden langwierigen Bemühungen schlugen fehl. Vieles spricht dafür, dass die Verhinderung seiner Rückkehr nicht nur auf dem weit verbreiteten Desinteresse an der Wiedereinstellung von Emigranten beruhte, vielmehr gezielt gegen ihn aus politischen Gründen betrieben wurde. Verantwortlich dafür machte Fritz Bauer den damaligen Chef der Justizverwaltung des Landes Württemberg-Baden, Josef Beyerle (jetzt CDU), der ihm seine frühere politische Tätigkeit vor allem im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold auch jetzt nicht verzieh. Dass man keine passende Stelle für ihn finden könne, war unter diesen Umständen nicht mehr als ein Vorwand.

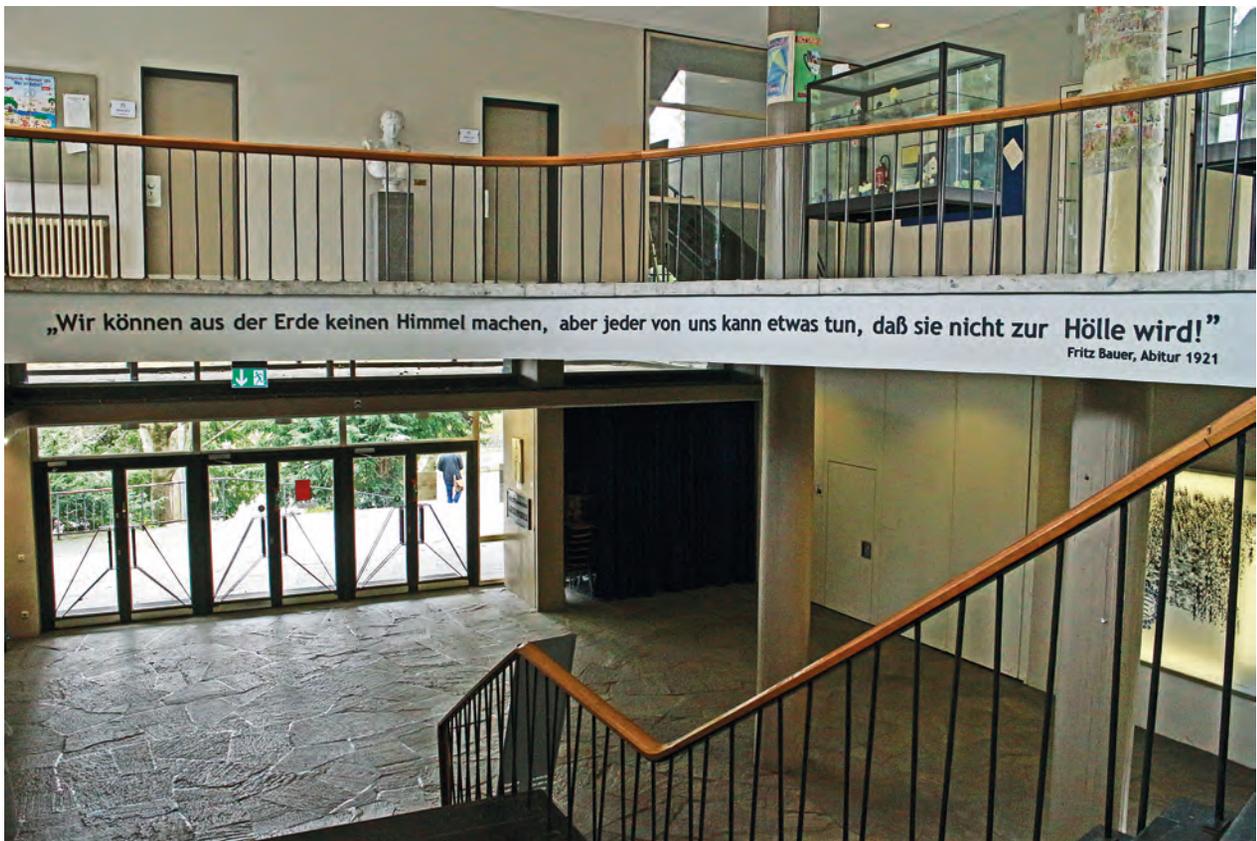
Zweifelhaft ist allerdings auch, ob der eher dem linken Flügel der SPD zuzurechnende Fritz Bauer die gehörige Unterstützung der württembergischen Nachkriegs-SPD erhielt. Sein früherer Kampfgefährte Kurt Schumacher, jetzt in Hannover, hatte in Stuttgart nicht mehr viel Einfluss. So blieben die Bemühungen der Freunde Richard Schmid (1899–1986; 1945–1953 Generalstaatsanwalt, 1953–1964 Oberlandesgerichtspräsident in Stuttgart) und Carlo Schmid (1896–1979), ihn im amerikanischen oder französischen Teil Württembergs zu etablieren, ohne Erfolg. Auf diese Vorgänge fällt dadurch noch ein besonderes Licht, dass viele Richter und Staatsanwälte in die württemberg-badische Justiz wieder eingestellt wurden, die, vor

allem an den Sondergerichten, willige Vollstrecker des NS-Regimes waren.

Mit Hilfe von Kurt Schumacher gelang es Fritz Bauer schließlich, in Niedersachsen beruflich Fuß zu fassen. Im April 1949 wurde er zum Landgerichtsdirektor am Landgericht Braunschweig, im August



Das alte Amtsgericht Stuttgart, Archivstrasse 15. Hier arbeitete Fritz Bauer von 1930-1933 und hier wurde er im März 1933 verhaftet.



Das Haupttreppenhaus des jetzigen Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums im Herdweg mit einem Zitat aus Fritz Bauers Abitursaufsatz.

1950 zum Generalstaatsanwalt beim Oberlandesgericht Braunschweig ernannt. Auf beiden Stellen hatte er mit der Ahndung von NS-Unrecht zu tun, konnte sich jedoch nur schwer gegenüber der den Tätern günstigen Rechtsprechung durchsetzen.

«Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht...»  
*Humanistisches Erbe in der Nachkriegszeit*

Im März 1952 fand vor dem Landgericht Braunschweig der Prozess gegen Otto Ernst Remer statt, den Vorsitzenden der rechtsradikalen Sozialistischen Reichspartei in Niedersachsen, der die Attentäter des 20. Juli 1944 als vom Feind bezahlte Landesverräter verleumdet hatte. Fritz Bauer hatte diesen Prozess vor allem durch Gutachten von Historikern sorgfältig vorbereitet. Ihm ging es weniger um die Bestrafung des Angeklagten als um die Rechtfertigung des Widerstandes, der damals in Politik und Öffentlichkeit noch heftig umstritten war. Er vertrat selbst die Anklage. Sein Plädoyer, das eine enorme Resonanz hatte, ist in seiner gedanklichen Klarheit und Tiefe, seiner juristischen Prägnanz und moralischen Entschiedenheit geradezu ein klassischer Text der deutschen Rechtsgeschichte, den nicht nur jeder Jurist gelesen haben sollte. Auch hier ging es Fritz Bauer um den Neuanfang, er sah im Widerstand gegen das NS-Regime den Samen der

neuen Demokratie in Deutschland. Am Ende zitierte er aus Schillers «Wilhelm Tell» die Worte Stauffachers: *Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht ...*

Er schloss mit den Worten: *Meine Herren Richter, wenn ich nach vielen, langen Jahren vor Ihnen heute wieder die Rütli-Szene beschwöre, gehen meine Gedanken zurück zum humanistischen Gymnasium in Stuttgart. Die Schüler des humanistischen Gymnasiums in Stuttgart, darunter Claus Schenk von Stauffenberg, zu dessen Mitschülern ich mich rechnen darf, hatten es als ihre Aufgabe angesehen, das Erbe Schillers zu wahren ... Wir haben in unserem Gymnasium den «Wilhelm Tell» und die Rütli-Szene aufgeführt. Was dort Stauffacher sagte, tat später Stauffenberg, er und seine Kameraden des 20. Juli, eingedenk dessen, was uns unsere Dichter und Denker gelehrt haben, eingedenk unseres guten alten deutschen Rechts.*

Man mag diesen Rückgriff auf Schiller heute für zu naiv oder idealistisch halten. Für Fritz Bauer war diese Erbschaft aus dem Stuttgarter Gymnasium nach der beispiellosen moralischen und materiellen Katastrophe Deutschlands die Quelle von Hoffnung und Zuversicht. Mit dieser ethisch-humanen Einstellung ging Fritz Bauer auch an und in den von ihm initiierten und weitgehend inhaltlich bestimmten Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963. Es war zwar eine Illusion, durch diesen Prozess die Täter zur Einsicht in ihre Unrechtstaten bringen zu wollen. Doch

ging es Fritz Bauer mehr um die Wirkungen auf die deutsche Nachkriegsgesellschaft. Ihr sollten die Augen geöffnet werden für die furchtbaren Verbrechen im Namen Deutschlands; sie bedurfte der Resozialisierung. Der Prozess sollte zur nationalen Katharsis und zur Selbstreinigung führen.

*Trotz oder gerade wegen seiner Zivilcourage blieb Fritz Bauer umstritten und wurde bald vergessen*

Während seiner Tätigkeit in Braunschweig und Frankfurt war Fritz Bauer in der juristischen Zunft umstritten und isoliert, in weiten Kreisen von Politik und Öffentlichkeit wurde er angefeindet und verunglimpft. Öffentliche Auszeichnungen oder Ehrungen gab es für ihn nicht; lediglich erhielt er kurz vor seinem Tod von der Stadt München die Ludwig-Thoma-Medaille für Zivilcourage, eine Ehrung nicht ohne Ironie, war doch deren Namensgeber ausgewiesener Antisemit. Bald nach seinem Tod 1968 fiel Fritz Bauer einem lang dauernden Vergessen anheim, einem Vergessen, das einer *damnatio memoriae* nahe kam. Nur kleinere Gruppen, vor allem in Hessen, wie die «Humanistische Union» und der Kreis um die Zeitschrift «Kritische Justiz» nahmen sich der Erinnerung an Fritz Bauer an, ab 1995 dann vor allem das Frankfurter «Fritz Bauer Institut».

Im öffentlichen Verschweigen tat sich seine alte Heimat, die ihn nicht zurückhaben wollte, besonders hervor. Weder von seinem Tod noch von seinem 100. Geburtstag 2003 nahm die württembergische Justizverwaltung die geringste Notiz. In der monumentalen biographischen Reihe «Lebensläufe aus Schwaben und Franken» (jetzt unter dem Titel «Baden-württembergische Biographien») mit seinen 23 Bänden und über 700 Lebensbeschreibungen sucht man Fritz Bauer bisher vergebens. Auch in dem von Erwin Teufel 1996 herausgegebenen Buch «Große Stuttgarter» fehlt Fritz Bauer unter den 40 Lebensbildern. Überhaupt ist es in hohem Maße erstaunlich, in wie vielen Werken über wichtige Persönlichkeiten der letzten Jahrzehnte Fritz Bauer nicht erscheint.

*Wege der Erinnerung – Formen des Andenkens an einen großen Stuttgarter*

Erst nachdem 2009 Irmtrud Wojaks verdienstvolle Biographie erschienen ist, regte sich auch in Stuttgart öffentliche Erinnerung an Fritz Bauer. Den ersten Schritt tat, soweit ersichtlich, das Stuttgarter Stadtarchiv mit einem Vortrag der Biographin. 2012 wurde auch die baden-württembergische Justizverwaltung aktiv; sie gab einem Saal im Amtsgericht

stadtmuseum  
stuttgart  
*Hegel*  
museum  
hegel-haus

stadtmuseum@stuttgart.de  
www.stadtmuseum-stuttgart.de

Mo, Di, Mi, Fr 10–17:30 Uhr  
Do 10–18:30 Uhr, Sa 10–16 Uhr  
Der Eintritt ist frei

Museum Hegel-Haus  
Eberhardstr. 53  
70173 Stuttgart

**Geburtshaus des Philosophen G.W.F. Hegel**  
Ausstellung zu den Lebensstationen Hegels von Stuttgart nach Berlin und Sa

stadtmuseum  
stuttgart  
stadtmuseum  
bad cannstatt

STUTTGART

Mi 14–16 Uhr  
Sa 14–17 Uhr, So 12–18 Uhr  
Der Eintritt ist frei

Stadtmuseum Bad Cannstatt  
Marktstraße 71/1 (Klosterle)  
70372 Stuttgart-Bad Cannstatt

**Thaddäus Troll Zum 100. Geburtstag**  
Sonderausstellung  
vom 12.03.2014  
bis 29.06.2014



*Straßenschild der Fritz-Bauer-Straße in Stuttgart-Sillenbuch.*

Stuttgart den Namen Fritz Bauer und ließ dort eine Gedenktafel anbringen. Die Stadt Stuttgart nannte zunächst einen Weg in der Nähe des Bopser nach ihm, sodann eine Straße im Stadtteil Sillenbuch. Das ist erfreulich, zumal diese Straße bisher den Namen des Historikers Heinrich von Treitschke (1834–1896) trug, der dem deutschen Antisemitismus den Slogan lieferte: *Die Juden sind unser Unglück*. Auf der kleinen Erklärungstafel unter dem neuen Straßenschild liest man, Fritz Bauer sei *Generalstaatsanwalt für die Aufklärung von NS-Verbrechen gewesen*. Eine gut gemeinte, doch peinliche Fehlleistung. Es dürfte auch den meisten Nicht-Juristen klar sein, dass es einen solchen Generalstaatsanwalt nie gegeben hat, die Kompetenz dieses Amtes umfasst den ganzen staatsanwaltlichen Tätigkeitsbereich. Auch im Übrigen wird das Bild von Fritz Bauer hier reduziert, denn es sollte nicht vergessen werden, dass Fritz Bauer als engagierter Anhänger der modernen Strafrechtstheorie der sozialen Verteidigung und Resozialisierung beachtliche Reformen im hessischen Strafvollzug eingeführt hat, die später in die einschlägige Gesetzgebung eingingen. Schließlich ist es auch irreführend, dass auf der Tafel Ortsangaben fehlen, sodass der Leser zu der Meinung kommen kann, Fritz Bauer sei in Stuttgart dieser «Aufklärung» nachgegangen.

Am – vorläufigen – Ende dieser Bilanz ist dann doch von einer Stuttgarter Erinnerungsarbeit zu berichten, die engagiert und kompetent ins Werk gesetzt wurde und der gar nichts von einer Pflichtübung anhaftet. Schüler des Stuttgarter Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums, Fritz Bauers alter Schule,

sind 2012 seinen Spuren nachgegangen und haben darüber, mit Hilfe des Hauses der Geschichte (Frau Dr. Gritschke) eine Ausstellung erarbeitet. Auf Tafeln und in Vitrinen sind in Texten und Bildern Leben und Wirken Fritz Bauers dargestellt, zum Teil mit bisher nicht bekannten Fundstücken. Die Ausstellung war schon an verschiedenen Orten in Stuttgart zu sehen, u. a. im neuen Stuttgarter Amtsgericht. Sie soll im Land noch weiter wandern, als nächste Station ist an die Heidelberger Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte gedacht. Das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium hat darüber hinaus einen internen Fritz Bauer Preis für soziales Engagement und Zivilcourage gestiftet,

der jedes Jahr in der Unter-, Mittel- und Oberstufe verliehen wird. Und im Haupttreppenhaus der Schule ist der ehemalige Mitschüler mit einem seiner prägnantesten Sätze gegenwärtig:

*Wir können aus der Erde keinen Himmel machen,  
aber jeder von uns kann etwas tun,  
dass sie nicht zur Hölle wird.*

Es verdient besonderer Anerkennung, dass Schüler mit ihrer Schule diese Erinnerungsarbeit geleistet haben. Die Stuttgarter Schüler haben damit eindringlich der verbreiteten Meinung widersprochen, dass junge Leute der Beschäftigung mit der jüngeren deutschen Geschichte gleichgültig bis ablehnend begegnen. Sie haben – früher und angemessener als die sonst dazu Berufenen – dazu beigetragen, einer lange verkannten bedeutenden Gestalt der deutschen Nachkriegsgeschichte den gebührenden Platz im öffentlichen Gedächtnis zu verschaffen. Das Beispiel möge Schule machen, im wörtlichen wie im übertragenen Sinn.

#### LITERATUR

- Bauer, Fritz: Die Humanität der Rechtsordnung. Ausgewählte Schriften. Hrsg. von Joachim Perels und Irmtrud Wojak. Frankfurt/Main New York 1998 (= Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 5).  
 Göppinger, Horst: Juristen jüdischer Abstammung im «Dritten Reich». Entrechtung und Verfolgung. Verlag C.H. Beck München 1990.  
 Steinke, Ronen: Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht. Verlag Piper München Zürich 2013.  
 Ulmer, Martin: Antisemitismus in Stuttgart 1871–1933. Metropol Verlag Stuttgart 2011.  
 Wojak, Irmtrud: Fritz Bauer 1903–1968. Eine Biographie. Verlag C.H. Beck München 2009.



Auf Eugène Delacroix' Gemälde «Die Freiheit führt das Volk» zur Julirevolution 1830 erscheint die Frauenbeteiligung in symbolischer Form. Frauen hatten bereits 1789 mit der Waffe in der Hand in Paris auf den Barrikaden gekämpft.

## Gabriela Uhde *Die weiber fueren das schwerdt im maule* Wie sich Frauen vor 500 Jahren am Aufstand des «Armen Konrad» beteiligten

Der Aufstand des «Armen Konrad» anno 1514 im Remstal ging von Bauern und Kleinbürgern aus – dem sogenannten «gemainen man». Dies suggeriert bis heute, es waren ausschließlich Männer, die sich damals auflehnten. Dass auch Frauen tatsächlich wort- und tatkräftig mitmischten, ist jetzt bei einer entsprechenden Untersuchung der Aufzeichnungen im Schorndorfer Stadtarchiv zutage getreten. Die Vorstellung von der Rolle der Frau in Revolutionen ist unbewusst von einer bürgerlichen Ideologie geprägt: Zum einen besteht die Annahme, dass Frauen sich nicht aktiv daran beteiligen konnten, weil sie sich um ihre Kinder kümmern mussten. Da fungieren «Weib und Kind» als die zu Beschützenden, für die der Mann in den Kampf zieht. Zum andern spukt durch manche Köpfe Eugène Delacroix' Darstellung der Freiheit aus der Julirevolution 1830, jene barbusige Allegorie mit

merkwürdig mütterlich-besorgtem Gesichtsausdruck. Der Realität entspricht freilich keine dieser beiden Annahmen – weder, was die französische Julirevolution,<sup>1</sup> noch den Aufstand des «Armen Konrad» anno 1514 im Remstal betrifft.

Damals stand das Herzogtum Württemberg am Umbruch zwischen Mittelalter und Neuzeit. Der Volksaufstand war eher von konservativen Kräften getrieben. Es ging den Aufständischen keineswegs darum, den Herzog zu stürzen. Im Gegenteil, sie wollten die alte Ordnung und ihre angestammten Rechte wiedererlangen. Ihr Zorn richtete sich gegen die sogenannte Obrigkeit, verkörpert durch Beamte, die einen modernen Staat zu etablieren im Begriff waren. Verhasst waren etwa Forstmeister, die den bis dato von allen Untertanen frei genutzten Wald zum Besitz des Herzogs erklärten und dafür nun Gebühren erhoben.



## Sie zihet ihre Stiffel an/ Vnd rüstet sich gleich wie ein Mann!

Zu Jost Ammans Darstellung eines «Gemeinen Burgers Weib» schrieb Sigmund Feyerabend im Jahr 1586: «Sie zihet ihre Stiffel an und rüstet sich gleich wie ein Mann». Dieses selbstverständlich-tatkräftige Mitpacken im Weinberg machte auch vor dem Einsatz für den Aufstand des «Armen Konrads» nicht halt.

Hinzu kam die Ablösung des Fehderechts durch eine professionelle Gerichtsbarkeit mit studierten Rechtsanwältinnen. Das Fass zum Überlaufen brachte eine Steuererhöhung durch Veränderung der Gewichte, die der Gaispeter aus Beutelsbach in einer öffentlichkeitswirksamen Aktion in die Rems warf. Er wollte ironisch-provokant ein Gottesurteil erwirken: Sollten die Gewichte im Wasser schwimmen, so wären sie rechtmäßig eingeführt worden, sollten sie untergehen, wäre die Einführung unrecht.

Dass die Welt zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs in öffentliche (männliche) und private (weib-

liche) Sphären eingeteilt war,<sup>2</sup> geht aus dem Bericht über den Gaispeter in den Schorndorfer Akten hervor. Als dieser nämlich den Metzger aufforderte, ihm auf Geheiß von Schultheiß und Rat die Gewichte herauszurücken, wandte sich dessen Frau persönlich an die Dorf-Obrigkeit: *sey hanns metzgers weib kumen, die hab jnen furgelalten wie gaispeter zu Jnen sey kumen vnnnd hab gesagt schülthais vnd gericht hab jm beuolhen er soll jm das new gewicht haussen geben.*<sup>3</sup>

Auch wenn Gaispeter sein Ansinnen an den Metzger richtete, war es dessen Frau, die ihm die Herausgabe der Gewichte verweigerte: *das hab sie nit wöllen thun sunder zuvor die oberkait darumb wöllen erfaren.* Offenbar bewegte sich die Metzgersfrau ganz selbstverständlich in der Dorfföffentlichkeit und hatte keinerlei Hemmungen, direkt mit den Amtsvertretern zu kommunizieren. Sie beschränkte sich keineswegs auf Heim und Herd, sonst hätte ihr Mann sich um diese Auskunft kümmern müssen. Es ist reine Spekulation, dass der Metzger – im Gegensatz zu seiner Frau – mit dem Gaispeter sympathisierte. Ganz ausgeschlossen ist freilich nicht, dass jener ihm half, die Gewichte später in seinen Besitz zu bringen. Im Bericht steht lediglich: *hab gaispeter dannarcht Jr am aubendt dem selben metzger das new gewicht auch genommen vnnnd hinweg thun.*

Dass Paare nicht die gleiche Einstellung zum Aufstand hatten, kam durchaus vor. So war beispielsweise Caspar Uperlin aus Grunbach *allwegen uff des armen conrats seyten wider die oberkait gewesen*, während von seiner Frau ausdrücklich berichtet wird: *sein weib hat sich wol gehalten, und ist dise handlung jr laid gewesen.* Vit Pur aus Grunbach war sogar *jn allen ufrurn zu grunbach vnd auch zü schorndorf der vorders-ten ainer gewesen* und in Schorndorf im Gefängnis gelegen. Seine Frau jedoch war offenbar obrigkeitstreu: *wissen die von grünbach anders nit dann das Jrs mans handlung jr leid gewest sey.* Etliche weitere Männer beteiligten sich am Aufstand, von deren Frauen in den Akten festgehalten ist, dass sie *ain erbere fraw* oder *ain from wib* sei, oder auch: *von seim wib wissen schulden vnd gericht nit vngeschickts zusagen.*

Daneben tauchen aber vereinzelt auch Frauen auf, die sich deutlich pro «Armer Konrad» äußerten. So hat etwa Peter Schwymers Frau aus Schornbach *jn disen ufrurn auch bese wort triben wider die oberkait vnd fur den armen-conrat.* Ihr Mann hatte in der Gemeindeversammlung dazu aufgerufen, dass man sich der Sache des «Armen Konrad» anschließen solle, was einige der Anwesenden auch taten. Außerdem hatte er sich mit dem Schultes angelegt und gedroht, *wir wöllen die schulthaissen an die spies fassen wie die fäsch.* Im Falle der Schwymers waren Mann und Frau offenbar einer Meinung.

**Der Forschungsreisende  
Herzog Paul von Württemberg  
in Mergentheim**

Infos unter  
Tel 07931/52212



Herzog Paul  
trifft 1823  
Kansa-Häuptling  
Wa-kan-ze-re

16. Juni - 7. September 2014  
[www.deutschordensmuseum.de](http://www.deutschordensmuseum.de)

**Deutschordensmuseum Bad Mergentheim**

Die Frau des Symo Schuster aus Beutelsbach verkündete ihre politische Meinung öffentlich. So ist in den Schorndorfer Akten festgehalten: «[...] Vnd sijn fraw hat gesagt e sie wolt ein pfennig geben wolt sie e vß dem landt vnd gesagt es müß gleich werden».

von beutelsbach vnd hat ein lünd vnd gesagt  
 wie wirs of 3 sol sijn lünd nicht get ver sein  
 vnd die zu ein schwarz gethan lünd sijn fraw  
 hat gesagt e sie wolt ein pfennig geben wolt sie  
 e vß dem landt vnd gesagt es müß gleich werden

«Die weiber fueren das schwerdt im maule»  
 Eine Redensart anno 1514 – Worte als Schwerter

Gleiches gilt für Symo Schuster und seine Frau aus Heppach. Er galt als widerspenstig und hatte sich geweigert, sowohl die Steuern zu zahlen als auch die Landtagsbeschlüsse in der Huldigung abzusegneten (*symo schuster handlung ist auch gewessen weder huldigung noch schatzung zu geben*). Bemerkenswert ist, dass, obwohl die Akten eigentlich nur die Handlungen der Männer auflisten, von seiner Frau ein volles wörtliches Zitat notiert wurde, nämlich: *sijn fraw hat gesagt e sie wolt ein pfennig geben, wolt sie e vß dem landt vnd gesagt es müß gleich werden*. Das heißt, sie wollte, bevor sie den Steuerpfennig zahlt, eher außer Landes gehen. Zudem setzte sie sich für Gleichheit ein – ein Gedanke aus den Reihen der Aufständischen, der an anderer Stelle mit den Worten *es werd darzu komen das ainer als vil haben müß als der annder* auftaucht.

Diese Beispiele bestätigen ein allgemeines Verhaltensmuster, nach dem sich Frauen vorrangig mit Worten engagieren. Ein Sprichwort aus der Zeit um 1500 besagt: *Die weiber fueren das schwerdt im maule*. Johann Agricola erläutert dazu: *Wenn nun ein weib ficht, so hat sie kein schwerdt, denn ein boses maul*.<sup>4</sup> Im Aufstand des «Armen Konrad» verkündeten sie nicht nur ihre Ansichten lautstark, sondern stachelten ihre Männer auch unmissverständlich an, wie etwa des Betho Michels Frau in Waiblingen, die ihn aufforderte: *warum herstechen ir sie nit und schlahend sie zu thod die boswicht?*<sup>5</sup>

Dass eine Frau sogar ganze Menschenmassen mit ihren Reden einpeitschte, ist aus Heilbronn während des Bauernkriegs bekannt durch Margarete Renner, genannt die «schwarze Hofmännin», da ihr verstorbener Mann das Amt des Hofmannes innegehabt hatte. Sie war mit Jecklin Rorbach und seinem Haufen unterwegs und stimmte diese laut Protokollbericht auf eine bevorstehende Schlacht ein mit den

Worten: *sie sollen keck ziehen, sie hab sie gesegnet, das inen weder spieß noch helmparten oder buchsen nichts thon mogen*.<sup>6</sup>

Hier stellte sich eine Frau vor die Aufständischen und sprach ihnen Mut zu, mehr noch: Sie segnete sie. Sie muss sehr charismatisch gesprochen, Entschlossenheit und Überzeugungskraft ausgestrahlt haben. Zu diesem Zeitpunkt war Margarete Renner 50 Jahre alt und das Bild, das sie abgab, unterscheidet sich deutlich von der Darstellung des Eugène Delacroix. Einen Eindruck davon mag eher Käthe Kollwitz aus der Retrospektive vermitteln, die in ihrem Bauernkriegszyklus im Jahr 1903 eine solche Figur in den Mittelpunkt ihrer Radierung «Losbruch» stellte. Mit hochoberhobenen Armen feuert diese die Meute an, kanalisiert deren aufgepeitschte Energie auf ein gemeinsames Ziel.

Ob die Hofmännin auch selbst am Angriff teilnahm, ist nicht eindeutig zu beantworten. Die nötige



In ihrer 1903 entstandenen Radierung «Losbruch» aus dem Zyklus «Bauernkrieg» stellt Käthe Kollwitz eine die Massen anfeuernde und aufpeitschende Frau dar. Möglicherweise diente ihr Margarete Renner aus Heilbronn (die «Schwarze Hofmännin») als Vorbild. Diese charismatische 50-jährige hatte im Bauernkrieg die Kämpfenden ermutigt, sogar gesegnet.

*...fabrikung so aus ruffen anfangung dann  
man dem der jelle Landbrennung offe so  
müßig lappung, und sie selbs vnd die weiber  
jung müßig droffen geloff vnd die im ampt  
offbracht in die stat so selbs in die stat zu hilf*

Dass Frauen die Ideen des «Armen Konrad» in den umliegenden Dörfern verbreiteten, erweist die Akte über die ins Exil geflüchteten («ausgetretenen») Schorndorfer: «[...] vnd sie selbs vnd Ire weiber hinuss In die derfer geloffen vnd die Im ampt offbracht In die stat Zu Ziehen Inen Zu hilf».

Portion Unerschrockenheit bewies sie zumindest mit ihrem Auftritt vor einer großen Menge kampfbereiter Männer. Zudem hatte sie sich damit gebrüstet, dem Grafen eigenhändig ein Messer in den Bauch gerammt zu haben, sodass seine Eingeweide auf ihre Schuhe spritzten.<sup>7</sup>

Wenn auch aus dem Remstal keine vergleichbare Frauenfigur bekannt ist, muss das nicht heißen, dass es dort keine solche gab. Überliefert ist leider nur, was ein Schreiber als wichtig erachtete und schriftlich festhielt. Zwischen dem Aufruf der Frau des Betho Michels aus Waiblingen und der Hofmännin tut sich demnach ein großes Feld möglicher Frauen-Aktivitäten im «Armen Konrad» auf. Nachdem es im Amt Schorndorf nur kleinere Zusammenstöße, aber keine größeren Kämpfe gab, lag der Schwerpunkt des Engagements ohnehin in der Verbreitung aufrührerischer Ideen und Aktivierung der Bevölkerung.

Eine große Rolle spielte dabei die Kanzlei des Messerschmieds Pregatzter in Schorndorf. Von dort wurden Briefe mit den nötigen Informationen in die Dörfer gebracht. Diese Botendienste übernahmen tatsächlich auch Frauen, wie im Bericht über die (männlichen) Aufständischen aus Schorndorf festgehalten wurde: *sie selbs vnd Ire weiber [sind] hunuß jn die derfer geloffen vnd [haben] die jm ampt offbracht jn die stat Zuziehen jnen zu hilf*.

Um die Einwohnerschaft im Dorf zusammenzutreiben, bediente man sich am wirkungsvollsten der Sturmglocke. Meist wollten die Offiziellen das verhin-

dern, wie etwa im Fall des Jörg Elchinger aus Plüderhausen beschrieben, der den Amtmann *mit ainer geladenen hantbüchssen vnd dz feür in der hant* aufforderte, er solle *sturm leütten*, denn *sie schlahent zu Schorndorff ain ander*. Nachdem dieser sich weigerte, schritt Elchinger selbst zur Tat *vnd hat sturm angeschlagen da ist dz volck zu samen geloffen*. Teilweise überbrachten die Boten ihre Nachrichten auch in den Gemeinderat, was beispielsweise so ablief: *alß gericht vnd gemaind by ain ander versammelt gewesen ist, da ist fackenay von schorndorff komen rittend mit ainem brieff, wir sollent eillentz funffzig man jn die stat gen schorndorff schicken*.

Dass in diesen Gemeinderäten auch Frauen saßen, geht überdies aus den Berichten über die ins Lager auf dem Kappelberg Abgesandten hervor. Entsprechend der bis heute gängigen Praxis wurden für diese Aufgabe höchstwahrscheinlich die bereits in den Gemeinderat gewählten Personen benannt. Für diesen speziellen Fall, den Einsatz mit Wehr und Harnisch, aber waren einige nicht geeignet, weshalb vermutlich jüngere Männer sie vertreten mussten. So etwa *Hanns kaiser ist an sins vatters stat erwelt*<sup>8</sup> und *Stoffel heger fur sein schweher uf den capelberg zogen*.

*«man soll ferner all walen thun durch die gantze gemaind vnd nit durch gericht»*

In Grunbach wurden in zwei Fällen die Stellvertreter explizit für eine Frau ernannt. Unter der Überschrift «die nachgeschrieben sein uf dem berg gelegen» wird angeführt: *Jörg braun ist ain lediger gesell fur sin müter zogen und kol michel ist ain lediger gesell hat nicks vnnnd ist fur sein müter gewelt*.<sup>9</sup> Dass in der frühen Neuzeit Frauen im Gemeinderat vertreten waren, ist nicht ungewöhnlich. Verschiedene Historikerinnen berichten, dass sie mitunter ihre Männer vertraten, wenn diese verhindert waren, oder auch als Witwen deren Platz übernahmen.<sup>10</sup>

Nicht zuletzt wegen der unterschiedlichen Eignung für die Entsendung auf den Kappelberg forderte manch ein Dorfbewohner sogar, vom seitherigen Wahlmodus Abstand zu nehmen und die Abgeordneten aus der gesamten Einwohnerschaft zu wählen. Beispielsweise schlug Hanns Vasnacht aus Geradstetten vor: *man soll ferner all walen thun durch die gantze gemaind*



**mössinger  
ROSENmarkt  
UND KUNSTgalerie**

SONNTAG, 22. JUNI 2014 . 11-18 UHR  
JAKOB-STOTZ-PLATZ

STADTVERWALTUNG, MOESSINGEN  
TEL. 07475-370152 . KULTUR@MOESSINGEN.DE . WWW.MOESSINGEN.DE

und nit durch gericht. Ähnliches hatte wohl auch Vit Pur im Sinn, als er mit ainer Rott den schulthais fur das huß zohen vnd jn nötigen wollten er sölt vnderm freyen hymel wälen.

Tatsächlich begaben sich etliche Männer auch ohne ausdrückliches Mandat auf eigene Faust zum Kappelberg. So hat etwa Hans Fackenday aus Plüderhausen sein gewalt nit wöllen übergeben, ist er vnerlaucht zu dem huffen geloffen vnd sich selber anzaigt vnd ist ain waibel worden. Auch sind Wolff Fritz und Balthus Renhart aus Grunbach uf dem capelberg ungewelt zogen, desgleichen wollte sich Symo Schuster selbs [...] verantwurttten on die von heckbach.

Dass unter diesen Ungewählten auch Frauen waren, ist eher anzunehmen als auszuschließen. Zumindes ist aus dem Bauernkrieg elf Jahre später bekannt, dass sich einem Haufen aus Schwäbisch Gmünd, der in Richtung Schlichten bei Schorndorf ziehen wollte, eine ganze Gruppe von 200 Frauen angeschlossen hatte.<sup>11</sup> Vermutlich waren dabei die Grenzen fließend zwischen rein praktischen Versorgungsaufgaben und der politischen Unterstützung der Sache. Gustav Metz hat eine solche Form der Frauenpartizipation im Bauernkrieg in seinem Ölgemälde mit dem Titel «Gefangennahme des Grafen Helfenstein» mit einer Frauenfigur dargestellt, die die Fahne des Bundschuh trägt. In diesem Werk, das nur wenige Jahre nach dem Freiheitsbild von Eugène Delacroix entstand, ist die Frau nicht als Allegorie gemeint und deshalb auch völlig bekleidet.

*Frauen unterwegs: «Ire weiber gend stäts zü den mannern vnd von jn sidher sie ufstretten sinnd»*

Nachdem der Aufstand niedergeschlagen war, gab es für einige Frauen einen weiteren Grund, den heimischen Herd zu verlassen. Viele Aufständische waren nämlich außer Landes geflohen, um sich der Strafverfolgung zu entziehen. Diese, als «Ausgetretene»



Gustav Metz (1816–1853), Gefangennahme des Grafen Helfenstein (1842), Studie, Bleistift, Kreide. In dieser Skizze zum Gemälde «Gefangennahme des Grafen Helfenstein» wirkt die Fahmenträgerin jünger und nachdenklicher, während sie dann auf dem Ölgemälde entschlossener, kämpferischer dargestellt ist.

bezeichneten Männer suchten Zuflucht in den Freien Reichsstädten, wie etwa Esslingen, Schwäbisch Gmünd oder Heilbronn.<sup>12</sup> Manche flohen bis in die Schweiz. Von den Frauen der Brüder Jacob und Anthon Schwymer aus Schornbach wird berichtet, dass sie ihre Männer in diesem Exil wiederholt besuchten: *Ire weiber gend stäts zü den mannern vnd von jn sidher sie ufstretten sinnd*. Desgleichen steht in der Akte über Mathes Bayer: *get das wib auch zu Jm vnd von Jm sidher er ustreten ist*. Letzteres ist insofern interessant, weil diese Frau Mutter von sieben Kindern war. Da eine Reise in die Schweiz, aber auch schon nach Schwäbisch Gmünd oder Esslingen eine längere Unternehmung bedeutete und diese wiederholt stattfand, müssen diese Kinder über einen längeren Zeitraum von anderen Personen betreut worden sein. Dies widerlegt die Annahme, dass sich Frauen zu jener Zeit wegen ihrer Kinderbetreuungspflicht nicht am Aufstand beteiligen konnten.

Heimat  
guter Ideen.

**SCHORNDORF** »  
DIE DAIMLERSTADT

### Sehenswert. Liebenswert. Reise wert.

Waren Sie wirklich noch nie in Schorndorf?  
Dann besuchen Sie uns doch mal!

- Mit unserem Tourismusprogramm für Große, Kleine, Technikbegeisterte, Romantiker oder einfach nur Genießer.
- Besuchen Sie einen der schönsten Marktplätze Süddeutschlands, das Gottlieb Daimler-Geburtshaus in der historischen Altstadt, Museen oder Galerien.

14. Juni  
Rosenmarkt

5. Juli  
Stadtfest – Zurück  
in die Renaissance

18.–22. Juli  
Schorndorfer Woche

29.–31. August  
Schorndorfer Weinmarkt



Stadtinfo Schorndorf, Telefon 07181 602-140, [stadtinfo@schorndorf.de](mailto:stadtinfo@schorndorf.de), [www.schorndorf.de](http://www.schorndorf.de)



Martin Schongauer, Bauern auf dem Weg zum Markt, um 1471–73 – eine zeitgenössische Darstellung der Landbevölkerung. Der Kupferstich wird neben weiteren Grafiken der Dürerzeit in einer Ausstellung unter dem Titel «Bauern, Tänzer, Liebespaare» von 3. Mai bis 27. Juli 2014 in der Galerie Stihl Waiblingen in Waiblingen gezeigt.

Die Frau des Balthus Renhart aus Grunbach scheint ihren Mann nicht nur im Exil besucht, sondern gänzlich dorthin begleitet zu haben, denn in den Akten steht: *sein weib ist auch hinweg*. Es ist zu vermuten, dass sie ihre *zway claine vngezogene kind* mitnahm. Die Frau des Betho Michel aus Waiblingen hatte solches zumindest vor, da sie *geloht hat, us der Stat zu gen und nit mer darin zu komen, und [...] irem eewirt nach zu ziehen mit iren kindern*.<sup>13</sup>

Dass der Nachzug ins Exil mitunter auf Druck der Obrigkeit erfolgte, geht aus einer Bemerkung über die beiden Schwymer-Frauen hervor: *vnd mechten die von schornbach wol leiden dassie der weiber desglichen peter schwymers wib ab weren*. Der Schultes und sein Rat beantragten demnach eine Verbannung der drei Frauen aus dem Dorf. Sie sind kein Einzelfall. Generell wurde darum gebeten, besonders aufmüpfige Ausgetretene

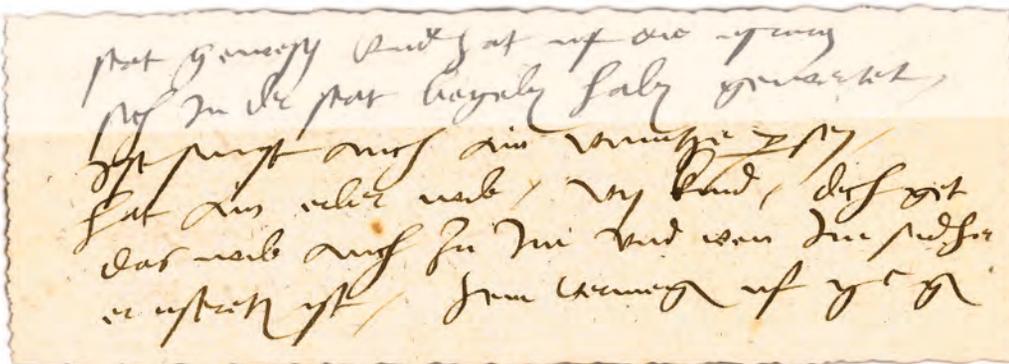
nicht wieder in der Heimatgemeinde aufnehmen zu müssen, und auch, dass man ihnen die Familie nachschickt (*die gemainen stat mit den selben personen nit beloden, sonder sie usser halb lassen, vnnnd nit allain so sonder weib vnd kind hinachsicken*). Dass dieser Wunsch hier explizit für die drei Schwymer-Frauen ausgedrückt wurde, lässt vermuten, dass diese die aufrührerische Sache besonders aktiv mitgetragen hatten.

Abschließend sei an eine Frau erinnert, die in der allgemeinen Geschichtsschreibung über den Aufstand des «Armen Konrad» noch nicht ausreichend gewürdigt wurde: Anna Kaiser aus Stuttgart, die als «schwerdt» die sprichwörtliche spitze Feder wählte. Sie unterstützte den Aufstand mit einer Flugschrift, was eine Urfehde belegt.<sup>14</sup> Der Vorwurf, weshalb Anna Kaiser vor Gericht kam, lautet dort: Sie hatte *In dieser vergangen wirtembergischen vffrur ain schmelichen Spruch vnd laster gedicht gemacht vnd ufßossen, in dem sie die Landesregierung vnbillicher weyß verlegt vnd geschmecht, Darzu vil andern treffenlichen vnd erbarn personen hochs vnd nieders stands schmach vnnnd vnEer zugelegt*.

Das Flugblatt der Anna Kaiser: «ain schmelichen Spruch vnd laster gedicht gemacht vnd ufßossen»

Wie Anna Kaiser diese Kritik an der Regierung und den ehrbaren Personen im Einzelnen formuliert hat, wird nicht näher beschrieben, das Flugblatt selbst ist nicht überliefert. Hinweise auf den möglichen Wortlaut liefern zwei ähnlich gelagerte Fälle, die sich im Jahr 1524 in Augsburg zutrugen. Dort kam die Wirtsfrau Barbara Bogenschütz vor Gericht, weil sie die Obrigkeit beleidigt hatte, und zwar mit den Worten: *sy sein eytel buben, die ym rhat sitzen*.<sup>15</sup>

Die Webersfrau Anna Vaßnacht hatte, noch konkreter, kritisiert, dass der Rat fremde Wächter anstellte und dadurch den eigenen Bürgern die Arbeit wegnähme. Zudem würden diese Söldner mit den Steuern der Augsburger bezahlt, die man besser auf die Armen verwendet hätte. Abhilfe dieser Missstände sah Anna Vaßnacht in der Forderung, den Rat der Stadt mit einfachen Bürgern zu besetzen und sogar, dass, falls diese



Die Frau des Mathes Bayer aus Schornbach besuchte ihren Mann mehrere Male im Exil. Dass sie sieben Kinder hatte, war dabei offenbar kein Hinderungsgrund, wie aus dem Akteneintrag über ihren Mann zu entnehmen ist: «hat ain erber wib, vij kind, doch get das wib auch Zu Jm vnd von Jm sidher er ustreten ist [...]».

den Aufgaben nicht gewachsen wären, Frauen die Sache übernehmen sollten.<sup>16</sup> Ähnlich forsch wird sich Anna Kaiser ausgedrückt haben, nachdem sie von der Obrigkeit für ihre Kampfschrift ins Gefängnis geworfen und nach dem Gerichtsprozess aus dem gesamten Herzogtum verbannt wurde. Überdies musste sie schwören: *Sollichen spruch vnd lester gedicht mein lebenslang nymmer mer Sprechen schryben, noch eroffnen*. Es ist bemerkenswert, dass diese einzige bekannte Protestschrift über den Aufstand des «Armer Konrad» von einer Frau stammt. Somit ist dieser Aufstand nicht nur ein wichtiger Vorläufer der Demokratiebewegung in Europa. Vielmehr beginnt auch die Geschichte politischer Publizistinnen nicht erst 1791 mit Olympe de Gouge und ihrer Deklaration der «Menschen- und Bürgerrechte», sondern bereits fast 300 Jahre früher mit Anna Kaiser – aus Württemberg.

#### LITERATURHINWEIS

Stadt Fellbach (Hg.), 500 Jahre Armer Konrad – «Der Gerechtigkeit einen Beistand thun» (Ausstellungskatalog) 2014.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Opitz, Claudia: «Die vergessenen Töchter der Revolution» – Frauen und Frauenrechte im revolutionären Frankreich von 1789–1795, in: Grubitzsch, Helga/Cyrus, Hannelore/Haarbusch, Elke: Grenzgängerinnen. Revolutionäre Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Weibliche Wirklichkeit und männliche Phantasien, Düsseldorf 1985, S. 287–312.
- 2 Vgl. Hausen, Karin: Öffentlichkeit und Privatheit. Gesellschaftspolitische Konstruktionen und die Geschichte der Geschlechterbeziehungen, in: Dies./Wunder, Heide (Hg.): Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte, Frankfurt/M. 1992, S. 81–88, hier S. 85.
- 3 Dieses Zitat – wie alle künftigen, nicht ausdrücklich anders zugeordneten – entstammt der Akte im Schorndorfer Stadtarchiv (StAS I A 3 Armer Konrad 1514–1515).
- 4 Gilman, Sander L. (Hg.): Johannes Agricola. Die Sprichwörter-sammlungen I, Berlin 1971, S. 337.
- 5 HStAS A 45 Bü 5 Nr. 11.
- 6 Kobelt-Groch, Marion: Aufsässige Töchter Gottes. Frauen im Bauernkrieg und in den Täuferbewegungen, Frankfurt/M. 1993, S. 52.
- 7 Ebd.
- 8 HStAS A 45 Bü 1 Nr. 15, fol. 46.
- 9 Ebd. fol. 39.
- 10 U.a. Ulbrich, Claudia: Aufbruch ins Ungewisse. Feministische Frühneuzeitforschung, in: Fieseler, Beate/Schulze, Birgit (Hg.): Frauengeschichte gesucht – gefunden?, Köln, Weimar, Wien 1991, S. 4–21, hier S. 8, und Wunder, Heide: «Er ist die Sonn', sie ist der Mond» – Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992, S. 225.
- 11 Wilhelm Vogt: Die Correspondenz des schwäbischen Bundeshauptmanns Ulrich Artzt von Augsburg a. d. J. 1524 und 1525. Ein Beitrag zur Geschichte des Bauernkrieges in Schwaben. I. Abtheilung, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg Bd. 6, Augsburg 1879, S. 400.
- 12 HStAS A 45 Bü 5 Nr. 12.
- 13 Ebd.
- 14 HStAS A 44 U 4257.
- 15 Löffler, Irene: Theologische Auseinandersetzungen in der Reformationszeit, in: Frauengeschichtskreis Augsburg (Hg.), Lebensformen – Lebensräume für Frauen. Reformation als soziale Revolution?, Berlin 2008, S. 27–47, hier S. 36.
- 16 Ebd.

Galerie Stihl Waiblingen



# BAUERN, TÄNZER, LIEBESPAARE

Das pralle Leben | Grafik der Dürerzeit  
03.05. – 27.07.2014

Im Rahmen der:  Unser Partner: 

500 JAHRE

# ARMER KONRAD

DIE AUSSTELLUNG ZUM AUFSTAND



www.ArmerKonrad2014.de

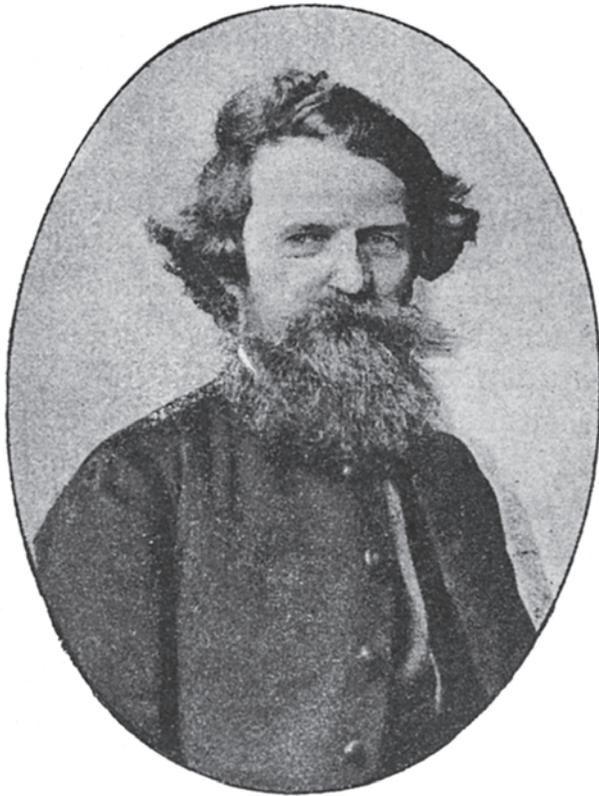
1514 – 2014  
»Der Gerechtigkeit einen Beistand thun.«

10.5. – 28.9.2014

Gefördert durch die

STADTMUSEUM FELLBACH  
STADTMUSEUM SCHORNDORF  
BAUERNKRIEGSMUSEUM WEINSTADT  
HAUS DER STADTGESCHICHTE WAIBLINGEN

Baden-Württemberg Stiftung



Der «Neinsager», Querkopf und Demokrat Franz Hopf.

Die Lebenszeit von Franz Hopf umfasste die lange Epoche von den napoleonischen Kriegen und der Ära König Friedrichs in Württemberg bis zum Deutschen Reich unter Bismarck. König Friedrich, der *württembergische Zar*, wie ihn der Historiker Paul Sauer nannte, legte die Fundamente zum Ausbau des württembergischen Staates. Sein Königtum verdankte er Napoleon, der den Herzog gegen die Zusage, Truppen für den Feldzug gegen Russland bereitzustellen, zum König machte.

Die ersten Jahre der Regentschaft Friedrichs war eine Zeit der geistigen Enge, was umgekehrt die Ausbildung oppositioneller und subversiver Milieus förderte – so auch die 1806 in Tübingen gegründete Geheimgesellschaft «Otaheiti», deren Mitglieder sich mit Aussteigerplänen herumschlügen, nach Tahiti umzusiedeln, um in der Südsee ein republikanisches Staatswesen auf den Fundamenten von Freiheit und Selbstbestimmung zu gründen. Der Tübinger Stifter Immanuel Hoch (1788–1856) verriet 1808 die konspirative Gruppe, woraufhin zwei Rädelsführer kurzfristig inhaftiert und Hoch samt

einem Mitverschwörer für geisteskrank erklärt wurde. Deshalb entging dieser denn auch zunächst der Inhaftierung und blieb auf freiem Fuß, während er jedoch von allen Ämtern ausgeschlossen und behördlich beaufsichtigt wurde. Als sich ein verquerer Brief fand, in dem er sich über Vandalen beschwerte, in deren Gewalt er sich befinde, kam er ohne Anhörung und Prozess von 1811 bis November 1816 für fünf Jahre auf den Hohenasperg.

Erst König Wilhelm I. befreite den Vergessenen und setzte ihn 1818 als Präzeptor in Beilstein ein. Dort wurde der *Pfarrer und Zuchthäusler* (Isermeyer 1994, S. 251) Lehrer von Franz Hopf, der nach dem Tod seiner Eltern von seinem Geburtsort Winterlingen auf der Alb zu Verwandten nach Beilstein gekommen war. Immanuel Hoch wurde später sogar wieder Pfarrer, verfiel dann aber dem Alkohol, verlor sein Amt und konnte seine Existenz nur durch Zuwendungen bestreiten, die seiner Frau gewährt wurden. Zuvor jedoch bahnte er seinem Schüler Franz Hopf die künftigen Lebenswege, indem er ihn zum Landexamen führte.

*Im autoritär beaufsichtigten Milieu des Tübinger Stifts reifte ein kritischer Geist*

Daraufhin absolvierte der Pfarrerssohn Hopf das Niedere Seminar im Kloster Schöntal. In seinem eher mittelmäßigen Abgangszeugnis hieß es 1824 wohlwollend-kritisch, dass er trotziger und eigensinniger erscheine als er dies tatsächlich sei und es bevorzuge, seinen eigenen Weg zu gehen, *bis man ihn zu rechtweist, wo er nicht widersetzlich ist*. Als nächste Station seines Lebenswegs wartete das Stift in Tübingen. Dort erzeugten autoritäre Aufsicht und studentische Freiheitsliebe Spannung. Wegen seiner Teilnahme am verbotenen «Waterloofest» 1826 wurde er von dort verwiesen. Als disziplinarische Verfehlung kam hinzu, dass der Famulus ihn tagsüber bekleidet und betrunken auf seinem Bett schlafend vorgefunden hatte. Die bisherigen Studienkosten waren zu erstatten, Verwandte mussten ihn aufnehmen und schließlich das restliche Studium finanzieren, das er 1828 mit mäßigem Zeugnis abschloss. Die Äußerung von König Wilhelm II., wer in Württemberg etwas werden wolle, müsse das Stift besucht haben, und wer außerhalb des Landes etwas werden wolle, müsse aus dem Stift herausgeflogen sein, schien sich auch im Werdegang Hopfs zu bestätigen.

Nach kurzem Vikariat in Hohenhaslach wurde er 1829 Hofmeister (Hauslehrer) in St. Gallen in der Schweiz und genoss dort für fast vier Jahre die freiheitliche und demokratische Atmosphäre. Nach erfolgreichem Versuch, wieder in den Pfarrdienst zu gelangen, ging er als Amtsverweser nach Steinbronn, Kleinaspach und Bösinggen nebst Beyhingen. 1834 legte er die zweite Dienstprüfung ab, wobei ihm der Dekan eine politisch unverdächtige Gesinnung bescheinigte. Mangels fester Anstellung führte sein Weg 1837 als Diakon nach Murrhardt. In diesem Jahr lernte er Sophie Mutschler – Schwester eines Studienfreundes – kennen und heiratete bald. Seine Gattin war das, was man als «gute Partie» bezeichnen mochte, da sie ein beträchtliches Vermögen in die Ehe einbrachte.

Schon in Murrhardt offenbarten sich zusehends seine Eigenheiten – ein Charakterzug, den man im Schwäbischen als «Oizecht» bezeichnet. Die Reibung mit dem dortigen Stadtpfarrer führte 1839 zur Versetzung nach Wurmberg, wozu die Waldensergemeinde Neubärenthal gehörte. Seiner Gemeinde attestierte er, dass sie *auf keiner sehr hohen Stufe sittlich religiösen Lebens* stehe. Dennoch fand er mehr Zeit, um sich auf dem Gebiet der Geschichte, Philosophie und Theologie zu bilden. Hopf las die umstrittenen Bücher von David Friedrich Strauss («Das Leben Jesu») und studierte Hegel. Und er setzte sich intensiv mit dem Pietismus auseinander, den er später heftig ablehnte.

1843 ereilten Pfarrer Hopf schwere Schicksalsschläge: Vier Tage nach der Geburt des vierten Kindes starb seine Ehefrau. Das Neugeborene hatte nur zwei Stunden überlebt. Wenig später folgte der Mutter auch noch der ein- und einhalbjährige Sohn Arthur in den Tod. Wegen der *besonderen Schwere des Geschicks*, die Hopf anführte, bat er um Versetzung. Nach anfänglicher Weigerung wurde seinem Gesuch stattgegeben und er trat im Mai 1844 seinen Pfarrdienst in Hohenhaslach an, wo ihm die Gemeinde zum Amtsantritt mit einem weißen Lamm entgegengog.

*Das Engagement für die Armen drängt den demokratischen Pfarrer zur politischen Radikalisierung*

Hopf stand mittlerweile im 37. Lebensjahr. Neben Untermberg war Hohenhaslach die mit Abstand ärmste Gemeinde im Oberamt. Die Weinbaugemeinde litt unter den Folgen zahlreicher Hagelschäden der Jahre 1838 und 1842. Die Einwohner trieb Schuldenlast und Hunger um. Mit Blick auf die religiöse Gesittung stellte die Kirchenleitung den 1377 Einwohnern ein zweifelhaftes Zeugnis aus. Zu ganz anderem Urteil über seine Gemeinde gelangte alsbald Pfarrer Hopf: *Im Allgemeinen ist sie eine gesittete, geordnete, arbeitsame bei ziemlicher Armuth und manchen Fehlern Einzelner wie überall. Das Laster der*



*Nieder- und Hohenhaslach von der Gemarkung Großsachsenheim aus gesehen.*

*Unzucht ist nicht vorherrschend. Die öffentlichen Gottesdienste werden fleißig besucht.* (zitiert nach Isermeyer 1994, S. 257)

Für die medizinische Versorgung der Haslacher gewann Hopf den Arzt Friedrich Rösler aus Brackenheim, mit dem ihn bald enge Freundschaft verband. Das Hauptproblem, mit dem sich die Hohenhaslacher herumschlagen hatten, war die hohe Arbeitslosigkeit. Hier kümmerte sich Hopf nicht nur um einzelne Schicksale, sondern versuchte die Not durch öffentliches Engagement zu lindern. Er initiierte eine Baumschule und Bauaktionen, gründete einen Privatarmenverein und warb allseits um Unterstützung. Am nahen Teufelsberg ließ er Wein- und Obstanlagen anlegen mitsamt Schieß- und Turnplatz sowie eine Kegelbahn. Ein Keller, auf dem König Friedrich einst ein Teehäuschen errichten ließ, wurde nun zum konspirativen Treff der örtlichen Demokraten und Republikaner.

Seine zunehmende Politisierung brachte Hopf zusehends auf Konfrontationskurs mit der Kirchenleitung und den örtlichen Pietisten. 1846 übergang er Luthers Todestag. Seit 1848 bekannte sich der Pfarrer offen als Demokrat und hielt politische Reden. 1849

und 1850 wurde er in die Ständekammer des Landtages gewählt. All das lieferte Munition und Gründe für öffentliche Anfeindungen und Disziplinarmaßnahmen der Kirchenleitung. Das Evangelische Konsistorium hielt Hopf vor, er habe sich *auf eine für einen Geistlichen ganz ungeziemende Weise dem demokratischen Treiben hingegeben, die Bildung sogenannter Volksvereine in seiner Gegend eifrig befördert und sey in deren Mitte als Redner in extremster Richtung aufgetreten.* (zitiert nach Isermeyer 1994, S. 260)

Schärfer schoss die konservative Presse gegen die demokratischen Bewegungen, wie im Dezember 1849 die «Ulmer Chronik», welche nicht zuschauen wollten, wie die *Emissäre der rothen Republik* das Landvolk aufwiegelten: *Im Oberamt Vaihingen hält der tugendsame Pfarrer Hopf Versammlungen, schüre die Unzufriedenheit, und dort geht er los über König und Ministerium, weit maßloser und unverschämter (...).* Obendrein unterstütze der Seelsorger *den losen Vogel Gustav Adolf Rösler, welcher die Rothen reinsten Wassers um sich schare und zusammen mit Hopf das Proletariat gegen Religion und Gesetz aufwiegle.* Rösler hatte Hopf während dessen Haft auf dem Hohenasperg besucht und ihn danach bei sich aufgenommen. Aufgrund seiner Gewohnheit, im Parlament der Frankfurter Paulskirche gelbe Anzüge zu tragen, wurde dieser kurzerhand «Reichskanarienvogel» geheißen. Mittlerweile drohte ihm das Todesurteil und Hopf wurde beschuldigt, ihm zur Flucht in die Schweiz verholfen zu haben.

*Strafversetzung wegen Unterstützung des «notorischen Wühlers» und «Reichskanarienvogels» Rösler*

All das setzte die Kirchenleitung unter Zugzwang, die auf eine Strafversetzung Hopfs drängte. In den Auseinandersetzungen bescheinigte ihm der Vaihinger Dekan zunächst allerlei positive Charakterzüge und würdigte sein uneigennütziges Engagement für die Armen. Aber, so die Relativierung, *diese edleren Züge werden wieder durch andere entgegengesetzte verdunkelt. Hopf leide an dem Gründübel der Überschätzung seiner Fähigkeiten und Kenntnisse. (...) Namentlich ist ein gewisser ungezügelter Freiheitssinn bei ihm vorherrschend, bei welchem er mehr über dem Gesetz als unter demselben stehen möchte.* (zitiert nach Isermeyer 1994, S. 259/60) Fand Hopf im Dekan noch einen wohlwollenden Kritiker, entschloss sich die Kirchenbehörde 1850 zur Zwangsversetzung. Begründung: Entfernung von seiner Gemeinde aufgrund politischer Parteiangelegenheiten, Missbrauch des Sonntags durch politische Agitation und *Gewährung eines Unterschlupfs für einen notorischen Wühler, womit Rösler gemeint war.*



Karikatur des als «Reichskanarienvogel» verspotteten Gustav Adolf Rösler von Alfons von Boddien, 1848.

Es folgte die Strafversetzung nach Endingen bei Balingen. 1850 verließ Hopf Hohenhaslach – als Abschiedsgruß der Gemeinde waren die Straßen mit Blumen übersät. Seine politische Karriere schien beendet, zumal er 1851 seinen Sitz in der Ständekammer verlor. Doch 1856 wählten ihn die Vaihinger erneut, und von einer kleinen Pause ausgenommen bis zum Erreichen der Altersgrenze immer wieder in den Landtag. Endingen, im Albvorland gelegen, war erheblich kleiner als Hohenhaslach, weshalb die Stelle schlechter besoldet war. Auch hier herrschte große Armut und auch hier suchten die amtlichen Beschreibungen die Gründe in der Faulheit der Bevölkerung und in deren Hang zu übermäßigem Branntweingenuss.

Auch in Endingen wurden Hopf große Erfolge in der Armenpflege bescheinigt. Zum Verhängnis wurden ihm nun aber die zwölf Thesen für den kirchlichen Disput, die er mit seinem Amtskollegen Traub aus Frommern verfasst hatte. Diese Thesen sollten ein Streitgespräch in Gang bringen und zum Widerspruch reizen, sorgten aber weit darüber hinaus für Provokation. Zwei der lateinisch abgefassten Thesen sollen hier herausgegriffen werden: *Die Lehre von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift ist der Aberglaube eines ungebildeten Zeitalters und schlecht unterrichteter Menschen. Die Heilige Schrift strotzt vor Mythen, Erdichtung, Irrthümern, Aberglauben, Obscönen und schlechten Dingen.* (zitiert nach Harald Isermeyer 1994, S. 264) Seinen Ansichten schwor Hopf im Gegensatz zu seinem Kollegen Traub nicht ab. Er passte der Kirche nicht mehr ins Bild, die sich – so das Schreiben der Kirchenbehörde an den Dekan – Abgeordnete wünschte, die dem *Terrorismus der Parteien, den Trugschlössern und sinnbethörenden Künsten der Volksverführung, sowie den Leidenschaften des Tages unzugänglich* seien. (zitiert nach Isermeyer 1994, S. 265)

Die Entlassung aus der Evangelischen Landeskirche war nicht mehr aufzuhalten und wurde 1853



*Strafversetzt nach Endingen bei Balingen – hier die Kirche auf einem Foto um 1925.*

vollzogen. Zuvor, 1852, hatte Hopf am Rande des Heubergs das einsame Gehöft Wannental erworben, wo er sich mehr schlecht als recht als bäuerlicher Siedler versuchte. *Nach seiner Entlassung aus dem Kirchendienst entledigte sich Hopf mit Talar auch aller christlichen Glaubensbindungen und lebte fortan als Freigeist*, wie Georg Bodamer 1986 resümierte (Bodamer 1986). Zeitweilig schlug er sich mit Plänen herum, nach Amerika auszuwandern, machte dann aber einen zweiten Siedlungsversuch als Bauer in Liebelsberg bei Neuenbürg, der aber auch nur von kurzer Dauer war. 1857 wieder in den Landtag gewählt, verkaufte er seinen landwirtschaftlichen Besitz und erwarb ein stattliches Anwesen mit Garten in Oberesslingen.

# ODYSSEE IM ZABERGÄU

DIE RÖMISCHEN RELIEFS VON GÜGLINGEN-FRAUENZIMMERN

Neupräsentation mit Begleitausstellung

Römermuseum Güglingen · Marktstraße 18 · 74363 Güglingen · Tel. 0 71 35 / 93 611 23  
 Öffnungszeiten: Mi - Fr: 14 - 18 Uhr · Sa/So/Feiertag: 10 - 18 Uhr · sowie nach Voranmeldung

[www.roemermuseum-gueglingen.de](http://www.roemermuseum-gueglingen.de)



Marktplatz der Oberamtsstadt Vaihingen/Enz, eine Hopf-Hochburg, um 1840. Ölgemälde, Carl Müller.

*Nach der Entlassung aus dem Kirchendienst agierte Franz Hopf als Politiker und Publizist*

Dort kümmerte er sich auch um seinen Freund und Gesinnungsgenossen Hermann Kurz, der mit seiner Familie Unterkunft auf dem Oberesslinger Besitz Hopfs fand. Kurz hatte bis Ende 1854 die freiheitliche, den demokratischen Volksvereinen verpflichtete Zeitung «Beobachter» redigiert. Nun, 1858, ging die Redaktion des ständig mit der Zensur kämpfenden Blattes an Franz Hopf. Dieser lieferte in der ersten von ihm verantworteten Ausgabe sein Bekenntnis: Es gehe ihm, wie er versicherte, um *Licht, gleiche Berechtigung Aller, schöne Menschlichkeit, Freiheit!* Nach acht Wochen erfolgte die erste Beschlagnahme durch die Zensur. Immer wieder kämpfte die Zeitung auch unter Hopf mit «Preß-Verfahren», weil er zu scharf auf seine Gegner Preußen, Österreich und vor allem die Pietisten schoss. Prägnant fasste Harald Isermeyer die Gesinnung Hopfs bei seinen publizistischen Aktivitäten zusammen: *Befreiung der Württemberger von geistlicher Bevormundung und Unterstützung aller europäischer Freiheitsbewegungen.* (Isermeyer 1994, S. 271 f.) Hinzu kamen pazifistische Einstellungen und sein Plädoyer für eine radikale Trennung von Staat und Kirche.

Im Wahlkampf 1862 wurde Hopf bei einer Rede im Januar in Vaihingen auch als Politiker deutlich: *Revolution, Umsturz kommt nicht von unten, sondern*

*von oben her. Völker, welche(n) Jahrhunderte lang (...) die ihnen gebührenden Rechte vorenthalten werden, werden zur Revolution getrieben.* Der Wahlkampf wurde nicht nur in den Zeitungen, sondern auch in den Kirchen ausgetragen. Ein Pfarrer soll von der Kanzel gewettert haben: *Wer Hopf wählt, ist des Teufels.* Tatsächlich scheiterte Hopf bei dieser Wahl mit nur fünf Stimmen Abstand. Dies roch für ihn nach amtlich forcierem Wahlbetrug. Ende 1863 wurden Neuwahlen angesetzt, die ihm im Januar einen überwältigenden Sieg bescherten.

Zuvor hatte er nach internem Dissens die Redaktion des «Beobachters» aufgeben müssen. Prompt gründete der Unermüdliche 1862 mit dem «Grad aus» sein eigenes Blatt. Fast mehr noch als zuvor kultivierte er in dem Intelligenzblatt seine antimonarchischen und demokratischen Einstellungen, schoss gegen Preußen und plädierte mit Österreich für eine großdeutsche Lösung der nationalen Frage. Und Hopf widmete sich stärker der Arbeiterbewegung. Material lieferte ihm Marie Kurz, die eigenwillige Ehefrau von Hermann Kurz, die immer wieder Beiträge des «Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins» lancierte. Doch die politischen Entwicklungen arbeiteten gegen Hopf. Nach den deutsch-deutschen Kriegen der 1860er-Jahre triumphierte Preußen und der Mythos Bismarck schien fest verankert im Nationalbewusstsein. Hopf kapitulierte publizistisch und stellte Ende 1866 seine Zeitung ein.

*Nicht mehr im Einklang mit der Zeit –  
Hopf als «Denkmal schwäbischer Starrköpfigkeit»*

Seinen Sitz im Landtag sollte er noch etliche Jahre behaupten. 1870 setzte er sich im Wahlbezirk Vaihingen gegen den einstigen Gefährten Friedrich Theodor Vischer durch, der nun, wie so viele aus der Generation der 1848er, auf preußische Linie eingeschwenkt war. In diesem Bezirk, wo er einst als Pfarrer gewirkt hatte, wurde er noch immer *gleich einem Sekten-Heiligen verehrt*, wie der «Enzbote» vermerkte. So blieb der Bezirk Vaihingen *eine grimmige Knorre, ein Denkmal schwäbischer Starrköpfigkeit*. (zitiert nach Isermeyer 1994, S. 282)

1876 schied er aus Altersgründen aus dem Landtag aus. In der Frage der Altersversorgung kam ihm die Kirche jetzt entgegen. Da er auf einen Prozess gegen die Unrechtmäßigkeit seiner damaligen Entlassung verzichten wollte, erhielt er im Gegenzug eine Altersversorgung von 1.400 Mark jährlich. Die letzten Jahre bis zu seinem Tod lebte er bei der Familie seiner Tochter in Calw.

Was blieb nun von seinen einstigen Visionen und Ideen, nachdem die politischen Entwicklungen über ihn hinweggegangen waren? Die Beurteilungen von Franz Hopf als Politiker aus der Retrospektive gehen weit auseinander. Durchweg Anerkennung findet, dass durch ihn die Revolution der Intellektuellen der Jahrhundertmitte auf eine breitere ländliche Basis gestellt wurde. Für Adolf Rapp war er das beste Beispiel, *wie man im damaligen Württemberg bei vollkommener Unfähigkeit zur praktischen Politik rein der Gesinnung wegen lange Jahre ein im Volk angesehener, von vielen gefeierter Abgeordneter sein konnte*. (Rapp 1910) Seine Volkstümlichkeit dürfte eine Folge davon sein, dass er wusste, wo die Probleme der Bevölkerung wirklich lagen, und sich bemühte, dem abzuhelpfen. Hinzu dürfte kommen, dass es nicht oft vorkommt, dass ein Studierter sich mit dem Volk verbündet, und ein Pfarrer sich damals als Demokrat und Republikaner gegen die Kirche und «die da oben» zu erkennen gibt.

Hartwig Brandt schreibt in seiner Abhandlung über den Parlamentarismus in Württemberg, Hopf hätte sich schonungslos zum ersten Provokateur der Kammer entwickelt und alle politischen Überzeugungstäter übertroffen. Hopf gerierte sich nach Brandt exzentrisch, radikal und konsequent. Exzentrisch war sein Verhalten gegenüber dem König und dem Kammerpräsidenten. Radikal war sein berechtigter Kampf gegen die lebenslange Amtszeit der Bürgermeister und für den einjährigen Haushalt, der dem Landtag mehr Befugnisse eingeräumt hätte. Konsequent war er in seinem Bestreben, dem Gehei-

men Rat die Mittel zu sperren. Als größte Leistung muss aber angesehen werden, dass er sich der allgemeinen Hysterie widersetzte und sich als Einziger im Landtag gegen die Kriegsfinanzierung für den Krieg 1870 gegen Frankreich aussprach, was ihm sehr verübelt wurde. Hier zeigte er eine Charakterstärke, die im allgemeinen Jubel besonders auffällig und lobenswert war. Spätestens bei dieser elementaren Frage zeigt er sich in der Rolle eines *unbeugsamen Prinzipienpolitikers* (Dieter Langewiesche). Wiewohl relativierend, so doch rundum anerkennend gab sich die «Schwäbische Kronik», die ihm zu Lebzeiten nichts geschenkt hatte, in ihrem Nachruf. Darin hieß es, er sei eine *kraftvolle, originelle Persönlichkeit, von ehrlichem Bestreben, Gutes zu wirken, wenn auch die eingeschlagenen Bahnen in der Politik auf Irrwege führten*.

#### LITERATUR:

- Bodamer, Georg: Franz Hopf – Pfarrer, Bauer, Demokrat. In: Der Landkreis Calw, ein Jahrbuch 1986, S. 65–80.  
Brandt, Hartwig: Parlamentarismus in Württemberg 1819–1870. Anatomie eines deutschen Landtags, Düsseldorf 1987.  
Isermeyer, Harald: Franz Hopf: Pfarrer, Landtagsabgeordneter und Publizist – ein «Patriarch der schwäbischen Demokratie» 1808–1887, in: Lebensbilder aus Baden-Württemberg. 18. Bd., Stuttgart 1994, S. 250–284.  
Rapp, Adolf: Die Württemberger und die nationale Frage 1863–1871, Stuttgart 1910.



*Kontrahent im Wahlkampf 1870: Friedrich Theodor Vischer (1807–1887). Lithographie von B. Weiss, 1845.*



*Burg Wildenstein, Aquarell von P. F. Peters, 1850. Man erkennt die 1835 errichtete Straße, die vom Tunnel bei Beuron unterhalb des Umlaufberges Käpfle nach Oberhausen (heute St. Maurus) führt.*

*Willi Rößler*

## Denkmal des Straßenbaus

### Die Verkehrserschließung des Oberen Donautals im 19. und 20. Jahrhundert

Wer heute mit dem Auto durch das Obere Donautal zwischen Sigmaringen und Beuron durch die in Fels gehauenen Tunnel fährt, mag kaum daran denken, unter welch schwierigen Bedingungen die Straße und die Bahn im 19. Jahrhundert gebaut wurden. Die Weiler im Donautal waren vor 1850 nicht direkt miteinander verbunden; ebenso wenig das Kloster Beuron mit Hausen, Thiergarten, Gutenstein oder Dietfurt. Die Felsen setzten vor allem auf der Nordseite der Donau ihren Fuß an vielen Stellen in den Fluss, sodass für Wege kein Platz blieb. Alle Verbindungen führten über den Berg, meist auf der Südseite der Donau.

Zwischen Sigmaringen und Thiergarten verlief damals nur ein schlecht ausgebauter Höhenweg rechts der Donau. Die Albbauern fuhren ihr Getreide über die «Mühlsteigen» nach Gutenstein, Neidingen, Thiergarten, Langenbrunn und Beuron; vom 17. bis zum 19. Jahrhundert auch Bohnerze, Torf und Holzkohle nach Thiergarten ins Eisenwerk. Von dort führte eine Straße etwa auf der heutigen Trasse nach Hausen über Langenbrunn bis zum Schmittenbrunnen. Zugänge gab es nur von Buchheim, von Leiber-

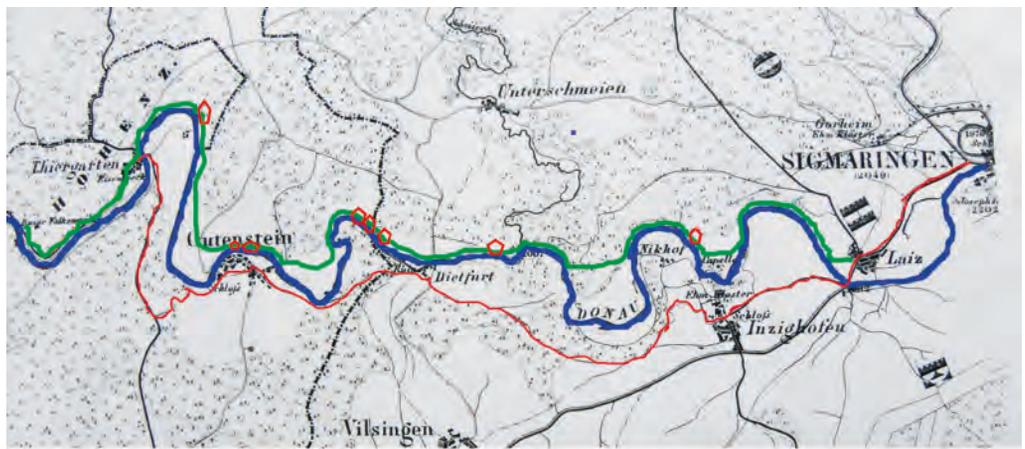
tingen über den ehemaligen Steighof, von Irndorf und von Bärental über die Kohlplatte.

*Gefahrenstelle: Nur über eine gefährliche Furt konnte Beuron erreicht werden*

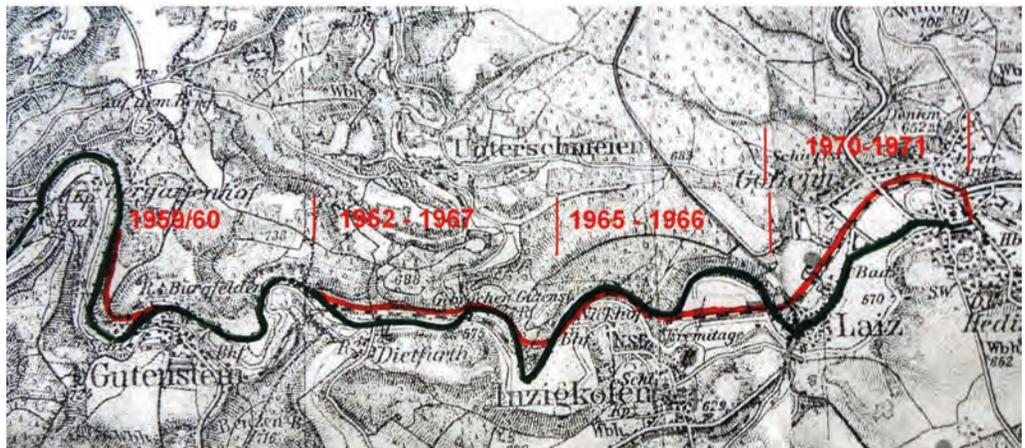
Wer von Beuron nach Langenbrunn und Hausen i.T. wollte, musste die Furt bei Oberhausen benützen, von dort aus gab es einen schmalen Weg um das Käpfle, am Schmittenbrunnen vorbei, nach Langenbrunn. Bereits 1831 wurde die Verbesserung des Fahrweges von Beuron nach Langenbrunn ange-mahnt, besonders *die Herstellung einer Brücke bei der Furth zu Oberhausen*.<sup>1</sup> 1832 wollte *die hochfürstliche Durchlaucht die Herstellung des Weges genehmigen*, falls die Summe von 3.000 Gulden nicht überschritten würde. Das Forstamt erhielt den Auftrag, die Wegstrecke von Beuron nach Langenbrunn aus-hauen zu lassen.<sup>2</sup>

Am 28. März 1834 beschwerte sich das Großherzoglich Badische Bezirksamt Stetten beim Oberamt Wald wegen der gefährlichen Verhältnisse bei der Donaudurchquerung: Ein Fuhrwerk, mit Ziegeln

Die Karte oben zeigt in rot die Wegverbindungen zwischen den Ortschaften im Donautal vor 1850, grün die 1858 neu gebaute Straße mit den Tunnels.



Unten: Die topografische Karte zeigt in schwarz die Donautalstraße vor dem Umbau in den 60er-Jahren des 20. Jh., rot die heutige Straßenführung.



oben: — Weg vor 1850  
— Straße nach 1858  
— Straße vor 1959  
— Straße nach dem Bau 1959/71

beladen, wäre beinahe zugrunde gegangen, wäre der Bauer (von Oberhausen) nicht sogleich mit Schiff und Mannschaft herbeigeeilt.<sup>3</sup> Der Kameralpächter Pichler vom Schloss Werenwag beklagte, dass sein Knecht samt Pferd bei der Furth zu Oberhausen fast ertrunken wäre. Überhaupt, so ergänzte er: Die Furth ist wirklich auch bei niedrigem Wasserstand besonders für Fuhrleute, welche die Unebenheiten des Flusses nicht kennen, stets gefährlich.<sup>4</sup> Der Pächter bat, dass die Straße in der bisherigen Richtung gut befahrbar hergerichtet werde.

Endlich kam Bewegung in die Angelegenheit, wie die zeitgenössischen Akten über den Straßenbau bei

Beuron verraten: In den Jahren 1835 bis 1837 ließ Fürst Karl eine neue Straße unter Leitung von Oberforstmeister Carl anlegen.<sup>5</sup> Damit wurde der erste Tunnel im Donautal geschlagen; vermutlich war er so schmal, dass gerade ein Fuhrwerk passieren konnte. Franz Xaver Conrad Staiger beschrieb 1850 in seinem Portrait «Das Schwäbische Donauthal mit der Molkenkuranstalt Beuron» den Weg vom Kloster Beuron in Richtung St. Maurus (damals Oberhof) wildromantisch und gefährlich – es führe ein Weg über die Brücke auf dem linken Donauufer, an der Mühle vorbei talabwärts, durch ein wohl mehr als 30 Schritt langes Felsentor



**Keltenmuseum Heuneburg**  
Heuneburgmuseum  
Binzwanger Straße 14  
88518 Herbertingen-Hundersingen  
Tel. 07586-920838 oder 1679  
**Di - So: 10 Uhr - 17 Uhr**  
(während der Saison)

## KELTEN UND RÖMER AN DER DONAU

### Sonderausstellung „Das Asterix-Projekt“

1. Juni - 12. Oktober 2014

im Römermuseum sowie im Keltenmuseum  
(Kombikarte erhältlich)

[www.heuneburg.de](http://www.heuneburg.de)  
[www.roermuseum.mengen.de](http://www.roermuseum.mengen.de)

© 2014 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ/GOSCINNY-UDERZO




**Römermuseum Mengen-Ennetach**  
Kastellstraße 52  
88512 Mengen-Ennetach  
Tel. 07572-769506  
**Di - So: 10 Uhr - 18 Uhr**  
(während der Saison)



*Tunnel an der ursprünglichen Donautalstraße bei der Schmeiemündung mit Begrenzungssteinen.*

*(das blinde Loch genannt) während rechts finsterner Wald, links Fels an Fels und an der Donau herrliche Wiesen liegen, bis man um einen Rank herum jetzt rechts aus des Waldes Dunkel auf einem freistehenden Felsen ein mächtiges Mauerwerk erblickt, es ist dies die Burg Wildenstein.<sup>6</sup>*

*Die Planungen des Fürstenhauses Hohenzollern zum Bau der Donautalstraße 1847 bis 1860*

Die Idee zum Bau einer Donautalstraße links der Donau ging von der Fürstlich Hohenzollerischen Domänenverwaltung aus.<sup>7</sup> Das Haus Hohenzollern hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die Einbeziehung des Klosterbesitzes Beuron erheblichen landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Grundbesitz erworben. Der Zugang zu diesen Besitztümern sollte erleichtert werden. Zwischen Beuron und Thiergarten war die Talstraße mehr oder weniger befriedigend ausgebaut worden, es fehlte allerdings das weitere Verbindungsstück von Thiergarten nach Laiz. Geplant war eine Straße, die von Laiz aus auf der linken Seite der Donau dem Felshang entlang bis zur Schmeiemündung führt. Über die Schmeie war eine Brücke zu bauen. Auf der Strecke nach Gutenstein mussten vier Tunnel geschlagen werden. Die Straße sollte ursprünglich über zwei Brücken durch Gutenstein führen. Auf der Strecke nach Thiergarten musste unterhalb des Bröllerfelsens ein weiterer Tunnel gebaut werden.

Für die damalige Zeit war dies ein mutiges Unternehmen, mit dem die eigenwilligen landschaftlichen Bedingungen vor Ort an die Bedürfnisse nach mehr Mobilität angepasst werden sollten. Sicher hat man die Schwierigkeiten unterschätzt, die sich, so die Bauakten, aus den von Natur geschaffenen Hindernissen des Donauthales und der drei verschiedenen Ländern angehörigen Besitzverhältnisse ergaben, sonst hätte man nicht eine Bauzeit von etwas über zwei Jahren geplant. Die Straße sollte eine Kronenbreite von 18 Fuß erhalten, es lag eine Kostenberechnung von 55.000 Gulden vor.<sup>8</sup> Schon bei der Geländeausmessung musste man erkennen, dass Kostenerhöhungen notwendig werden würden.

Oberforstmeister Carl war der Straßenbau übertragen worden. Bereits im Frühjahr 1848 wurde mit Planierungsarbeiten und dem Ausbau der Straße zwischen Laiz und Schmeiebrücke begonnen. Dann aber musste das Projekt wegen der politischen Gegebenheiten während der Revolutionswirren vier Jahre unterbrochen werden. Das Fürstentum Hohenzollern gliederte sich 1850 dem Königreich Preußen an.

*In den 1850er-Jahren übernahm die Königlich Preussische Landesregierung die Regie*

Erst 1852 begannen die Planungsarbeiten der Donautalstraße zwischen Laiz und Thiergarten. Am 25. Februar 1853 legte der Geometer Schwenk die Planung vor, die jetzt eine linksseitige Führung auch

bei Gutenstein in einer die höchsten Wasserstände übersteigenden Höhe vorsah.<sup>9</sup> Die Breite der Straße wurde auf 24 Fuß erweitert. Schwenk berichtete, dass die Vermessungsarbeiten zeitraubend, ja lebensgefährlich seien, weil man nur vom Kahn aus mit Leitern die entsprechenden Teilstücke erreichen könne. Am 3. April 1853 erhielt Baumeister Laur den Auftrag zum Bau. Seine monatlichen Berichte an die Königlich Preußische Verwaltung geben einen chronologischen Überblick über den Fortgang der Baumaßnahmen: *Der Bau wird gleichzeitig am oberen und unteren Ende in Angriff genommen*, also vom Hüttenwirthshaus Thiergarten und vom Ortsrand von Laiz aus.<sup>10</sup>

Die Gesamtstrecke wurde in Sektionen und Lose aufgeteilt. Begonnen wurde im März 1853 auf der Strecke zwischen Laiz und der Schmeiemündung (1590 Ruthen lang). Die Straße wurde 24 Fuß breit gebaut mit einer Steinbahn von 18 Fuß. Die Straßenbauarbeiten umfassten Felssprengungen und Abtragen des Gerölls, Planieren, Steinbahn setzen, Zwischenräume auffüllen, Abwalzen, Feinschüttung, Durchlässe, Dohlen für Entwässerungen einbauen, Böschungen und Setzmauern errichten, Randsteine setzen, evtl. mit Geländer versehen und Schutzbäume pflanzen. Die Gemeinden drängten auf den raschen Beginn der Arbeiten. Im Raum Inzigkofen hatte es 1852 starken Hagelschlag gegeben. Die betroffenen Landwirte suchten für den Ausfall einen Nebenverdienst. Auf die Ausschreibungen im März 1853 meldeten sich aus den Orten Laiz, Jungnau, Vilsingen, Inzigkofen, Frohnstetten und Straßberg 87 Maurer, neun Steinhauer und 100 Handlanger, darunter 43 Frauen.<sup>11</sup>



Steinmetzzeichen im Tunnel unterhalb des Teufelslochfelsens:  
«Ausgef: los. Grismaier v. Sigm: 1856».

In den Jahren 1853 bis 1857 waren auf der Gesamtstrecke 90 bis 120 Arbeiter eingesetzt, während der Erntezeit und im Winter je etwas weniger. Dennoch wurde während der Wintermonate vor allem in den Tunnels ohne Unterbrechung gearbeitet. Hierfür bedurfte es geeigneter Gerätschaften: zweirädrige Karren zum Transport des Materials sowie Kähne und Leitern, um vom Fluss aus an die Baustelle heranzukommen. Die Straße erhielt eine 15 bis 18 Zentimeter starke Packlage. Die für den Steinsatz notwendigen Kalksteine waren vorhanden. Die groben Steine wurden sodann mit kleineren verkeilt. Dann wurde abgewalzt. Das Abwalzen war wichtig,



Freilichtmuseum Heuneburg – Keltenstadt Pyrene  
Heuneburg 1-2, 88518 Hundesingen

# HEUNEBURG *PYRENE*

KELTENSTADT – ÄLTESTER ORT DEUTSCHLANDS

*Eintauchen in die Welt der Kelten....*



**Informationen und Buchungen:** [www.heuneburg-keltenstadt.de](http://www.heuneburg-keltenstadt.de)  
Telefon: 07586/8959405, Mail: [info@heuneburg-keltenstadt.de](mailto:info@heuneburg-keltenstadt.de)  
**Öffnungszeiten:** 4. April bis 31. Oktober, Dienstag bis Sonntag,  
10 – 17 Uhr, Ostermontag und Pfingstmontag geöffnet

der Belag musste dicht werden, damit kein Wasser in die Hohlräume eindringen konnte und die Straße vor dem Auffrieren geschützt wurde. Zum Einsatz kam eine bis zu 70 Zentner schwere Eisenwalze, die mit Wasser gefüllt wurde. Es handelte sich um eine Gespannwalze, die von vier Pferden gezogen wurde. Nach jedem Walzengang musste umgespannt werden. Die notwendige Dichte war erst nach fünf bis acht Walzengängen erreicht. Bis Mitte 1854 war die Strecke von Laiz bis zur Schmeiemündung fertig.<sup>12</sup>

Ab Juli 1854 begann der Ausbau der Strecke bis Dietfurt. Allerdings war die Schmeiebrücke noch nicht fertig, mit deren Bau wurde erst im März 1855 begonnen. Im Juni wurden die Fundamente gesetzt, im Oktober das Gewölbe gemauert, im November die Decke aufgetragen, das Steingemäuer und das gusseiserne Geländer gesetzt.<sup>13</sup> Von Thiergarten her wurden die Straßenbauarbeiten ebenso vorangetrieben. Im Mai 1855 erhielten die Steinhauer Amman und der Maurer Bix, beide aus Thiergarten, den Auftrag zum Bau des Durchlasses bei Thiergarten.<sup>14</sup>

*Fahne und Glockengeläut signalisierten Warnung vor den spektakulären Tunnelsprengungen*

Ebenfalls 1855 wurde die Aussprengung des Tunnels bei der Schmeiemündung und der drei Tunnels unterhalb des Teufelslochfelsens von Steinhauer Griesmayer aus Sigmaringen in Angriff genommen. Die Tunnelsprengung wurde beidseitig vorangetrieben. Je sechs bis acht Mann arbeiteten an einer Seite. Es war eine mühsame Arbeit. Mit Kronenbohrer oder Kreuzmeißel wurden die Bohrlöcher auf eine Tiefe von 30 bis 50 Zentimeter geschlagen, dazu verwendete man einen 4,5 Kilogramm schweren Bohrfäustel. Nach jedem Schlag wurde der Bohrer gedreht. Die Bohrer mussten immer wieder neu geschärft werden. Nach Beseitigen des Bohrstaubes wurde die Patrone mit der Sprengladung eingeschoben, die Zündschnur befestigt, die Bohröffnung verschlossen und abgefeuert. In der Regel wurden mehrere Bohrlöcher auf einmal gezündet. Das Gestein war teilweise so hart, dass die Arbeiter im Monat nur 6 bis 7 Fuß (1,8 bis 2,1 Meter) vorankamen. Gearbeitet wurde in zwei Lagen, zunächst wurde die obere Lage abgesprengt, das Steinmaterial auf zweirädrigen Karren abtransportiert, sodann erfolgte die Absprengung der unteren Lage. Der Tunnel bei der Schmeiemündung wurde im Herbst 1855 fertig, die Tunnels unterhalb des Teufelslochfelsens im Oktober 1856 und der Tunnel gegenüber dem Thiergarter Hof im Dezember 1856.<sup>15</sup> Die «Chaussierungsarbeiten» (Planieren und Steinsatz) wurden jeweils bis zum Tunnel so weit vorangetrieben, dass diese Stra-

ßenstücke mit Fuhrwerken befahrbar waren. Die Steinmetzzeichen sind heute noch in den Tunnels erkennbar.

Im Oktober 1856 begann der Ausbau der Straße gegenüber dem Ort Gutenstein, wohl das schwierigste Stück der Baumaßnahme. Zwei Tunnels mussten ausgebrochen werden, der größere mit 256 Fuß; zwischen den Tunnels waren im Bereich der Galerien ebenfalls große Felsbereiche zu sprengen. Über die Sprengungen berichtete Baumeister Laur: *Gutensteiner Bürger werden von den Sprengungen unterrichtet, um Menschen und Thiere vor Schaden zu schützen. Jeweils vor der Sprengung wird eine Fahne ausgehängt. Ebenso wird einige Mal geläutet, so dass jeder, der die Fahne nicht sah, durch Glockengeläut rechtzeitig erinnert wird – meist zur Mittagszeit –, wo sich die Bürger in Häusern befinden.*<sup>16</sup> Klagen und Ersatzansprüche von Grundstücksanliegern gab es wegen der Beschädigung an Obstbäumen und Gebäuden.

Im Januar 1857 wurde mit der Sprengung der Galerien und der Errichtung der Böschungsmauern begonnen; im Juni 1857 war der kleine Tunnel fertig. Am 13. Januar 1858 konnte Laur melden, dass der große Tunnel in seiner ganzen Länge ausgesprengt ist. 1857/58 wurden die Planierungsarbeiten fortgesetzt. Im Bereich Gutenstein wurde zeitweise eine »Steinbahn« auf Schienen eingesetzt. Sie diente auch zum Transport von *Wassertonnen mit Brausen*. Mit diesen hat man die Straße vor dem Abwalzen abgespritzt, weil der Herbst 1857 sehr trocken war. 1858 ging der Bau der Donautalstraße mit dem Setzen der Begrenzungssteine und der Bäume der Fertigstellung entgegen. Große Sorgfalt galt den Begrenzungssteinen, die aus dem Schwarzwald kamen und mit Schutzstangen versehen wurden. An der alten Straße stehen diese Randsteine heute noch. Bäume sollten einerseits den Zugtieren Schatten spenden, andererseits boten sie Schutz vor dem Abstürzen von Fahrzeugen. Wohl im November 1858 wurde die Donautalstraße dem Verkehr übergeben, aber von einer offiziellen Verkehrsübergabe wurde keine Aufzeichnung gefunden. Die Höhe der Baukosten zwischen 1854 und 1858 beliefen sich auf 103.000 Gulden, also fast die doppelte Summe des Vorschlages.<sup>17</sup>

*Eben und glatt wie ein Tanzboden die Straße, in stürmischer Hast wälzt sich die Donau*

Der Heimatdichter Anton Schlude lobte 1858 das Ergebnis: *Gleich hinter Thiergarten wandern wir die neue Donauthalstraße von Laiz her, die eben und glatt wie ein Tanzboden uns durch eine Reihe kleiner Tunnels führt. Rechts hart an der Straße wälzt sich die Donau in stür-*



Als auf der Donautalstraße nur Fuhrwerke und Fußgänger verkehrten: zwischen Laiz und Dietfurt um 1888/92.

mischer Hast über die Steine und Felstrümmer, links ragen die nackten Scheitel der Felsklippen drohend über unseren Häuptern herein.<sup>18</sup> Die Donautalstraße von Sigmaringen nach Thiergarten wurde zu einem wichtigen Bindeglied der Orte im Tal. Die Beförderung von Erzen, Kohle und Eisenerzeugnissen spielte kaum mehr eine Rolle, weil das Eisenwerk Thiergarten bereits 1863 den Betrieb einstellte, dennoch konnten jetzt Holz, landwirtschaftliche Produkte eben von Ort zu Ort transportiert werden. Allerdings ließ die Strecke zwischen Thiergarten und Beuron noch zu wünschen übrig.

Zwischen den Orten Thiergarten, Hausen und Beuron gab es wohl eine Verbindung, die aber mehr einem schlechten Feldweg entsprach als einer befestigten Straße. Die preußische Verwaltung drängte auf die Weiterführung der Donautalstraße von Thiergarten nach Beuron; die badische Verwaltung zeigte jedoch weniger Interesse, ihr ging es in erster Linie um den Ausbau der Straße von Meßkirch über Langenhart nach Stetten. So verschleppte sich der Ausbau. Im Dezember 1866 waren es die Gemeinden des Donautals, welche die Regierung Sigmaringen zur Fortführung der Donautalstraße drängten. Die Gemeinde Beuron wandte sich am 10. November 1867 direkt an den preußischen König und bat

dringend den Ausbau der Straße zu beschleunigen. Wiederum bestritt die Badische Regierung die Notwendigkeit des Straßenbaus, weil für die Bedürfnisse der schwach bevölkerten Gegend die bestehende Straße genügt.<sup>19</sup> Die gegenseitigen Anschuldigungen nahmen kein Ende. Erst 1886 begann man mit dem Ausbau vor allem auf der Strecke Langenbrunn – Schmittbrunn – St. Maurus. Dies war wohl auch mit dem geplanten Bahnbau dringend notwendig geworden.

1871 drängte das Kloster Beuron auf einen Postanschluss, auch wegen der Molkenkuranstalt. Hierzu antwortete der kaiserliche Oberpost-Direktor am 30. August 1871, wegen der übermäßigen Steigungen und schlechten Beschaffenheit der Straße lässt sich die erwähnte Einrichtung nicht ausführen.<sup>20</sup> Erst in den 1880er-Jahren kam es zum Ausbau der Straße von Beuron über den Berg nach Fridingen. 1887 bis 1890 wurde die Bahnlinie Sigmaringen – Tuttlingen gebaut. Die Straßenführung erfuhr hierbei keine Änderungen, allerdings querte die Bahn an vielen Stellen die Straße. Elf Überfahrten und drei Unterführungen wurden notwendig. An den Überfahrten wurden Schranken montiert, die von Schrankenwärttern bedient werden mussten. Diese wohnten in den neu zu errichtenden Bahnwärterhäuschen.

*Romantisches Idyll: Nur Fußgänger und  
Gespanne frequentierten die Straße an der Donau*

Bis in die 1920er-Jahre verkehrten auf der Donautalstraße nur Fußgänger und Gespannfuhrwerke. Der Autoverkehr kam erst in den 1930er-Jahren, vor allem auch durch die Einrichtung des Truppenübungsplatzes Stetten a.k.M. 1950 waren erst 50 Prozent der Straße geteert. Der letzte große Schritt erfolgte genau 100 Jahre nach dem ersten Ausbau. Im Juni 1959 wurde die Strecke Gutenstein vom letzten Tunnel in Richtung Thiergarten ausgebaut. Die neue Straße wurde nun nördlich der Bahnlinie verlegt, zwei schienengleiche Bahnübergänge konnten damit aufgehoben werden. Auf der alten Straße verläuft heute der Radweg.



*Die alte Straße wird heute als Wander- und Fahrradweg benützt.*

Im Januar 1961 begann der Ausbau der Strecke vom Schmittenbrunnen (westlich von Langenbrunn) nach Beuron. Die Linienführung um das Käpfle herum an St. Maurus vorbei wurde ad acta gelegt, die neue Straße verläuft in einem großen Einschnitt zwischen Käpfle und Vögelesruh. Die Strecke wurde dadurch um einen Kilometer verkürzt und begradigt. Im weiteren Verlauf wurde die Straße auf 7,5 Meter verbreitert und der Tunnel mit einer Halbröhre eingeschalt.

Die Strecke vom Bahnhof Inzigkofen nach Dietfurt wurde zwischen 1962 und 1967 gebaut. Der Bau der Schmeietalbrücke nahm viel Zeit in Anspruch, außerdem wurde die Straße westlich der Schmeiemündung oberhalb der Bahnlinie verlegt. Dies erforderte nicht nur einen starken Eingriff in die Felspartien des Schmeierberges, zusätzlich wurde eine hohe Stützmauer zur Bahn hin notwendig. Hierbei wurden drei Unterführungen und zwei schienengleiche Bahnübergänge überflüssig. Sehr gut erhalten ist heute noch die alte Straße zwischen Dietfurt und der Schmeiemündung.

1965/66 folgte der Ausbau zwischen Laiz und Bahnhof Inzigkofen. Die Straße wurde entlang der Bahnlinie geführt und dadurch übersichtlicher und kürzer. Leider kam es unterhalb des gespaltenen Felsens zur Streckenverbreiterung und zur Sprengung und Beseitigung eines Tunnels. Mit der Umgehung Laiz in den Jahren 1970/71 wurde der Ausbau der Donautalstraße abgeschlossen. Ende der 1970er-Jahre war der Ausbau der Strecke Thiergarten – Neumühle geplant. Er kam jedoch nicht zur Ausführung.

1988 ereignete sich im Tunnel bei Gutenstein ein schwerer Verkehrsunfall. Daraufhin bemühte sich die Straßenverwaltung um eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse. Gedacht war an eine Verbreiterung zweier Tunnels um drei Meter. Der Schwäbische Albverein und der Autor engagierten sich für eine Verhinderung dieser Ausführung. In langen Verhandlungen, vor allem unter Einschaltung des Denkmalamtes gelang es, die vorhandene Struktur zu erhalten. Um Unfall-

gefahren zu vermeiden, wurden 1992 automatisch gesteuerte Ampeln installiert. Damit wurde ein technisches Denkmal des Gebirgsstraßenbaues des 19. Jahrhunderts erhalten. Es gibt heute in deutschen Mittelgebirgen kaum eine Strecke, die in den Fels eingehauen ist und sich so stark an die topographischen Gegebenheiten anpasst. Sie ist auf ihre Art einmalig in der Geschichte des deutschen Straßenbaus und für die Zukunft erhaltenswert.

Weitgehend verschwand mittlerweile der LKW-Verkehr aus dem Tal, dafür wurde seit den 1980er-Jahren die Straße für die Fahrräder zusehends attraktiver. 1987 plante die Straßenbauverwaltung und das Landratsamt Sigmaringen einen Radweg neben Straße und Bahn. Die Trasse sollte weitgehend auf vorhandenen Wanderwegen, die entsprechend ausgebaut werden mussten, führen. Zudem wurde der Bau von vier Brücken notwendig. Der Radweg verläuft nun zum Teil auf der alten Donautalstraße. Die Donautalstraße ist ein Segen für die Einwohner des Tales – sie müssen zur Arbeit, zum Einkauf oder zum Arzt. Die Straße führt viele Wanderer, Radfahrer, Bootfahrer oder Kletterer in die Fremdenverkehrsregion Oberes Donautal. Allerdings ist es wichtig, dass sich alle Besucher so verhalten, dass sich keiner durch den Verkehr belästigt fühlt und die Schönheit des Tales für künftige Generationen erhalten bleibt.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Straßenbau Beuron 1830-35 (Staatsarchiv Sigmaringen FAS DS 116 T2 Nr. 4176).
- 2 Ebda.
- 3 Ebda.
- 4 Ebda.
- 5 Straßenbau Beuron (Staatsarchiv Sigmaringen Ho 86 T1 Nr. 461).
- 6 Franz Xaver Conrad Staiger: Das Schwäbische Donauthal mit der Molkenkuranstalt Beuron, Freiburg 1850.
- 7 Bau der Donautalstraße 1847–1860 (Staatsarchiv Sigmaringen Ho 235 T11-12 Nr. 471).
- 8 Bau der Donautalstraße 1847–1860 (Staatsarchiv Sigmaringen Ho 235 T 11-12 Nr. 467).
- 9 Bau der Donautalstraße 1852–1858 (Staatsarchiv Sigmaringen Ho 235 T 11-12 Nr. 468).
- 10 Ebda.
- 11 Ebda.
- 12 Ebda.
- 13 Bau der Donautalstraße 1852–1958 (Staatsarchiv Sigmaringen Ho 235 T 11-12 Nr. 469).
- 14 Ebda.
- 15 Bau der Donautalstraße 1852–1858 (Staatsarchiv Sigmaringen Ho 235 T 11-12 Nr. 470).
- 16 Ebda.
- 17 Bau der Donautalstraße 1852–1858 (Staatsarchiv Sigmaringen Ho 235 T 11-12 Nr. 471).
- 18 Anton Schlude: Das Donau-Thal von Tuttlingen bis Sigmaringen: mit seinen Städten, Dörfern, Ritterburgen u.s.w. historisch-topographisch geschildert, Tuttlingen 1858.
- 19 Bau der Donautalstraße 1860–1886 (Staatsarchiv Sigmaringen Ho 235 T 11-12 Nr. 472).
- 20 Ebda.

## Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-  
Zentralgenossenschaft e.G.  
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2  
Tel. 0 71 41 / 48 66 - 0 · [www.wzg-weine.de](http://www.wzg-weine.de)



In alten Familienpapieren fand sich ein doppelseitig beschriebenes, sehr abgegriffenes und ausgefranztes Blatt, das wegen seiner mir zunächst unverständlichen Überschrift mein Interesse weckte: *Zaineisen-Empfangs- u. Bezahlungs-Verzeichnis*. Aufgelistet sind darunter Kalenderdaten, an denen offenbar solches *Zaineisen* gekauft und bezahlt wurde. Die untere Hälfte des Blatts bedeckt das vielfältig korrigierte Manuskript eines Gedichts. Die Rückseite trägt den Titel «Stiftungspflege.» und listet Kalenderdaten, Personennamen, Nagelsorten und Preise auf. Zwei der Daten des Blattes tragen die Jahreszahl 1847.

Aus Erzählungen meiner Mutter und aus anderen, zusammen mit dem Blatt aufbewahrten Schriftstücken ergibt sich: Der Großvater meines Großvaters mütterlicherseits, Johann Leonhard Michael Bayer (1787–1864), war seit 1812 Nagelschmied in Crailsheim. Er bewohnte *ein zweistöckiges Wohnhaus mit Stall, und Nagelschmiedfeuerstätte in der Spitalvorstadt, zwischen Schlosser Arold, und dem Pflastergeldshaus*. Der Vater ließ seinem Sohn Johann Georg (1821–1897), so heißt es in der Leichenpredigt des

letzteren, *eine gute Erziehung geben, indem er ihn in die hiesige Lateinschule schickte. Allein die Familienverhältnisse erlaubten keine höhere Ausbildung, und so war der Sohn genötigt, so ungern er es that, beim Vater das väterliche Handwerk zu erlernen, das mit der neuen Zeit und ihrer Technik seine Bedeutung doch immer mehr verlor. Da übrigens ein körperliches Leiden ihm die Fortsetzung der Arbeit auf dem Handwerk unmöglich machte, so kam er kurze Zeit nach der Lehrzeit zu Verwaltungsaktuar Stadtmüller hier in die Lehre und erlernte das Schreibfach, das ihm auch persönlich mehr zusagte als der bisherige Beruf.*

Bei Kenntnis dieser Umstände wird verständlich, dass es sich bei der Aufstellung «Stiftungspflege» um Aufzeichnungen über die Abgabe von Nägeln für die Crailsheimer Stiftungspflege handelt. Da offenbar nicht sofort bezahlt wurde, war es notwendig zu notieren, wer welche Nägel erhalten hatte; neben dem Gesamtbetrag wurde noch die vorgesehene Verwendung der Nägel notiert, vermutlich um auch nachträglich die Berechtigung überprüfen zu können. Bei Rechnungsstellung bzw. bei Bezahlung

Die Vorderseite (Auszug):

<i>Zaineisen Empfangs- u. Bezahlungs-Verzeichnis<sup>1</sup></i>	
<i>den 2. Februar 5 Centner Zaineisen à 11 fl. 30 kr. bezahlt den 26. April an Herrn Welsch</i>	57 fl. 30 kr
<i>den 7. Mai 1/4 Centner, den 8. Mai 5 Cent. à 11 fl. 20 kr. bezahlt den 3. August an Herrn Welsch</i>	59 fl. 30 kr.
<i>den 3. August 5. Cent. Zaineisen à 11 fl. 20 kr. bezahlt den 25. Oktober an Herrn Welsch</i>	56 fl. 40 kr.
<i>den 26. Octob. 1. Centner, 1/2 Centner 13 Nov., 3 1/2 Cent. 19. Nov. à 11 fl. 20 kr. 1847 den 13. Februar bezahlt an Herrn Welsch</i>	33 fl. 30 kr.
<i>1847 den 27. Dezember bezahlt an Herrn Welsch</i>	5 fl.
	Schuldig 18 fl. 10 kr.
<i>Nicht hier ist unser Vaterland; Es ist nur unsre Fremde ...</i>	
[Der Rest ist nur schwer und nicht zusammenhängend zu lesen.]	

Auf der Rückseite des alten Blattes ist auszugsweise zu lesen:

<i>Stiftungspflege. Beyer h</i>			
<i>den 25. Februar</i>	<i>Herrn Spitalmeister Rommel zum Löflerschen Gartenzaun.</i>	<i>200 g. Bandnägeln 48 [?]</i>	
<i>– 2. Maerz</i>	<i>an Kögelein zum Löflerschen Gartenzaun</i>	<i>50. Bandn.</i>	<i>12 [?]</i>
<i>– 6. ———</i>	<i>an Peter zus Caplans-Garten</i>	<i>50. ditto</i>	<i>12 [?]</i>
<i>– 26. ———</i>	<i>J... in Franzosengarten</i>	<i>25. Band</i>	<i>6</i>
<i>– 11. ———</i>	<i>Liebig ins Decanatsgebäude</i>	<i>200. Blendnägeln</i>	<i>20</i>
<i>– 12. Mai</i>	<i>Peter in vordern Spital z. Dachladen</i>	<i>20. mittl. Brettern.</i>	<i>5</i>
<i>(...)</i>			

*Handwritten account of nail purchases from 1825 to 1829, detailing dates, recipients, quantities, and prices.*

Datum	Empfänger	Verwendungszweck	Anzahl	Art	Preis
20. Februar	früher	zum	200	ganz	200
2. März	...	...	50	...	...
6. März	...	...	50	...	...
26. März	...	...	25	...	...
11. März	...	...	200	...	...
19. März	...	...	20	...	...
27. März	...	...	100	...	...
29. März	...	...	75	...	...
...	...	...	12	...	...
...	...	...	10	...	...
...	...	...	200	...	...
...	...	...	50	...	...
...	...	...	50	...	...
...	...	...	25	...	...
...	...	...	50	...	...
...	...	...	15	...	...
...	...	...	150	...	...
12. August	...	...	100	...	...
1. Oktober	...	...	100	...	...
...	...	...	50	...	...
...	...	...	15	...	...
...	...	...	100	...	...
...	...	...	50	...	...
...	...	...	100	...	...
...	...	...	25	...	...
...	...	...	100	...	...
...	...	...	200	...	...
...	...	...	50	...	...
...	...	...	25	...	...
...	...	...	25	...	...

Diese Seite nennt Datum, Empfänger, Verwendungszweck, Anzahl, Art und Preis der abgegebenen Nägel. Insgesamt drei Mal wurde abgerechnet, das Erledigte danach jeweils durchgestrichen.

wurde diese Aufstellung durchgestrichen – dies drei Mal auf der ganzen Seite.

Zaineisen waren geschmiedete Eisenstangen, die als Ausgangsmaterial für Schmiedearbeiten, auch für Nägel, verwendet wurden. Etwa alle drei Monate wurden 5 Centner erworben. Bezahlt wurde kurz vor oder am Termin des nächsten Kaufes. Nach dem letzten Kauf am 19. November (o. J.) zog sich die Bezahlung aber bis zum 27. Dezember des Folgejahres 1847 hin. Die Abrechnung schließt mit: *Schuldig 18 fl. 10 kr.* Dann setzen die ersten Zeilen eines Gedichts ein: *Nicht hier ist unser Vaterland! Es ist nur unsere Fremde ...* Das Gedicht ist vielfach korrigiert und nur teilweise zu lesen; das Lesbare belegt aber eindringlich den Versuch, mit Gottvertrauen die schwierige Situation zu meistern. Ursache für das Ende des Nagelschmiedens wird das oben erwähnte körperliche Leiden gewesen sein: eine Sehenscheiden-Entzündung, nach Auskunft meiner Mutter. Aber auch schon vorher ging es den Crailsheimer Nagelschmieden schlecht: *Die hiesigen Nagelschmiede können kaum in ihrem Gewerbe ihren dürftigen Unterhalt finden*, heißt es für 1829 in den Gewerbe-Catastern.

*Clavus, ein wohl ersonnenes Mittel, allerhand Dinge ohne Leim und Löthen fest zu verbinden*

Doch nun zurück zum Blatt «Zaineisen»: Bemerkenswert ist, dass alle drei Monate fünf Zentner Eisen, also je etwa 250 Kilogramm, gekauft und damit wohl auch verbraucht wurden. Ist es möglich, dass ein oder auch zwei Nagelschmiede eine solche Menge verarbeiten konnten? Was produzierten Nagelschmiede und wie sah ihr Handwerk aus? Über das Erzeugnis hieß es 1740 in Zedlers Universallexikon: *Nagel, Clavus, ist ein wohl ersonnenes Mittel, allerhand Dinge ohne Leim und Löthen fest zu verbinden, und bestehen die eisernen aus einem sehr langen Keil, mit einem sehr flachen Kopf, sind daher auch um so viel leichter einzuschlagen, und ziehen desto stärker an, je eine kleinere Proportion ihre Dicke gegen der Länge hat.* (Zedler 1740, Bd. XXIII, Sp. 421 f.).

Und das Handwerk? Die Nagler oder Nagelschmiede haben ein geschencktes Handwerk, hieß es 1698 in Christoph Weigels Beschreibung der «gemein-nützlichen Hauptstände» und Zedlers Universal-Lexikon fügte erläuternd hinzu, weil die reisenden Gesellen und Meister, wo sie einen an andern Orten von Ihres Handwercks-Genossen antreffen, in Essen und Trincken müssen frei gehalten werden. Das Bild einer alten Nagelschmied-Werkstatt mit einer Feuerstelle und drei arbeitenden Personen findet sich im

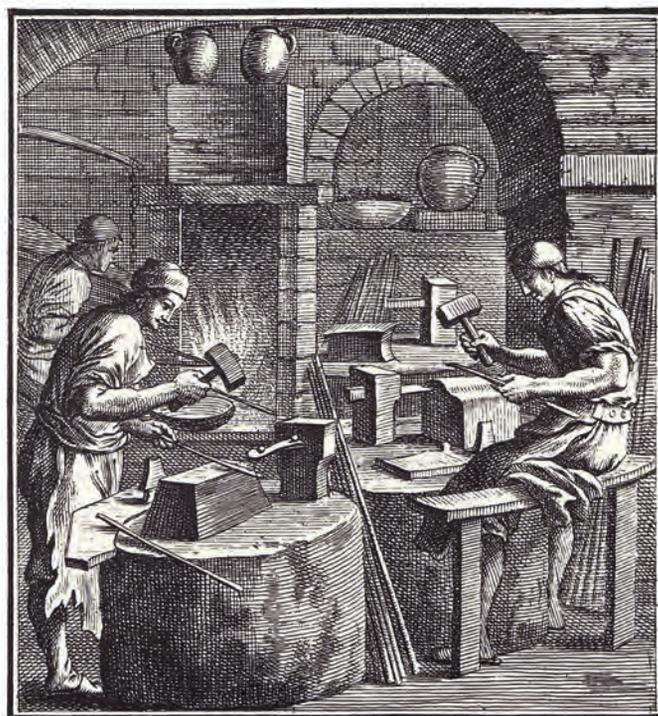
«Ständebuch» von Christoph Weigel, 1698. Oft dürfte die Werkstatt aber wesentlich enger gewesen sein, als die auf dem Bild dargestellte. Für Werkstätten im Taunus (1877) wird von Gottlieb Schnapper-Arndt angegeben: *ich habe sogar Werkstätten gesehen, in welchen die Leute so gedrängt standen, dass wohl auch einmal der eine Arbeiter dem andern mit dem Hammer wider den Kopf fuhr.* (Schnapper-Arndt 1883, S. 72).

Die wichtigsten Werkzeuge waren die Esse mit Blasebalg, die Hämmer, der Amboss, klein und ohne Horn, die Dokke, ein senkrecht stehendes Eisen mit einem rechteckigen Loch zur Aufnahme der Nagel-eisen. Diese hatten ein oder mehrere Löcher, die oben den Querschnitt der damit herzustellenden Nägel hatten und sich nach unten erweiterten. Hinzu kam der Blockmeißel, ein senkrechtstehender Metallstab, der oben eine Schneide trug, zum Abtrennen des Nagelrohlings vom Zaineisen. Amboss, Dokke und Blockmeißel waren auf einem Nagelstock aus Holz bzw. auf einem Nagelstein befestigt.

Die Zaineisen<sup>2</sup> wurden als solche gekauft und an einem mit Wasserkraft betriebenen Zainhammer bearbeitet. Zunächst wurde zum Feuern nur Holzkohle

verwendet; mit der Entwicklung der Verkehrswege kam auch die billigere Steinkohle bzw. der daraus hergestellte Koks hinzu. Über die Arbeitsgänge hieß es 1851 in Karl Karmarschs «Handbuch der mechanischen Technologie»: *Jeder Arbeiter hat mehrere Stäbe im Feuer liegen<sup>3</sup>, die er der Reihe nach abwechselnd in Arbeit nimmt und zu neuer Erhitzung wieder einlegt. Man lässt das Eisen zum Weißglühen kommen, weil es sonst bei seiner geringen Dicke zu schnell erkalten würde. Da immer nur das äußerste Ende der Stäbe glühend ist, so können dieselben mit der Hand regiert werden; der Nagelschmied bedient sich deshalb auch keiner Schmiedezange. Er bringt den glühenden Stab auf den Amboss; schmiedet schnell das Ende zu einer schlanken Spitze von gehöriger Länge und Dicke aus; macht in der für die Länge des Nagels bestimmten Entfernung von der Spitze einen Ansatz [eine Verbreiterung], indem er diese Stelle über die Kante des Ambosses bringt und oben darauf schlägt; haut auf dem Blockmeißel das Eisen fast ganz durch, wobei über den Ansatz hinaus so viel Eisen an dem Nagel bleiben muß, als zum Kopfe erfordert wird; steckt den Nagel von oben in das Loch des Nageleisens, wo derselbe wegen des Ansatzes weder ganz hineingehen noch sich einklemmen kann; bricht durch eine einzige Wendung den nur noch lose am Nagel hängenden Eisenstab ab, formt den über die Krone des Nageleisens hervorragenden Theil des Nagels durch wenige Hammerschläge zum Kopfe; und wirft endlich den fertigen Nagel dadurch heraus, dass er mit dem noch in seiner Hand befindlichen Stabe von unten gegen die Spitze desselben stößt.*» (Karmarsch 1851, S. 501 f.)

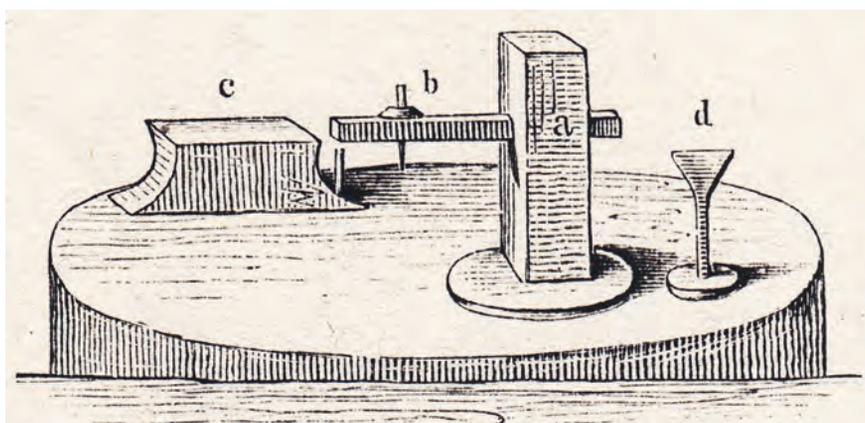
Die Arbeitszeiten der Nagelschmiede im 19. Jahrhundert waren beträchtlich, wie Gottlieb Schnapper-Arndt in seinen soziographischen Untersuchungen aus Dörfern des Taunus berichtete: *Gegenwärtig wird gewöhnlich um 5 Uhr des Morgens begonnen und zwar ohne Unterschied, ob es Sommer oder Winters sei. Man beginnt nüchtern und nimmt den ersten Imbiss um 8 Uhr,*



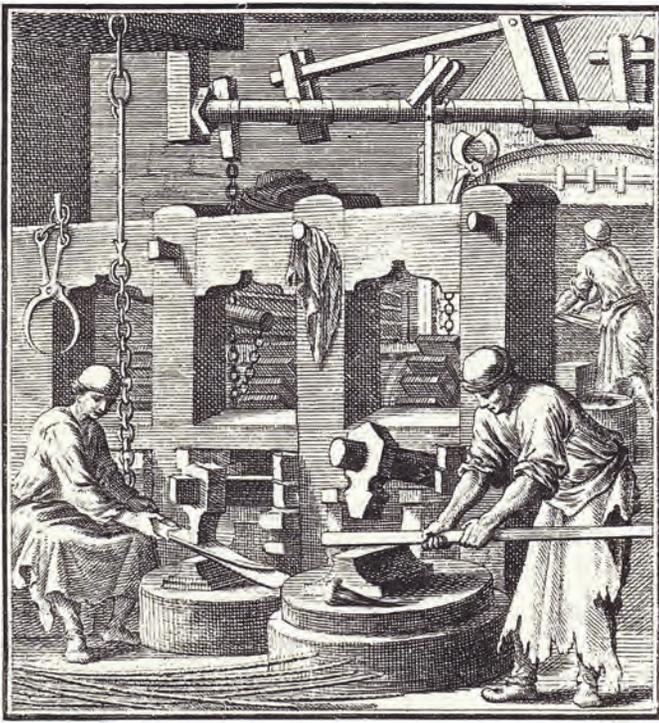
Der Nagler aus dem Ständebuch von Christoph Weigel, 1698. Um die zentrale Feuerstelle sind drei Arbeitsplätze angeordnet; an jedem stehen einige Stangen Zaineisen zur Verarbeitung bereit. Ganz links im Hintergrund (vom Schmied teilweise verdeckt) der Blasebnlg, darüber der Schwengel mit der Zugkette.

um alsdann wieder von 9–12 Uhr und von 1–7 Uhr zu schmieden. Ganz frei von der Arbeit sind auch die beregten [!] Pausen nicht, indem zwischen 12–1 Uhr noch die am Vormittag, zwischen 8–9 Uhr die am vergangenen Nachmittag gefertigten Nagelmassen gezählt, ausserdem die Steinkohle bereitet und die Nageleisen geputzt werden. Somit mehr als zwölf Stunden der angestrengten Arbeit (Schnapper-Arndt, 1883, S. 74 f.). Für die Zeit um 1895 wird von Soergel gesagt: *Wer allerdings als Nagelschmied allein von seiner Hände Arbeit leben muß, wird unter 15 Stunden Arbeitszeit des Tages nicht heruntergehen dürfen, und auch da wird seine Lebenshaltung noch die denkbar einfachste sein müssen.* (Soergel 1895, S. 495).

Adam Smith, der in seinem Werk «Der Wohlstand der Nationen» die Geschicklichkeit der Nagelschmiede als Argument für die Arbeitsteilung anführt, berichtet, dass von noch nicht zwanzigjährigen Burschen, die nie etwas anderes getan hatten als Nägel zu schmieden, jeder einzelne über 2.300 Stück täglich herstellen konnte, wenn er sich demnach anstrenge. Dabei ist das Schmieden von Nägeln keineswegs eine sehr einfache Arbeit. Ein und derselbe Arbeiter



Der Arbeitsplatz des Nagelschmieds. a: Dokke, in die das Nageleisen (b) verkeilt ist – im Nageleisen steckt ein Nagelrohling, dessen Kopf noch geschmiedet werden muss; c: Amboss; d: Blockmeißel.



Der Zainhammer aus dem Ständebuch von Christoph Weigel, 1698: Drei Hämmer, die von Wasserrädern angetrieben werden, sind in einer Reihe angeordnet. Am Boden liegt das bereits geschmiedete Zaineisen.

bedient nämlich den Blasebalg, reguliert nach Bedarf das Feuer, erhitzt das Eisen bis es glüht und schmiedet die einzelnen Teile des Nagels. (...) Die Geschwindigkeit, mit der Arbeiter in solchen Manufakturen die einzelnen Handgriffe durchführen, übertrifft alles, was man menschlicher Fertigkeit zutraut, bevor man dies nicht selbst gesehen hat. (Smith 1776, S. 12).

Mühsal «stets in gebückter Haltung ...»  
Auswirkungen der Arbeit auf die Gesundheit

Werden Schmiedestücke zu schnell, zu lange, zu hoch oder mehrmals hintereinander erwärmt, dann oxidieren («verbrennen») Eisen und Kohlenstoff, was zu Materialverlust und – noch wesentlicher – zu einer Qualitätsminderung des Eisens führt. Da der Nagelschmied stets zwei Eisen im Feuer hatte, muss man davon ausgehen, dass er immer unter starkem Zeitdruck arbeitete. Das beschreibt ja auch Adam Smith, der allerdings nur die außerordentliche Geschicklichkeit der Nagelschmiede sieht! Die Kehrseite der Arbeitsbedingungen strich Gottlieb Schnapper-Arndt heraus. Bei seiner Arbeit stehe der Schmied *stets in gebückter Haltung vor seinem Geschirr; die rechte Schulter ist höher gezogen, den hämmern den nach auswärts gekrümmten Arm hält er so, dass er mit der Länge des Amboses [!] in einer Fläche liegt. Je nach den Sorten bedient er sich eines 1 1/2 bis 2 1/2 Pfund schweren Hammers. Die Nagelschmiede, so Schnapper-Arndt, verrichteten mehr als zwölf Stunden der ange-*

*strengten Arbeit, welche sowohl durch die anhaltend gebückte Stellung (der Grobschmied wechselt dieselbe weit öfter), als auch durch den einzuschluckenden Kohlenstaub und die Feuchtigkeit der Werkstätten der Gesundheit höchst nachtheilig ist. (...) Sehr sichtlich zeigt sich die Abnahme der Kraft bei dem Nagelschmied bereits von der zweiten Hälfte der Dreissiger an, und mit melancholischen Gefühlen verfolgt er dieselbe an der sich beständig vermindern den Zahl von Nägeln, die er im Tage zu fertigen vermag. Ein im Uebrigen kräftiger Nagelschmied versicherte mir, dass er im Alter von 19–20 Jahren 3.600 Sohlennägel, im oben bezeichneten Alter aber nur 3.000–3.200 anfertigte, und den Fünfzigern nahe bringe er nur noch 2.300–2.500 zu Stande.* (Schnapper-Arndt 1883, S. 75).

Schmiede gab es in vielen, auch in sehr kleinen Ortschaften. Dagegen brauchte ein Nagelschmied als Spezialist ein größeres Einzugsgebiet. Adam Smith sagt dazu: *In den einsamen Gegenden des schottischen Hochlandes könnte nicht einmal ein Nagelschmied existieren. Da ein solcher Handwerker täglich 1.000 Nägel macht, (...) wäre es ihm (...) unmöglich, auch nur 1.000 Nägel, also den Ertrag einer Tagesarbeit, im ganzen Jahr abzusetzen.*» (Smith 1776, S. 20) Nach einer Zählung von 1882 gab es im Oberamt Crailsheim insgesamt 117 Schmiede, aber nur 7 Nagelschmiede (jeweils Meister und Gesellen). (Oberamtsbeschreibung Crailsheim 1884, S. 221). Eine stärkere Häufung von Nagelschmieden gab es jedoch dort, wo nicht mehr rein handwerksmäßig gearbeitet wurde, sondern als Heimindustrie, d.h. überwiegend auf Vorrat und für den Handel.

Bei dem, was wir heutzutage als «Nagel» bezeichnen, handelt es sich nicht um einen geschmiedeten Nagel, sondern fast ausschließlich um einen sogenannten Drahtstift. Über deren Produktion Mitte des 19. Jahrhunderts berichtet Karl Karmarsch: *Man hat seit langer Zeit (besonders in Frankreich) fast unzählige*



Großer handgeschmiedeter Nagel, etwa 100 g schwer, aus dem Erbe eines Onkels – vielleicht vom Urgroßvater des Verfassers geschmiedet.

Versuche gemacht, die Drahtstifte, mit Ersparung der Handarbeit, ganz durch Maschinen zu verfertigen; allein erst neuerlich (1851) hat diese Fabrikations-Methode erhebliche Verbreitung erlangt, ohne jedoch die Konkurrenz der nach obiger Art mittelst Handarbeit verfertigten Stifte unterdrücken zu können, da bei der Einfachheit des Produktes die Materialkosten den größten Theil des Preises bilden, und kostspielige Maschinen sich nicht leicht genügend verzinsen. (Karmarsch, 1851, S. 504–511).

Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Handwerk der Nagelschmiede aber nicht nur durch die Drahtstiftmaschine bedrängt, sondern zusätzlich durch auswärtige Heimindustrie. Zwar ist bereits für 1603 eine Nagellieferung von Wunsiedel nach Nürnberg (Entfernung ca. 100 Kilometer Luftlinie) belegt. Ende des 19. Jahrhunderts scheint die Konkurrenz der Nägel aus dem Fichtelgebirge und aus Böhmen jedoch stark zugenommen zu haben. Diese Nägel waren billiger als die in Nürnberg hergestellten: *Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, eine böhmische Nagelfabrik zu besichtigen und weiß, dass eine 10- bis 12-stündige Arbeitszeit bei 20 Kr. Tagesverdienst nichts seltenes ist, wer die geradezu erstaunliche Bedürfnislosigkeit der böhmischen Arbeiter kennt, der kann sich erklären, auf wessen Kosten diese Billigkeit erzielt wird.* (Soergel, 1895, S. 484, 492).

Das, was heute als Globalisierung beschrieben wird, nämlich das Abwandern von Arbeitsplätzen in Billiglohnländer, ist, wie die Schilderung der Situation der Nagelschmiede von 1895 zeigt, also keineswegs eine neue Erscheinung! Am längsten, nämlich bis nach dem Zweiten Weltkrieg, wurden Schuhnägel (zum Benageln von Stiefeln) noch von Hand geschmiedet, bis auch sie – durch die Profilsohle aus Gummi – endgültig verdrängt wurden.

Das, was heute als Globalisierung beschrieben wird, nämlich das Abwandern von Arbeitsplätzen in Billiglohnländer, ist, wie die Schilderung der Situation der Nagelschmiede von 1895 zeigt, also keineswegs eine neue Erscheinung! Am längsten, nämlich bis nach dem Zweiten Weltkrieg, wurden Schuhnägel (zum Benageln von Stiefeln) noch von Hand geschmiedet, bis auch sie – durch die Profilsohle aus Gummi – endgültig verdrängt wurden.

#### LITERATUR.

Beck, Ludwig: Die Geschichte des Eisens in technischer und kulturgeschichtlicher Beziehung. Zweite Abteilung. Das XVI. und XVII. Jahrhundert, Braunschweig 1893–1895.  
Fischer, Hermann und Hermann Taigel: Schwäbisches Handwörterbuch. Tübingen 1986.  
Grimm: Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854–1961.  
Hundeshagen, Hermann: Kleinschmiede, Arbeitsmittel und Verfahren, 8. Aufl., Berlin 1989; Reprint unter dem Titel: Der Schmied am Amboß, Hannover 2001.



Der letzte Nagelschmied in Berlin 1925 bei der Arbeit. Gut zu sehen ist die von Schnapper-Arndt beschriebene gebückte Haltung mit hochgezogener rechter Schulter. Links neben dieser steckt in einem Balken sein Mustersortiment.

Karmarsch, Karl: Handbuch der mechanischen Technologie. 2. Aufl.; 1. Band, Hannover 1851.

Leuninger, Alois: Die Nagelschmiede von Mengerskirchen. Sonderdruck aus «Land und Leute im Oberlahnkreis», Heimatkundliche Beilage des «Weilburger Tagblatt». Weilburg o. J. Oberamtsbeschreibung 1884: Beschreibung des Oberamts Crailsheim, herausgegeben v. d. K. statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1884; zit. nach: photomechanischer Nachdruck, Magstadt 1967.

Römer, Willy: Nagelschmiede, Scherenschleifer, Feilenhauer 1925–1931, Berlin 1988.

Schnapper-Arndt, Gottlieb: Fünf Dorfgemeinden auf dem Hohen Taunus. Eine socialstatistische Untersuchung über Kleinbauernthum, Hausindustrie und Volksleben. In: Schmoller, Gustav (Hrg.): Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen. Viertes Band, Zweites Heft, Leipzig 1883.

Smith, Adam: Der Wohlstand der Nationen. Aus dem Englischen übertragen von Horst Claus Recktenwald (nach der 5. Auflage letzter Hand, London 1776), München 1974.

Soergel, Hs. Th.: Zwei Nürnberger Metallgewerbe. In: Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 64, Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland, Band 3, Seite 437–497, Leipzig 1895. Teil A. Das Schlosserhandwerk (S. 438–483); Teil B. Die Nagelschmiederei (S. 483–495).

Weigel, Christoph: Abbildung und Beschreibung der gemeinnützlichen Hauptstände, 1698. Reprint von Verlag Dr. Alfons Uhl, Nördlingen 1987.

Zedler, Johann Heinrich (Verleger): Grosses Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste welche bisher durch menschlichen Verstand erfunden worden, Leipzig und Halle 1740 ff.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Der Gulden (fl.) hatte 60 Kreuzer (kr.)
- 2 ZAIN, zein = schöszling, reis, stange (Grimm, Bd. 31, Sp. 207); dazu: Zeine = großer aus Weide geflochtener Korb (Fischer und Taigel, 1986).
- 3 Daher die Redewendung *mehrere Eisen im Feuer haben*.



*Himmelblau blühendes Flachsfeld in Grand-Reng, Wallonien (Belgien). Von Belgien bis zur Normandie erstreckt sich eines der Gebiete Europas, in denen noch Flachs in großem Maßstab angebaut wird, während in Deutschland nach 1945 der Flachs-anbau fast vollständig ausstarb.*

*Fritz Kalmbach*

## Das Verschwinden des Flachs-anbaus im württembergischen Schwarzwald

Die Pflanzenfaser Flachs ist neben der tierischen Faserwolle bis ins 20. Jahrhundert einer der wichtigsten Textilrohstoffe Deutschlands gewesen. Während jedoch die traditionelle vorindustrielle Verarbeitung der Fasern – vom Spinnen übers Weben, Bleichen und Färben bis hin zum Fertigprodukt Leinwand (aus Flachs) bzw. Tuch (ursprünglich meist aus Wolle) – allenthalben in Museen und in der Literatur ausgiebig beschrieben und durch Ausstellungsobjekte und Vorführungen gezeigt wird, ist dies bei der bäuerlichen Verarbeitung des Flachses von der Ernte bis zu den Rohstoffen Faser und Leinsamen seltener der Fall. In Heimat-, Volkskunde- und Bauernhausmuseen oder bei folkloristischen Vereinsvorführungen wird die Flachsverarbeitung heute gerne demonstriert, aber manchmal sind die Erläuterungen mit gravierenden Lücken und Fehlern behaftet. Ursache hierfür: Die bäuerlichen Traditionen sind in Württemberg ab etwa 1850 rasch in Abgang gekommen. Anbau und Verarbeitung wurden also über mehrere Generationen nicht mehr ausgeübt und hierdurch die Erinnerungen verfälscht.

Manche Gegenden Schwabens bildeten vor 1850 zu verschiedenen Zeiten Schwerpunkte des Flachs-anbaus, beispielsweise Oberschwaben samt dem «Blauen Allgäu» um Ravensburg und Ulm (Große Ravensburger Handelsgesellschaft, Ulmer Barchenthandel), Teile der Schwäbischen Alb mit Urach, Reutlingen und Ulm (Uracher Leinwandhandlungsgesellschaft) oder das Stroh-gäu und der Nordost-schwarzwald um Calw (Calwer Zeughandels-Compagnie). Durch unterschiedliche Einflüsse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – etwa die einsetzende Frühindustrialisierung in Württemberg, die Napoleonische Kontinentalsperre und das anschließende Hereinströmen der Baumwolle als billigerer und besserer Rohstoff – änderten sich für den Flachsbedarf die Verhältnisse rasch, grundlegend und auf Dauer.

Ab etwa 1850 ist der Flachs-anbau stark zurückgegangen. Die Anbauflächen von Flachs in Deutschland erstreckten sich 1933 nur noch auf etwa 5.000 Hektar. Im Rahmen der nationalsozialistischen Autarkiepolitik und der sogenannten «Erzeugungsschlacht» kam

es kurzfristig nochmals zu einer Wiederbelebung; 1937 waren es 100.000 Hektar. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Flachsanzbau in der Praxis bis auf winzige Reste und aus der deutschen Landwirtschaftsstatistik fast gänzlich verschwunden.

So verschwand auch bei den Bauern die Kenntnis von Anbau, Verarbeitung, Begriffen und Geräten, und mit den Kenntnissen gerieten bald auch die Arbeitsgeräte in Vergessenheit. In Heimat- und Bauernhausmuseen wird davon so viel wie möglich bewahrt, ebenso in örtlichen Heimatgruppen bei folkloristischen Darbietungen. Aber es zeigen sich dabei fast überall Defizite, etwa an einem schwer darstellbaren, aber zentralen Vorgang, dem Darren am Brechenloch. Ein günstiger Umstand ermöglichte es dem Autor dieses Beitrags, die Flachsverarbeitung der alten bäuerlichen Weise durch eigene Mitarbeit auf dem großelterlichen Hof väterlicherseits (Hausname «s' Mattheisen») in Altensteig-Dorf im Jahre 1947 oder 1948 kennengelernt zu haben, also noch vor der Mitte des 20. Jahrhunderts in einem Rückzugsgebiet. Auf dem Bauernhof meines Großvaters Friedrich Kalmbach († 1915) habe ich in dieser Zeit Begriffe, Geräte und Vorgänge rund um den Flachs durch Mitarbeit bei meinem Onkel Karl Kalmbach (1908–1984), Bauer in Altensteig-Dorf, kennengelernt. Er hat in der Nachkriegszeit und bei der damaligen Materialnot ein einziges Mal Flachs angebaut.

Onkel Karl und unsere Nachbarn kannten den Flachsanzbau offenbar aus der Zeit von 1933 bis 1945 wegen der Erzeuger-Kampagne des Dritten Reiches. Aber 1947/48 war Flachsanzbau in Altensteig-Dorf schon eine große Seltenheit. Auch die Nachbarhöfe haben nur für den Bedarf an Leinöl zu Fassadenfarben gelegentlich Flachs angebaut, etwa bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. An die himmelblau blühenden Felder erinnere ich mich bis um 1955.

#### *Raufen, Riffeln, Reudern – Arbeitsschritte der bäuerlichen Flachsverarbeitung ab der Ernte*

Raufen oder Rupfen lautet die Bezeichnung für die Ernte. Der Flachs wurde nicht gemäht, sondern gerauft oder gerupft, d.h. mit der Wurzel aus dem Boden gerissen. Die Stängel wurden in Reihen flach auf den Boden gelegt, wie sonst beim Getreide und zum besseren Trocknen ein paar Mal mit Rechen gewendet oder aber sofort an Heu-Heinzen zum Trocknen aufgestellt, schließlich zu relativ dünnen Garben gebunden. Wenn man diese nicht sofort einfahren konnte, stellte man sie, wie beim Getreide, aufrecht gegeneinander. Solche Garbengruppen geben einem Acker ein eigentümliches Aussehen. Aus dem Nordschwarzwald ist dafür kein Fachausdruck bekannt, aus Oberschwaben «Kapellen», aus Norddeutschland «Hocken» oder «Stiegen». Vor



*Flachsernte um 1900 am Rand des Teutoburger Walds in der Umgebung von Bielefeld, das lange ein Zentrum der Leinenindustrie war. Die Flachsstängel wurden rund 100 Tage nach der Aussaat samt der Wurzel von Hand aus dem Boden gerissen («gerauft»), die Büschel parallel abgelegt und zu kleinen Garben gebunden.*



Blaue Flachsblüten: *Linum usitatissimum*.

dem nächsten Arbeitsgang, dem Riffeln, wurden die Wurzeln mit der Hape (in Altensteig-Dorf: Häh, im Ermstal Hop) auf dem Spaltblock entfernt und als Stallstreu verwendet.

Das Riffeln ist die Trennung von Samenkapseln und Stängel. Die Riffel (Reff) war ein großer geschmiedeter Kamm aus Eisen mit rund 20 Zentimeter langen Zinken, angeschweißt auf eine Bauklammer. Das Heimatmuseum Schruns im Montafon besitzt von einem Bergbauernhof sogar eine aus Holz geschnitzte Riffel. Die Riffel wurde in einen losen Balken eingehauen, der eine passende Länge für zwei Auflager in Schulterhöhe an den Wänden der Scheuer oder eines Wagenschopfes hatte. Nicht jeder Hof besaß dieses selten benötigte Werkzeug; mehrere Nachbarhöfe benutzten es gemeinsam. Oder die Riffel wurde (wie Ackerwalze, Obstmühle oder Mostpresse) von der Gemeinde bereitgestellt. Sie war in Altensteig-Dorf 1947/48 nicht mehr vorhanden. Wir haben im Schopf des Nachbarhofs (Hausname: «s' Hubers») geriffelt, einem der sieben alten Lehenhöfe. In handlichen Büscheln wurden die samentragenden Stängel durch die Riffel gezogen, deren Kammzinken gerade den richtigen Abstand hatten, um die Samenkapseln abzureißen. Das war kraftaufwendig und daher eher Männerarbeit.

Das Putzen (Reudern, Sieben, Worfeln) ermöglicht die Trennung der Leinsamen. Ein Gemisch aus

ganzen und zerbrochenen Samenkapseln und Leinsamen lag zunächst unter der Riffel. Die ganzen Kapseln mussten noch zerbrochen und dann Leinsamen von Kapselresten getrennt werden, nicht anders als Körner und Spreu nach dem Dreschen von Getreide. Dies geschah beim Flachs mit den gleichen Methoden und Geräten wie beim Getreide, also in der Scheune und mit der sogenannten Putzmühle, angetrieben über Transmissionsriemen durch einen Elektromotor, der ansonsten auch für die Futerschneidmaschine, die Schrotmühle oder die Dreschmaschine diente. Eine besondere schwäbische Bezeichnung für die Flachs-Spreu ist im Nord-schwarzwald nicht bekannt; der Ausdruck «Schäben» ist norddeutsch.

*Ein früher Technologietransfer brachte die Kornfege im 17. Jahrhundert aus China nach Europa*

Die Putzmühle (fachsprachlich: Kornfege, Windfege) ist eine aus Holz gefertigte Maschine, die austauschbare Siebe verschiedener Maschenweite rüttelt und Wind erzeugt, um Körner und Spreu zu trennen und sie über Auslässe auszuwerfen, dabei zugleich in gewissem Maße große und kleine Getreidekörner zu sortieren. Die Kornfegen wurden im ersten oder zweiten nachchristlichen Jahrhundert in China erfunden und zu Beginn des 17. Jahrhunderts durch Kapitäne der Ostindischen Handelskompanien nach Europa gebracht, vorzugsweise in die Niederlande und rund um Nord- und Ostsee, von wo aus sie sich in Mitteleuropa ausbreiteten. Ein weiterer Transfer dieses technischen Kulturguts ist das Verdienst der Jesuiten, die die Kornfege wohl fast gleichzeitig aus China nach Kärnten, in die Steiermark und vielleicht in die Schweiz brachten. Seine Putzmühle kaufte mein Onkel als Hofbauer wohl um 1935, ein Fabrikat der Firma Gottlob Auwärter in Stuttgart-Möhringen, gegründet 1854.

Drahtsiebe waren ungeeignet. Eine alte Trennmethode arbeitete beim Leinsamen mit Wind und dem Worfelkorb oder der Worfelschaukel, wie heute noch in manchen urtümlichen Landwirtschaften Asiens und Afrikas üblich. In Altensteig-Dorf war 1947/48 diese Methode nicht mehr bekannt, wohl schon seit einer oder zwei Generationen, und es gab auch keine der zur Windsichtung nötigen Worfelkörbe oder Worfelschaukeln mehr. Ein leicht beschädigter Worfelkorb befindet sich im Heimatmuseum Schruns, passend aufgehängt unmittelbar über Putzmühlen (dortiger Name «Blaia»).

Um Missverständnissen vorzubeugen: Das Raisen, Raischen, Rösen oder Razzen (nicht Rösten!) geht ohne Feuer und Hitze, nur mit Feuchtigkeit und

Tageswärme. Es hat nichts mit «Rösten» im heutigen Wortverständnis zu tun; es geht ja nicht um Kaffeebohnen. Sprachlich kommt dieses heute nicht mehr verstandene Wort von «razzen, rozzen, rotten, verrotten». Der Begriff «Röste» ist eine neuzeitliche Verballhornung. Die schwäbischen Fachausdrücke blieben sprachlich erhalten, als Familiennamen Raisch und als Straßen- und Flurnamen, so im Gäu, im Ermstal (Albvorland) und auf der Alb, etwa die Straße «Raise» in Metzingen-Neuhausen an der Erms. Die Neuhäuser «Raise» lag direkt an der Erms, aus gutem Grund, wegen des leicht erreichbaren Wassers zum Begießen der Stängel. «Raise» bezeichnet gleichzeitig den Arbeitsvorgang und den hierzu nötigen Platz, beispielsweise an der Erms die grasbewachsenen Uferhänge. Aber man konnte zum Raisen natürlich auch die abgeernteten Flachsäcker nutzen oder – eher ungünstig – frisch gemähte Wiesen.

Beim Verarbeitungsschritt Raise, den wir heute als biologisch-chemische Vergärung oder Fäulnis verstehen und den die Bauern über Jahrtausende hinweg durch Probieren entwickelt haben, wird der Verbund zwischen dem Holz der Stängel und den darin eingelagerten Fasern durch Bakterien und Pilze gelockert. Dies geschah keinesfalls im Brunrentrog vor dem Haus. Im allgemeinen und so auch in Altensteig-Dorf wurden die vom Samen getrennten Stängel auf leeren Äckern, in langen Reihen und dünner Schicht, das heißt in Schwaden, ausgebreitet und ab und zu mit Rechen gewendet. Das war die sogenannte Tau-Raise. Durch Tau nebst mäßigem Bespritzen mit Wasser und Gären in der Sonnenhitze des Tages lockerten sich Holz und Fasern voneinander, was rund vier bis acht Wochen dauerte.



*Hape (hochdt.), Hop (schwäb. im Ermstal), Hüp (schwäb. im Nordschwarzwald). Neben der Axt und dem Beil das gebräuchlichste bäuerliche Spaltwerkzeug, meist verwendet für die Zerkleinerung von Reisig. Aufnahme des Autors in Dettingen-Erms, Gerät geerbt vom Schwiegervater.*

In Norddeutschland und auch im Allgäu gab es als seltenere, aber schnellere Methode die Wasser-Raise in besonderen Raise-Teichen und Raise-Gräben. Dabei wird aber das Wasser vergiftet, sodass nur solche Teiche oder Gräben in Frage kamen, in denen keine Fische lebten und aus denen keine Tiere tranken. Hier betrug die Dauer nur ein bis zwei Wochen. Ein Beispiel dafür ist der «Ratzengraben» am Südrand der Innenstadt von Biberach an der Riß, der seinen Namen nicht von Ratten (= Ratzen) trägt, sondern vom Verrotten (= Rozzen) des Flachses.

Trotz der längeren Dauer und Mehrarbeit wurde jedoch die Tau-Raise bevorzugt, da man sie besser steuern konnte und damit meist bessere Faserqualität erzielte. Wie auch immer: Nur durch natürliche

## Moor erleben im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf



Moor hautnah erleben: Das können Sie im neu eröffneten Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf. Wie entsteht ein Moor, wer sind seine „Bewohner“? Welche lokalen und globalen Zusammenhänge bestehen zwischen Moornutzung, Natur- und Umweltschutz? All dies wird spielerisch begreifbar – in der neuen Dauerausstellung und auf verschlungenen Pfaden durch das Ried. Ein unvergessliches Erlebnis für Kinder, Erwachsene und Familien!

Riedweg 3 – 5 | 88271 Wilhelmsdorf  
Telefon 07503 739  
[www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)

### Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag .....13:30 – 17:00 Uhr  
Samstag, Sonn- und Feiertag .....11:00 – 17:00 Uhr

In den Sommerferien an Wochenenden ...10:00 – 18:00 Uhr

An Weihnachten und Silvester/Neujahr geschlossen

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND  
Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf





*Frauen in Westfalen um 1900 beim Riffeln in einer in Schwaben unbekanntenen Form, an einer übergroßen Riffel, die es ermöglichte, von beiden Seiten zu arbeiten. Diese Art Riffel stammt aus Flandern.*

Trocknung konnte bei dem feuchten und stark riechenden Stängelmaterial der nächste Bearbeitungsschritt, das Trennen von Fasern und Holz, nicht eingeleitet werden.

#### *Das Brechenloch im Unterdorf von Altensteig-Dorf beim Tränkbrunnen*

Das «Brechenloch» für das Unterdorf von Altensteig-Dorf ist von der Gemeinde zu unbekannter Zeit für den in früheren Jahrhunderten wichtigen öffentlichen Gebrauch in solider Bauweise auf lange Dauer angelegt worden, nicht etwa als einmalige oder kurzfristige Einrichtung. Es war ein technisches Kleinod und ist leider vor etwa 20 Jahren durch Steinraub stark zerstört worden.

In einen Rain mit rund zwei Meter Höhe an der sogenannten Trängasse wurde von der Seite her ein Loch gegraben und dessen drei in den Rain eingetieft Wände durch Trockenmauern mit schön behauenen Sandsteinquadern abgestützt, nach oben offen und vorne zum Weg ebenerdig. Bei Inbetriebnahme wurde auf die obere Öffnung ein leiterartig gebauter Holzrost im Format der Außenmaße der Mauern gelegt, bestehend aus vier starken Rahmenhölzern und zwischen ihnen, wie bei einer Leiter, sprossenartige, dünne Rundhölzer.

Für das Unterdorfer Brechenloch hat mein Onkel, Bauer des großväterlichen Mattheisen-Hofs und Schreiner, im Auftrag der Gemeinde einen Rost angefertigt, da es wegen langen Nichtgebrauchs einen solchen nicht mehr gegeben hat. Auf diesen

«Grillrost» wurden die feuchten Stängel, die von der Raise kamen, dünn aufgeschichtet und gedarrt, immer wieder in neuen Portionen.

Zum Darren (nicht Dörren!) wurde auf dem nackten, mit der Zeit durch das Feuer verziegelten Boden des Brechenlochs mit Reisig ein schwaches Feuer entzündet, das Warmluft erzeugte, aber auf keinen Fall lodern durfte, damit die dürr werdenden Flachsstängel nicht Feuer fingen. Das Feuer musste einerseits genug geschürt, andererseits scharf bewacht werden – das war alles andere als Kinderarbeit. Das Beispiel des Brechenlochs am Tränkbrunnen zeigt, dass genug Wasser in erreichbarer Nähe vorhanden sein musste, nicht nur ein Eimer voll, zum Dämpfen des Darreifers, wenn es zu stark wurde, oder zum Löschen von brennendem Flachs. Ansonsten versorgte früher die Quelle des Tränkbrunnens als Hauptaufgabe die von ihr gespeiste Viehtränke, ein kleiner Teich oder «Wette» neben dem Brechenloch, bevor es Wasserleitungen und im Stall für das Vieh Selbsttränken gegeben hat.

Das Brechen bezeichnet das Trennen von Faser und Holz. Direkt am Brechenloch wurden, natürlich bei schönem Wetter und im Schatten von Obstbäumen, die sogenannten Flachsbrechen aufgestellt, aus Holz gebaute Geräte verschiedener Größe und Schwere, die in fast jedem Heimatmuseum noch zu finden sind. Mehrere Brechen wurden zu gleicher Zeit benutzt, im allgemeinen in Frauenarbeit (mit wenigen Männern oder kräftigen Burschen), was sich in Gesellschaft und mit Gesprächen reizvoller als einsam und allein gestaltete. Dazu gab es in Pausen Zwiebelkuchen aus dem Backhaus und Most.



*Worfelkorb. Alttertümliches Gerät zur Trennung von Leinsamen und zertrümmerten Kapselresten ohne Maschinen durch Hochwerfen, nur bei starkem Seitenwind an sonnigen Tagen möglich. Methode heute nur noch in Asien und Afrika gebräuchlich.*

Die dünnen Flachsstängel wurden zwischen den festen Unterteil und das bewegliche Oberteil der Breche gelegt und – nachziehend – zerhackt. Dabei fielen die Holzstückchen zu Boden und es blieben die Flachsfasern zurück. Theoretisch hatte man am Ende einen Faserstrang in der Hand. Praktisch war dieser aber mit vielen Holzsplittern durchsetzt. Und der Strang bestand vom Aufbau des Pflanzenstängels her aus unterschiedlichen Fasern, aus langen (40 bis 70 cm) und kurzen (= Werg). Die «gebrechten» (nicht: gebrochenen!) Faserstränge mussten also weiter bearbeitet werden.

*Flachswickel: Das Süßgebäck aus Hefeteig ahmt wohl die geflochtenen Flachszipfe nach*

Das Schwingen: Fürs erste konnte man einen gebrechten Flachsstrang z.B. durch Schütteln und Schwingen von einem Teil der darin verhakten kleinen Holzsplitter befreien, aber nicht von allen. Danach kamen der feststehende Schwingstock und das schwertähnliche Schwingscheit (-beil, -schwert) aus hartem Holz zum Einsatz. Mit dem Scheit schlug man so lang in senkrechter Richtung den Flachsstrang, den man über den eingekerbten oder auch glatten Stock zog, bis der Strang von Holzsplittern frei war und glänzte. Die Holzsplitter und das größte Werg fielen zu Boden.

Das Hecheln: Dieses bezeichnet die weitere Reinigung von hartnäckigen Holzsplittern und die Trennung in die zwei Fraktionen der Lang- und Kurzfasern. Der gebrechte Flachsstrang musste gehechelt werden, um für die Herstellung von Leinwand (oder für den Flaschner) brauchbar zu werden.



*Hechelbock, auf dem wenigstens zwei oder drei Hecheln mit grobem, mittlerem und engem Abstand der Stifte nebeneinander befestigt werden konnten. Hier konnte man im Sitzen hecheln.*

Dazu diente die Hechel, durch die der Strang, ähnlich wie durch eine Haarbürste, gezogen wurde. Dabei blieben nicht nur die letzten Holzsplitter stecken, sondern hauptsächlich die Kurzfasern, das Werg. Wollte man besonders feines Langfasern-Material gewinnen, wurde mehrmals gehechelt, mit Grobhecheln und Feinhecheln. Die Hechel ähnelt im Aufbau einer Haarbürste oder einem hölzernen Küchenbrett mit Handgriff, in das man in regelmäßigen, geringen Abständen dünne Nägel durchgeschlagen hat. Sie wurde oft auf einem Gestell (Hechelbock, -bank) befestigt. In Altensteig-Dorf hat man sich mit Handhecheln begnügt.

Der Flachswickel (Garn): Am Ende dieser vielstufigen Verarbeitung blieb der Rohstoff für die Her-



**FREILICHT  
MUSEUM  
BEUREN**

**Tante-Helene-Lädle**  
Diese Saison  
erstmals  
**6 Tage**  
die Woche  
geöffnet.

TYPISCH  
SCHWÄBISCH

**Freilichtmuseum Beuren**  
Museum des Landkreises Esslingen  
für ländliche Kultur  
In den Herbstwiesen, 72660 Beuren  
Telefon 07025 91190-90  
info@freilichtmuseum-beuren.de

**Öffnungszeiten**  
1. April bis 2. November 2014  
Dienstag – Sonntag 09:00 – 18:00 Uhr

Informationen zum Museumsdorf  
und zum Veranstaltungsprogramm:  
[www.freilichtmuseum-beuren.de](http://www.freilichtmuseum-beuren.de)





*Westfälische Bäuerin um 1900 beim Hecheln. Die gebrochenen Flachsstränge mussten von den in ihnen verhakten Holzsplittern des Stängels und von den Kurzfasern («Werg») gereinigt werden, wozu Hecheln mit unterschiedlichen Abständen der Eisenstifte (Grob-, Feinhecheln) verwendet wurden.*

stellung von Leinwand übrig. Das waren grau-silbrige, weiche Stränge von Langfasern mit 40 bis 70 cm Länge, deren jeder einige Male wie ein loser Zopf umeinander geschlungen und am Ende mit einem Knoten gesichert wurden – vielleicht Vorbilder für die gebackenen Flachswickel. In dieser Form konnten die Zöpfe auf Stangen gehängt und aufbewahrt werden. Vor mehr als 100 Jahren kam dann im Winter die Zeit der Weiterverarbeitung mit deren erster Stufe, dem Spinnen. Um 1947/48 wurde natürlich nicht mehr gesponnen. Das meiste Material wurde wohl über die Württembergische Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft (WLZ) verkauft, aber einige der Stränge (Zöpfe) hingen noch jahrelang an einer Stange auf einer Bühne im Dach. Motten gehen ja nur an Wolle. Unsere rationale Zeit hat nachgewogen: von den geernteten Flachsstängeln bleiben am Ende nur ca. acht Gewichtsprozent an spinnbaren Langfasern übrig.

Das Aufgabeln: Das Völkerkundemuseum Wien besitzt in der Sammlung Oppermann volkskundlich und kunsthistorisch interessante Geräte, die an der für diese Darstellung gesetzten Grenze zwischen

Rohstoff und textiler Weiterverarbeitung einzuordnen sind. Es handelt sich um verzierte, geschnitzte Stäbe, die oben in Zinken auslaufen wie eine Gabel und unten einen Zapfen besitzen, mit dem sie in das Bohrloch eines Ständerstabs gesteckt werden können. Erst beides zusammen, Ständer und Gabel, bilden einen vollständigen sogenannten Rocken.

Um die Zinken einer Gabel wurde ein Flachsstrang gewickelt. Wenn ein junger Bursche beispielsweise im «Blauen Allgäu» einem Mädchen einen Heiratsantrag machen wollte, fragte er sie bei Gelegenheit, ob sie diesen Stab von ihm annehme. Wenn das Mädchen – es kannte natürlich den Brauch – den Stab akzeptierte, galt das als Heiratsversprechen, als Verlobung. Wenn nicht, dann eben nicht. Von diesem Volksbrauch leitet sich die Redensart «etwas oder jemand aufgabeln» her. Die Redensart ist heute allgemein verbreitet. Ein schönes Exemplar besitzt das Bauernhausmuseum Wolfegg.

#### LITERATUR:

Herzog, R.O. (Hrsg.): Technologie der Textilfasern, Bd. V, Tl. 1: Der Flachs (1930).

Meiners, Uwe: Die Kornfege in Mitteleuropa, Münster 1983.

Liebhardt, Christine: Künstlich wild gemacht – Der Ratzengraben in Biberach, in: Südwestpresse (Ulm), 2. September 2013.



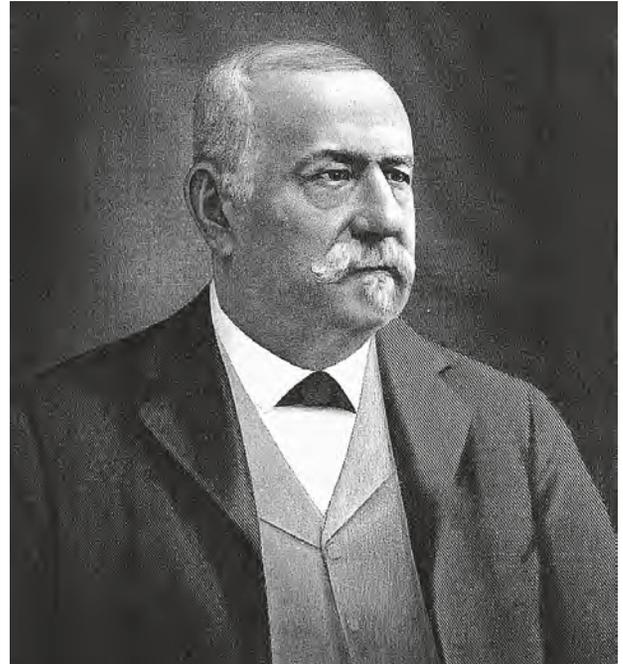
*Handhecheln mit engem Abstand der Stifte (Feinhecheln) zur letzten Bearbeitung der Flachsstränge, die schon durch Brechen und mit Grobhecheln von den meisten Holzsplittern der Flachsstängel und vom Werg (Kurzfasern) gereinigt worden sind. Ergebnis: spinnfähige Stränge von Langfasern.*

Wie reagiert man, wenn man zufällig auf den Namen Cook stößt? Vielleicht fällt einem der legendäre Forschungsreisende und Weltumsegler ein und sonst weiter nichts. Wenn aber der Name des Bauherrn auf einem Lageplan von 1873 in der Birkenfelder «Dokumentation» zu lesen ist und gar noch *Frid. Cook aus Rochester N'amerika* lautet – wie reagiert dann der historisch Interessierte? Gar keine Frage – neugierig! Was war das für ein Bauherr? Wurde das Haus gebaut? Wenn ja, steht es noch? Aber wo? Findet sich keine schnelle Antwort, gibt man in der Regel auf und vergisst den Namen schließlich wieder. Stößt man aber irgendwann danach auf das Testament eines Frederick Cook aus Rochester aus dem Jahr 1903 und finden sich unter den Erben neben einer überaus großen Anzahl von Amerikanern auch der Bruder Frederick Hanselmann in Wildbad und 14 Birkenfelder – dann wird man hellwach. Die Verbindung mit dem Baugesuch von 1873 erscheint zwingend. Wer war nun dieser Frederick Cook? Nachfahren der damaligen Erben wissen nur, dass ein namenloser Großonkel in die USA auswanderte und dort bei der Eisenbahn arbeitete. Aber wie hieß er mit seinem Geburtsnamen? Koch? Bei so vielen Erben stammte er doch sicher aus Birkenfeld im heutigen Enzkreis? Diese erste Annahme war jedoch falsch.

*Hinweise aus Sterberegistern und Spuren  
in Kirchenbüchern führen nach Bad Wildbad*

So begann die Suche nach Frederick Cook mit dem Namen der Birkenfelder Haupterin, Cooks Schwester Hannah Ochner, *deceased* (verstorben). Sie war jedoch weder in den Akten der Gemeinde noch im Kirchenbuch zu finden. Es öffnete sich aber im Birkenfelder Sterberegister eine Spur: *Der Goldarbeiter Ernst Ochner, wohnhaft in Birkenfeld, zeigte an, dass seine Mutter Christiane geb. Kuch, Witwe des Steinhauers Jakob Friedrich Ochner, wohnhaft zu Birkenfeld, geboren in Wildbad, Tochter des verstorbenen Maurers Johann Friedrich Kuch und dessen Ehefrau Elisabeth am 31. Januar des Jahres 1888 zu Birkenfeld im Haus des Anzeigenden verstorben ist.*

Christiane Kuch ließ sich dann im Wildbader Kirchenbuch als Schwester eines Friedrich Kuch nachweisen, der am 2. Dezember 1833 in Wildbad geboren wurde und – entscheidend – als 14-jähriger Bub Ende des Jahres 1847 nach Nordamerika auswanderte. Erklärung: Christiane Kuch hatte 1844



*Frederick Cook aus Wildbad fand sein Glück in Amerika.*

den Steinhauer Jakob Friedrich Ochner geheiratet, und das Paar war 1866 nach Birkenfeld gezogen. Jetzt war der Gesuchte gefunden: Er war der Bruder von Christiane Ochner. Hannah fand sich jedoch außer im Testament nirgendwo.

Da Cook ein reiches Erbe hinterließ (rund 100.000 Dollar flossen an Hospitale), musste er in der neuen Heimat ein wohlhabender, vielleicht sogar bekannter Mann gewesen sein. So drängte sich bei der Spurensuche das Internet als Quelle auf, und tatsächlich ließ sich im Netz eine ganze Reihe von Dateien zur Eingabe des Namens Frederick Cook finden. Einige davon trafen auf Frederick Cook, alias Friedrich Kuch, zu und lieferten überraschende Informationen über den Auswanderer. Was in diesem Beitrag über Cooks Leben und Wirken in Rochester berichtet wird, stammt aus solchen Veröffentlichungen und war von hier aus fast nur aus solchen zu gewinnen (siehe Literaturverzeichnis).

Frederick Cook wurde in Wildbad am 2. Dezember 1833 als Friedrich Kuch geboren. Die amerikanischen Quellen berichten, dass wohl der frühe Tod des Vaters am 16. Dezember 1847 die Auswanderung nach Nordamerika veranlasste. Friedrich hat danach 14-jährig seine Heimat verlassen und fand in Buffalo im Staat New York bei einer dort verheirate-



Die ehemalige Villa Frederick Cooks in Rochester, abgerissen 1934. Historische Aufnahme vor 1890.

ten Schwester Zuflucht. Friedrich Kuch, jetzt Frederick Cook, erlernte das Schusterhandwerk und arbeitete schließlich als Metzger in Batavia. Dort fiel er in seiner gründlichen Arbeit einem Bankdirektor namens Tomlinson auf, und dieser verschaffte ihm einen Posten bei der «Buffalo & Rochester Railroad».

Frederick Cook arbeitete zunächst beim Schienenbau, stieg aber schnell auf und wurde Führer eines Immigrantenzugs in der «Niagara Falls Area». In dieser Aufgabe stand er zahlreichen deutschen Einwanderern mit Rat und Tat zu Seite. Er arbeitete sich weiter hoch und wurde ständiger Führer eines Personenzugs der «Central Railroad» auf der Linie zwischen Rochester und Buffalo. Am 1. Januar 1872 gab er jedoch die Arbeit bei der Bahn auf und erhielt – was manche Beiträge als Beweis für seine Beliebtheit deuten – von seinen Arbeitskameraden zum Abschied ein silbernes Service. Schon vor 1872 war Cook in freundschaftlichen Kontakt mit dem bekannten Industriellen Pullmann gekommen und hatte in der «Pullmann Palace Car Company» sein ganzes Geld investiert. Er riskierte das, weil er sich eine klare Vorstellung von der Zukunft des Verkehrs auf Schiene und Straße gemacht hatte, und er hatte damit Glück. Die amerikanischen Texte gehen übereinstimmend davon aus, dass diese Investition den Grundstein seines Vermögens gelegt hat.

Frederick Cook lebte weiterhin in Rochester und nahm ein gutes Jahr nach dem Ausscheiden bei der Eisenbahn Aufgaben in der Wirtschaft, in der Politik und in der Gesellschaft wahr. Es würde hier viel zu weit führen, alle Aufgaben aufzuzählen, doch die wichtigsten Tätigkeiten und Ämter sollen genannt werden. 1872, als Cook noch bei der Eisenbahn arbeitete, hatte er schon ein erstes Amt übertragen

bekommen; er wurde «Excise Commissioner» (Steuerbeauftragter) in Rochester, gab das jedoch zwei Jahre später aus Gesundheitsgründen auf. Frei von verpflichtender Arbeit begann er 1872 mit seiner Familie eine ausgedehnte Europareise. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit führte ihn dieser Europa-Aufenthalt auch zu seinen Verwandten in Wildbad und in Birkenfeld, denn er kehrte erst im Herbst 1873 wieder nach Rochester zurück. In Birkenfeld wird er damals den Bau eines Einfamilienhauses für seine Schwester Christiane in die Wege geleitet haben.

*Ein gemachter Mann: Vom Eisenbahnbau in die Wirtschaft und weiter in die Politik*

Nach seiner Rückkehr setzte sich sein Aufstieg in Rochester fort. Schon 1874 stellten ihn die Demokraten als Kandidaten für die Bürgermeisterwahl auf, aber trotz hoher Stimmenzahl wurde er nicht gewählt; die Stadt Rochester sei damals eine Festung der Republikaner gewesen, so die öffentlichen Erklärungen zu diesem Wahlergebnis. Im gleichen Jahr wurde Cook Vizepräsident einer Brauerei, der «Bartholomay Brewing Company», 1876 Präsident einer



Grabmal Frederick Cooks im Mount-Hope-Cemetery, Zeichnung Ulrich Ludwig.

Birkenfeld in den 1890er-Jahren mit seinen wichtigsten Gebäuden: Kirche, Rathaus, Schule und einem modernen Kaufhaus. Während die amtlichen Gebäude heute noch stehen, ist das Kaufhaus 1912 bei einem Großbrand abgebrannt.



Versicherungsgesellschaft, der *Rochester German Insurance Company*, und im Mai 1878 einer der Beauftragten für den Stadtfriedhof *Mount Hope Cemetery*. Er übernahm als Chairman den Vorsitz der Friedhof-Kommission und blieb in diesem Amt bis zu seinem Tod.

1882 wechselte Frederick Cook in die Finanzwelt. Er wurde Präsident der «Bank of Rochester», die er dann in «Deutsche Bank» umwandelte und auch bis zu seinem Tode leitete. Weitere derartige Aufgaben warteten noch auf ihn, wie etwa die städtischen Gesellschaften für Gas und Strom, Eisenbahn, Telefon. Auch der Aufstieg in der Politik ging in raschen Schritten voran. Schon 1872 hatte er den Titel «Judge Advocate» mit dem Rang eines «Colonel» der Nationalgarde erhalten. 1875 wurde er in der 7. Division dieser Garde «Adjutant General» und Stabschef. 1876 fuhr er als Delegierter zum nationalen Parteitag der Demokraten nach St. Louis und 1880 in gleicher Funktion nach Cincinnati, wo er dann als Vizepräsident fungierte. Er wurde Mitglied im Leitungsgremium des «Western House of Refuge», einer kommunalen Schule für gefährdete Jugendliche; 1885 wählten ihn die Bürger mit großer Mehrheit als «Secretary of State» (Minister) und 1887 noch einmal – mit 7617 mehr Stimmen als sein Konkurrent. Am 1. Januar 1890 schied er formell aus dem Staatsdienst aus, doch der Gouverneur schickte ihn 1891 in das administrative Leitungsgremium des städtischen Krankenhauses; dort wurde er schon bei der nächsten Wahl Vorsitzender. Schließlich trug ihm seine Partei 1894 die Kandidatur für den Gouverneursposten an, doch mit seinen 60 Jahren lehnte er dieses ehrenvolle Angebot ab. Die Presse betonte jedoch, er hätte bei seiner Beliebtheit gute Chancen gehabt, gewählt zu werden. Immer wieder rühmen die verschiedenen Publikationen Frederick Cooks heraus-

ragende Fähigkeiten, seinen Einsatz für die Allgemeinheit, seine vorbildliche humanitäre Einstellung und seine Beliebtheit bei der Bürgerschaft. So verwundert es nicht, dass er Mitglied zahlreicher Vereine in Rochester war, etwa im «Maennerchor» und später im «Liederkranz». Deutsche Einwanderer hatten sich zahlreich im Staat New York angesiedelt und pflegten ihre kulturellen Traditionen. Auch sein Einsatz bei den Freimaurern wurde mehrfach hervorgehoben.

Frederick Cook starb am 17. Februar 1905 und wurde auf dem Stadtfriedhof begraben. Er erhielt ein Grabmal im römischen Stil mit Kuppel und Säulengang; die Zeitschrift «The Friends of Mount Hope Cemetery» stellt es mit Foto dar und nennt es *handsome, prominent, deserved* (geschmackvoll, großartig, verdient).

Ehrungen und Lob für seine Tätigkeit waren zahllos. So soll die Übersetzung zweier zeitgenössischer Würdigungen in regionalen Geschichtsbüchern diesen Bericht über einen Mann beenden, der in den Vereinigten Staaten sein Glück fand und eine bedeutende Persönlichkeit in seinem Bundesstaat wurde: *Frederick Cook, dessen familiäre Heimat durch den Tod des Vaters zerbrochen war, wurde im Alter von 14 Jahren auf seine eigenen Fähigkeiten geworfen. Die in ihm wohnende Kraft des Charakters, die starke Entschlossenheit*

I am, yours respectfully,

*Frederick Cook*  
Secretary of State.

Unterschrift Cooks in seiner Eigenschaft als «Secretary of state».



Die beiden Birkenfelder Häuser, die von Cook selbst (1873) und aus seiner Erbschaft (1906/08) gebaut worden sind.

und seine enge Verbundenheit mit den Pflichten gewannen ihm im Land seiner Wahl Rang und Ehre (Leroy Town). Und: Die Karriere des ehemaligen Ministers, des Honorable Frederick Cook, illustriert in glücklicher Weise, dass in der amerikanischen Gesellschaft Charakter, Fähigkeit und Energie die entscheidenden Faktoren sind, sich Ehre und Vertrauen zu gewinnen (Biographies of Monroe County People 27).

Mit dem Hausbau in Birkenfeld hinterließ Cook auch in seiner Heimat bleibende Spuren

Nun hatte Frederick Cook ja 1873 in Birkenfeld ein Baugesuch eingereicht. Das Haus wurde im Kirchweg auch gebaut. Es ging an seine Schwester Christiane, erhielt die Nummer Kirchweg 12 und steht heute noch. 1906/08, drei Jahre nach Frederick Cooks Tod, entstand daneben – finanziert aus der amerikanischen Erbschaft – ein neues, stattliches Gebäude: Kirchweg 14. Bauherrin war Ernst Ochner Witwe, Schwiegertochter der Christiane Ochner.

Nicht aufzulösen scheint die Frage zu sein, wieso in Cooks Testament Fredericks Schwester Hannah heißt. Sie erscheint ja nicht im Wildbader Kirchenbuch. Es könnte freilich ein Versehen von Cook gewesen sein. Oder Frederick könnte die Schwester Hannah genannt haben. Das bleibt offen. Auf jeden Fall kam die vorgesehene Erbschaft an der richtigen Stelle an.

Geklärt wurde der Name Hanselmann. Die Mutter von Christiane Kuch starb am 30. Januar 1832; der Vater Kuch

heiratete noch im Lauf dieses Jahres, und zwar die Margaretha Elisabetha geb. Hanselmann. Sie brachte den Sohn Friedrich Hanselmann mit in die Ehe. Da Friedrich Kuch am 2. Dezember 1833 zur Welt kam, konnte er sehr wohl von seinem «Bruder» Frederick Hanselmann sprechen. Nichts von Frederick Cook und seinem bemerkenswerten Lebensweg ist heute in Birkenfeld oder in Bad Wildbad bekannt. Es erscheint an der Zeit, auf eine solche Persönlichkeit hinzuweisen, einen Mann, der aus einfachem Hause kam, als Halbweise in einem fremden Land aufwuchs und eine Lebensleistung vollbrachte, die nach seinem Tod bis zu seinen Verwandten in der alten Heimat ausstrahlte.

#### QUELLEN UND LITERATUR

Das Testament von Frederick Cook, in: Endorsement. State of New York. Monroe County Surrogate's Court. In the matter of proving the Will of Frederick Cook, Deceased, Mai 1905, (Privatbesitz).

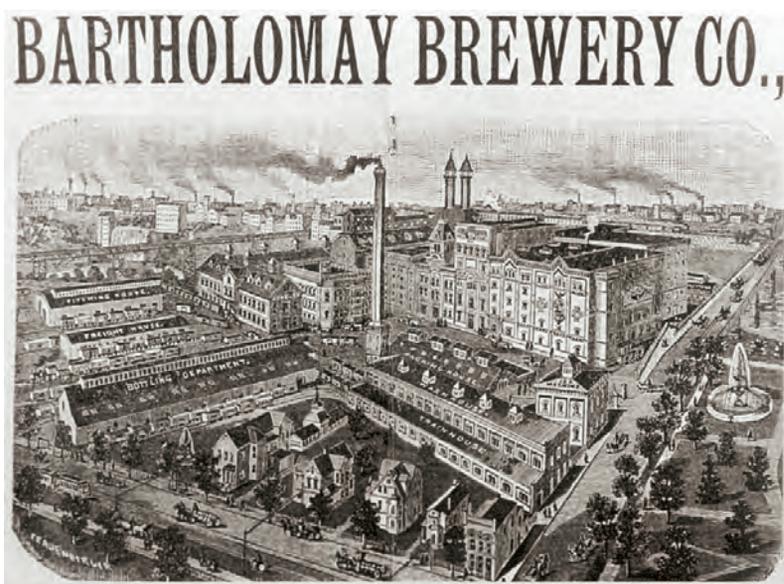
Kirchenbücher (Wildbad, Birkenfeld).

Sterberegister und Baugesuche der Gemeinde Birkenfeld.

Biography Frederick Cook. Part of Le Roy Town, Genesee County, New York Genweb Project – (Auszug aus William F. Peck: History of Rochester and Monroe County New York. From The Earliest Historic Times to the Beginning of 1907 by William F. Peck (1908), p. 440, 443-444, transcribed by Linda H. Gutiérrez). ([www.rootsweb.ancestry.com/~nycleroy/index.htm](http://www.rootsweb.ancestry.com/~nycleroy/index.htm)).

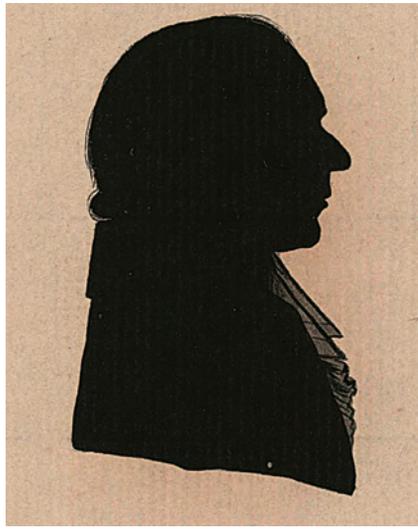
Frederick Cook, Biographies of Monroe County People, page 27 (From Rochester and the Post Express, A history of the City of Rochester from the earliest times; the pioneers and their predecessors, frontier life in the Genesee country, biographical sketches; with a record of the Post Express, compiled by John Devoy (1895), pages 135 – 136. ([mcnygenealogy.com/bios/biographies](http://mcnygenealogy.com/bios/biographies)).

Richard O. Aelsem: The Architecture of Mount Hope Mausoleums, in: The Friends of Mt. Hope Cemetery-Volume 12 No. 3 Rochester, Summer 1992, Frederick Cook. p. 4. ([http://www.lib.rochester.edu/IN/RBSCP/Epitaph/attachments/12\\_3.pdf](http://www.lib.rochester.edu/IN/RBSCP/Epitaph/attachments/12_3.pdf)).



Die Bartholomay-Brauerei in Rochester, deren Vizepräsident Cook um 1875 war.





Links: Louise Friderike von Georgii, geb. Mörke. Sie starb am 13. Februar 1811 im Alter von 48 Jahren. Die Tuschesilhouette rechts zeigt den Tübinger Professor für Theologie Karl Christian von Flatt.

überhaupt ist mir doch der Schmerz der Trennung von guten und edlen Menschen so wenig fremde, daß Erfahrungen, die ich bey mir selbst und bey andern gemacht habe, meinem Glauben an künftige Fortdauer und an Wiedervereinigung eine Festigkeit gegeben haben, die so unerschütterlich, als bey irgend einer meiner übrigen bessern Ueberzeugungen bey mir ist. Nach meiner innigsten Ueberzeugung fordert bey der Trennung von denen, die nicht blos durch sichtbare, sondern noch ungleich festere, durch unsichtbare Bande an unser Herz geknüpft sind, eben dieses Herz Fortdauer und Wiedersehen mit einer Macht, die alle Zweifel und

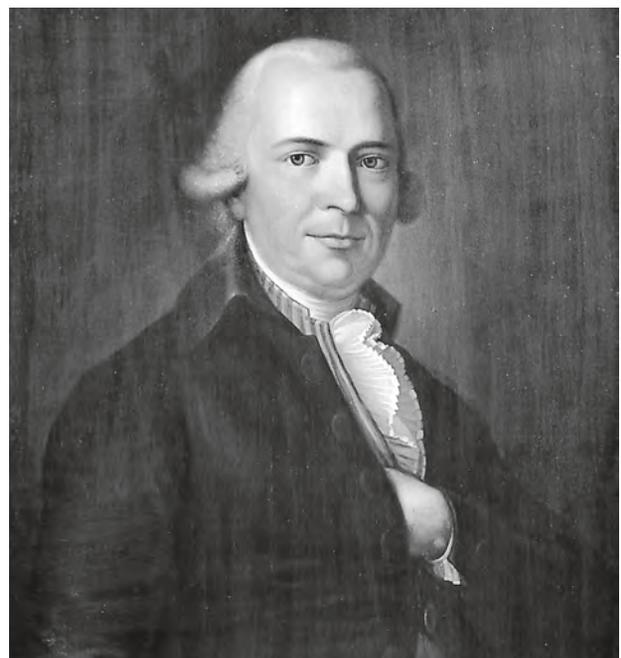
chen Begriffe übersteigt, so der Königsberger Philosoph, dann kann sie aus dem gleichen Grunde allerdings genauso wenig geleugnet werden. Es hindert uns folglich nichts daran, die Fortdauer zumindest als ein Postulat anzunehmen. Hierin besteht nach Kant sogar eine echte Notwendigkeit, denn in der Annahme einer ins *«Unendliche»* fortdaurenden *«Existenz»* und *«Persönlichkeit»* liegt die Voraussetzung für die Realisierung des höchsten Guts. Dieses besteht in der moralischen Vollkommenheit des Menschen, d.h. der Angemessenheit unserer Gesinnungen an das »moralische Gesetz«, jener inneren Stimme des Menschen, die seinen Handlungen Allgemeinheit und Objektivität abverlangt. Die eingeforderte moralische Vollkommenheit kann jedoch nur schrittweise bzw. in einem ins *«Unendliche»* gehenden *«Progressus»* erreicht werden. Um «gute Menschen» zu werden – wie es das moralische Gesetz fordert –, benötigen wir tatsächlich mehr als nur ein einziges Leben. Auf diese Weise wird der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele zur moralischen Notwendigkeit, nämlich zur Voraussetzung der Erreichbarkeit dieses höchsten Ziels und damit zu jener Aufforderung, das Gute nicht nur zu tun, sondern auch wirklich und innerlich zu wollen.<sup>2</sup>

Bedenklichkeiten niederschlägt. Und diese Ueberzeugung geht in Wahrheit in die froheste und herrlichste Gewißheit über, so oft ich an den weisesten und edelsten aller Menschen – Jesum Christum denke. Auch abgesehen von dem göttlichen Ansehen seiner Lehre, auch abgesehen davon, daß die Idee einer ewigen Fortdauer in einem überirdischen Reich Gottes der Mittelpunkt seiner Lehre ist, – wenn ich mir nur ihn selbst vergegenwärtige, wie er mit dem unerschütterlich festen Glauben an eine Fortdauer in der künftigen Welt, und an seine Wiedervereinigung mit seinen Freunden seinem Tod entgegen gieng – so ist es mir völlig unmöglich, auch nur dem leisesten Zweifel gegen diesen Glauben Gehör zu geben. Seit solche Gründe meine Ueberzeugung von Fortdauer und Wiedersehen sich meiner bemächtigt haben,

Tübingen den 24. Febr. 1811.

So gerne Sie mir auch ohne meine Versicherung glauben werden, daß ich an Ihrem gerechten Schmerz den ganzen Anteil genommen habe, welchen Hochachtung und Dankbarkeit gegen die Verewigte und gegen Sie von meinem Herzen fordert, so kann ich es mir doch nicht ganz versagen, Ihnen meine Empfindungen mit ein Paar Worten zu erklären.

Ich bescheide mich freylich, mich in die Tiefe Ihres Schmerzens nicht ganz hinein fühlen zu können; aber



Oberjustizrat Eberhard Friedrich von Georgii.

hat, wie ich in Wahrheit sagen darf, der Gedanke an den Tod nie mehr etwas furchtbares und abschreckendes für mich gehabt: ich begreife es aber auch recht gut, warum sich dieser Glaube nicht demonstrieren läßt, – das Herz soll ihn erringen, soll ihn durch einen Kampferingen, bey welchem sich die edelsten, tiefliegenden Keime desselben entwickeln, oder vielmehr mit Macht hervordrängen.

Hätte der Verlust guter und edler Menschen, der oft so schwer zu rechtfertigen scheint, auch nur die einzige gute Folge, daß er dem Glauben an Fortdauer und Wiedersehen eine so unüberwindliche Stärke gibt, so wäre gewiß schon dies ein großer Gewinn. Aber – er ist auch eine trefliche Schule des Glaubens an eine höhere Ordnung der Dinge überhaupt und der Ergebung in die höhern Fügungen einer unbegreiflichen Welt-Regierung. Und wann die Bemerkung richtig ist, daß traurige Zeiten das Maas ihres Elends durch den Verlust mehrerer edlen Menschen erhöhen, so möchte ich sagen, es sey Zweck der Vorsehung, in traurigen Zeiten auch dadurch den Glauben an eine höhere

Ordnung der Dinge, dessen die Menschen so sehr bedürfen, desto mächtiger anzuregen. Müssten wir aber gleich bey diesem Glauben an eine unbegreiflich höhere Ordnung auf weitere Vermuthungen über göttliche Zwecke und Plane Verzicht thun; so werden wir uns doch gewiß in der Voraussetzung nicht irren, daß Gott edle und gute Menschen gerade dann von dieser Erde abrufft, wenn in der überirdischen Welt ein Wirkungskreis für sie offen ist, der ohne ihr Daseyn in dieser überirdischen Welt nicht eben so gut hätte ausgefüllt werden können etc.<sup>3</sup>

#### ANMERKUNGEN

- 1 Eberhard Friedrich von Georgii: Zum Andenken der am 13. Februar 1811 verstorbenen Louise Friderike, Gattinn des Oberjustiz-Revisions-Raths Georgii, Stuttgart 1811, S. 57.
- 2 Vgl. Immanuel Kant: Kritik der praktischen Vernunft, Riga 1788. S. 219–223.
- 3 Eberhard Friedrich von Georgii: Zum Andenken der am 13. Februar 1811 verstorbenen Louise Friderike, Gattinn des Oberjustiz-Revisions-Raths Georgii, Stuttgart 1811, S. 58–60.

## Leserforum

### Schwäbische Heimat 2014/1

Rezension Sibylle Wrobbel:

#### Das Konstanzer Konzil 1414–1418, Darmstadt 2013

Sibylle Wrobbels Besprechung eines Essaybands zur diesjährigen Großen Landesausstellung über das Konstanzer Konzil 1414–1418 in Schwäbische Heimat 2014/1 S. 118f. habe ich mit Interesse gelesen. Bei der Vielzahl der Essays ist zwar Einzelkritik kaum möglich. Dennoch möchte ich für landesgeschichtlich Interessierte ergänzen, dass Jürgen Miethke im einleitenden Essay auf Seite 14 zwar richtig feststellt, dass 1500 der erste Druck von Konstanzer Konzilsakten in Hagenau erschien, dabei aber leider die Verdienste des aus reicher Konstanzer Handelsfamilie stammenden Herausgebers Hieronymus von Croaria, ein sogenanntes *Landeskind* von damals überregionaler Bedeutung, nur indirekt im allgemeinen Literaturverzeichnis benennt. Croaria, der in Pavia zum Doktor beider Rechte promovierte, diente seit 1486 dem württembergischen Landesherrn Eberhard im Bart als Ordinarius an der Tübinger Juristenfakultät und war durch Mitwirkung bei Kollegialgutachten auch an der herausragenden Landfriedensdiplomatie Eberhards beteiligt.

Angestoßen wurde die erste gedruckte Edition der Konzilsakten von 1500 durch den bekannten Tübinger Theologieprofessor Konrad Summenhart, dessen Anfrage vom 11. April 1499 auf der Rückseite des Titelblatts des Editionsbandes abgedruckt ist. Croaria war jedoch bereits 1497, also drei Jahre vor der Edition, wegen der dynastischen Krise in Württemberg unter Eberhard II. in bayerische Dienste gewechselt. Eine aktuelle Zusammenfassung seines weiteren Lebenswegs als Professor, Rat und Richter kann Wikipedia entnommen werden. Jacques Lenfant hielt sogar die Editionsleistung Croarias für so bedeutend, dass er über 200

Jahre später seiner 1727 in zweiter Auflage erschienenen Konzilsgeschichte ein Portrait des Professors beifügte, abgebildet auch in der Internetausgabe der Deutschen Fotothek.

*Dr. Karl Konrad Finke, Bad Wildbad*

### Schwäbische Heimat 2014/1

Bernhard Losch

#### Steinerne Versöhnungsdenkmale – Recht und Religion

Kundig und gegenwartsbezogen referiert Bernhard Losch wieder das Thema Recht und Religion anhand der «Steinerne Versöhnungsdenkmale» – besonders der vielen Sühnekreuze hier im Süden Deutschlands. Zu bedenken sind die verschiedenen örtlichen Initiativen, die sich auf ehrenamtlicher Basis und mithilfe der Ortsarchive oder aus eigener Sachkenntnis der Pflege und Erforschung dieser Kleindenkmale widmen. So zum Beispiel auch in unserem Ort Dürnau (Landkreis Göppingen), wo die «Kulturinitiative» ein bemerkenswertes Duplikat des früheren aus dem 15. Jahrhundert stammenden Sühnekreuzes von dem durch die Stauferstelen bekannten Künstler Markus Wolf (Stuttgart-Plieningen) hat herstellen lassen. Dieses ursprüngliche Sühnekreuz ist im Zusammenhang von Straßenarbeiten in den 1960er-Jahren am damaligen Ortsrand aus Unkenntnis entfernt worden und in das Museum Storchen/Göppingen gebracht worden, wo es heute im Garten zu sehen ist. Fast wäre das seltene Stück damals auf den Müll gewandert! Ein couragierter Mitarbeiter der Kommune hatte es davor bewahrt. Das Duplikat von Markus Wolf stellt eine dem alten Kreuz nachgeformte gebrochene Folie dar, durch die der Betrachtende in die weite Landschaft der Voralb sehen kann: als Erinnerung an die damalige Rechtsprechung (von

Losch im Sinn von gegenseitiger Versöhnung gut beschrieben) und die unbekannt gebliebenen Opfer bzw. Täter sowie als Ermahnung, aktuelle Gewalterfahrungen ernst zu nehmen und friedliche Konfliktlösungen anzustreben. Das Kunstwerk von Markus Wolf steht heute in der Nähe des ursprünglichen Standortes des alten Sühnekreuzes am Feldweg südlich der Landstraße Bad Boll-Dürnau. Die Kulturinitiative Dürnau hat dieses umfangliche Projekt aus eigenen Mitteln und mit Spenden aus der Bevölkerung sowie durch die Unterstützung von Dr. Gerhard Raff finanzieren können. Die Schwäbische Heimat 2012/2 hatte darüber berichtet.

*Christian Buchholz, Dürnau (bei Bad Boll)*

Überhaupt nicht einverstanden mit den Deutungen Lothar Machtans in seiner Studie: Die Abdankung. Wie Deutschlands gekrönte Häupter aus der Geschichte fielen, Berlin 2008, ist Werner Zeeb, der in dieser Zuschrift Korrekturen aus württembergischer Perspektive vornimmt.

### **Eine Lanze für den König von Württemberg. War Wilhelm II. nur ein «allzu braver» Monarch?**

Der Historiker Lothar Machtan lässt in seinem 2008 erschienenen Buch «Die Abdankung» kein gutes Haar an den 1918 abgesetzten Monarchen. Sie haben nach seinem Urteil ihr Schicksal verdienstermaßen auf sich gezogen. Ihr Fall ist nicht zu bedauern, sondern schlechthin zu begrüßen. Die Grundeinstellung des Autors ist nicht die des Historikers, der behutsam Pro und Contra abwägt, sondern die des Parteigängers einer absoluten Demokratie. Genauso wie bornierte Anhänger des Absolutismus blind und taub für die moderne Demokratie waren, genauso ist er es gegenüber einer Staatsform, die dem Volk und den Erbfürsten Rechte und Pflichten schafft, die sich gegenseitig ergänzen. Kurzum: Wäre durch die Schuld der Obersten Heeresleitung (sprich: Ludendorffs und Hindenburgs) nicht der Zeitpunkt für ein ehrenvolles Friedensangebot verpasst worden, hätten die Matrosenaufstände und die allgemeine Kriegsmüdigkeit nicht eine unkontrollierbare revolutionäre Stimmung im Land erzeugt, so hätte bei rechtzeitiger Abdankung von Kaiser und Kronprinz sehr wohl eine lebensfähige parlamentarische Monarchie in Deutschland realisiert werden können (wie sie Ebert als Ziel vorschwebte und wie sie z.B. in Bulgarien verwirklicht wurde). Diese Staatsform hätte die Kontinuität mit der tausendjährigen monarchischen deutschen Geschichte gewahrt, die Unbeliebtheit der Weimarer Republik verhindert, die Ächtung Deutschlands schon deshalb verringert, weil die deutschen Fürstenhäuser mit den Dynastien der Feindstaaten und der Neutralen durch enge Verwandtschaft verbunden waren. Und schlussendlich hätte ein verbrecherischer Diktator wie Hitler nicht die absolute Macht erlangen können, wenn sie dem Monarchen als Oberbefehlshaber der Truppen zugestanden wäre. Eine Erhaltung der Monarchie in Deutschland wäre ebenso gut möglich gewesen wie in den west- und nordeuropäischen Staaten.

All dies aber leugnet der Autor und geht mit den 1918 regierenden Monarchen unerbittlich ins Gericht. Es mag dabei auch vieles zutreffend sein, vor allem was Kaiser Wilhelm II. und Kronprinz Wilhelm anlangt, obwohl, wie schon Hindenburg sagte, es leicht ist, dem toten Löwen Fußstritte

zu verpassen. Im Blick auf den letzten württembergischen König Wilhelm II. ist das von Machtan gezeichnete Bild durchaus ungerecht. Er leugnet zwar die guten Eigenschaften dieses Herrschers nicht, nennt ihn aber herablassend einen *allzu braven König*, der schließlich wie die anderen seine Absetzung wohl verdient habe. Dem gilt es, auf das Entschiedenste zu widersprechen.

Der 1848 geborene und 1921 verstorbene, von 1891 bis 1918 als König regierende Wilhelm II. war der beliebteste und geachtetste aller württembergischen Könige. Der Respekt vor seiner untadeligen Person 'war allgemein, und das Bedauern über seinen Sturz 1918 war im Land geradezu traumatisch. Niemand könne mehr «Preisend mit viel schönen Reden» singen nach dieser Schmach, hieß es, und auf meine Frage, wie sie als junge Lehrerin den November 1918 erlebt habe, antwortete eine alte durchaus demokratisch gesinnte Dame spontan: *Unser König hat mir in der Seele leid getan*. So viel pars pro toto zur Beliebtheit. Der Autor sieht in Wilhelm II. aber auch nur einen regierungsunwilligen Monarchen, der seinen Ministern die langweiligen Staatsgeschäfte weithin überlassen habe. Das ist zwar insofern richtig, als er sich stets wohl beraten ließ und seine Ratgeber nicht wie sein Berliner Namensvetter und Kollege desavouierte, aber er behielt, sich diskret im Hintergrund haltend, das Heft sehr wohl in der Hand. Man kann ihn keinesfalls der schwächlichen Passivität zeihen. Als er 1891 das Erbe seines Onkels, des nicht besonders geachteten Königs Karl, antrat, stellte er ein bemerkenswertes Leitwort für seine Regentschaft auf, und das hieß: *Besonnener Fortschritt*. Von diesem Gedanken geleitet, regierte er sein Land, das im Zeichen der Industrialisierung mehr und mehr aufblühte und an Ansehen gewann. Was den Fortschritt anlangt, seien nur zwei wichtige Reformen seiner Regierung genannt: 1. die Umbildung der beiden Kammern des Landtags und 2. die Ablösung der geistlichen Schulaufsicht. Beide Probleme hatten ihr Pro und Contra. Die Verfassung von 1819 begründete ein Zweikammersystem: Die erste Kammer war vorbehalten den volljährigen Prinzen des Königshauses und den Häuptionen der 1806 mediatisierten Fürsten, den den regierenden Fürsten ebenbürtigen sog. «Standesherrn». Die zweite Kammer war das Haus der frei gewählten Abgeordneten, aber nicht nur. Vielmehr gehörten ihr kraft Amtes an: Vertreter der Kirchen, der Universitäten, des Handels und Gewerbes und des niederen Adels. Diese Privilegierten waren den Fortschrittler ein Dorn im Auge, obwohl ihre Mitgliedschaft oft ein hohes Niveau der Debatten und der Gesetzgebung zur Folge hatte. Der König aber unterstützte die zeitgemäßen Forderungen und machte die 2. Kammer zu einem nur vom Volk gewählten Parlament. Die Privilegierten zogen in die 1. Kammer ein oder um. Als frommem lutherischem Christen war dem König zwar die geistliche Schulaufsicht über die Volksschulen nicht unsympathisch, aber als moderner Monarch stimmte er der zum Teil leidenschaftlich bekämpften Änderung zu.

Dass der Staat das Vertrauen und die Loyalität der Arbeiterschaft brauchte, wusste Wilhelm II. genau. Deshalb ließ er es nicht an Zeichen seines Wohlwollens fehlen: In keiner anderen deutschen Landeshauptstadt fanden so viele sozialistische Parteikongresse statt wie in Stuttgart. Auch auf dem Gebiet der Kultur wurde der König ein aktiver Förderer des Schönen: Der Haushalt der 1912 neu erbauten Kgl. Hoftheater wurde zur Hälfte aus seiner Privatschatulle

gespeist. Die neuesten Opernwerke von Richard Strauß, in Berlin verpönt, wurden in Stuttgart uraufgeführt. Ja, er sah gerade darin, Stuttgart kulturell vor dem Absinken in eine Provinzstadt zu bewahren, die vornehmste Aufgabe der Dynastie.

Aber dies alles erklärt nicht seine große Popularität. Diese war tiefer gegründet. Man kann sagen, dass ihm von Natur aus ein liebenswürdiges Wesen eigen war, das durch nachhaltige Bildung einfach einen wohlwollenden und hochkultivierten Menschen hervorgebracht hat. Er verstand es, sich den Menschen zuzuwenden und sie zu Gesprächspartnern zu machen. Kaiser Franz Joseph von Österreich schreibt über einen Besuch des württembergischen Königspaares im Januar 1893 in Wien an seine Gemahlin: *Wieder Begrüßung, Vorstellungen, die Majestäten bewunderungswürdig aimable, gesprächig, sicher im Auftreten und sich schnell in dem ungeheuren Gewürstel von Namen und Personen auskennend. Es geht ihnen alles leicht und natürlich.* Und so ging es bei Hoch und Nieder. Der König hatte ein hervorragendes Namensgedächtnis und vergaß nicht die kleinsten Wohltaten. Täglich machte er ohne Begleitung mit seinen beiden Spitzhunden einen Spaziergang durch die Stadt, alle ehrerbietigen Grüße höflich erwidern. Dabei war ihm alle Popularitätshascherei fremd. Er sprach ein völlig akzentfreies Hochdeutsch und nicht den Landesdialekt wie der König von Sachsen. Dass er die Militäruniform nur bei dringend gebotenen Anlässen trug, vermehrte seine Beliebtheit beim Volk, nicht aber beim Kaiser in Berlin, dessen Gesandten in Stuttgart beinahe der Schlag traf, als der König an einem 27. Januar zu Kaisers Geburtstagsdiner in der preußischen Gesandtschaft im zivilen Frack erschien.

Dass dieser Souverän auch Schwächen hatte, bedarf keiner Verheimlichung. Zum Beispiel war er verletzlich und zuweilen auch zu weich. Aber dies war auch ein Stück seiner liebenswerten Menschlichkeit. So liefen ihm etwa beim Gottesdienst zum Truppenabschied ins Feld im August 1914 zum Schrecken mancher Offiziere die Tränen über die Wangen. Das zeigte deutlicher als Worte, was er vom Krieg gehalten hat! Freilich: Er meinte, es mit dem ihm von Grund aus unsympathischen Kaiser nicht verderben zu dürfen und ging in seiner Reichstreue manchmal zu weit. Aber gewiss war ihm nicht nur jede Form von Militarismus verhasst, sondern erst recht der Krieg. Dass er den Weltkrieg nicht verhindern konnte, war ihm sicher ein tantalischer Schmerz. Wie wohl wenige Monarchen hat er unter dem Tod der ungezählten Soldaten gelitten und ist darüber nicht mehr froh geworden, aber verhindern konnte er all das Kriegselend nicht. Die Mitwirkung der Bundesfürsten an der Reichsregierung durch den Bundesrat war seit Bismarck so selten gefordert worden, dass sie gerade dann versagte, als sie am nötigsten gewesen wäre. Der Versuch, den totalen U-Boot-Krieg zu verhindern, ist durch Württembergs Ministerpräsident von Weizsäcker im Namen des Königs gemacht worden – leider vergeblich.

Dass nun ausgerechnet dieser gute König in den Wirbel der Straßentumulte des 9. November 1918 geraten ist, gehört zu den besonders betrüblichen Widerfahrnissen unserer Geschichte. Zwar blieben die in sein Palais Eingedrungenen im Vorraum stehen und verlangten außer der Entwaffnung der Wache nur das Hissen der roten Fahne, aber es blieb dieser Auftritt eine Schmach für Württemberg, zumal der wachhabende Leutnant blutig zusammenge-

schlagen wurde. Zwei Jahre zuvor, beim 25-jährigen Regierungsjubiläum, hatte Wilhelm Keil im Parteiorgan der Sozialdemokratie geschrieben: Würde Württemberg Republik, so gäbe es kein besseres Staatsoberhaupt als den gegenwärtigen König.

Aber besonnenes Handeln war am 9. November nicht gefragt. Der König verließ noch am selben Tag Stuttgart – durch die Vordertür, wie er forderte. Im Jagdschloss Bebenhausen nahm er sich Zeit, seinen Abschiedsgruß zu formulieren. Am 30. November legte er als letzter deutscher Souverän die Krone nieder. Der Abdankungstext ist ein großes menschliches Dokument: *Wie ich schon erklärt habe, soll meine Person kein Hindernis sein für die freie Entwicklung der Verhältnisse des Landes und dessen Wohlergehen.* Hier mag der Leser fragen, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn der Monarch – wie seit 27 Jahren ein Garant für das Wohlergehen des Landes – geblieben wäre. Aber hier überwog persönliche Bescheidenheit den Kampfgeist. Dann dankt der König allen, die ihm treu gedient oder ihm Gutes erwiesen haben, vor allem den tapferen Truppen, die vier Jahre den Feind vom Vaterland fern hielten. Hier ist ehrendes Gedenken soldatischer Tapferkeit gemeint, weit entfernt von Dolchstoßlegenden, wie sie sogar der treffliche Friedrich Ebert beim Empfang der Truppen nicht scheute (*Im Felde unbesiegt*).

Auch dass die Königin nur schweren Herzens ihre Arbeit zum Wohle der Armen und Kranken im bisherigen Umfang niederlegt, erwähnt der ritterliche König, und dann stellt er sein Land unter Gottes Schutz und Segen. Dass diesem König Unrecht geschehen ist, dass seine Regentschaft eine gute und segensreiche gewesen ist, muss dankbar in Erinnerung gerufen werden. Er war kein «allzu braver König», aber vielleicht ist unseren Herrscherfamilien im Lauf vierhundertjähriger Traditionen etwas von jener Robustheit abhandengekommen, die wohl zur Politik gehört.

Der Brutalität des kollektiven Zeitalters war dieser außerordentlich sensible Monarch nicht gewachsen. Wie er das Unglück aber getragen hat als Christ und Edelmann, wird seinem Andenken immer zur Ehre gereichen. Schande aber bleibt all denen, die ihn im Stich gelassen haben. Dass er die ungetreue Residenzstadt Stuttgart nie mehr betreten hat und – nach seinem Willen – auch sein Leichnam im großen Bogen Stuttgart umfahren musste, spricht die Sprache einer großen Geste, die man im Land wohlverstanden und gebilligt hat.

Werner Zeeb, Dekan i.R., Öhringen

Stadt Markgröningen

**HISTORISCHER SCHÄFERLAUF MARKGRÖNINGEN**  
22. - 25. AUGUST 2014

Leistungshüten an der Straße nach Asperg • Historischer Festzug durch die Innenstadt • Historischer Schäferlauf auf dem Stoppelfeld • Großer Krämermarkt, Schäfermarkt • Historischer Handwerkermarkt • Volksfestbetrieb auf dem Vergnügungspark

**Mehr Infos:**  
Stadtverwaltung Markgröningen (0 71 45) 1 30 [www.markgroeningen.de](http://www.markgroeningen.de)

«Als die Royals aus Hannover kamen».

Die niedersächsische Landesausstellung 2014, Hannover, Niedersachsen und die Welfen

Mehrere Sonderausstellungen in Hannover und Celle erinnern an den vor 300 Jahren erfolgten Regierungsantritt der Welfen als Könige von England. Im Zentrum der Schau stehen vier Monarchen, die gleichzeitig über beide Länder, das britische Königreich und das Kurfürstentum Hannover, geherrscht haben.

Diese Ausstellungen sowie die wechselvolle Geschichte des Welfenhauses sind Schwerpunkte einer sechstägigen **Studienreise unter Leitung von Harald Schukraft**. Sie findet vom **18. bis 23. August 2014** statt.

Der Grund für den «Sprung» auf die britischen Inseln vor 300 Jahren lag in der Eheverbindung eines Herzogs von Braunschweig-Lüneburg mit der Pfälzer Kurfürstentochter Sophie. Sie war 1701 als letzte noch lebende protestantische Enkelin des Stuartkönigs Jakob I. vom britischen Parlament zur designierten Thronfolgerin gewählt worden. Als sie am 8. Juni 1714 starb, ging das Thron-

recht auf ihren Sohn über. Er wurde wenig später nach dem Tod der kinderlosen Queen Anne als Georg I. der erste Welfe auf dem englischen Thron.

Da im 1814 zum Königreich erhobenen Hannover die männliche Erbfolge galt, in England jedoch auch erstgeborene Töchter den Thron besteigen konnten, endete die Personalunion der beiden Länder 1837. In England wurde Viktoria Königin, in Hannover ihr Onkel Ernst August König.

Zwischen Württemberg und den Welfen in Hannover und England gab es namhafte familiäre und politische Beziehungen, die während der Fahrt ausführlich angesprochen werden. Die wichtigste Eheverbindung schloss 1797 der spätere erste württembergische König, Friedrich, mit der englischen Princess Royal Charlotte Mathilde. Sie war die Tochter König Georgs III., dem ein Teil der Sonderausstellung im **Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover** gewidmet ist. In London aufgewachsen, waren schon früh ihre künstlerischen Neigungen erkannt und gefördert worden. Noch heute gibt es zahlreiche, von ihr eigenhändig mit Blumenmotiven bestickte Möbel- und Kissenbezüge in Württemberg und England. Als Porzellanmalerin hat sie eine große Zahl von Erzeugnissen der Ludwigsburger Porzellan-Manufaktur gestaltet. Ein anderer Heiratsplan, die Verbindung zwischen Herzog Alexander, dem Stammvater des heutigen Hauses Württemberg, und Prinzessin Viktoria von England, der späteren Königin, ist leider nicht zustande gekommen.

Ein Ausstellungsteil wird im soeben mit Mitteln der Volkswagen-

stiftung wiederaufgebauten **Schloss Herrenhausen** vor den Toren Hannovers gezeigt. Im Januar 1781 hatten Herzog Carl Eugen von Württemberg und Franziska von Hohenheim zwar das Schloss besichtigt, aber leider wegen der winterlichen Jahreszeit den benachbarten **Herrenhäuser Gärten** keine Aufmerksamkeit schenken können. Wir werden diesen in Deutschland einzigartigen Barockgarten in sommerlicher Pracht genießen können.

In der beeindruckenden Fachwerkstadt **Celle** besuchen wir das Residenzschloss, das in seiner üppig dekorierten Kapelle ein Kleinod besitzt, das interessante Vergleiche mit Stuttgart zulässt. Auch die historische **Marienburg** steht in direktem Bezug zu Südwestdeutschland, denn sie ist die welfische «Antwort» auf den Bau der Burg Hohenzollern. Ein besonderes Erlebnis wird die Schifffahrt auf dem **Steinhuder Meer** sein, wo wir die **Festung Wilhelmstein**, in den 1760er-Jahren auf einer künstlichen Insel erbaut, besichtigen wollen.

Bei der An- und Abreise stehen zwei weitere bedeutende Welfenstädte auf dem Programm: In der **Universitätsstadt Göttingen** hat Württembergs letzter König Wilhelm II. studiert und in **Hannoversch Münden** werden wir die bedeutendsten profanen Innenräume der Renaissance in Deutschland kennenlernen.

Weitere Informationen zu dieser Studienreise finden Sie in unserer Programmbroschüre **«Kultur- und Studienreisen 2014»** (Reisenummer 43) und im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de/reisen](http://www.schwaebischer-heimatbund.de/reisen)



Staatskrone Georgs I., 1715.

## Neu erschienen: «Die Geschichte des Schwäbischen Heimatbundes von seiner Gründung 1909 bis heute»

Anlässlich seines 100-jährigen Jubiläums 2009 hat sich der Schwäbische Heimatbund intensiv und kritisch mit seiner Geschichte befasst. Die Ergebnisse dieser Forschungen sind nun in einem ansprechenden, mit vielen Illustrationen versehenen Band der Reihe «Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte» (hg. vom Verein der Freunde und Förderer des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen) erschienen. Herausgeber der Veröffentlichung sind Martin Blümcke und Wilfried Setzler.

Den Auftakt des Bandes bilden vier Beiträge, die sich mit der Gründung des Schwäbischen Heimatbundes beschäftigen. Friedemann Schmoll ordnet sie in die allgemeine Heimatschutzbewegung in Deutschland ein, Kerstin Arnold beschreibt den eigentlichen Gründungsvorgang, Andreas

Zekorn geht auf die Entstehung und Sonderrolle der Hohenzollerischen Landesgruppe ein und Joachim Henze fokussiert auf die Orts- und Bezirksgruppe Heilbronn.

Die nächsten drei Aufsätze zeigen die Entwicklung in der Weimarer Republik und in der NS-Zeit auf. Anke Blümm wählte dazu den heftig geführten Kampf des Bundes gegen das Neue Bauen. Fritz Endemann suchte sich eine Biografie und durchleuchtet das Wirken von Prof. Felix Schuster. Benigna Schönhagen beschreibt die ideologischen Gemeinsamkeiten zwischen den Heimatschützern und den Nationalsozialisten und verfolgt die Kooperation zwischen dem Verein und dem NS-Staat.

Der Nachkriegsgeschichte sind die letzten vier Abhandlungen gewidmet. Deutlich wird bei Wilfried Setzler und Norbert Bongartz die personelle und sachliche Kontinuität des Schwäbischen Heimatbundes nach seiner Wiederbegründung 1947. Den personellen



und inhaltlich-thematischen Bruch in der Zeit um und nach 1970 zeigen Wolfgang Alber und Eckart Frahm auf.

Das Buch ist bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes (Weberstraße 2, 70182 Stuttgart, Tel. 0711/23942.0; [info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de)) zum Sonderpreis von 17,50 Euro (bei Postversand zuzüglich Versandkosten) erhältlich. Ein Bestellformular liegt dieser Ausgabe der «Schwäbischen Heimat» bei.

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

### Mitgliederversammlung 2014

Vorstand und Geschäftsführung des Schwäbischen Heimatbundes laden alle Mitglieder und interessierten Gäste herzlich zur **Mitgliederversammlung am Samstag, 14. Juni 2014, in Marbach am Neckar** ein.

Neben der eigentlichen Jahreshauptversammlung bieten wir ein interessantes und vielseitiges Begleitprogramm rund um Literatur und Stadtgeschichte in Marbach.

Das vollständige Programm und die Tagesordnung finden Sie in Heft 2014/1 der «Schwäbischen Heimat» auf Seite 82.

Informationen und Anmeldung bei der SHB-Geschäftsstelle, Weberstr. 2, 70182 Stuttgart; Frau Fries, Tel. 0711/23942.12, [info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de)

### Kulturlandschaftspreis zum 24. Mal ausgelobt

Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg haben ihren Kulturlandschaftspreis auch für das Jahr 2014 ausgelobt. Wieder werden Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft gewürdigt und belohnt. Vergeben wird auch ein Sonderpreis für das Engagement zur Erhaltung von Kleindenkmälern.

An diesem Wettbewerb können Vereine, Gruppen und Einzelpersonen teilnehmen. Insgesamt werden 11.000 € Preisgeld ausgeschüttet, das die Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung stellt.

Neu ab diesem Jahr ist die Vergabe eines **Jugend-Kulturlandschaftspreises**. Kinder, Schüler und Jugendliche als Einzelpersonen wie auch in Gruppen sind besonders herzlich eingeladen, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen. Die Teilnahme von Erwachsenen an dem Projekt ist nicht ausgeschlossen, das Engagement der jungen Menschen sollte aber im Vordergrund stehen.

Einsendeschluss ist der 31. Mai 2014. Weitere Informationen und die Ausschreibungsbroschüre sind über die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes zu beziehen. Die Bewerbungskriterien sind auch im Internet zu finden unter [www.kulturlandschaftspreis.de](http://www.kulturlandschaftspreis.de). Richten Sie Ihre Fragen und Ihre Bewerbung bitte an Herrn Dr. Bernd Langner, Telefon 0711/23942.22, [shb@kulturlandschaftspreis.de](mailto:shb@kulturlandschaftspreis.de)

Unser Partner:  Sparkassenverband  
Baden-Württemberg

## Aktion «Irrenberg» 2014

Der Schwäbische Heimatbund lädt seine Mitglieder und alle Naturfreunde herzlich zur Teilnahme an der großen Landschaftspflegeaktion im Naturschutzgebiet «Irrenberg» ein.

Alljährlich kommen Ende Juli am «Irrenberg» bei Balingen auf der Westalb fast hundert ehrenamtliche Helferinnen und Helfer zusammen. Sie rechen das Heu von den dort noch vorhandenen alten «Holzwiesen», die sich durch ihre einzigartige Vielfalt an seltenen Blütenpflanzen auszeichnen, zusammen und schlitteln es auf großen Plastikbahnen vom Steilhang auf den Weg im unteren Teil des Schutzgebietes. Eine mitunter anstrengende, aber immer auch sehr gesellige und vergnügliche Arbeit.

Unsere Aktion findet am **Samstag, 26. Juli 2014** statt. Abfahrt des Busses ist um 8.00 Uhr am Stuttgarter Karls-



platz. Zustiege sind nach Vereinbarung möglich an der Strecke Stuttgart-Tübingen-Hechingen-Balingen. Die Fahrt und ein Vesper sind kostenfrei. Bitte melden Sie sich rechtzeitig bei der Geschäftsstelle an. Wir bitten auch Teilnehmer, die direkt zum Irrenberg kommen, sich anzumelden. Eine Anfahrtsskizze kann angefordert werden.

## Neue Publikationen des BHU

Aus der schier endlosen Reihe von Veröffentlichungen des Bund Heimat und Umwelt (BHU) möchten wir zwei neue Bände empfehlen.

Mit der aktuellsten Publikation «**Grün modern. Gärten und Parks der 1950er bis 1970er Jahre**» widmet sich der Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine dem gartenkulturellen Erbe der Nachkriegs- und Wirtschaftswunderjahre. Öffentliche Grünanlagen jener Zeit, z.B. Stadt-

und Kurparks, Volksgärten und Gartenschauen, aber auch kleine Plätze und Gartenanlagen, die zu Verwaltungs- und Kulturbauten gehören, umgeben uns überall. Wie die Architektur jener Jahrzehnte stehen sie unter hohem Veränderungsdruck, z.B. durch Renovierungsbedarf und Geschmackswandel. Mit dem Buch wird deutlich gemacht, welche Qualitäten und Potenziale diese Anlagen haben, wie sich Menschen damit auseinandersetzen und wie sie sich für ihre Erhaltung und angemessene

Weiterentwicklung engagieren. Die reich bebilderte Publikation bietet eine gute Grundlage für alle, die sich mit jüngerer Gartengeschichte beschäftigen und Anregungen suchen, dieses Thema an Interessierte zu vermitteln.

Geradezu Lust auf Baukultur und Denkmalpflege macht der BHU unter dem Titel «**Baukultur und Denkmalpflege vermitteln**» und präsentiert einen facettenreichen Überblick, wie Einzelpersonen, Initiativen und Institutionen Themen der Baukultur und Denkmalpflege ansprechend aufarbeiten, um sie Menschen unterschiedlicher Zielgruppen nahezubringen und deren Interesse zu wecken. Es wird herausgestellt, welche Vermittlungsformen von den unterschiedlichen Akteuren genutzt und entwickelt werden. Auch die Zusammenarbeit von Institutionen und zivilgesellschaftlichem Engagement ist von besonderem Interesse. Bei der Beschäftigung mit Themen der Baukultur und Denkmalpflege müsse auch die Freude an der Sache eine große Rolle spielen: «Beine in den Bauch stehen bei einer Exkursion? Langatmigen Aufzählungen von Säulenordnungen? Zuhören bei einer Führung? Das muss nicht sein!»

Beide Bände mit je über 160 Seiten können kostenfrei beim BHU bestellt werden. Um eine Spende wird gebeten – Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Adenauerallee 68, 53113 Bonn, 0228/224091, [bhu@bhu.de](mailto:bhu@bhu.de), [www.bhu.de](http://www.bhu.de). Auch ein Gesamtverzeichnis kann angefordert werden.



## Ehrenamtliche gesucht

Im letzten Heft hatten wir um Unterstützung bei einigen unserer Aufgaben in Natur- und Denkmalschutz, für die Geschäftsstelle oder die Ortsgruppen gebeten. Diese Bitte möchten wir gerne erneuern. Sie finden Hinweise auf die vielen interessanten Tätigkeitsfelder in Heft 2014/1 auf Seite 86 oder auf unserer Homepage unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de).

## «Armer Konrad» und «Tübinger Vertrag» 1514 – die Vorträge in Stuttgart

Gleichsam als ein Vorspiel zum großen deutschen Bauernkrieg von 1525 gilt der Aufstand des «Armen Konrad» 1514 in Württemberg. Seinem Gedenken ist das Schwerpunktprogramm des Heimatbundes 500 Jahre später gewidmet, unter anderem die traditionellen sechs Stuttgarter Vortragsveranstaltungen, gefördert durch die L-Bank.

Dr. Andreas Schmauder, Ravensburg, dessen Dissertation von 1996 die einzige wissenschaftlich relevante zeitgenössische Arbeit zum Thema ist, führte in die Thematik ein, stellte die Zeitumstände vor, Herzog Ulrichs Misswirtschaft und tyrannisches Regime, die drückende Steuerlast, das hergebrachte Lehen- und Abgabensystem, die Hauptforderungen der Bauern, die soziale und politische Gliederung des Landes in Herzog und Hof, die Schicht der sogenannten «Ehrbarkeit», ein von Hansmartin Decker-Hauff geprägter Begriff, der die herrschenden bürgerlichen Familien umfasst, und schließlich die breite Schicht der Bauern und Handwerker in Stadt und Land. Der «Arme Konrad», wie sich die Protestbewegung selbst nannte, sammelte sich konspirativ, begehrte auf gegen neue indirekte Steuern in Form einer Minderung von Gewicht und Maß, rief auf zu großen Landesversammlungen an Rems und Neckar, und bedrohte so Macht und Regiment des Herzogs, der schließlich im Schulterschluss mit der «Ehrbarkeit», der im Gegenzug wesentliche Rechte verbürgt wurden, den Aufstand niederschlagen konnte.

Die der «Ehrbarkeit» vom Herzog gezwungenermaßen zugestanden Rechte – dies geschah durch vertragliche Übereinkunft, dem «Tübinger Vertrag», im Juni 1514 – standen im Mittelpunkt des Vortrags von Prof. Dr. Wilfried Setzler, Tübingen. Prof. Setzler stellte nochmals die gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Zeit um 1500 dar, die 1514 schließlich zum Aufstand führten. Sie spiegelten sich gleichsam in den Vertragsbedingungen wider: Die «Ehrbarkeit» übernahm die Schulden des Herzogs – in Wirklichkeit freilich deckte die zugestan-

dene Summe nicht einmal die jährlich fälligen Zinsen – und wurde am Regiment beteiligt, u.a. in Form eines Zustimmungsrechtes bei der Steuerfestsetzung und bei Entscheidungen über Krieg und Frieden. Die Vertragsinhalte waren «auf ewig» angelegt und wurden doch von vielen Herzögen, insbesondere im Zeitalter des Absolutismus, missachtet und ignoriert, von der «Ehrbarkeit» indessen bis zur modernen Verfassung von 1819 zäh verteidigt.

Wie revolutionär, neu und innovativ der «Tübinger Vertrag» war, dies dürfte viele Besucher des Vortrags von Prof. Dr. Peter Blickle, Saarbrücken, überrascht haben. Da auf ewig angelegt, kam dem Vertrag Verfassungscharakter zu. Die dort vereinbarten Prinzipien der Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit stellten Peter Blickle zufolge eine «sensationelle Neuerung» dar. Damit sei der Aufstand des «Armen Konrads» der vielleicht bedeutendste Bauernaufstand des alten Reiches bis 1806. Überschätzt sei hingegen der 1514 vereinbarte «freie Zug», in Folge gleichbedeutend mit der Aufhebung, besser dem Vergessen der Leibeigenschaft, da es ähnliche Entwicklungen auch anderswo in Europa gegeben hat, von Kastilien bis Schweden.

Die Zeit um 1500 im Bild, gleichsam als Kunstpanorama, stellten Prof. Dr. Götz Adriani, Tübingen, und Dr.

Andreas Schmauder vor in einer Art Dialog zwischen Geschichte und Kunstgeschichte, reich illustriert mit vorzüglichen Kunstwerken der Zeit. Vor allem Albrecht Dürer wandte sich Motiven der bäuerlichen Welt zu. Ein Parforceritt bis in die Gegenwart, Marx und Engels streifend, bis zum Bild Friedrichs des Großen eines Andy Warhol bildete den krönenden Abschluss.

Der Kunst folgte die Literaturgeschichte: Dr. Helmut Mojem, Marbach. Sowohl Ludwig Uhland wie Wilhelm Hauff griffen als politisch motivierte Schriftsteller zu Motiven des Jahres 1514: der eine als Dichter im Verfassungskampf für das «alte gute Recht» (dem Tübinger Vertrag) gegen die von König Wilhelm I. aufgedrängte Verfassung, der andere fand im Bild des «Armen Konrad» und der Person Herzog Ulrichs zur Verherrlichung der modernen Monarchie seiner Zeit. Hauff stirbt früh, Uhland bleibt politisch, monarchiefiern, Radikaldemokrat in und nach der Revolution von 1848/49. Konsequenter wies er den ihm verliehenen preußischen Orden «Pour le Mérite» zurück. Als er 1862 stirbt, folgten 2000 Menschen seinem Sarg – aber kein Vertreter der Regierung.

Abschließend schlug eine Podiumsdiskussion mit Staatsrätin Gisela Erler, Veronika Kienzle, Michael Sladek, Wilfried Setzler und Reinhold Weber, moderiert von Dagmar Seitzer, SWR-Hauptstadtstudio Berlin, den Bogen zur Gegenwart. Auch 1514 war es um «Bürgerbeteiligung», wie ein modernes Schlagwort lautet, gegangen. Den Bauern wurde sie seinerzeit verweigert. Einig waren sich die Gesprächsteilnehmer darin, dass der Bürger heute mehr erwarte als indirekte Mitsprache in der repräsentativen Demokratie. Fraglich sei, ob Politik und Verwaltung Bürgerbeteiligung überhaupt wolle, sicher auf der anderen Seite, dass auf Seiten der beteiligten Bürger Bereitschaft zum Kompromiss und die Fähigkeit zur Versöhnung und Zusammenarbeit gefordert sei. Fritz-Eberhard Griesinger/  
Raimund Waibel



Unsere Partner:

**L-BANK**  
Staatsbank für Baden-Württemberg



## Arbeitskreis Ländlicher Raum – Kulturlandschaft des Jahres

Das «württembergische Allgäu» im äußersten Südosten Baden-Württembergs ist unsere «Kulturlandschaft des Jahres 2013/14». Wir möchten ganz besonders auf die Vielfältigkeit und Schönheit dieser alten Kulturlandschaft am Alpenrand aufmerksam machen und haben dafür, gemeinsam mit unseren Partnern vor Ort, ein interessantes Programm ausgearbeitet. Das Projekt wird durch eine Wanderausstellung begleitet, die natur- und kulturlandschaftliche Aspekte thematisiert und gegenwärtige Probleme dieser Landschaft anspricht, wie etwa den Strukturwandel in der Landwirtschaft oder die Auswirkungen der überall entstehenden Biogas- und Photovoltaikanlagen.

## Kulturlandschaft des Jahres – Württembergisches Allgäu – Veranstaltungen Mai bis Oktober 2014 (Auszug)

### Wanderausstellung

#### 16. Mai bis 5. Juni 2014

Aitrach, Rathaus

#### 6. Juni bis 26. Juni 2014

Deuchelried, Ortsverwaltung

#### 27. Juni bis 17. Juli 2014

Neutrauchburg, Ortsverwaltung

#### 18. Juli bis 4. September 2014

Bad Wurzach, Galerie im Amtshaus

#### 5. September bis 17. Oktober 2014

Waldburg, Vom Fass AG

(Änderungen vorbehalten)

### Veranstaltungen

#### Freitag, 30. Mai 2014

Eglofs, Ortsheimatpflegerschulung der AG Heimatpflege im Württembergischen Allgäu. Thema: Landschaftsgeschichte des Westallgäus

#### Dienstag, 3. Juni 2014

Isny, Museum am Mühlturn  
Vortrag: Allgäuer Mundart

#### Samstag, 7. bis Montag, 9. Juni 2014

Burgruine Neuravensburg  
Burgspektakulum

#### Mittwoch, 25. Juni 2014

Tagesexkursion des Schwäbischen Heimatbundes

Wildflussromantik im Westallgäu:

Die Täler der Argen. Isny, Eistobel, Wangen, Neuravensburg, Achberg

Führung: Prof. Dr. Friedrich Weller

Anmeldung und Infos: Tel. 0711/23942.0

oder [reisen@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:reisen@schwaebischer-heimatbund.de)

#### Freitag, 27. Juni 2014

Ratzenried, Dorfbrunnen

Dorf- und Schlossführung

#### Samstag, 28. bis Sonntag, 29. Juni 2014

Niederwangen

Seelenbachfest

#### Sonntag, 6. Juli 2014

Isny, Kurhaus am Park, oberer Eingang

Führung: Wasser in Isny. Weitere Termine:

3. August und 7. September 2014

#### Freitag, 18. Juli 2014

Wangen, Galerie in der Badstube und

Eselmühle. Ausstellungseröffnung:

«Johann Andreas Rauch»

#### Samstag, 19. Juli 2014

Amtzell

Hammerschmiedefest

#### Freitag, 8. August 2014

Wangen

Kulturnacht in der historischen Altstadt

#### Freitag, 8. bis Sonntag, 10. August 2014

Burgruine Neuravensburg

Burgfest

#### Samstag, 6. und

#### Sonntag, 7. September 2014

Bauernhausmuseum Wolfegg

Museumsfest

#### Samstag, 13. und

#### Sonntag, 14. September 2014

2-Tages-Exkursion des Schwäbischen

Heimatbundes

Unbekanntes Württembergisches Allgäu:

Streifzüge durch die Adelegg

Führung: Prof. Dr. Manfred Thierer

Anmeldung und Infos: Tel. 0711/23942.0

oder [reisen@schwaebischer-heimat-](mailto:reisen@schwaebischer-heimatbund.de)

[bund.de](mailto:reisen@schwaebischer-heimatbund.de)

#### Samstag, 20. September 2014

Aichstetten, Pfarrstadel: Kirchweihtanz –  
Offenes Tanzen mit Anleitung

#### Mittwoch, 1. Oktober 2014

Tagesexkursion des Schwäbischen  
Heimatbundes

Kirchenbau und konfessionelle Nachbar-

schaft in den Reichsstädten des Allgäus

Führung: Reinhard Lambert Auer M.A.

Anmeldung und Infos: Tel. 0711/23942.0

oder [reisen@schwaebischer-heimat-](mailto:reisen@schwaebischer-heimatbund.de)  
[bund.de](mailto:reisen@schwaebischer-heimatbund.de)

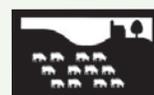
#### Freitag, 17. Oktober 2014

Neues Schloss Kißlegg

Abschlussveranstaltung der «Kulturland-

schaft 2013/2014 – Württembergisches

Allgäu»



Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege  
württembergisches Allgäu

Informationen zu diesen und weiteren Ver-

anstaltungen erhalten Sie beim Bürger-

meisteramt Kißlegg, Frau Claudia Müller,  
Tel. 07563/936.148.

 Kreissparkasse  
Ravensburg

 Landkreis  
Ravensburg



### Regionalgruppe Nürtingen – Mitgliederversammlung 2014

Am 12. März 2014 hielt die Regionalgruppe Nürtingen ihre Mitgliederversammlung ab. Dem offiziellen Teil ging ein Vortrag über das archäologische Jahr voraus. Erwin Beck, Mitglied und ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesamts für Denkmalpflege, berichtete über die Tätigkeit der Archäologischen Arbeitsgruppe (ARG'NTA) im vergangenen Jahr. Der Bogen spannte sich vom 12. Jahrhundert über die Keltenzeit bis zum Jungpaläolithikum am Ende der letzten Eiszeit. Hinterlassenschaften altsteinzeitlicher Jäger aufzufinden ist ein Glücksfall. Die 16.000 Jahre alten Belege am Nürtinger Galgenberg sind ob ihrer Seltenheit eine außergewöhnliche Entdeckung in Baden-Württemberg, stellte Erwin Beck nicht ohne Stolz fest.

Die Mitgliederversammlung eröffnete Vorsitzender Uwe Beck mit dem Tätigkeitsbericht. Dabei spielten Denkmalschutz und eine stadtbildprägende Neubebauung gewichtige Rollen. Obenan standen die Sanierungsmaßnahme der 500 Jahre alten «Teufelsbrücke» bei Hardt und der Zustand des flächenhaften Naturdenkmals «Teufelsklinge». Das Bau- und Naturdenkmal wird sich im Frühjahr 2014 wieder in ursprünglicher Mächtigkeit über den Teufelsbach spannen – ein Erfolg des gemeinsamen Engagements mit dem Schwäbischen Albverein, dem Verein Hölderlin Nürtingen und dem BUND. Etwa die Hälfte der Sanierungskosten gingen der Stadtkasse über Drittmittel zu: Denkmalstiftung, das Land und eine Spendenaktion erbrachten 179.000 Euro. Die Sanierungsarbeiten sollen im Mai abgeschlossen sein. Als eine weitere dringende Maßnahme sieht die Initiative nun die Sicherung der geschützten Teufelsklinge. Dieses Naturdenkmal ist durch übermäßige Wasserein-

leitungen u. a. aus dem Wolfschlugener Gewerbegebiet schon stark erosionsgeschädigt. Die Teufelsbrückeninitiative wird sich wohl noch einige Zeit um die Teufelsklinge mühen müssen.

Ein weiteres Anliegen der Regionalgruppe ist der Alte Friedhof in Nürtingen. Zwar wurde dieser inzwischen entwidmet, aber mit den noch vorhandenen Grabdenkmälern und seinem Baumbestand ist er ein bedeutendes Denkmal am westlichen Neckarufer. Erhaltenswert ist er, weil hier Nürtinger Industrie- und Kulturgeschichte nachgespürt werden kann, umgesetzte wertvolle Epitaphe der Kreuzkirche zu entdecken sind und die Gedenkstätten der Kriege das Schicksal unzähliger Gefallener und ihrer Familien erahnen lassen. Ein eichenes Kreuz auf einem der Kindergräber hat die Regionalgruppe letztes Jahr restaurieren lassen. Es steht auf dem Grab der Tochter des Ehepaars

Zondler. Deren Sohn Ottokarl hat die Regionalgruppe mit einem großzügigen Vermächtnis unterstützt.

Ein Dauerthema bei den Mitgliederversammlungen ist das älteste Gebäude der Stadt von 1396 in der Strohstraße 15. Das Gebäude bildet in der südöstlichen, von den beiden Stadtbränden verschonten, Ecke ein «romantisches Ensemble», bestehend aus weiteren sehr alten Häusern, dem letzten Rest der Stadtmauer und dem Blockturm. Uwe Beck verwies darauf, dass für eine Kaltsanierung des Gebäudes im Jahr 2007 eine Komplettfinanzierung konzipiert war. Allein die Anträge wurden nicht gestellt. Ein neuer Anlauf zur Sanierung ist mit der Gebäudewirtschaft Nürtingen (GWN) diskutiert worden.

Bei der landesweiten «Aktion Kleindenkmale» hat sich die Ortsgruppe tatkräftig eingebracht. So lag es nahe, die Ergebnisse der Öffentlichkeit über eine Ausstellung im Stadtmuseum zugänglich zu machen.

Auch über ein Neubauvorhaben des Landes machte sich die Regional-



«Wie ein Phönix aus der Asche». Die Teufelsbrücke am Ende ihres Weges vom Abbruchkandidaten zum erfolgreichen Sanierungsfall.

gruppe Gedanken. Die Hochschule für Wirtschaft und Umwelt plant neben ihrem historischen Gebäude von 1750 ein Informationszentrum. Die Regionalgruppe konnte sich zwar mit der modernen Form des mit dem 1. Preis gekürten Entwurfes abfinden, aber nicht mit seiner Höhe. In einem Brief an den Oberbürgermeister und die zuständige Behörde in Ludwigsburg (Vermögen und Bau B-W) setzte sie sich für eine Verringerung der Gebäudehöhe ein, um die topografischen Gegebenheiten am Schlossberg zu berücksichtigen und den Neubau mit der historischen Nachbarschaft, dem Spital, zu harmonisieren.

Schatzmeister Ernst Grünzner erläuterte den Kassenbericht. Nach seinen Unterlagen beteiligten sich an der Spendenaktion für die «Teufelsbrücke» 160 Einzelpersonen und es

konnten 23.000 Euro eingeworben werden. Er konnte berichten, dass 610 Teilnehmer die Veranstaltungen der Regionalgruppe besuchten. Erwin Beck hatte die Kassenprüfung vorgenommen und beantragte die Entlastung. Diese wurde einstimmig erteilt. Für den Vorstand beantragte Sigrid Emmert die Entlastung, die ebenfalls von allen Mitgliedern gewährt wurde.

Zum Schluss der Regularien stand noch eine Personalie an. Prof. Dr. Roman Lenz legte sein Amt als Vorstandsmitglied der Regionalgruppe aus beruflichen Gründen nieder. Als Nachfolger konnte André Kayser gewonnen werden, der im Kreisarchiv tätig ist. André Kayser wurde einstimmig von der Mitgliederversammlung in den Vorstand der Regionalgruppe gewählt. *Dieter Metzger*

Ammerkanal, auch der verdolte Teil, sind eingetragene Kulturdenkmale.

Die Exkursionen, Vorträge und Führungen seien im letzten Jahr alle sehr gut besucht gewesen und der Mitgliederstand der Tübinger Gruppe bleibe durch zahlreiche neue Mitglieder konstant. Vorsitzender Frieder Miller gedachte einiger aktiver Mitglieder, die im letzten Jahr verstorben sind, darunter besonders Walter Jens, der die Ortsgruppe bei der Kampagne zur Erhaltung und Wiedereröffnung des Stadtfriedhofs national und international vehement unterstützt hat. Er hat nun auf dem Stadtfriedhof eine würdige letzte Ruhestätte gefunden.

Marianne Nisch, die die Ortsgruppe im Landesnaturschutzverband, Arbeitskreis Tübingen, vertritt, berichtete über Aktivitäten des Landschaftserhaltungsverbandes. Das internationale SCI-Jugendworkcamp, das der Schwäbische Heimatbund mit dem Naturschutzreferat des Regierungspräsidiums jährlich als Landschaftspflegeaktion im Naturschutzgebiet «Hirschauer Berg» veranstaltet, findet heuer vom 23. August bis 7. September statt.

Mit großer Freude konnte berichtet werden, dass sich auf dem Gebiet des Ensemble-Schutzes für die Tübinger Altstadt etwas tut. Noch vor der Sommerpause, spätestens im Herbst, soll die entsprechende Satzung in den Gemeinderat kommen.

Nach dem Kassenbericht von Prof. Henner Mergenthaler und dem Votum der Kassenprüfer erfolgte die einstimmige Entlastung. *Frieder Miller*

## Schönberg-Gruft wird saniert

Der Initiative der Tübinger Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbundes, die sich schon lange für den Erhalt der Grabmäler auf dem Stadtfriedhof einsetzt, ist es zu verdanken, dass nun auch das einzige Mausoleum in der Stadt saniert werden kann.

Die Gruft, die sich derzeit aus restauratorischen Gründen ohne den Giebel-Aufsatz zeigt, wurde 1900 für Gustav von Schönberg (1839–1908) und seine Familie erbaut. Professor von Schönberg war bedeutender

---

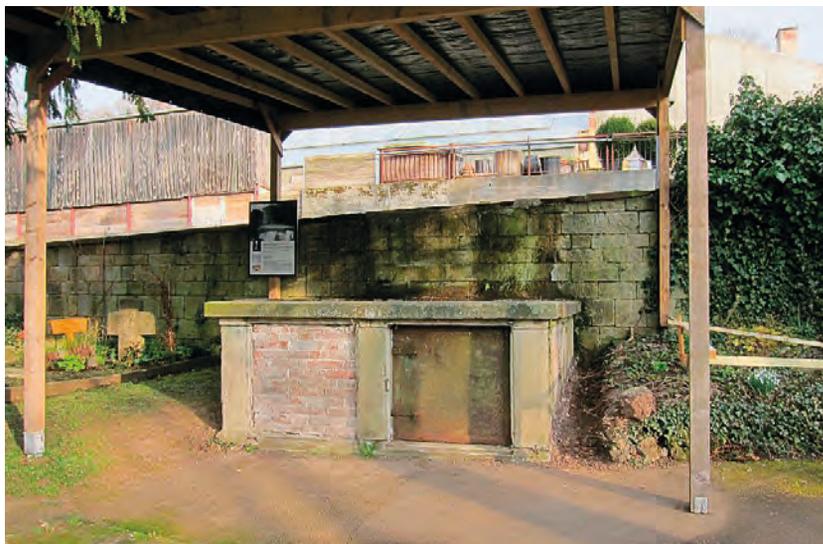
## Ortsgruppe Tübingen – Mitgliederversammlung 2014

Mit fast 80 Personen war die Mitgliederversammlung 2014 der Tübinger Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbundes außerordentlich gut besucht. Sie fand im historischen Gebäude Haaggasse 26b statt, das im Eigentum des SHB steht. Vorsitzender Frieder Miller begann seinen Bericht dann auch gleich mit ein paar Erläuterungen zu diesem ambitionierten Bauprojekt. Die Außen- und Innenrenovierung des Gebäudes sei nun abgeschlossen und bereits abgerechnet worden (Gesamtkosten von 69.000 Euro). In diesem Jahr werden die Außenanlagen (Kosten ca. 13.000 Euro) in Angriff genommen. Außerdem plane der Club Voltaire mit einem städtischen Zuschuss und beantragten Mitteln aus dem soziokulturellen Bau-Etat des Landes den weiteren Innenausbau des Hauses.

Auf dem Stadtfriedhof, so Frieder Miller weiter, wurde das Grab von Lothar von Meyer, dem Mitentdecker des periodischen Systems der Elemente, mit einer Umrandung und einer Daueranpflanzung versehen. Nachdem die Friedhofverwaltung mit der aufwändigen Sanierung des Grabes von Gustav von Schönberg begonnen hat (s. Bericht rechts), konnten vom SHB insgesamt 8.000 Euro für

dieses Projekt zur Verfügung gestellt werden, darunter 550 Euro Spenden anlässlich des Todes eines treuen Mitglieds.

Die Bürgerinitiative Wilhelmsvorstadt/Universitätsviertel, die zu wesentlichen Teilen von Mitgliedern der Ortsgruppe getragen wird, konnte einen Teilerfolg erzielen: Finanzministerium und Landesamt für Denkmalpflege verfügten, dass bei einem Mensaneubau der Hörsaal an der alten Physik nicht abgebrochen werden dürfe. Außerdem müsse vor Ausschreibung eines Architektenwettbewerbes für eine neue Mensa eindeutig geklärt sein, wie die alte Mensa von Paul Baumgarten nachgenutzt werden könne. Der SHB plädiert nach wie vor dafür, das Gebäude zu sanieren und weiter als Mensa zu nutzen. Mit ihrem Einsatz für den vollständigen Erhalt des unter Denkmalschutz stehenden Alten Botanischen Gartens setzt die Tübinger Gruppe die mehr als hundertjährige Tradition des Heimatbundes fort, Eingriffe in historische Parks und Grünanlagen zu verhindern. Erinert sei dabei insbesondere an den Tübinger Platanenstreit 1909. Nicht nur das Museumsgebäude, sondern der ganze Botanische Garten und der



Die Schönberg-Gruft auf dem Tübinger Stadtfriedhof harrt derzeit – ohne ihren Giebel-Aufsatz – der Restaurierung.

Nationalökonom, Kanzler der Universität, Gemeinderatsmitglied, Interimsschultheiß und Ehrenbürger der Stadt und setzte sich in all seinen Ämtern für den «sittlichen Gedanken im Wirtschaftsleben» und damit für eine Sozialgesetzgebung ein.

30.000 Euro wird die Restaurierung der Grabanlage aus Sandstein insgesamt kosten, die Summe soll aus Spendenmitteln aufgebracht werden. Die Tübinger Ortsgruppe hat dazu einen Beitrag zur Verfügung gestellt

und auch die Schmidmaier-Rube-Stiftung des Schwäbischen Heimatbundes hat mit 5.000 Euro aus dem Erbe des Tübinger Bürgers Peter-Helge Fischer einen Beitrag geleistet.

Ortsgruppe und Friedhofsverwaltung hoffen, dass die Gruftanlage rechtzeitig zum 175. Geburtstag von Schönbergs am 21. Juli fertiggestellt sein wird.

**SHB** Schmidmaier-Rube-Stiftung  
SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

## Ortsgruppe Untermarchtal Neue Gesichter und viele Aktivitäten rund um den Kalkofen

Bei der diesjährigen Mitgliederversammlung der kleinen, aber außerordentlich aktiven Untermarchtaler Ortsgruppe, die sich vor allem um den Betrieb und den Erhalt des Kalkofenmuseums und der Heide- und Trockenrasenflächen in seiner Umgebung kümmert, musste Vorsitzender Wolfgang Kurz zwei «Urgesteine» der Gruppe aus ihren Ämtern verabschieden: Georg Bierer war mehr als 25 Jahre lang ehrenamtlich für alle technischen Fragen rund um das Museum zuständig, und Heribert Fischer war fast ebenso lange als Vorsitzender bzw. stellvertretender Vorsitzender für die Ortsgruppe tätig. Beide möchten künftig etwas kürzer treten. Doch wollen sie sich, wenn «Not am Mann ist», weiter für

«ihren» Kalkofen einsetzen. Vorstand und Geschäftsführung des Schwäbischen Heimatbundes danken Herrn Bierer und Herrn Fischer ganz herzlich für ihren großen Einsatz und die ungezählten ehrenamtlich geleisteten Arbeitsstunden!

Bei den anstehenden Wahlen wurden Wolfgang Kurz als Vorsitzender der Ortsgruppe, Alfons Ziegler als Kassier und Erwin Mönch als Schriftführer in ihren Ämtern bestätigt. Neuer stellvertretender Vorsitzender und technischer Leiter ist Wolfgang Maier, Kassenprüfer sind Hubert Schneider und Walter Falch, Wolfgang Lindermeir sorgt für die Einteilung zum Museumsdienst.

Zum Beginn der neuen Saison Anfang April hat die Ortsgruppe mit

vielen Helferinnen und Helfern «Frühjahrsputz» in den Museumsräumen und im Außenbereich gemacht, und nun freuen sich die Mitarbeiter auf viele Besucher im «Technischen Museum Kalkofen Untermarchtal». Das Museum ist bis Ende Oktober an Sonn- und Feiertagen von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Außerhalb der Saison und an Werktagen können jederzeit Sonderführungen vereinbart werden (Kontakt: Tel. 07393/917383).

## Gemeinsame Sitzung der Orts- und Regionalgruppen sowie der Ausschüsse

Zu einem gemeinsamen Treffen und intensivem Austausch kamen am 6. März 2014 zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter von nahezu allen 17 SHB-Ortsgruppen, der Ausschüsse für Denkmalschutz und Städtebau, für Naturschutz und Umwelt sowie für den Ländlichen Raum wie auch Vorstandsmitglieder und Geschäftsführung in der Stuttgarter Geschäftsstelle zusammen. Unter der Hauptüberschrift «Ortsgruppen wohin?» wurde über Erfolgsrezepte, die man mit Stolz vorweisen kann, berichtet, aber auch über Hindernisse, mit denen sich die Gruppen im Land regelmäßig konfrontiert sehen. Manch gute Idee wurde sogleich notiert, Patenschaften für brachliegende Regionen angeboten, über einheitliche Erscheinungsbilder der Publikationen diskutiert, Anregungen gegeben, aber auch nachvollziehbare Gründe mit Sorge aufgenommen, warum einzelne Orts- und Regionalgruppen einen schweren Stand haben. In einem zweiten Tagesordnungspunkt suchte man nach Möglichkeiten, wie Ausschüsse und Regionalgruppen enger zusammenarbeiten können, und machte spontan unter anderem Vortragsveranstaltungen, Einsatz bei heiklen Fragen des Denkmalerhalts und der Baukultur oder Aktionen im Naturschutzbereich ausfindig. Einig war man sich, dass diese Form des Austauschs regelmäßig fortgesetzt werden soll.

# Der Heimatbund vor Ort – Mai bis September 2014

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung von Aktivitäten unseres Vereins im Frühjahr und Sommer 2014. Wir haben diese Veranstaltungen regional nach Zielen im Land gegliedert. Weitere Auskünfte zu diesen und anderen Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Tel.: 0711/2 39 42.0, oder im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de).

## Stuttgart

Der Offkirchhof und die Daimler-Gedächtnisstätte in Bad Cannstatt

*Exkursion der Regionalgruppe Nürtingen*  
31. Mai 2014

Travertinpark und Travertinkeller im Weingut der Stadt Stuttgart

*Führung der Stadtgruppe Stuttgart*  
6. Juni 2014

*Sommerlicher Abendstammtisch der Stadtgruppe Stuttgart*

3. Juli 2014

Die Veitskapelle in Stuttgart-Mühlhausen

*Führung der Stadtgruppe Stuttgart*  
25. Juli 2014

## Mittlerer Neckar und Nordwürttemberg

Dörfer im Stresstest. Kann sich der ländliche Raum behaupten?

*10. Schwäbischer Städte-Tag in Neuhausen a.d. Fildern*

20. Mai 2014

Hölderlin und die Französische Revolution

*Vortrag der Regionalgruppe Nürtingen*  
2. Juni 2014

Wanderung zu Naturdenkmälern im Aichtal

*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
7. Juni 2014

Literatur und Stadtgeschichte(n)

*Mitgliederversammlung mit Begleitprogramm in Marbach a.N.*

14. Juni 2014

Leonberg

*Exkursion der Regionalgruppe Nürtingen*  
28. Juni 2014

Das Naturerbe der Weinbaulandschaft des Neckarlandes

*Vortrag der Bezirksgruppe Heilbronn*  
28. Juni 2014

Bönnigheim

*Führung der Regionalgruppe Stromberg – Mittlere Enz*  
29. Juni 2014

Hexenverfolgungen in Württemberg

*Vortrag der Regionalgruppe Nürtingen*  
7. Juli 2014

Auf den Spuren der Waldenser in Württemberg

*Halbtagesfahrt der Ortsgruppe Tübingen*  
12. Juli 2014

Das Salzbergwerk in Bad-Friedrichshall-Kochendorf

*Führung der Bezirksgruppe Heilbronn*  
12. Juli 2014

In Hölderlins Landschaft

*Literarische Führung der Regionalgruppe Nürtingen*

12. Juli 2014

1914 – Die europäische Katastrophe

*Vortrag der Regionalgruppe Stromberg – Mittlere Enz in Maulbronn*

1. August 2014

Der Botanische Obstgarten Heilbronn

*Spaziergang der Bezirksgruppe Heilbronn*  
15. August 2014

Gang über den Alten Friedhof

*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
14. September 2014

Drei-Schlösser-Führung in Bad Friedrichshall-Kochendorf

*Führung der Bezirksgruppe Heilbronn*  
20. September 2014

Über den Stubensandstein und seine Bedeutung für die Baudenkmalpflege

*Vortrag der Regionalgruppe Nürtingen*  
22. September 2014

Heimatpreis – Prämierung von Schülerarbeiten

*Veranstaltung der Regionalgruppe Nürtingen*  
25. September 2014

## Stauferregion

Der Boßler: Blumenwiesen, Ausblicke und mehr

*Exkursion der Regionalgruppe Göppingen-Geislingen*  
28. Juni 2014

Die alte Stauferstadt Waiblingen

*Exkursion der Regionalgruppe Kirchheim unter Teck*  
17. September 2014

## Nordschwarzwald und Gäu

Rohrdorf, Altensteig, Berneck, Deckenfronn

*Halbtagesfahrt der Ortsgruppe Tübingen*  
24. Mai 2014

Alpirsbach und mehr

*Exkursion der Regionalgruppe Leonberg*  
12. Juli 2014

Herrenberg mit Besuch des Glockenmuseums

*Exkursion der Ortsgruppe Tübingen*  
2. August 2014

## Mittlere und westliche Alb, Schönbuch

500 Jahre Tübinger Vertrag – Kunsthalle Tübingen

*Exkursion der Regionalgruppe Kirchheim unter Teck*  
24. Mai 2014

Bebenhausen

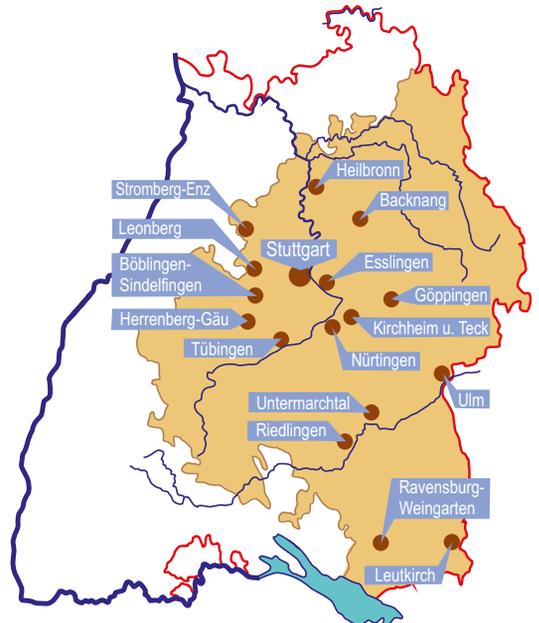
*Führung der Ortsgruppe Tübingen*  
28. Juni 2014

Aktion Irrenberg

*Landschaftspflegeaktion des Schwäbischen Heimatbundes*  
26. Juli 2014

Ein Tag in Bad Urach

*Exkursion der Regionalgruppe Kirchheim unter Teck*  
10. August 2014



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbunds. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich.

Sulzburg, Reußenstein und Rauber

*Exkursion der Regionalgruppe Nürtingen*  
20. September 2014

## Oberschwaben

Das Pfrunger-Burgweiler Ried

*Exkursion der Regionalgruppe Leonberg*  
24. Mai 2014

Riedweidetag

*Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf*  
29. Mai 2014

Biberach an der Riß

*Exkursion der Ortsgruppe Tübingen*  
26. September 2014

## Außerhalb Baden-Württembergs

Aachen

*Exkursion der Regionalgruppe Kirchheim unter Teck*  
8. bis 10. Juli 2014

Das Lahntal

*Exkursion der Regionalgruppe Leonberg*  
10. bis 13. September 2014

Das Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de). Wir senden es Ihnen auch gerne zu.

## Riedweidetag 2014 mit offizieller Eröffnung der Wanderwege im Pfrunger-Burgweiler Ried

Der diesjährige Riedweidetag findet am **29. Mai 2014** im Pfrunger-Burgweiler Ried statt. Er wird von der Stiftung «Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried» in Kooperation mit der Vermarktungsinitiative «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried» und dem Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf veranstaltet. Im Rahmen des Riedweidetags werden die vier Rundwanderwege der Stiftung Naturschutz offiziell eingeweiht und das Besucherkonzept vorgestellt.

Als Veranstaltungsort dienen das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf und dessen Außengelände.

Von den Gemeinden im Umkreis werden die derzeit in Ausbildung befindlichen Moorführer mit Besuchergruppen in Richtung Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf wandern. Der jeweilige Treffpunkt wird in der Regionalpresse kurz vor der Veranstaltung bekanntgegeben.

Um 13.00 Uhr beginnt dann der offizielle Teil mit musikalischer Umrahmung.

Das Naturschutzzentrum ist geöffnet und es besteht freier Eintritt in die Moor-Ausstellung. Auf dem Gelände werden ein Kinderprogramm sowie ein Riedquiz für die kleineren Gäste angeboten. Für das leibliche Wohl sorgt die Vermarktungsinitiative «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried» mit Vesper aus regionalen Produkten, Grillwürsten, Kaffee und Kuchen.

Nach der offiziellen Eröffnung der Wanderwege bietet die Stiftung Naturschutz mehrere zeitversetzte Führungen durch das im Herbst/Winter 2013 renaturierte Gebiet «Eulenbrück-Süd/Hochwald» an.

Die Gaststätte «Goldenes Kreuz» in Pfrungen bietet Spezialitäten vom Riedrind aus extensiver Beweidung rund um das Pfrunger-Burgweiler Ried an.

Wir laden Sie herzlich zum diesjährigen Riedweidetag mit offizieller Eröffnung der Rundwanderwege ein und freuen uns auf zahlreiche Gäste!

## Neu gestalteter Rundwanderweg «Großer Trauben»

Da der Rundwanderweg «Großer Trauben» zwischen dem Parkplatz in Ulzhausen und dem Vogelsee teilweise sehr nasse Stellen aufwies und damit nur sehr schwer begehbar war, erarbeitete die Stiftung Naturschutz ein Konzept zur Wegeverbesserung. Dieses wurde in drei Etappen umgesetzt.

Das erste Teilstück wurde von der Firma Benjamin Kübler, Wilhelmsdorf-Höhreute, erstellt. Hier wurde ein befestigter Fußweg entlang der Weide der Scottish Highland Rinder angelegt, der bisher nur als Grasweg vorhanden war.

Der zweite Teil des Weges, bisher als Feldweg ausgebaut, führte zwischen zwei abgetrennten Beweidungseinheiten hindurch. Innerhalb des Haltungsmanagements der ganzjährigen Beweidung war es erforderlich, diese Beweidungseinheiten dauerhaft miteinander zu verbinden, um das Projektziel «großflächige Beweidung» umzusetzen.

Der Feldweg wurde ausgebessert, teilweise verbreitert und mittig mit einer Festzaunanlage versehen. Weiter wurden drei Tierwechsel zur oberen Beweidungseinheit installiert, welche sicherstellen, dass die Tiere die Weideflächen jenseits des Weges uneingeschränkt nutzen können. Bei den Tierwechseln befinden sich Tore, die sich leicht öffnen lassen und somit den Besuchern des Rieds die Durchquerung der Tierwechsel auf einer Länge von circa drei Metern ermöglichen. Diese verbesserte Wegeführung bietet somit Besuchern eine gute Beobachtungsmöglichkeit der Rinder an der Tränke- und Futterstelle, sowie zur Vogelbeobachtung.

Für den sehr nassen und schwer begehbaren Grasweg, über eine Stre-



*Parkplatzbeschilderung im Rahmen der Besucherlenkung.*

cke von circa 450 m nach dem Vogelsee im Bereich des Hornbachs, musste eine dauerhafte Lösung gefunden werden. Zur Wegeverbesserung wurde in den Vorjahren Schilfmateriale aufgebracht, das aber schnell verrottete und die nassen Stellen wieder frei gab. Somit erarbeitete die Stiftung Naturschutz in Zusammenarbeit mit der Forstverwaltung Sigmaringen, Revierförster Wolfgang Richter, eine dauerhafte Lösung, die keinen jährlichen Pflegeaufwand erfordert. Der

Bau eines Bohlenweges aus Akazienholz erschien an dieser Stelle als geeignete Lösung. Mit der Umsetzung wurde die Zimmerei Manz, Laubbacher Mühle, beauftragt.

Somit bietet der Rundwanderweg «Großer Trauben» nun eine Vielfalt von Wegetypen, wodurch eine ganzjährige Begehrbarkeit gewährleistet ist. Grundsätzlich empfiehlt die Stiftung Naturschutz gutes Schuhwerk für das gesamte Wanderwegenetz im Pfrunger-Burgweiler Ried.

## Informationen zum Naturschutzgroßprojekt:

**Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried**  
Riedweg 3,  
88271 Wilhelmsdorf  
Telefon: 07503 / 916541  
Fax: 07503 / 916545  
info@riedstiftung.de  
www.riedstiftung.de

## SHB-Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

### Saisoneröffnung im Naturschutzzentrum

Der Frühling ist endgültig eingeekehrt im Pfrunger-Burgweiler Ried und auch die Zugvögel und Winterschläfer kehren nach und nach zurück in unsere oberschwäbische Moorlandschaft zwischen Ravensburg und Sigmaringen. Zum offiziellen Saisonauftakt am 4. April 2014 stellte Pia Wilhelm, Leiterin des Naturschutzzentrums, das Jahresprogramm vor, bevor eine stimmungsvolle Fotoshow mit Bildimpressionen aus dem Pfrunger-Burgweiler Ried im Jahresverlauf von Wilfried Arnold auf die Veranstaltungssaison 2014 einstimmte. Wilfried Arnold fängt seit 40 Jahren die Schönheiten dieser Landschaft mit seiner Kamera ein und unterstützt den Schwäbischen Heimatbund und das Naturschutzzentrum durch sein ehrenamtliches Engagement.

### Besondere Veranstaltungen 2014:

Unter dem Motto «**Kein Baum wird geschlagen, keine Beere gepflückt**» lädt das Naturschutzzentrum am **25. Mai 2014** in Kooperation mit dem Landratsamt Sigmaringen, Fachbereich Forst, zu einer Wanderung durch den Bannwald Pfrunger-Burgweiler Ried mit dem Revierförster Wolfgang Richter ein. Die Teilnahme ist kostenlos.

Treffpunkt: Grenzsteinmuseum Ostrach-Burgweiler (Freigelände).

Am **29. Mai 2014** findet der **Vierte Riedweidetag** in Kooperation mit der Stiftung Naturschutz und der Vermarktungsinitiative «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried» statt. Neben der offiziellen Einweihung des Wanderwegenetzes durch die Stiftung Naturschutz laden der Schwäbische Heimatbund und die Gemeinde Wilhelmsdorf im und rund um das Naturschutzzentrum zu einem bunten Familienprogramm unter dem Zeichen «**20 Jahre Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried / Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf**» ein (s. auch S. 209).

Am **4. Juli 2014** wird die **Sonderausstellung «Willkommen Wolf»** mit einem **Vortrag** der NABU-Wolfsbotschafterin Karin Abrolat eröffnet. Die Ausstellung des NABU begleitet die Rückkehr des Wolfs in die westdeutschen Bundesländer und informiert über Biologie, Lebensweise und die kontroverse Diskussion um unser zweitgrößtes einheimisches Raubtier, das im 19. Jahrhundert bei uns ausgerottet worden war.

In den **Pfingst- und Sommerferien** bietet das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf ein **vielfältiges Ferienprogramm** im Rahmen des Freizeitprogramms der Ferienregion Nördlicher Bodensee.

Das komplette **Jahresprogramm 2014** des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf finden Sie auf unserer Homepage [matbund.de oder unter \[www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de\]\(http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de\)](http://www.schwaebischer-hei-</a></p></div><div data-bbox=)

Gerne senden wir Ihnen auf Anfrage das Jahresprogramm auch in gedruckter Form zu. Bitte berücksichtigen Sie, dass für alle Veranstaltungen eine Anmeldung erforderlich ist.

**Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf**  
Riedweg 3–5, 88271 Wilhelmsdorf  
Telefon 07503 / 739  
Fax 07503 / 91495  
E-Mail: [shb@naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de](mailto:shb@naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)  
Internet: [www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)

#### Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag	13:30 bis 17 Uhr
Samstag, Sonn- und Feiertag	11 bis 17 Uhr
In den Sommerferien an Wochenenden	10 bis 18 Uhr

Für Gruppen aller Art bieten wir nach Anmeldung Führungen durch die Ausstellungen, über die Riedlehrpfade und geführte Riedwanderungen, auf Wunsch auch geführte Fahrradtouren oder Kutschfahrten. Nutzen Sie auch unsere umfangreichen Umweltbildungsangebote für Schulklassen, Kindergruppen und unsere Moorerlebnis-Geburtstage. Gerne schnüren wir Ihnen ein attraktives Veranstaltungspaket für Ihren persönlichen Moorerlebnistag im Pfrunger-Burgweiler Ried. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

## Geschichte und Kultur: Sommerliche Studienreisen 2014

### Graubünden – Von den Drei Bünden zum größten Kanton der Schweiz

Führung: Dr. Benigna Schönhagen und Prof. Dr. Wilfried Setzler

29. Juni bis 5. Juli 2014 (7 Reisetage)

Zwischen dem ewigen Eis des Piz Bernina, dem Rheintal und den mediterranen Tälern des Bergell und Putschlav präsentieren sich im Bündner Land atemberaubende Landschaften, die es bei dieser Reise – z.B. bei einer Fahrt mit der Berninabahn – zu entdecken gilt. Nicht minder beeindruckend sind die Zeugnisse der bewegten Geschichte des Landes, das eine eigenständige und selbstbewusste Entwicklung zum Schweizer Kanton aufweisen kann und kunsthistorische Sehenswürdigkeiten ersten Ranges bietet.

### Eduard Mörike und die Schwäbische Alb

Führung: Dr. Wolfgang Schöllkopf

10. bis 11. Juli 2014 (2 Reisetage)

In den Lebensstationen seiner «Vicariatsknechtschaft» und im Werk des romantischen Dichters spielt das «blaue» Gebirge der Alb eine wichtige Rolle. Wir besuchen Orte des Vikars Mörike an und auf der Alb, erkunden ausführlich seine Schulzeit am Seminar Urach und wandeln auf den Wegen des Schusters Sepp aus dem «Stuttgarter Hutzelmännlein» bis zur Schönen Lau in Blaubeuren. An allen Stationen erklingt dabei Mörikes dichterisches Werk.

### «Preußen und Sachsen – Szenen einer Nachbarschaft.» Landesausstellung und Entdeckungen in der Niederlausitz

Führung: Ulrich Feldhahn M.A.

21. bis 25. Juli 2014 (5 Reisetage)

Die erste brandenburgische Landesausstellung im eigens hierfür restaurierten Renaissance-Schloss in Doberlug-Kirchhain spürt der spannungsreichen Beziehung der beiden so gegensätzlichen Länder und Mentalitäten nach. Und in den reizvollen Schlössern und Gärten der Niederlausitz, in Städ-

ten wie Cottbus und Senftenberg, aber auch in den berühmten Eisenwerken Lauchhammers lassen sich historisch bedingte Gemeinsamkeiten und Unterschiede erleben.

### Mömpelgard – Spuren einer gemeinsamen Geschichte

Führung: Dr. Dr. Rudolf Bütterlin

4. bis 7. September 2014 (4 Reisetage)

400 Jahre lang (bis 1796) war Mömpelgard (Montbéliard) im heutigen französischen Département Doubs – trotz fehlender Landverbindung – ein fester Pfeiler der württembergischen Landesherrschaft. In keinem anderen Teil seiner Herrschaft fühlte sich Herzog



Temple Saint-Martin, Montbéliard.  
Architekt: Heinrich Schickhard  
(Kupferstich 1617).

Ulrich von Württemberg so wohl und sicher wie in seinen linksrheinischen Besitzungen. Die Studienfahrt bietet eine spannende Zeitreise in ein ganz besonderes Kapitel württembergischer Geschichte.

### Streifzüge durch die Adelegg im württembergischen Allgäu

Führung: Prof. Dr. Manfred Thierer

13. bis 14. September 2014

(2 Reisetage)

Die Adelegg in der äußersten Südostecke unseres Landes wurde erst spät besiedelt. Ab 1630 kamen Holzfäller und mit ihnen Glasmacher in das mächtige Waldbergland. Die Exkursion mit einer schönen Wanderung auf den mit 1118 Metern höchsten Berg Württembergs, den Schwarzen Grat, zeigt die Schönheiten und die naturkundlichen und kulturellen Besonderheiten dieser lange vergessenen Landschaft.

Mehr Informationen zu diesen und vielen anderen Reisen und Exkursionen finden Sie in unserer Reiseprogrammbroschüre «Kultur- und Studienreisen 2014», die wir Ihnen gerne zuschicken.

Alle Informationen zu unseren Reisen sind auch im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de) (Reiseprogramm 2014) zu finden.

Wir beraten Sie gerne auch persönlich in unserer Geschäftsstelle in der Stuttgarter Weberstraße 2 oder unter Tel. 0711 / 2394211.

### Unsere Tagesfahrten (Auszug)

*Auf den Spuren jüdischer Geschichte in Ulm*

Führung: Dr. Benigna Schönhagen  
Sonntag, 1. Juni 2014

*Gotische Kunst im Kreis Sigmaringen*

Führung: Sibylle Setzler M.A.  
Mittwoch, 4. Juni 2014

*Geologie und Heidelandschaft beim Wasserberg*

Führung: Dr. Günter Schweigert  
Donnerstag, 12. Juni 2014

*Eiszeitkunst auf der Schwäbischen Alb*

Führung: Hannes Wiedmann M.A.  
Samstag, 28. Juni 2014

*Pfahlbauten – UNESCO-Welterbe rund um den Federsee*

Führung: Sabine Hagmann  
Samstag, 5. Juli 2014

*Mainz und seine Kirchen*

Führung: Dagmar Waizenegger M.A.  
Samstag, 2. August 2014

# Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg ([www.netmuseum.de](http://www.netmuseum.de))

## Aalen

Limesmuseum  
Bis 20. Juli 2014

**Der Limes.  
50 Jahre Forschung und Vermittlung**  
Di-So und Fei 10-17

## Abtsgmünd-Untergröningen

KISS Kunst im Schloss Untergröningen  
31. Mai – 3. Okt. 2014

**Zimmer mit Aussicht. Poetik des Raumes**  
Sa 14-18, So 11-18

## Achberg

Schloss Achberg  
12. Juli – 19. Okt. 2014



**Kunst – Oberschwaben –  
20. Jahrhundert: 1970 bis heute**  
12. April bis 19. Okt. Fr 14-18; Sa, So u. Fei 10-18  
u. nach Vereinb.

## Albstadt

Maschenmuseum  
Bis 11. Oktober 2014

**Indigo, Zinnober und andere Schönfärbereien**  
Mi, Sa, So u. Fei 14-17

## Bad Buchau

Federseemuseum  
8. Juni – 1. Nov. 2014

**Nachgehakt.  
Fischfang am vorgeschichtlichen Federsee**  
Täglich 10-18; 2. Nov. bis 31. März So 10-16

## Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum Bad Mergentheim  
16. Juni – 7. Sept. 2014



**Der Forschungsreisende  
Herzog Friedrich Paul Wilhelm von Württemberg  
in Mergentheim**  
April bis Okt. Di bis So u. Fei 10.30-17

## Bad Saulgau

Städtische Galerie Fährle  
17. Mai – 13. Juli 2014

**Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert:  
The Sleeping Beauty. 1945-1970**  
Di bis So 14-17

## Backnang

Graphik-Kabinett  
17. Mai – 10. August 2014



**Printing Matters. Dürer, Cranach und  
van Ruisdeal im Spiegel aktueller Graphik**  
Di bis Fr 17-19, Sa u. So 14-19

## Beuren

Freilichtmuseum Beuren  
Bis 2. Nov. 2014

**Hab und Gut. Dinge und Geschichten von A-Z**  
Ende März bis Anfang Nov. Di bis So 9-18

## Biberach an der Riß

Museum Biberach  
Bis 22. Juni 2014

**Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert:  
Ein schwieriges Erbe 1933-1945**  
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do bis 20, Sa u. So 11-18

## Bietigheim-Bissingen

Stadtmuseum Hornmoldhaus  
Bis 21. Sept. 2014



**Stadtluft macht frei!?**  
**650 Jahre Bietigheimer Stadtrechte 1364-2014**  
Di, Mi, Fr 13.45-17.45, Do 13.45-19.45,  
Sa, So u. Fei 10.45-17.45

## Blaubeuren

Urgeschichtliches Museum – urmu –  
18. Mai 2014 – 18. Jan. 2015

**Spaltensteine. Höhlenarchäologie an Rand  
der Schwäbischen Alb**  
18. Mai bis Nov. Di bis So 11-17

## Böblingen

Städtische Galerie Böblingen  
Bis 28. Sept. 2014

**Vertraute Fremde.  
Vorstellungsbilder über das Andere**  
Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

## Burgrieden-Rot

Museum Villa Rot  
13. Juli – 19. Okt. 2014

**Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert:  
1970 bis heute**  
Mi bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

## Calw

Hermann-Hesse-Museum  
Bis 6. Juli 2014

**Hermann Hesses gelehrter Großvater  
Hermann Gundert**  
April bis Okt. Di bis So 11-17

## Dettenhausen

Schönbuchmuseum  
Bis 8. Juni 2014

**Autochrome Welt.  
Die frühe Farbfotografie 1905-1925**  
So u. Fei 14-18 u. nach Vereinb.

## Ebersbach an der Fils

Stadtmuseum «Alte Post»  
Bis 15. Juni 2014

**Das blaue Genie. Hermann Kurz**  
Do 14-18, So 14-17 u. nach Vereinb.

## Ehingen (Donau)-Mochental

Schloss Mochental – Galerie und Besenmuseum  
13. Juli – 19. Okt. 2014

**Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert:  
1970 bis heute**  
Di bis Sa 13-17, So u. Fei 11-17

## Esslingen am Neckar

Stadtmuseum im Gelben Haus  
7. Juni – 24. Aug. 2014

**Fußball ist unser Leben.  
Geschichten und das runde Leder**  
Di bis Sa 14-18 und So u. Fei 11-18

## Fellbach

Stadtmuseum Fellbach  
Bis 28. September 2014

**500 Jahre Armer Konrad.  
Die Ausstellung zum Aufstieg**  
Täglich außer Mo 14-18

## Freudental

Ehemalige Synagoge  
Bis 31. Juli 2014

**Genisa. Das verborgene Erbe der jüdischen  
Gemeinde Freudental**  
nach Vereinbarung

## Friedrichshafen

Schulmuseum Friedrichshafen  
21. Mai 2014 – 12. April 2015

**Steckenpferd und Zinnsoldat.  
Kindheit um 1900**  
April bis Okt. täglich 10-17;  
Nov. bis März Di bis So 14-17

Zeppelin Museum Friedrichshafen  
16. Mai – 20. Juli 2014

**ZERO. Zwischen Himmel und Erde**  
Mai bis Okt. tägl. 9-17,  
Nov. bis April Di bis So 10-17

## Furtwangen

Deutsches Uhrenmuseum  
Bis 2. Nov. 2014

**ShowTime – Deutsche Uhrenwerbung  
im Schaufenster der Zeit**  
April bis Okt. 9-18; Nov. bis März 10-17

## Gechingen

Museum Appeleshof  
25. Mai – 2. Juni 2014

**Im Rathaus: 100 Jahre I. Weltkrieg.  
Auswirkungen auf unseren Ort**  
April bis Nov. 1. So im Monat 14-18

## Göppingen

MuSeele – Geschichte der Psychiatrie  
13. Febr. – 6. Dez. 2014

**Lustwandel. Zum Verhältnis von Psychiatrie  
und Sexualität**  
Mi 16-18, So 14-16 u. nach Vereinb.

## Gundelsheim

Siebenbürgisches Museum  
Bis 6. Juli 2014

**Gert Fabritius.  
An meinen Reihen musst du gehen ...**  
Di bis So 11-17

### Güglingen

Bis 22. Juni 2014  
Römermuseum  
**Odyssee im Zabergäu. Die römischen Reliefs von Güglingen-Frauenzimmern**  
Mi bis Fr 14-18, Sa, So, Fei 10-18 sowie nach Voranmeldung

### Hausen ob Verena

Kunststiftung Hohenkarpfen  
Bis 20. Juli 2014  
**Werner Rohland (1899–1974). Figuren Räume Landschaften**  
Palmsontag bis Martini Mi bis So u.  
Fei 13.30-18.30

### Hechingen-Stein

Römisches Freilichtmuseum  
Bis 1. Nov. 2014  
**Athena Marsyas Apollo. Doppelflöte und Kithara**  
April u. Mai, Okt. u. Nov. Di bis So 10-17;  
Juni bis Sept. täglich 10-17

### Heidelberg

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg  
16. Mai – 21. Sept. 2014  
**Eine Stadt bricht auf. Heidelbergs wilde 70er**  
Di bis So 10-18

### Heidenheim an der Brenz

Museum Schloss Hellenstein  
Bis 31. Okt. 2014  
**150 Jahre Brenztalbahn**  
April bis Okt. Di bis Sa 11-16, So u. Fei 10-17

### Heilbronn

Kunsthalle Vogelmann  
Bis 29. Juni 2014  
**Theodor Heuss und die Kunst**  
Di bis So u. Fei 11-17 u. nach Vereinb.

### Herrenberg

Galerie der Stadt Herrenberg  
6. Juli – 3. Sept. 2014  
**Joachim Lehrer: Die Welt hinter der Welt**  
Mo bis Mi 8.30-17, Do 8.30-18.30, Fr 8.30-12,  
Sa 9.30-12

### Holzgerlingen

Heimatmuseum Holzgerlingen  
Bis 12. Okt. 2014  
**Streuobstwiesen. Mosten und mehr**  
1. So im Monat 14-17 u. nach Vereinb.

### Karlsruhe

Badisches Landesmuseum Karlsruhe  
28. Juni – 5. Okt. 2014  
**Max Laeuger: Gesamt.Kunst.Werk**  
Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18  
  
EnBW, Durlacher Allee 93  
22. Mai – 25. Juli 2014  
**Energie im Spiegel der Karikatur.**  
Mi bis Fr (an Werktagen) 10-18  
  
Staatliche Kunsthalle Karlsruhe  
Bis 13. Aug. 2014  
**Zerschossene Illusionen.**  
**Beckmann, Heckel, Dix und der Erste Weltkrieg**  
Di bis So 10-18

### Kißlegg im Allgäu

Neues Schloss Kißlegg  
Bis 13. Juli 2014  
**K & K Kunst und Kißlegg. Werke in kommunalem Besitz**  
Ende März bis Mitte Okt. Di, Do u. Fr 14-17; So u.  
Fei 13-17

### Konstanz

Archäologisches Landesmuseum  
Baden Württemberg  
Bis 5. Okt. 2014  
**Römer, Alamannen, Christen. Frühmittelalter am Bodensee**  
Di bis So und Fei 10-18)

### Konzil Konstanz

Bis 21. Sept. 2014  
**Das Konstanzer Konzil. Weltereignis des Mittelalters 1414–1418**

### Rosgartenmuseum

Bis 30. Dez. 2015  
**Konstanz um 1414. Städtischer Alltag zur Zeit des Konzils**  
Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17

### Künzelsau-Gaisbach

Museum Würth  
Bis 2. Nov. 2014  
**Philipp Bauknecht (1884-1933). Davoser Bergwelten**  
täglich 11-18

### Leinfelden-Echterdingen

Stadtmuseum  
Bis 27. Juli 2014  
**Bilder des Krieges 1942-1945. Die Stadtteile von Leinfelden-Echterdingen im Luftkrieg und Poltawa unter deutscher Besatzung**  
So 10.30-12.30 u. 14.30-17.30

### Ludwigsburg

Garnisonmuseum Ludwigsburg  
18. Mai 2014 – 28. März 2015  
**Alltag zwischen Front und Heimat. Die Garnison Ludwigsburg im Ersten Weltkrieg**  
Mi 15-18, So 13-17 u. nach Vereinb.

### Mannheim

Kunsthalle Mannheim  
Bis Mai 2016  
**Arche. Malerei der Moderne in der Kunsthalle Mannheim**  
Di bis So 11-18, Mi 11-20

### Reiss-Engelhorn-Museen

Bis 9. Nov. 2014  
**Kaiser Maximilian I. Der letzte Ritter und das höfische Turnier**  
Di bis So 11-18

### Technoseum

Bis 27. Juli 2014  
**Die Sammlung 2: Der elektrische Haushalt**  
täglich 9-17

### Mengen-Ennetach

Römermuseum Mengen-Ennetach  
1. Juni – 12. Okt. 2014  
**Das Asterix-Projekt**  
Mitte März bis Mitte Dez. Di bis So 10-18

### Meßkirch

Kreisgalerie Schloss Meßkirch  
Bis 24. Aug. 2014  
**Kunst – Oberschwaben – 20. Jahrhundert: Religiöse Kunst**  
Fr bis So u. Fei 13-17 u. nach Vereinb.

### Murrhardt

Städtische Kunstsammlung  
**Künstler der Gegenwart und Vergangenheit**  
  
Di 10-18, Mi 9-14, Do 14-18, Fr 14-17,  
1. Samstag im Monat 10-13, So, Fei 14-16.30

### Nagold

Museum im Steinhaus  
Bis 6. Jan. 2015  
**Prunklos und klein. Heinrich Zellers Heimatstadt in Bildern**  
Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

### Neuhausen ob Eck

Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck  
Bis 2. Nov. 2014  
**Heimatstücke**  
5. April bis 2. Nov. Di bis So u. Fei 9-18

### Nürtingen

Stadtmuseum Nürtingen mit literarischer Abteilung  
«Hölderlin»  
Bis 14. Sept. 2014  
**Glücksbringer und Unheilbanner. Magisches Alltagshandeln zwischen Aberglaube und Volksfrömmigkeit**  
Di, Mi u. Sa 14.30-17, So 11-18 u. nach Vereinb.

### Oberderdingen

Museum und Galerie im Aschingerhaus  
29. Juni – 27. Juli 2014  
**Dorothea von Rogulja-Wagner. Blickwechsel**  
Mi bis So u. Fei 14-17

### Pforzheim

Schmuckmuseum  
Bis 22. Juni 2014  
**Höllenhund und Liebstaube – 5.000 Jahre Tiermythen im Schmuck**  
Di bis So u. Fei 10-17

### Pfullendorf

Städtische Galerie «Alter Löwen»  
Bis 6. Juli 2014  
**Janosch-Ausstellung**  
Di bis Sa 14-18, So u. Fei 10-18

### Pfullingen

Stadtgeschichtliches Museum Schloßle  
Bis 26. Oktober 2014  
**Pfullinger Esskultur. Geschichte(n) zur Ernährung**  
Mai bis Okt. So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

### Rastatt

Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen  
in der deutschen Geschichte  
Bis 31. Juli 2014  
**Diktatur und Demokratie im Zeitalter der Extreme. Streiflichter auf die Geschichte Europas im 20. Jahrhundert**  
So bis Do 9.30-17, Fr 9.30-14

Schloss Rastatt

Bis 15. Juni 2014

### Frieden für Europa

April bis Okt. Di bis So u. Fei 10-17; Nov. bis März

Di bis So u. Fei 10-16

#### Ravensburg

Museum Humpis-Quartier



### Auf Entdeckungsreise ins Mittelalter

Di bis So 11-18, Do 11-20

#### Reutlingen

Heimatemuseum Reutlingen

15. Juni – 28. September 2014

### Walter Kleinfeldt.

### Fotos von der Front 1915–1918

Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

#### Riedlingen

Museum Schöne Stiege

30. Mai – 6. Juli 2014

### Berthold Müller, Riedlingen: Malerei und Zeichnungen

April bis Anfang Dez. Fr u. Sa 15-17, So 14-17

Rottenburg am Neckar

#### Rottenburg

Diözesanmuseum

25. Mai 2014 – 18. Jan. 2015

### Von tiefem Ernst und göttlicher Heiterkeit.

### Religion im Spiel

Di bis Fr 14-17, Sa 10-13 u. 14-17, So u. Fei 11-17

#### Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil

Bis 14. Sept. 2014

### Franz Bucher & Künstlerfreunde

Di bis So 10-17

#### Schorndorf

Stadtmuseum

Bis Ende Okt. 2014

### 500 Jahre Armer Konrad: Erinner dich meiner ...

### Die zehn Hingerichteten

Di-Fr 14-17; Sa 10-12 u. 14-17; So 10-17

#### Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger

Bis 14. Juli 2014

### Bonjour Picasso.

### Sieben Mal Lebensfreude aus Antibes

Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa u. So 11-17

#### Schwäbisch Hall

Hällisch-Fränkisches Museum

7. Juni – 5. Okt. 2014

### Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg.

### Flugblätter aus der Imagier d'Epinal

Di bis So 10-17

Kunsthalle Würth

23. Mai 2014 – 1. Mai 2015

### Moderne Zeiten. Eine Ausstellung

### der Staatlichen Museen zu Berlin

täglich 11-18

#### Schwäbisch Hall-Wackershofen

Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen

Bis 27. Juli 2014

### Unter Dielen und Tapeten.

### Fundstücke aus der historischen Bauforschung

bis Sept. tägl. 9-18

#### Sinsheim

Stadt- und Freiheitsmuseum

Bis 31. Dez. 2014

### Das 20. Jahrhundert. Zwischen Krieg und Frieden, Diktatur und Demokratie

Mi 14-17 u. So u. Fei 11-17

#### Sontheim an der Brenz

Heimatemuseum Schloss Brenz

18. Mai – 31. Okt. 2014

### 150 Jahre Brenztalbahn

Mai bis Okt. So 13-17 u. nach Vereinb.

#### Stuttgart

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

20. Mai – 26. Sept. 2014

### Der «Arme Konrad» vor Gericht. Verhöre, Sprüche und Lieder in Württemberg 1514

Mo 10-17, Di u. Mi 8.30-17, Do 8.30-19,

Freitag 8.30-16

Haus der Geschichte Baden-Württemberg

Bis 1. März 2015

### Fastnacht der Hölle: Der Erste Weltkrieg und die Sinne

Di bis So 10-18, Do 10-21



Staatsgalerie Stuttgart

Bis 22. Juni 2014

### Kunst & Textil. Stoff als Material und Idee in der Moderne von Klimt bis heute

Di bis So 10-18, Do 10-20

Museum Hegelhaus

### Geburtshaus des Philosophen

### G.W.F. Hegel. Ausstellung zu den Lebensstationen von Stuttgart nach Berlin

Di bis So 10-18, Do 10-20

Staatliches Museum für Naturkunde

### Eine Reise in die URZEIT

### im Museum am Löwentor.

### Eine Reise um die Welt im Schloss Rosenstein

Di bis Fr 9-17, Sa, So, Fei 10-18



#### Stuttgart-Bad Cannstatt

Stadtmuseum Bad Cannstatt

Bis 29. Juni 2014

### Thaddäus Troll. Zum 100. Geburtstag

Sa 10-13, So 12-18, Mi 14-16

#### Sulz am Neckar-Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt

18. Mai – 29. Juni 2014

### Winand Victor. Malerei und Grafik

April bis Okt. Di bis Fr 14-17, Sa u. So 11-18; Nov.

bis März Sa, So u. Fei 14-17

#### Tübingen

Kunsthalle Tübingen

KUNSTHALLE TÜBINGEN

Bis 31. Aug. 2014

### 1514 Macht Gewalt Freiheit.

### Der Vertrag zu Tübingen in Zeiten des Umbruchs

Di bis So 10-18

#### Überlingen

Städtische Galerie «Fauler Pelz»

Bis 29. Juni 2014

### Hans Fähnle (1903-1968).

### Auf dem Weg zu neuen Wahrheiten

Mo bis So u. Fei 10-13 u. 14-18

#### Uhlhingen-Mühlhofen

Pfahlbaumuseum Unteruhlhingen

Bis 2. Nov. 2014

### Das Erbe der Pfahlbauer.

### Faszination Weltkulturerbe

März u. Nov. Sa, So u. Fei 9-17; April bis Sept. täglich 9-18.30

#### Ulm

Stadthaus Ulm

28. Juni – 7. Sept. 2014

### Gesichter des Krieges.

### Fotografien von Anja Niedringhaus,

### Jan Banning und Bryan Adams

Mo bis Sa 10-18, Do 10-20, So u. Fei 11-18;

1. Fr im Monat 10-24

#### Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen

Bis 27. Juli 2014

### Bauern, Tänzer, Liebespaare.

### Menschenbilder in der Grafik der Dürerzeit

Di bis So 11-18 u. Do 11-20



#### Weinstadt-Beutelsbach

Rathausgalerie Beutelsbach

Bis 28. Sept. 2014

### Armer Konrad

Mo bis Mi u. Fr 8-16, Do 8-12 u. 15-19, So 14-17

#### Wertheim

Glasmuseum

Bis 29. Juni 2014

### Heilbronn-Franken: 12 mal geballte Kompetenz.

### IHK-Ausstellung

29. März bis 2. Nov. Mo 15-17, Di bis Do 10-17;

Fr, Sa, So u. Fei 13-18 u. nach Vereinb.

Grafenschaftsmuseum und Otto-Modersohn-Kabinett

Bis 3. Aug. 2014

### Gold und Silber lieb ich sehr ...

### Glanzvolles zwischen Luxus und Alltag

Di bis Fr 10-12 u. 14.30-16.30; Sa 14.30-16.30,

So u. Fei 14-17

#### Wertheim-Eichel

Museum Schlösschen im Hofgarten

23. Mai – 3. Aug. 2014

### «In's Thal der Franken möchte ich fahr'n».

### Heinrich Zille (1858–1929)

### zu Gast im Hofgartenschlösschen

1. April bis 31. Okt. Mi bis Sa 14-17, So u. Fei 12-18

u. nach Vereinb.

#### Wildberg

Museum Wildberg

13. Juli – 28. Sept. 2014

### Albert Kappis – zum 100. Todestag.

### Werke aus Wildberger Besitz

März bis Okt. So u. Fei 11-17, Nov. bis Febr. 13-16

u. nach Vereinb.

#### Wolfegg

Bauernhaus-Museum Wolfegg

Bis 9. Nov. 2014

### 1914/1918 – Erinnerung an einen Weltkrieg

Ende März bis Anfang Nov. – März, April, Okt. u.

Nov. Di bis So 10-17; Mai bis Sept. tägl. 10-18

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

## Ausstellung zum Jubiläum: Der Arme Konrad vor Gericht

Im Jahr 2014 jährt sich zum 500. Mal der Aufstand des «Armen Konrad», der im Herzogtum Württemberg von Mai bis September 1514 zu einer breiten Erhebung der Bauern und Bürger gegen die Obrigkeit führte. Diesem Streben breiter Schichten nach politischer Partizipation, dessen gewalttätigen Ausbruch und nachfolgender Kriminalisierung gilt eine Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Die historische Präsentation nimmt dabei dezidiert die Perspektive der Aufständischen ein, versucht, die zeitgenössischen Zeugnisse ihre Sprache sprechen zu lassen und verfolgt Motive und Handlungen der Zeitgenossen.

Anlass für die Erhebung war die Einführung einer neuen Verbrauchssteuer auf die wichtigsten Lebensmit-

tel. Unter dem Pseudonym «Armer Konrad» erschien nun eine Untergrundbewegung, die ihre Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen und herrschaftlichen Ordnung großräumig koordinierte und damit die herrschende politische Gewalt, nicht zuletzt Herzog Ulrich selbst, in Frage stellte. Im Zentrum stehen die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrten einschlägigen Schriftdokumente, vor allem Amts- und Gerichtsprotokolle, die einen unmittelbaren Eindruck der spektakulären Geschehnisse in Württemberg 1514 vermitteln. Hier erscheinen die «armen Leute» erstmals in breiter Masse und lassen ihre Perspektive neben der üblichen herrschaftlichen Sicht auf die Ereignisse erfahren. Freilich gilt es dabei, die teilweise unter Folter erpressten Geständnisse und Berichte der Aufständischen vor dem herrschaftlichen Gericht im konkreten Kontext vorzustellen.

Zeitgenössische Exponate ermöglichen eine möglichst authentische Annäherung an die historische Situation, so Kleidungsstücke der Bauern und Bürger – besonders der Bundschuh, das Symbol der aufständischen Bauern, und Utensilien des täglichen Lebens bis hin zu den Waffen der gewaltbereiten Menge. Den gewaltsamen Umgang mit den Aufständischen zeigen die damals eingesetzten Folterwerkzeuge ebenso drastisch wie Richterstab und Richtschwert, die für die Gerichtspraxis der Zeit stehen.

Beschreibungen und Darstellungen zum Aufstand des «Armen Konrad» sind bereits damals in Druck gegangen – eine neue Möglichkeit der Informationsvermittlung und politischen Propaganda. In literarischen Formen, als Reimgedichte, Sprüche oder Lieder, werden dort Aufständische und Aufstand kommentiert; auch Herzog Ulrich gerät oft ins Visier. Dessen Selbstdarstellung übertraf dieses natürlich weit. Sie findet sich auf Münzen und Medaillen

ebenso wie in zeitgenössischen Holzschnitten. In Kooperation mit der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart wurde eine Auswahl von Sprüchen und Verhörprotokollen zum «Armen Konrad» von professionellen Sprechern aufgenommen. Sie wird – gemeinsam mit den Originalen – an Hörstationen präsentiert. Eigens eingespielte Aufnahmen bislang unbekannter zeitgenössischer Lieder um den «Armen Konrad» vermitteln die Stimmung der Zeit besonders eindringlich.

Die Ausstellung ist zu sehen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 4, von 20. Mai bis 19. September 2014. In Bad Urach gastiert sie von 18. September 2014 bis 18. Januar 2015 und in Marbach von 4. Februar bis 30. April 2015. Von 17. Mai bis 20. September 2015 wird sie in Bietigheim-Bissingen zu sehen sein und von 11. Oktober 2015 bis Anfang Januar 2016 in Böblingen.

Weitere Informationen:  
[www.landearchiv-bw.de](http://www.landearchiv-bw.de)

## 150 Jahre Museum in Bad Mergentheim

(PM) Im Jahr 2014 wird im Bad Mergentheimer Deutschordensmuseum das Jubiläum «150 Jahre Museum in Mergentheim» mit zahlreichen Veranstaltungen gefeiert. Freiherr Carl Joseph von Adelsheim hatte 1864 der Stadt seine Sammlung von Altertümern testamentarisch vermacht und damit die Initialzündung für das erste Museum im Norden Württembergs gegeben.

Die Zeit zwischen 1830 und 1880, in die die Sammeltätigkeit des Freiherrn von Adelsheim fällt, wird gemeinhin als das eigentliche «Museumzeitalter» bezeichnet, in der sich der Typus des bürgerlichen, für die Allgemeinheit zugänglichen Museums herausbildete.



*Armer Konrad: Verhör unter der Folter.*

## Johann Andreas Rauch: Kunst und Kartographie

(PM) Eine Ausstellung im Stadtmuseum Eselmühle und Städtische Galerie In der Badstube Wangen im Allgäu ist ab 19. Juli 2014 dem Maler und Kartographen Johann Andreas Rauch (1575–1632) gewidmet. Ansichten von Städten und Landschaften aus der Vogelschau sind in Zeiten von google map eine Selbstverständlichkeit. Wenig bekannt ist hingegen, welche technischen Hilfsmittel Künstlern oder Kartographen vor der Erfindung des Flugzeugs zur Verfügung standen, um Städte oder ganze Landstriche aus einer Perspektive von oben maßstabsgetreu darzustellen – noch dazu künstlerisch anspruchsvoll. Ein immenses Wissen in den Bereichen Geometrie und Vermessungskunde sowie großes Talent in der bildlichen Wiedergabe räumlicher Gegebenheiten waren die Voraussetzung für diese Verbindung von Kunst und Wissenschaft.

Eine gemalte Ansicht der Stadt Wangen aus der Vogelperspektive (1611) und die großformatige Wangener Landtafel (1617) sind herausragende Beispiele für diese Kunstgattung. Geschaffen wurden beide Werke von Johann Andreas Rauch (1575–1632), der sich damals moderner technischer Geräte wie Kompass oder komplizierter Winkelmesser bediente. Die aus einer Vielfalt von Daten und aus dem persönlichen Augenschein konstruierten Vogelschaubilder lösen beim heutigen Betrachter Staunen und Respekt vor dem Können des Künstlers aus.

Der Ruf Johann Andreas Rauchs als begabter Kartenmaler verbreitete sich schnell in Süddeutschland, und Aufträge aus höchsten Adelskreisen belegen das Interesse der Mächtigen an seinen Werken. Denn was messbar war, wurde beherrschbar, und so wurde das Wissen, das Rauch in seinen Kartengemälden fixierte, zum Herrschaftsinstrument für seine Auftraggeber. Die Landtafeln hatten juristische Beweiskraft und betrafen das Forst- oder Jagdrecht, die Steuerberechnung oder die Gerichtsbarkeiten verschiedener Territorialherren. Die Landtafeln Rauchs sind historische Quellen ersten Ranges,



wenn sie beispielsweise zahllose Flurnamen oder die Bauweise von Gehöften überliefern. Der Künstler ließ es sich auch nicht nehmen, in mehrere seiner Tafeln eine große Anzahl genrehafter Szenen und Aussprüche aufzunehmen. Sie zeugen vom Witz des Malers, von seiner Lust am Erzählen und seiner Weigerung, sich sklavisch an die Nüchternheit des Kartengeschäftes zu halten. Die Forschung ist sich heute einig, dass Rauchs Landtafeln zu den bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiet der Feldmessenkunst um 1600 in Süddeutschland gehören.

Johann Andreas Rauch war viele Jahre lang als Stadtmaler in Wangen im Allgäu mit den unterschiedlichsten Aufträgen beschäftigt. Zu seinen Aufgaben gehörte das Anstreichen von Tafeln ebenso wie das Fassen von Kruzifixen oder Malerarbeiten für Passionsspiele oder Kirchenorgeln. Ein wichtiger Bereich seiner Kunst betrifft Ausstattungen und Altäre für katholische Kirchen oder sakrale Werke für verschiedene Auftraggeber in Wangen und Umgebung. Für das Adelsgeschlecht der Syrgensteiner fertigte Rauch zum Beispiel ein eindrucksvolles und farbenprächtiges Epitaph, das die Religiosität der Familie sowie ihre dynastischen Ambitionen veranschaulichen sollte. Rauch ist demnach nicht nur als Kartograph, sondern auch als

vielseitiger Maler zu sehen. Besonderes Talent besaß er auch als Zeichner. Das Spektrum seines Schaffens umfasste sämtliche Gattungen, die ein Maler um 1600 zu beherrschen hatte.

Die Stadt Wangen im Allgäu widmet ihrem einstigen Stadtmaler vom 19. Juli bis zum 19. Oktober 2014 eine große Ausstellung, die erstmals einen Überblick über das Gesamtwerk des Malers ermöglicht. Exponate aus der Lebenswelt der bewegten Zeit vor und während des Dreißigjährigen Krieges weisen über das Einzelschicksal Rauchs zwischen Glanz und Elend hinaus. Wangen im Allgäu, 19. Juli – 19. Oktober 2014. Stadtmuseum Eselmühle und Städtische Galerie In der Badstube, Dienstag bis Freitag und Sonntag 14 bis 17 Uhr, Samstag 11 bis 17 Uhr.

## Minister hält an Geothermie fest

(Isw) Trotz aller Probleme mit Gebäudeschäden will Baden-Württembergs Umweltminister Franz Untersteller (Grüne) fest an Erdwärmepumpen festhalten. «Wir wollen den Anteil der erneuerbaren Energien in der Wärmeerzeugung bis zum Jahr 2020 auf rund 21 Prozent verdoppeln. Dies gelingt uns aber nur, wenn wir die

Geothermie weiterhin nutzen können», sagte Untersteller am 20. Februar 2014 bei der Eröffnung der Messe Geotherm in Offenburg. Unabdingbar zur Umsetzung sei jedoch, dass die Bohrungen künftig «mit großer Sorgfalt» vorgenommen würden, betonte der Minister mit Blick auf Probleme mit Geothermie in Staufen, Schorndorf, Leonberg, Renningen, Wurmlingen und Rudersberg sowie den Verdacht in Böblingen. Jeder Schaden sei einer zu viel. Den Schadensfällen stünden aber eben auch mehr als 30.000 unauffällige Erdwärmesonden im Land gegenüber. Keinesfalls dürfe an der Überwachung der Bohrungen gespart werden.

## Landesmuseum listet NS-Raubgut auf

(epd) Das Landesmuseum Württemberg hat bei Recherchen im eigenen Bestand insgesamt 29 Kulturgüter entdeckt, die während der NS-Zeit widerrechtlich angeeignet wurden. Museumsdirektorin Cornelia Ewigleben sagte am 13. Februar 2014 in Stuttgart, die Erwerbungen des Landesmuseums von 1933 bis heute seien anhand der Inventare gesichtet und auf eine auffällige Herkunft hin untersucht worden. Für die Zeit von 1933 bis 1945 seien insgesamt 3.140 Inventarnummern «mit besonderer Sorgfalt geprüft» worden. Als man davon 50 verdächtige Fälle intensiv recherchiert habe, habe sich ergeben, «dass es sich bei 29 Objekten um geraubtes Kulturgut handelte».

In 28 Fällen stammten die Werke den Angaben zufolge aus dem Eigentum von Personen, die wegen ihrer jüdischen Herkunft in der Zeit von 1933 bis 1945 verfolgt wurden und deshalb ihr Eigentum verloren. In einem weiteren Fall handelte es sich um ein Gemälde von Andrea Therbusch, das aus einem Depot der Akademie der Künste Berlin bei Kriegsende gestohlen worden war.

«In allen Fällen wurde – soweit das möglich war – Kontakt zu den Erben, ihren Anwälten oder der betreffenden Institution aufgenommen», sagte Ewigleben. In weiteren 18 Fällen habe «trotz eines gewissen Anfangsver-

dachts ein verfolgungsbedingter Verkauf letztlich ausgeschlossen werden können», berichtete die Direktorin. Sie äußerte sich bei der Jahrespressekonferenz zu den Ergebnissen der mehrjährigen «Provenienzforschung» im Landesmuseum.

Das Landesmuseum Württemberg konnte 2013 sein besucherstärkstes Jahr seit zehn Jahren verzeichnen. Es kamen rund 242.000 Besucher, 23.000 mehr als im Jahr 2012. «In der heutigen komplett globalisierten Welt gewinnt die Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft und der damit verbundenen Kulturgeschichte immer größere Bedeutung», sagte Ewigleben.

Für das Jahr 2015 plant das Museum nach eigenen Angaben eine Ausstellung zum Renaissancesfürsten Christoph (1515–1568). Er zähle zu den bedeutendsten Herzögen Württembergs und habe «die Reformation endgültig durchgesetzt». Seine konfessionellen, sozialen und politischen Vorstellungen hätten im gesamten evangelischen Europa Verbreitung gefunden. Dazu zähle etwa die 1559 erlassene Große Württembergische Kirchenordnung. Schirmherren der Ausstellung werden Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) und der württembergische Landesbischof Frank Otfried July sein.

## Kunstwerke werden auf Vergangenheit geprüft

(STN) Das Land will die Suche nach Kunstwerken, die ihren Besitzern während der NS-Zeit widerrechtlich entzogen wurden, auch weiterhin aktiv unterstützen. «Wir stellen dafür 250.000 Euro pro Jahr zur Verfügung», sagte Kunst-Staatssekretär Jürgen Walter (Grüne). Dies ermögliche drei Forscherinnen ihre Arbeit an den vier betroffenen staatlichen Museen: der Staatsgalerie und dem Landesmuseum Württemberg in Stuttgart sowie dem Badischen Landesmuseum und der Staatlichen Kunsthalle in Karlsruhe. Walter nannte dieses Engagement bundesweit einmalig. Es werde fortgeführt, bis die Herkunft der Bestände untersucht sei.

Laut Walter liegen den Museen derzeit 28 Anträge auf Rückgabe sogenannter Raubkunst vor. Von insgesamt 20 Verfahren, die in den vergangenen zwölf Jahren abgeschlossen wurden, seien die Objekte in 18 Fällen den rechtmäßigen Erben zurückgegeben worden. Einen Teil davon haben die betroffenen Museen wieder zurückgekauft. Bei den übrigen beiden Fällen hätten sich die Ansprüche als unbegründet erwiesen, sagte der Staatssekretär.

## Unterwegs im Remstal

Auf dem Remstal-Höhenweg mit 226 km zwischen Fellbach und Essingen per Fuß oder Rad!

Online-Planung, Rad- und Wanderkarten unter [www.remstal.info](http://www.remstal.info) oder Sie rufen uns an!



Tourismusverein Remstal-Route e.V.  
Tel. 0 71 51/2 76 50 47

20  
JAHRE

REMSTAL  
ROUTE



[www.remstal.info](http://www.remstal.info)

## Steinzeit hat Konjunktur in Unteruhldingen

Von Mai bis November des vergangenen Jahres besuchten mehr als 220.000 Menschen die neu eingerichtete Multimediashow «ARCHAEO-RAMA» im Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen am Bodensee. Ein Zeichen des großen Interesses an der Steinzeit und den Pfahlbauten einerseits und ein Beweis andererseits dafür, dass man in Unteruhldingen mit neuer medialer und musealer Darstellung auf dem richtigen Weg ist.

Im Vier-Minuten-Takt tauchen je 30 Besucher ein in einen abgedunkelten Raum, der sich als Basis für die Unterwasserarchäologie am Bodensee entpuppt. Weiter geht es in eine leuchtende Unterwasserwelt zwischen Pfählen und Tauchern, als sei man mitten in einem Pfahlfeld der Steinzeit gelandet: ein High-Tech-Erklärungs-Modul der Archäologie modernster Prägung, die der Schweizer Museumskünstler Otto Steiner zusammen mit Wissenschaftlern des Pfahlbaumuseums als «Zeitmaschine» entwickelt hat. Anschließend öffnet sich das Tor in die Freilichtanlage mit den originalgetreu eingerichteten steinzeitlichen Häusern auf dem See, mit dem Steinzeitparcours für Familien und der klassischen Sonderausstellung – heuer mit über 1000 Originalfunden rund um die Alpen.

Die Zeitreise ist freilich nur die erste Station eines auf zehn Jahre angelegten Ausbauprogramms. Weiteres ist in Planung – neben der Durchführung eines in jedem Jahr wieder neuen Veranstaltungsprogramms. So wird vom 29. bis 31. Mai 2014 (Christi Himmelfahrt) Harm Paulsen, einer der bekanntesten Experimentalarchäologen Deutschlands, bei den «ARCHAE X»-Tagen im Pfahlbaumuseum zu Gast sein. Der Schleswiger ist anerkannter Steinzeitjäger, Feuersteinschläger und Bogenbauer. Vom 8. bis 15. Juni veranschaulicht ein «Steinzeitmann» als Jäger, Werkzeugbauer und Schamane den Alltag der Pfahlbaubewohner vor 6000 Jahren. Und vor allem darf man bei ihm Ausprobieren, mit Feuersteinklingen schneiden, mit Steinzeitfarben malen, ein Beil mit



*Mit allen Sinnen erlebbar: Weltkulturerbe «Pfahlbauten rund um die Alpen» in der Unteruhldinger Multimediashow.*

geschliffener Steinklinge erproben. In den Pfingstferien vom 8. bis 30. Juni folgt ein archäologisches Programm eigens für Kinder. Im «Ausgrabungsgelände» können sie mit Schaufel und Pinsel ausgraben und katalogisieren. [www.pfahlbauten.de](http://www.pfahlbauten.de)

## Oettinger rät Deutschland zu Fracking

(epd) Um unabhängiger von russischen Gaslieferungen zu werden, setzt EU-Energiekommissar Günther Oettinger auch auf das in Deutschland höchst umstrittene Fracking. Die Bundesrepublik könnte mit Fracking ihre Importabhängigkeit auf Jahrzehnte verringern, sagte der ehemalige baden-württembergische Ministerpräsident der in Düsseldorf erscheinenden «Rheinischen Post» (24. März 2014). «Deutschland sollte an einem geeigneten Ort ein Demonstrationsprojekt zulassen, bei dem die neueste Generation der Fracking-Technologie zum Einsatz kommt.» Auf diese Weise könne gezeigt werden, wie unter größtmöglichem Umwelt- und Trinkwasserschutz eine wertvolle Energiereserve genutzt werden könne. «Wir sollten das Thema Fracking nicht vorschnell unseren Vorurteilen opfern», riet Oettinger.

Beim Fracking wird ein Gemisch aus Sand, Wasser und Chemikalien ins Gestein gepresst, um dort eingelagertes Gas oder Öl freizusetzen. Kritiker sehen dadurch das Grundwasser gefährdet. Bundesumweltministerin

Barbara Hendricks (SPD) hat bereits eine Novelle des Wasserhaushaltsgesetzes angekündigt (siehe Schwäbische Heimat 2014/1, S. 111).

## Goldschildfliege ist Insekt des Jahres 2014

(epd) Sie ist so groß wie ein Fingernagel und bunt gefärbt: Die Goldschildfliege fällt aufgrund ihrer schimmernden Färbung auf. Zumindest die Männchen mit den orangefarbenen Flügeln und einem goldgelben Rücken. Der kleine Flieger ist Insekt des Jahres. Die Goldschildfliege ist mit einem Zentimeter Körperlänge für Insekten ziemlich groß und auffallend bunt gefärbt. Das Männchen hat rote Augen, orangefarbene Flügel, sein Rücken ist goldgelb. Die Weibchen sind dagegen nicht so farbenfroh, ihre Flügel sind durchsichtig gläsern, der Körper schwarzbraun oder schwarz. Sie legen ihre Eier in die Larven von großen Wanzen, die an Pflanzen saugen. Die Fliegen selbst besuchen Blüten und ernähren sich von deren Nektar.

«Das Insekt des Jahres 2014 ist sozusagen ein goldiger Brummer», sagt Kuratoriumssprecher Wohlerth Wohlers vom Julius-Kühn-Institut in Braunschweig, das den goldenen Brummer zum Jahresinsekt ausgerufen hat. Aber er lebt nur wenige Wochen. Dennoch kann man die Goldschildfliege von Ende Mai bis in den Oktober sehen, weil sie zwei Generationen pro Jahr entwickelt. Im Gegensatz zum südlichen Europa sind die Fliegen in Mittel- und Nordeuropa im Frühjahr und Sommer allerdings selten und eher im Herbst aktiv.

## «300 Jahre Rastatter Frieden»

(epd) «Frieden für Europa – 300 Jahre Rastatter Frieden» heißt eine Ausstellung, die seit 7. März bis 15. Juni in der Beletage des Residenzschlosses Rastatt bei Karlsruhe zu sehen ist. Die Räume seien Originalschauplatz der Friedensverhandlungen im Jahr 1714, teilten die Staatliche Schlösser- und Gärtenverwaltung Baden-Württem-

berg mit. Das Rastatter Schloss sei der einzige noch öffentlich zugängliche Unterzeichnungsort der drei Friedensverträge, die den Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714), der fast ganz Europa betraf, beendeten.

Der Friedensschluss des Jahres 1714 habe auch die baden-württembergische Schlösserlandschaft nachhaltig geprägt. Die Auswirkungen seien bis heute sichtbar.

Die danach folgende Periode weitgehenden Friedens schuf die Voraussetzung für die Schlösser- und Gartenlandschaft am Oberrhein und in Südwestdeutschland. Neu entstanden damals die Anlagen in Karlsruhe, Bruchsal und Mannheim. Andere wurden erweitert und ausgebaut.

Im Rahmen der Rastatter Ausstellung wird in einer Inszenierung mit 17 Figurinen in sechs Szenen das Ereignis am Originalschauplatz nachgestellt. Besucher können so das Geschehen um die Unterzeichnung des Friedensvertrages nacherleben. Die Figurinen sollen nach der Ausstellung dauerhaft im Schloss bleiben.

## Theodor Heuss und die Kunst in Heilbronn

(epd) Zum Gedenken an den ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss (1884–1963) zeigt die Kunsthalle Vogelmann in Heilbronn die Ausstellung «Theodor Heuss und die Kunst». Die Schau mit rund 140 Exponaten ist bis 29. Juni zu sehen und zeigt Theodor Heuss als Kunstkritiker und Künstlerfreund, Kulturfunktionär und Zeichner. Der in Brackenheim geborene Liberale sei Freund und Wegbegleiter zeitgenössischer Künstler gewesen. Kunst habe enorme Wirkung auf sein publizistisches und politisches Handeln gehabt. Aus seiner Sicht seien Kunst und Kultur für die Gesellschaft von grundlegender Bedeutung gewesen. Heuss wollte einer breiten Bevölkerung den Weg zu diesen Bereichen eröffnen. Er selbst war ein begabter Zeichner. Zu sehen sind rund 20 seiner eigenen Zeichnungen. Außerdem gehören Werke von Bernhard Heiliger, Karl Hofer, Oskar Kokoschka, Käthe Kollwitz, Max Liebermann und Gerhard Marcks zu den Ausstellungsstü-

cken. Die meisten der Gemälde, Skulpturen, Zeichnungen und Aquarelle, Möbel, Briefe und Manuskripte waren im Besitz von Theodor Heuss und seiner Frau Elly. «Theodor Heuss und die Kunst» ist zu sehen bis 29. Juni 2014 in der Kunsthalle Vogelmann Heilbronn, Allee 28, die zu den Städtischen Museen Heilbronn gehört.

## Ritterspiele und Adelskultur in Schaffhausen

An Fasnacht 1436 erlebte Schaffhausen den Ausnahmezustand: Rund 200 adlige Turnierkämpfer drängten sich in Begleitung von Knechten und Damen in der Stadt. Das Turnier von Schaffhausen war auch in anderer Hinsicht ungewöhnlich, gehört es doch zu den am besten bekannten Ritterspielen des Mittelalters. Zwar prägen Turniere bis heute den Blick auf das Mittelalter; ihre Überlieferung ist jedoch in der Regel lückenhaft – nicht so 1436. Ein Spanier beobachtete genau die Vorgänge und ging besonders auf ihm wenig vertraute Aspekte wie Kleidung, Art des Kampfes und Züchtigung ein. Kein Wunder, gehört sein Bericht zu den am häufigsten zitierten Quellen in Sachen Ritterspiele. Im 14. und 15. Jahrhundert fanden im südwestdeutschen Raum wiederholt Turniere statt, die von Fürsten oder Adligen veranstaltet wurden.

Turniere boten eine passende Bühne, sich in Szene zu setzen und seinen Rang zu legitimieren. Mit Kaiser Maximilian, der ab 1500 für die Schaukämpfe neue Standards setzte und den Fürsten als idealen Kämpfer inszenierte, verlagerte sich dann das Schwergewicht immer stärker hin zu fürstlichen Hoffesten. Vorher standen hinter Turnieren häufig Adelsgesellschaften, genossenschaftliche Gruppierungen, die sich zur Förderung des Ritterspiels und ständischer Interessen zusammengeschlossen hatten. Bekannt ist etwa die vor allem zwischen Rhein und Donau verwurzelte Gesellschaft zum St. Jörgen- oder Georgenschild, eine Vorgängerin des späteren Ritterkantons Hegau. Auf sie könnte auch das Schaffhauser Turnier von 1436 zurückgehen. Dieses bietet nun dem Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen den Anlass zu einer großen Sonderausstellung über das Ritterturnier und die adlige Festkultur. Ausgewählte Leihgaben stellen die Entwicklung des Turnierwesens hin zur höfischen Festkultur näher vor und betten die Ritterspiele in die adlige Gesellschaft des Mittelalters ein. Ein reich illustriertes Begleitbuch geht auf einzelne Themen näher ein, und große Ritterspiele erlauben Mitte Juli das authentische Nacherleben adliger Wettkämpfe.

[www.allerheiligen.ch](http://www.allerheiligen.ch)



### Herzlich willkommen in Herrenberg!

- **Kultur:** Erkunden Sie die mittelalterliche Altstadt mit ihren schönen Plätzen, Brunnen und Staffeln, die Stiftskirche und das einzigartige Glockenmuseum!
- **Erholung:** Erholen Sie sich im nahen Naturpark Schönbuch oder besuchen Sie die wunderschöne Streuobstwiesenlandschaft rund um Herrenberg!
- **Genuss:** Lassen Sie sich verführen von herrlichen Ausblicken, gemütlichen Plätzen, gastronomischer Vielfalt und regionalen Produkten!

Stadt Herrenberg, Touristeninformation  
Tel. 07032 924-320, [www.herrenberg.de](http://www.herrenberg.de)





## Energie im Spiegel der Karikatur in Karlsruhe

Karikatur ist ihrem Wesen nach politisch inkorrekt. Und das ist das Schöne an ihr. Sie ironisiert, ja polemisiert; schlecht ist sie, wenn sie dümmlich daherkommt, nicht zum Nachdenken anregt, sondern sich auf Stammtischniveau bewegt. Auch das gibt es. Bei den in Karlsruhe von der EnBW in der Durlacher Allee 93 vom 21. Mai bis 25. Juli an Werktagen von jeweils 10 bis 18 Uhr präsentierten Karikaturen von 19 Zeichnern und Zeichnerinnen ist solches weniger zu befürchten, stammen sie doch von renommierten Künstlern, die in angesehenen Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands publizieren. Es geht um Energie – im konkreten wie übertragenen Sinn. Alle am Energie-Diskurs beteiligten Ebenen – Politiker, Institutionen und Bürger – bekommen ihr »Fett« ab. Und es gibt ja viel, worüber man sich bei diesem Thema wundern kann. Aber auch an sich wenig Lachhaftes kann zum Schmunzeln anregen.

## Europa – eine gute Wahl! Wahlaufzuruf zum 25. Mai

(red) Europa ist fester Bestandteil unseres Lebensalltags. In einem einzigen und in den Regionen und Kommunen starken Europa liegt unsere persönliche und gemeinsame Zukunftsperspektive. Europa gewinnt an Stärke, wenn es gelingt, Gemeinsamkeit und Vielfalt gleichgewichtig weiter zu entwickeln. Gegenseitige Toleranz ist eine Stärke Europas und

keine Schwäche. Integration geschieht auf der Grundlage der hier gewachsenen Werte, insbesondere dem Respekt vor den Menschenrechten.

Die Europäische Union als Friedensgemeinschaft bietet den Völkern die Möglichkeit, die Zukunft Europas in Freiheit und Sicherheit gemeinsam zu gestalten. Europa behält nur als Gemeinschaft eine starke Position in der globalisierten Welt. Ein starkes Europäisches Parlament ist Garant für die demokratische Legitimation der Europäischen Union. Eine hohe Wahlbeteiligung stärkt das Europäische Parlament.

Wir rufen Sie auf, den für die Zukunft Europas bedeutsamen weiteren Integrationsprozess durch Ihre Teilnahme an der Europa-Wahl zu unterstützen! Alle Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union können unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit an der Wahl in Baden-Württemberg teilnehmen. Europa ist eine gute Wahl. Baden-Württemberg wählt Europa!

*Zu den Unterzeichnern dieses Wahlaufzurufs gehört auch der Schwäbische Heimatbund. Mehr Informationen unter [www.ebbw.eu](http://www.ebbw.eu)*

## Imker wollen Schutz vor Genmais-Pollen

(epd) Imker wollen beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe den Schutz ihrer Bienen vor gentechnisch veränderten Pollen erwirken. Beim Anbau sogenannter gentechnisch veränderter Organismen müssten Vorsorgepflichten zum Schutz der Imkerei beachtet werden, erklärte der Deutsche Imkerbund am 19. März 2014 in Wachtberg bei Bonn. Es sei unerträglich, dass sich sowohl das Bundesverwaltungsgericht als auch die Bundesregierung darum drückten, Imkern und generell der Lebensmittelwirtschaft Rechtssicherheit zu geben.

Der Verband unterstützt nach eigenen Angaben die Klage des bayerischen Hobby-Imkers Karl-Heinz Bablok und trägt die Kosten für das Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht. Bablok war 2013 vor dem Bundesverwaltungsgericht mit seiner Forderung nach Schutzmaßnahmen vor gentechnisch veränderten Pollen gescheitert. In seinem Honig waren Pollen des gentechnisch veränderten Mais MON 810 nachgewiesen worden. Das Gericht wies die Klage mit der Begründung ab, dieser Mais dürfe derzeit in Deutschland nicht angebaut werden. Außerdem stehe die Zulassung als Lebensmittel bevor.

Das elementare Interesse von Imkern, naturreinen und gentechnikfreien Honig zu erzeugen, bleibe damit unberücksichtigt, erklärte der Deutsche Imkerbund. Die Politik nehme die Sorgen der Imker und der Verbraucher nicht ernst. Dies zeige auch die Abstimmung der EU-Landwirtschaftsminister zum Anbau des gentechnisch veränderten Mais

### Treffpunkt Hochzeiten

Hochzeitservice „Rund um die Uhr“  
Wunschtermin und individuelle Gestaltung Info 07161/501-21 und -22

### FerienKultur Rechberghausen 2014

- Familientag zur Eröffnung 3. August, ab 14.30 h, Landschaftspark
- Sommernachtsfest 9. August, ab 17.30 h, Landschaftspark
- Gartenmarkt 16./17. August, Landschaftspark
- Kindertheaterwoche 24.-31. August, Haug-Erkingen-Festsaal

Weitere Info bei der Gemeindeverwaltung, Tel. 07161/501-0, Fax 501-11  
[info@gemeinde.rechberghausen.de](mailto:info@gemeinde.rechberghausen.de), [www.rechberghausen.de](http://www.rechberghausen.de)



Gemeinde Rechberghausen

«NK 1507» im Februar dieses Jahres. Deutschland habe sich enthalten und so maßgeblich dazu beigetragen, dass die Maissorte demnächst in der EU zugelassen werde, kritisierten die Imker.

[www.deutscherimkerbund.de](http://www.deutscherimkerbund.de)

## Wird sich bei Bartholomä das Windrad drehen?

(dpa/lsw) Der größte Windpark des Landes könnte zwischen Lauterstein (Kreis Göppingen) und Bartholomä (Ostalbkreis) entstehen. Das Regierungspräsidium Stuttgart hat für weitere Planungen grünes Licht gegeben. Vorgesehen sind 22 Windräder mit einer Höhe von je 200 Metern. Sollten die Pläne tatsächlich umgesetzt werden, könnten in der Region von Sommer 2015 an rund 40.000 Haushalte mit Strom versorgt werden. Ein Sprecher des Landratsamts Göppingen bestätigte am 6. März 2014 einen SWR-Bericht.

Der größte Windpark Baden-Württembergs steht nach Angaben des Umweltministeriums im Nord-schwarzwald. In Simmersfeld (Kreis Calw) drehen sich derzeit 15 Windräder. «Es sieht so aus, als ob es der größte Windpark des Landes werden könnte», kommentierte der Ministeriumssprecher die Pläne aus Göppingen. Für die Region waren eigentlich keine Windräder geplant. Das Landratsamt hatte deshalb einen Antrag für den Bau des Windparks beim Regierungspräsidium Stuttgart eingereicht. Dieses hat nun zugestimmt. «Mit einem Genehmigungsverfahren hat das aber noch nichts zu tun», sagte der Sprecher des Landratsamts. Es soll bald anlaufen. Der Sprecher rechnete mit Gegenwind aus der Bevölkerung.

## Ein Gundert-Jahr für Hesses Großvater

(epd) Die Stadt Calw, die Evangelische Kirche, Evangelische und Katholische Erwachsenenbildung und die Hermann-Gundert-Gesellschaft begehen gemeinsam das Hermann-Gundert-Jahr 2014 in Calw. Die Erin-

# Gerbersauer

## Lesesommer 2014

*Veranstaltungen zu Hermann Hesses Calwer Erzählungen*



**Freitag, 4. Juli 2014, 19.30 Uhr**  
Sparkasse Pforzheim Calw,  
Calw, Sparkassenplatz 1  
*Das Erbe des Großvaters*

**Freitag, 11. Juli 2014, 19.30 Uhr**  
Großer Saal im Landratsamt Calw, Vogteistr. 42  
*Aus der Gerbersauer  
Kriminalgeschichte*

**Freitag, 18. Juli 2014, 19.30 Uhr**  
Hotel Therme Bad Teinach  
„Schwester Wasser“  
*Teinacher Geschichten*

**Freitag, 25. Juli 2014, 19.30 Uhr**  
Fa. BÖRLIND, Calw-Altburg, Lindenstr. 15\*  
*Wege und Irrwege der Liebe*

**Freitag, 1. August 2014, 19.30 Uhr**  
Turmuhrenfabrik Perrot, Calw-Heumaden,  
Breslauer Str. 1\*  
*Gerbersauer Eigenbrötler*

**Samstag, 9. August 2014, 19.30 Uhr**  
Ev. Stadtkirche Calw, Marktplatz  
*Der Calwer Lebenslauf des Glas-  
perlenspielmeisters Josef Knecht*

**Literarische Spaziergänge**  
Führungen mit Herbert Schnierle-Lutz

**Sonntag, 6. Juli 2014, 10.00 Uhr**  
Treffpunkt: Marktplatz Calw, Hesse-Geburtshaus  
*Spaziergang durch  
Hermann Hesses „Gerbersau“*

**Sonntag, 3. August 2014, 10.00 Uhr**  
Treffpunkt: Calw, Nikolausbrücke  
*Auf Spuren von Hermann Hesses  
Roman „Demian“*

\*mit Anmeldung

Nähere Informationen und einen ausführlichen  
Flyer erhalten Sie bei der Stadtinformation Calw,  
Sparkassenplatz 2, 75365 Calw, Tel. 07051  
167-399, [www.calw.de/Gerbersauer-Lesesommer](http://www.calw.de/Gerbersauer-Lesesommer),  
[www.facebook.com/stadt.calw](http://www.facebook.com/stadt.calw)

nerung an den Indienmissionar und Sprachforscher, Verleger und Weltbürger wird vielfältig gefeiert. Gundert wurde am 4. Februar 1814 in Stuttgart geboren, er starb am 23. April 1893 in Calw. Der begabte Knabe absolvierte die für Württemberg typische Schul- und Studienausbildung mit Seminar und Tübinger Stift, promovierte und kam 1836 als Hauslehrer einer britischen Missionarsfamilie nach Kalkutta. Ab 1837, nach seiner Heirat mit der Schweizerin Julie Dubois, gehörte Gundert zu den ersten Missionaren der Basler Mission in Südindien. Der Indienmissionar und Sprachwissenschaftler hat auch seinen Enkel, den weltberühmten Schriftsteller Hermann Hesse, stark geprägt.

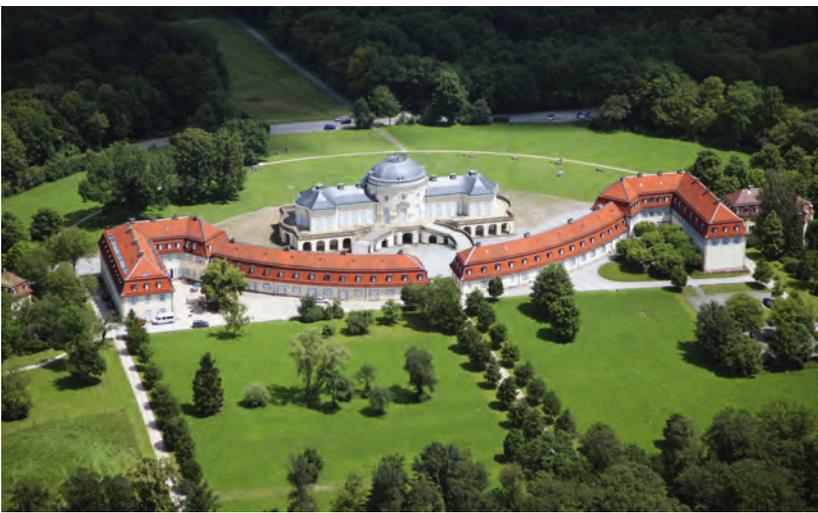
Neben zahlreichen Vorträgen, Seminaren, Ausstellungen und Reisen – bis nach Indien – sind der Kochkurs «Koriander trifft Kichererbsen» und Klassischer indischer Tanz Teil des Festprogramms.

Vorträge zu Gunderts Lebensgeschichte haben oft einen Bezug zum Heute. Unter den Ausstellungen sind von 14. Mai bis 6. Juli «Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos». Das Programm ist als Broschüre und im Internet veröffentlicht.

[www.calw.de/Veranstaltungen-Hermann-Gundert-Jahr](http://www.calw.de/Veranstaltungen-Hermann-Gundert-Jahr)

## Ist «Wir können alles» – Slogan diskriminierend?

(epd) Der Augsburgener Sprachwissenschaftler Werner König hält den Werbespruch des Landes Baden-Württemberg «Wir können alles. Außer Hochdeutsch» für diskriminierend. Der Slogan sei eine kontraproduktive Image-Kampagne des «Ländles», zitiert die Zeitung «Sonntag Aktuell» den Forscher. Statt ein positives Bild von den Baden-Württembergern zu zeichnen, verstärke der allgegenwärtige Spruch vor allem jene Vorurteile, «die viele im Norden bezüglich der Sprache des Südens haben». König kritisierte in seinem kritischen Aufsatz für die Fachzeitschrift «Sprachreport» die zunehmende Tendenz, süddeutsche Sprachvarianten und Dialekte gering zu schätzen. Dem Werbeslogan bescheinigte er ein «Diskriminierungspotenzial». Indes widersprach der bekannte Hamburger Werbefachmann Armin Reins Königs Einschätzung laut «Sonntag Aktuell». Ob in Mannheim, Stuttgart oder Karlsruhe, «der Slogan eint im Stolz auf die Eigenarten der Kultur und der Sprache», erläuterte der mehrfach preisgekrönte Werber: «Es gibt ein Bundesland mit einem guten Slogan. Und 15 andere, die so einen Slogan gern hätten.»



*Schloss Solitude, einst angelegt in entlegener Einsamkeit.*

## Von der «Einsamkeit» zur historischen Attraktion

Zehn Schlossbauprojekte betrieb Herzog Carl Eugen von Württemberg in den langen Jahrzehnten seiner Herrschaft. Die Untertanen sahen's meist mit nur verhaltener Freude. Vor 250 Jahren erfolgte 1763 die Grundsteinlegung für ein kleines Schösschen bei Leonberg, ganz in der «Einsamkeit» gelegen und als graziöser Rückzugsort gedacht, für das der bauwütige Regent anfangs gar selbst die Bauaufsicht in Händen hielt. Erst als die Arbeiten schon recht fortgeschritten waren, beauftragte Carl Eugen einen Architekten für die «Solitude»: Philippe de la Guépière. Das Schösschen wuchs an der Schwelle vom Spätbarock zum Frühklassizismus zu einem repräsentativen Schlossbau heran, einer der größten Schlossanlagen Süddeutschlands. Es entstand ein raffiniertes Ensemble von Schlossgebäuden in einem riesigen Schlossgarten, mit großem Marstall, Schlosskirche, Theater und einer Militäarakademie.

Freilich war Carl Eugen oft wechselhafter Stimmung, und so groß die Begeisterung anfangs war, so rasch erlosch sie auch wieder, als Franziska und mit ihr Schloss Hohenheim angesagt waren. Der weitläufige Garten der Solitude wurde zu einer Obstbaumplantage unter Regie von Johann Caspar Schiller, dem Vater Friedrich Schillers, damals Intendant dieser Gärten, die als landwirtschaftliche Versuchsanstalt genutzt wurden. Die Militäarakademie wandelte sich zur «Hohen Karlsschule», nun

freilich in Stuttgart. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts entdeckten die Untertanen, deren Vorfahren für den Bau gelitten hatten, die Solitude als beliebtes Ausflugsziel. Und dies ist das Barockschloss bis heute geblieben, nicht zuletzt dank aufwändiger Instandsetzungsarbeiten des Landes seit den 1970er-Jahren. Die Staatlichen Schlösser und Gärten in Baden-Württemberg bieten zum 250-jährigen Jubiläum der Grundsteinlegung ein reichhaltiges Programm, zum Beispiel mit Sonderführungen durch Michael Wenger, versierter Kenner des Schlosses, seiner Geschichte und Kunst wie kaum ein anderer, einem «Schlosserlebnistag» am 16. Juni, Konzerten und anderem mehr.

[www.schloss-solitude.de](http://www.schloss-solitude.de)

## Zuschuss für Hoppenlauer Grabmalsanierung

(epd) Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg hat für die kommenden fünf Jahre 400.000 Euro zur Restaurierung und Konservierung der Grabmale auf dem Stuttgarter Hoppenlaufriedhof bewilligt. Rund drei Viertel der 1.675 Grabsteine seien marode und müssten dringend saniert werden, wie die Stiftung am 12. März 2014 in Stuttgart mitteilte. Die Gesamtkosten der Grabmalsanierung belaufen sich auf rund 1,5 Millionen Euro. Der Hoppenlaufriedhof mit seinem integrierten jüdischen Friedhof ist der älteste noch erhaltene Friedhof in Stuttgart. 1626 wurde er an der Rosenbergstraße angelegt und

später mehrfach erweitert, 1834 wurde der jüdische Teil angegliedert. 1880 wurden die Bestattungen auf dem Hoppenlaufriedhof eingestellt. Luftangriffe haben 1944 den Gottesacker schwer geschädigt. Seit der Bundesgartenschau 1961 wird das grüne Kleinod in der Stadtmittte als öffentlicher Friedhofspark genutzt. Als letzte Ruhestätte vieler prominenter Persönlichkeiten ist dieser Friedhof landes- und bundesweit bedeutendes Kulturdenkmal. Bekannte Dichter, Künstler und Architekten sind hier bestattet worden, darunter die Hofbildhauer des Klassizismus Johann Heinrich Dannecker, Philipp Jakob Scheffauer und Antonio Isopoder die Schriftsteller Wilhelm Hauff und Gustav Schwab. Die rund drei Hektar große Gesamtanlage steht unter Denkmalschutz.

[www.denkmalstiftung-bw.de](http://www.denkmalstiftung-bw.de)

## Wirtschaftlich fragiles Ludwigsburger Porzellan

(STN) Nur fünf Jahre nach dem Einstieg neuer Geldgeber steht die Ludwigsburger Schlossmanufaktur erneut vor dem Aus. Der 1758 von Herzog Carl Eugen gegründete Porzellanbetrieb hat beim Amtsgericht Ludwigsburg einen Insolvenzantrag gestellt, eine Stuttgarter Anwaltskanzlei die Geschäfte übernommen. Produktion und Verkauf sollen bis zur Abwicklung des zahlungsunfähigen Unternehmens weiterlaufen.

Auslöser für die neuerliche Schiefelage ist laut Geschäftsführer Maxim Gennel die plötzliche Stornierung eines größeren Kundenauftrags im Produktionsbetrieb im thüringischen Lichte. Der erst im vergangenen Jahr gewonnene Käufer hatte die Bestellung kurzfristig abgesagt. Hinzu kommt, dass die russischen Investoren dem Unternehmen fünf Jahre nach der Übernahme offenbar den Geldhahn zgedreht haben. Das Land Baden-Württemberg und die Stadt Ludwigsburg hatten bereits 2009 entschieden, sich nicht weiter finanziell für den Erhalt des Traditionsbetriebs zu engagieren. Allerdings übernahm die öffentliche Hand die Lizenzrechte für den Namen Lud-

wigsburger Porzellan und die historischen Muster, um kulturelles Erbe zu erhalten. «Die Lizenzgeber bedauern die Entwicklung», teilt Volker Kugel mit. Der Direktor der Gartenschau Blühendes Barock ist mit der Verwaltung der Markenrechte betraut.

## Uneinigkeit über Windrad-Infraschall

(STN) Dem Ausbau der Windkraft in Baden-Württemberg steht so manches im Weg – nicht aber die Klagen über gesundheitliche Beeinträchtigungen von Anwohnern. Zu dieser Einschätzung kommen auf Anfrage der oppositionellen FDP die Beamten von Umweltminister Franz Untersteller (Grüne). «Beeinträchtigungen oder Belästigungen durch Infraschall von Windenergieanlagen sind auch bei sensiblen Menschen nicht zu erwarten», heißt es in der Regierungantwort. Dem Schreiben zufolge ist der von Windrädern ausgehende Infraschall praktisch weder hör- noch spürbar – schon gar nicht in mehreren hundert Meter Entfernung. Deshalb könne er auch keine gesundheitlichen Auswirkungen haben.

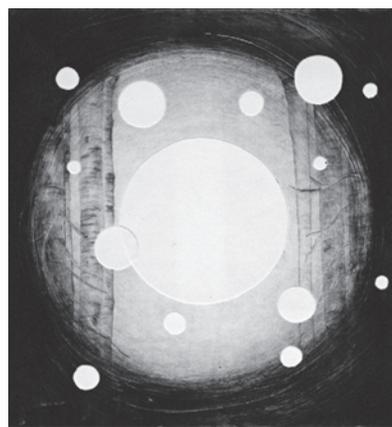
Dem FDP-Landtagsabgeordneten Andreas Glück sind viele Beschwerden von Anwohnern zu Ohren gekommen. Sie klagen über Schlafstörungen und Kopfschmerzen. Dass die grün-rote Landesregierung diese Klagen nicht ernst nimmt, obwohl das Phänomen noch nicht erforscht ist, findet Glück nicht in Ordnung. «Es ist ungerecht, all die Bürger kurzerhand zu Hypochondern (eingebildeten Kranken) zu erklären», so Glück. Wenn Menschen aus unterschiedlichsten Regionen, die in der Nähe von Windkraftanlagen wohnen, immer wieder von ähnlichen gesundheitlichen Beschwerden berichteten, dann müsse der Staat gemäß seiner Schutzpflicht diesem Phänomen nachgehen, so Glück. «Insofern sehe ich die grün-rote Landesregierung schon in der Verantwortung, jetzt entsprechende Forschungsprojekte zu den Auswirkungen des tieffrequenten Schalls auf den Weg zu bringen, zumal sie ja selbst einräumt, dass es diesbezüglich noch einen Mangel an

wissenschaftlichen Erkenntnissen gibt.» Nach Angaben des Umweltministeriums verursachen Windkraftanlagen vergleichsweise wenig tieffrequenten Lärm. Sämtliche Messungen belegten, dass der Infraschall bereits in der Umgebung der Anlagen unterhalb der Hörschwelle des Menschen liege. Einflüsse des Infraschalls auf die menschliche Gesundheit sind demnach nur bei Menschen zu erwarten, die tagtäglich hohen Pegeln ausgesetzt sind. Das Ministerium nennt hier als Beispiele Lkw-Fahrer, Bediener von Maschinen oder Schiffsbesatzungen. Einer neuseeländischen Studie zufolge könnten die Klagen der Anwohner von Windkraftanlagen auch auf dem sogenannten Nocebo-Effekt beruhen. Bei diesem Effekt – dem Gegenstück zum berühmten Placebo-Effekt – ist es vor allem die Angst vor gesundheitlichen Auswirkungen, die die Beschwerden dann tatsächlich hervorruft. Diesen Effekt hat man bereits bei Funkmasten nachgewiesen: Betroffene Anwohner klagten über Kopfschmerzen, obwohl der Funkmast gar nicht aktiv war. In Baden-Württemberg gibt es derzeit rund 400 Windkraftanlagen, bis 2020 sollen es etwa 1200 sein. Als Mindestabstand zu Wohngebieten empfiehlt das Umweltministerium in einem Erlass 700 Meter. Je nach Standort könnten es auch mehr oder weniger sein. Im Nachbarland Bayern beträgt der Mindestabstand das Fünffache der Höhe einer Windkraftanlage. Bei der durchschnittlichen Höhe aller Anlagen von derzeit rund 160 Metern sind das 800 Meter. Die bayrische Regierung erwägt, diesen Mindestabstand zu verdoppeln. Die Landesregierung in Stuttgart hält hingegen nichts von starren Vorgaben und will an ihrer Empfehlung festhalten.

## Asterix an der oberen Donau

Im Comic-Band tragen die Kelten – allen voran Asterix und Obelix – mit den römischen Besatzern so manchen handfesten Streit aus. An der oberen Donau werden heuer die Kelten des Keltenmuseums Heuneburg und die Römer des Römermuseums Mengen-

Ennetach einträchtig zusammenarbeiten, um ihren jeweiligen Alltag den Besuchern vor Augen zu führen. Trugen wirklich alle Kelten gestreifte Hosen und ernährten sich von Wildschwein? Und sahen alle römischen Soldaten gleich aus? Zwei Schulen haben sich mit keltisch-römischen Fragen, insbesondere auch den Themen Handel, Mode, Bauen, Ernährung, Religion und Kunstschaffen beschäftigt. Das Ergebnis ist in den beiden Museen vom 1. Juni bis 12. Oktober zu sehen.



## PRINTING MATTERS

Dürer, Cranach  
und van Ruisdael  
im Spiegel  
aktueller Graphik

17.05. – 10.08.14

GRAPHIK-KABINETT  
BACKNANG

Petrus-Jacobi-Weg 5  
71522 Backnang

Di – Fr 17 – 19 Uhr  
Sa + So 14 – 19 Uhr

www.graphik-kabinett-  
backnang.de  
Tel. 07191 / 34 07 00

## Geheimnisvolles Schloss und Kloster Salem

Großes kündigen die Staatlichen Schlösser und Gärten an für Sommer und Herbst 2014 im ehemaligen Zisterzienserkloster und späteren badischen Residenzschloss Salem. Gleich zwei Museen sollen dann in den traditionsreichen Gebäuden ihre Pforten öffnen. Soviel ist klar: Darunter ist nach längerer Sanierung und Neugestaltung das »alte« Feuerwehrmuseum, ein Klassiker der baden-württembergischen Museumslandschaft. Doch um Gestalt und Inhalt des zweiten Museums machen die Verantwortlichen noch ein großes Geheimnis. Das lässt vermuten, dass in Salem an einem Knüller gearbeitet wird, würde man die Öffentlichkeit doch kaum auf die Folter spannen, um dann Banales zu präsentieren. Unter anderem solle dort, so heißt es, ein bedeutendes Kunstwerk eine dauerhafte Bleibe finden. Viel mehr ist nicht zu erfahren. So wird sich die geschichts- und kunstinteressierte Öffentlichkeit bis zum Herbst gedulden müssen und derweil vielleicht an einer der neuen Sonderführungen wie den »Weingeschichten« teilnehmen, eine täglich (!) stattfindende Führung durch Weinkeller, Kloster mit Refektorium, Kreuzgang und Kirche, drei Weinverkostungen inklusive – die Mönche lassen grüßen. Auch kein schlechter Gedanke.

## Die Argen: hervorgehobene Flusslandschaft

(epd) Europaweit bedeutsame Tier- und Pflanzenarten sind hier heimisch wie Kammmolch, Gelbbauchunke, Bechstein-Fledermaus und das Große Mausohr, die vierzählige Windelschnecke, Große Moosjungfer oder Fische wie der Strömer und die Groppe. Am 22. März 2014, dem Tag des Wassers, wurde die voralpine Argen in Wangen im Allgäu zur Flusslandschaft 2014/2015 proklamiert. Damit wird sie dem Bundesumweltminister für die Liste der offiziellen Jahresverkündigungen umweltpolitisch relevanter Aktionen vorgeschlagen.

Auch seltene Orchideen wie der Frauenschuh und das Sumpfglanzkrout kann man entlang des Flusses entdecken. Naturnahe Hang- und Auwälder gibt es noch in den Seitentälern. Rechnet man die beiden Quellflüsse Untere Argen und Obere Argen mit ein, fließt der Gebirgsstrom über rund 100 Kilometer hinweg in fast ursprünglichem Zustand zwischen Langenargen und Kressbronn in den Bodensee.

Doch das Idyll trägt, mahnen Umwelt- und Naturschützer. Durch die »maßlose Drainage von Feuchtgebieten und Mooren hat man sich im wahrsten Sinne des Wortes das Wasser selbst abgegraben«, heißt es in der Problembeschreibung für die voralpine Flusslandschaft. Bäche seien in den vergangenen Jahrzehnten begradigt und Bachtobel, die der Landschaft ein wild-romantisches und fast gebirgsähnliches Aussehen verliehen haben, »zum Schuttablageplatz degradiert oder vollständig eingeebnet« worden.

«In den letzten Jahren gibt es weitere Bestrebungen und Maßnahmen, die den Zustand der Landschaft beeinträchtigen», sagt Walter Hudler aus Kißlegg, Vorsitzender der Stiftung Wilde Argen. So seien in den Auenlandschaften Gewerbegebiete entstanden, ein weiteres Problem sei aber auch der ungelentete Tourismus. Außerdem plant die niederländische Ferienpark-Kette Center Parcs im rund zehn Kilometer entfernten Leutkirch ein Riesenspaßbad mit rund 1.000 Bungalows und bis zu 5.600 Betten, sagt Hudler.

«Da wollen wir Konzepte diskutieren über einen sanften und gelenkten Tourismus», sagt Hudler, dessen Stiftung zusammen mit den Naturfreunden der Ortsgruppe Ulm und dem Fischereiverein Wangen im Allgäu die Argen als Flusslandschaft vorgeschlagen hatte. «Es braucht auch nicht jede Gemeinde einen Moor-Erlebnispfad», kritisiert Hudler.

Die »Flusslandschaft des Jahres« ist eine gemeinsame Initiative der Naturfreunde Deutschlands und des Deutschen Angelfischerverbandes. «Damit soll die Bevölkerung für die natürlichen und kulturellen Schönheiten ausgewählter Fließgewässer

sensibilisiert und über die Bedrohung der Flüsse und ihrer Ökosysteme aufgeklärt werden», sagt Eckart Kuhlwein von den Naturfreunden Deutschlands (NFD).

## Heimvolkshochschule erhielt Slow Food Siegel

(epd) Die Ländliche Heimvolkshochschule Hohebuch des Evangelischen Bauernwerks in Württemberg hat als erste Tagungsstätte in Baden-Württemberg das Slow Food Siegel erhalten. Damit werde die schöpfungsbewahrende und nachhaltige Wirtschaftsweise der Küche ausgezeichnet, teilte Clemens Dirscherl, Geschäftsführer des Bauernwerks, am 1. April 2014 in Waldenburg-Hohebuch mit. Das Siegel mit roter Schnecke steht für regionale Kochkultur und die Qualitätsmerkmale »gut, sauber, fair«.

Die Slow Food Bewegung vergibt das Siegel an Gasthäuser, die Gerichte aus frischen, vorwiegend regionalen Grundstoffen im Einklang mit den Jahreszeiten und nach regionalen Rezepten auf den Tisch bringen. Aromastoffe oder Geschmacksverstärker sind nicht erlaubt. Die Preise müssen auch für den Gast fair sein. Mit dem Siegel verbunden ist die Aufnahme in einen bundesweiten »Genussführer«.

Die Ländliche Heimvolkshochschule Hohebuch beziehe ihre Lebensmittel weitgehend von regionalen bäuerlichen Lieferanten und aus fairem Handel, betonte Dirscherl. Schöpfungsbewahrung sei ein Schwerpunktthema der Tagungsstätte. Dazu gehöre der Umgang mit Boden, Pflanzen, Tieren, Luft und Wasser und der Erhalt der Kulturlandschaft. Dies wäre ohne eine bäuerliche Landwirtschaft vor Ort nicht denkbar, sagte Dirscherl.

[www.slowfood.de](http://www.slowfood.de)

## Obermayer-Stiftung ehrt hiesige Heimatforscher

(epd) Die US-amerikanische Obermayer-Stiftung hat zum Holocaust-Gedenktag am 27. Januar 2014 in Berlin wieder fünf deutsche Hei-

matforscher mit dem Deutsch-Jüdischen Geschichtspreis ausgezeichnet. Die Preisträger aus Bayern, Baden-Württemberg und Hessen hätten aus eigener Initiative herausragende Beiträge zur Dokumentation jüdischer Geschichte und Kultur in Deutschland geleistet, hieß es zur Begründung. So hätten sie sich unter anderem für Projekte engagiert, durch die Zeugnisse jüdischen Lebens und jüdischer Kultur aus der Zeit des Holocaust dokumentiert werden. Dies sei auch für Juden in anderen Teilen der Welt wichtig, um von diesen Projekten und Arbeiten Kenntnis zu erlangen. Überreicht wurde der «German Jewish History Award» bei einem Festakt im Berliner Abgeordnetenhaus.

Gehrt wurden aus Hessen Johannes Grötecke (Bad Wildungen) und Hans-Peter Klein (Melsungen), aus Baden-Württemberg der Judaist Frowald Gil Hüttenmeister (Stuttgart) und Steffen Pross (Ludwigsburg) und aus Bayern der langjährige Leiter des Ulmer Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg KZ-Gedenkstätte, Silvester Lechner (Elchingen).

Die «Obermayer German Jewish History Awards» werden seit 2000 jedes Jahr an Personen vergeben, die ehrenamtlich herausragende Beiträge zur Dokumentation und zum Erhalt jüdischer Geschichte und Kultur, des jüdischen Erbes und der Überreste lokaler deutscher Gemeinden geleistet haben.

[www.obermayer.us](http://www.obermayer.us)

## 50 Jahre Robert Bosch Stiftung

(epd) Die Robert Bosch Stiftung feiert 2014 ihr 50-jähriges Bestehen. Sie gehört nach eigenen Angaben zu den großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Europa, wie die Stiftung in Stuttgart mitteilte. Sie investiert jährlich rund siebzig Millionen Euro in die Förderung von 800 Projekten aus den Gebieten der Völkerverständigung, Bildung, Gesellschaft und Kultur sowie Gesundheit und Wissenschaft. Verdient gemacht hat sich die Stiftung um die Annäherung zwi-

schen Deutschen und Polen. Die Kontaktaufnahme über den Eisernen Vorhang hinweg begann Anfang der 1970er-Jahre und ermöglichte Austauschreisen für 28.000 Schüler aus beiden Ländern und die Weiterbildung von 1.700 polnischen Germanisten in Deutschland. Weitere Schwerpunkte in der internationalen Arbeit sind die deutsch-französischen und die deutsch-amerikanischen Beziehungen sowie der Dialog mit der Türkei und China.

Insgesamt hat die Stiftung seit ihrer Gründung mehr als 1,2 Milliarden Euro für ihre gemeinnützige Arbeit eingesetzt. Die Stiftung ist benannt nach dem Firmengründer Robert Bosch (1861–1942) und beschäftigt am Stammsitz Stuttgart und in Berlin rund 140 Mitarbeiter. Mit einer Reihe von Veranstaltungen und einem Bürgerfest will die Stiftung übers ganze Jahr hinweg ihre Arbeit vorstellen.

[www.bosch-stiftung.de](http://www.bosch-stiftung.de)

## Römischer Tempelbezirk wird hochgestuft

(epd) Das Regierungspräsidium Freiburg hat den römischen Tempelbezirk «Brandsteig» bei Aichhalden (Landkreis Rottweil) als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung in das Denkmaltbuch des Landes Baden-Württemberg eingetragen. Damit genießt das Denkmal einen erhöhten Schutz und soll so vor weiteren Zerstörungen etwa durch Raubgräber und Sondengänger bewahrt werden,

wie die Behörde am 3. Februar bekanntgab. Zusätzlich sei vorgesehen, die Fundstätte als Grabungsschutzgebiet auszuweisen.

Die Anlage war nach bisheriger Auffassung für eine römische Straßenstation gehalten worden. Neueste Untersuchungen aber hätten ergeben, dass es sich um einen ummauerten Tempelbezirk mit mindestens sieben Tempeln mit Säulen aus verschiedenen Bauphasen handele. Tempelbezirke mit vergleichbaren Grundrissen waren bislang nur im Trierer Land und in der Schweiz bekannt.

Der Platz gehört den Angaben zufolge zu den am frühesten erkannten römischen Fundstellen in Baden-Württemberg. Bereits 1770 wurden dort Mauerreste entdeckt, als ein römisches Gewölbe einbrach. Das entstandene Loch wurde damals eingezäunt, damit das Vieh nicht hineinflie. Der Historiker und Pfarrer Friedrich August Köhler (1768–1844) erkannte als erster, dass sich hier römische Gebäude befanden.

[www.rp.baden-wuerttemberg.de](http://www.rp.baden-wuerttemberg.de)

## Landesaussstellung zum Hotel in der Kunst

(epd) Das Hotel in der Kunst und Künstler im Hotel ist Thema einer Großen Landesaussstellung Baden-Württemberg in der Staatlichen Kunsthalle in Baden-Baden. Das Hotel als halböffentlicher Ort sei Spiegel für Sehnsuchtsmotive und Schauplatz intimster wie staatstragender Ereignisse, wie die Kunsthalle am 29. Januar 2014 mitteilte. Die Ausstellung unter dem Titel «Room Service» wird in der Kunsthalle und in verschiedenen Hotels gezeigt und ist bis 22. Juni zu sehen.

In den letzten zweihundert Jahren habe sich das Hotel immer mehr zu einem künstlerischen Sujet entwickelt, heißt es weiter. Dabei setzen sich Künstler nicht nur motivisch mit dem Hotel auseinander, sondern sie machen sich auch dessen Räume zu eigen, gestalten und bewohnen sie. Mit dem Projekt will die Kunsthalle diesen Verflechtungen nachspüren, dabei würden auch die sozialen Kehrseiten dieses Phänomens in den Blick genommen.

Im Rahmen eines Kunstparcours sollen in namhaften Hotels, wie etwa dem Brenners Park-Hotel & Spa, dem Hotel Atlantic und anderen, Werke präsentiert werden, die teilweise speziell für diesen Anlass entwickelt werden. Zeitgleich werde die Ausstellung in den Räumen der Kunsthalle Werke von John Constable, William

Turner, George Grosz, Diane Arbus, Martin Kippenberger, Andreas Gursky, Thomas Schütte und Sophie Calle zeigen. Sie zeichnen die historische Entwicklung seit den Anfängen einer neuen Reisekultur nach. Führungen durch die Ausstellung und den Hotelparcours können ab sofort gebucht werden: [info@kunsthalle-baden-baden.de](mailto:info@kunsthalle-baden-baden.de), 07221-30076-400

## Zehn Jahre Stolpersteine für Stuttgart

(red) Der Opfer nationalsozialistischen Unrechts mit Stolpersteinen zu gedenken, haben sich 14 Stuttgarter Stadtteilinitiativen zur Aufgabe gemacht. Zehn Jahre nach dem ersten Stuttgarter Stolperstein ziehen sie in einem Buch Bilanz und richten den Blick in die Zukunft. Der Herausgeber Rainer Redies und die Autoren Elke Martin, Fritz Endemann und Karl-Horst Marquart stellten ihre Arbeit und die vor ihnen liegenden Aufgaben bei der Buchvorstellung am Mittwoch, 29. Januar 2014, im Stadtarchiv Stuttgart vor.

An den drei im Buch behandelten, in die Zukunft weisenden Komplexen Euthanasie, Kindereuthanasie und Exekutionen in Stuttgart soll angeknüpft werden, um das Spektrum aller Aufgaben zu ergänzen. Stichworte hierzu sind u. a.: Nachwuchs gewinnen, auf Dauer in die Schulen hinein- bzw. mit ihnen zusammen-

wirken, die Stolpersteine als ein «work in progress» im städtischen Bewusstsein verankern, Archivierung des recherchierten Materials. Das bedeutet, dass ein bürgerschaftliches Projekt Kreise zieht.

## Wein, Kultur & Engagement

(PM) Eine neue Publikation des BHU (Bund Heimat und Umwelt) widmet sich dem Natur- und Kulturerbe des Weinbaus und der Frage, wie Erzeuger und Verbraucher diese Kulturlandschaften erhalten und pflegen können. In der Anfang des Jahres erschienenen Publikation «Natur und Kulturerbe des Weinbaus aktivieren und vermitteln» thematisiert der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine, die vielfältigen Bedeutungen der Weinkultur für unsere Kulturlandschaften und für die Erzeuger und Genießer von Wein. Dabei stehen die vom Weinbau geprägten einzigartigen Landschaftsbilder ebenso im Mittelpunkt wie das professionelle und ehrenamtliche Engagement von Haupterwerbs- und Hobbywinzern zu deren Erhaltung und Pflege. Das Thema erweist sich als Musterbeispiel für Darlegung kulturlandschaftlicher und kulturgeschichtlicher Zusammenhänge, zu deren bewusster Wahrnehmung und Mitgestaltung wir alle aufgerufen sind.

«Weinberge, in erster Linie für landwirtschaftliche Produktion ausgelegt, erfüllen eine Reihe weiterer wichtiger Funktionen, sodass sich Natur- und Kulturerbe in einzigartiger Weise durchdringen», betont Dr. Herlind Gundelach, MdB, Präsidentin des BHU, und führt aus: «Die Sortenvielfalt des Weins und der zahlreichen in den Weinbergen lebenden Pflanzen und Tiere verbindet sich mit baukulturellen Leistungen wie den Weinbergsmauern, -treppen und -kapellen.» Diese Konstellation mache die Weinkulturlandschaften auch zu einem wichtigen Faktor im Tourismus und für die Erholung.

«Genuss braucht Bewusstsein und Würdigung. Und viele Engagierte,

www.wildberg.de

# Schäferlauf

Wildberg 2014  
Tradition seit 1723

Erleben Sie das älteste Brauchtums- und Heimatfest im Nordschwarzwald vom **18. - 21. Juli**

**Wir laden herzlich ein!**

**Informationen gleich anfordern!**  
Marktstraße 2 · 72218 Wildberg  
Tel 07054 201-125  
Mail [schaeferlauf@wildberg.de](mailto:schaeferlauf@wildberg.de)

Stadt Wildberg

Staatlich anerkannter Luftkurort

die mitwirken – sei es als Winzer im Haupt- oder Nebenerwerb, sei es als Konsument, Erholungssuchender oder Engagierter in einem Verein», fasst Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Vizepräsident des BHU, den Appell der Publikation zusammen. «Besonders Winzer, die Steillagen bewirtschaften, brauchen Unterstützung bei ihrer Arbeit, z. B. durch die Wertschätzung der Konsumenten.»

Die reich bebilderte Publikation bietet daher kulturhistorische und landschaftliche Darstellungen und stellt zahlreiche Initiativen und Projekte vor, die sich u. a. um historische Weinberge und um Steillagen kümmern und damit Weinkultur und Kulturlandschaften pflegen. Die Vermittlung des Themas in eine breite Öffentlichkeit und die Aufbereitung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene werden ausführlich behandelt.

Die Publikation und die zugrunde liegende Veranstaltung im Juli 2013 in Bernkastel-Kues erfolgten in Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (Landesverband des BHU). Förderer ist die Landwirtschaftliche Rentenbank.

Die Publikation mit 144 Seiten kann kostenfrei beim BHU bestellt werden. Um eine Spende wird gebeten. Kontakt: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Bundesverband für Kultur, Natur und Heimat e. V., Adenauerallee 68, 53113 Bonn, Tel.: (0228) 22 40 91, Fax: (0228) 215 55 03, E-Mail: [bhu@bhu.de](mailto:bhu@bhu.de), Internet: [www.bhu.de](http://www.bhu.de)

## Die Trauben-Eiche ist Baum des Jahres 2014

(PM) Als Deutsche Baumkönigin 2014 stellte Miriam Symalla die Trauben-Eiche bei der Feier im Berliner Zoo vor. «Eichen kommen 300 Jahre, stehen 300 Jahre und vergehen 300 Jahre,» heißt es landläufig im Volksmund. Damit ist eine Besonderheit der Trauben-Eiche (*Quercus petraea*,) bereits genannt: ihre besonders hohe Lebenserwartung. Kaum zu glauben: Sie kann über 1.000 Jahre alt werden. Im Gegensatz zur Stiel-Eiche, die 1989 zum ersten «Baum des Jahres» ausge-

rufen worden war, sind bei der Trauben-Eiche die Früchte fast ungestielt, eben «traubig». Weitere Unterschiede zeigen die Blätter, hier besonders Ausbuchtung und Stiel-Länge.

In der Wuchsform unterscheiden sich alte Stiel- und Trauben-Eichen jedoch kaum. Beide beeindrucken im fortgeschrittenen Alter durch eine mächtige breite Krone mit knickigen dicken Ästen. Die Trauben-Eiche neigt etwas mehr zum geraden Stamm, weshalb sie im Holzhandel oftmals höhere Preise erzielt (Furnier-Eiche). In der Wissenschaft wird inzwischen aber sogar darüber diskutiert, ob Stiel- und Trauben-Eiche überhaupt verschiedene Arten sind.

Eichen sind Pfahlwurzler; sie entwickeln eine steil nach unten wachsende Hauptwurzel, durch die die Bäume sehr sturmfest werden. Empfindlich sind Eichen allerdings besonders dann, wenn an ihrem Standort ein zuvor relativ gleichbleibender Grundwasserspiegel in kürzerer Zeit rapide absinkt oder ansteigt. Das natürliche Verbreitungsareal der Trauben-Eiche erstreckt sich über fast ganz Europa außer Spanien, Nordskandinavien und Nordosteuropa. Es reicht nicht so weit nach Osteuropa wie das der Stiel-Eiche. Die Standorte der Trauben-Eiche sind tendenziell trockener und nährstoffärmer als die der Stiel-Eiche. In der Jugend sind Eichen wenige Jahre schattentolerant, dann nimmt ihr Lichtbedarf aber schnell zu, sodass sie in dichteren Beständen bald eingehen. Daher ist in der Forstwirtschaft waldbauliches Können erforderlich, wenn die Eichen im Mischbestand mit anderen Baumarten über Jahrhunderte erhalten bleiben sollen.

Erst im Alter von 20 bis 40 Jahren erscheinen die unauffälligen Blüten. Dagegen sind die Früchte, die Eicheln, sehr markant. Sie fallen ab Oktober und sind sehr nahr- und für viele Tierarten schmackhaft. Kleinsäuger (z. B. Eichhörnchen) und Vögel (z. B. Eichelhäher) verbreiten sie durch die Anlage von Wintervorräten, von Wildschweinen werden sie untergewühlt. In Notzeiten hat man aus Eicheln Mehl, Kaffeeersatz u. a. hergestellt. Botanisch handelt es sich bei Eicheln um Nüsse.


Stadt Böblingen




# VERTRAUTE FREMDE

Vorstellungsbilder über das Andere



27. April bis 28. September 2014

## STÄDTISCHE GALERIE BÖBLINGEN

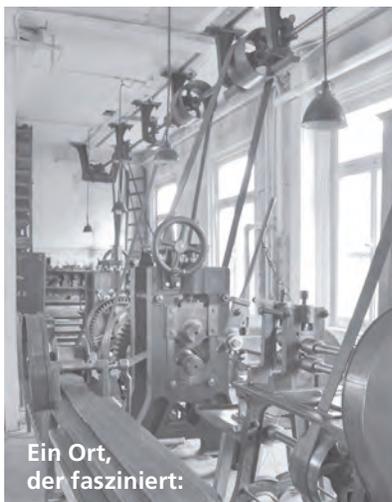
Zehntscheuer, Pfarrgasse 2  
Info-Telefon 07031/669-1705  
[www.boeblingen.de](http://www.boeblingen.de)

Mi-Fr 15-18 / Sa 13-18 / So 11-17 Uhr

## Denkmalstiftung fördert Stuttgarter Tagblattturm

(PM) Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg beteiligt sich mit einem Zuschuss von 100.000 Euro an den Kosten, die durch den denkmalpflegerischen Mehraufwand zur Erneuerung der Fenster des Stuttgarter Tagblatt-Turms entstehen. Der Tagblatt-Turm in Stuttgart gehört zu den Kulturdenkmälern von besonderer Bedeutung. Der Bundestag hat den Turm, der als eines der wichtigsten Zeugnisse des Neuen Bauens in Süddeutschland gilt, im letzten Jahr zum «Denkmal von nationaler Bedeutung» ernannt. Deshalb hat er aus seinem Denkmalschutz-Sonderprogramm 350.000 Euro für die Fenster-sanierung bewilligt.

Der Tagblatt-Turm, von 1924 bis 1928 von dem Stuttgarter Architekten Ernst Otto Oßwald geplant und gebaut, war mit seinen 61 Metern damals der höchste Bau in der Stadt. Als erstes Stahlbeton-Hochhaus Deutschlands und als erstes Sichtbeton-Hochhaus der Welt, gilt das 18-geschossige Bauwerk als eines der wichtigsten Zeugnisse des neuen Bauens in Süddeutschland. Das Wahrzeichen der Landeshauptstadt steht in der Tradition der amerikanischen Wolkenkratzer als architektonischer Ausdruck des Maschinenzeitalters.



Ein Ort,  
der fasziniert:

**Silberwarenmuseum  
Ott-Pausersche Fabrik  
Schwäbisch Gmünd**

Tel. 07171 38910 | [www.museum-galerie-fabrik.de](http://www.museum-galerie-fabrik.de)

alters. Bis zum Jahr 1943 war das kubische Gebäude Sitz des «Stuttgarter Neuen Tagblatts». Vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis 1978 war dort die Stuttgarter Zeitung untergebracht. Heute befindet sich das Stadtbüro der Lokalredaktionen von Stuttgarter Zeitung und Stuttgarter Nachrichten im Hochhaus. Auch Büros von städtischen Dienststellen sind in diesem überregional bedeutenden Kulturdenkmal untergebracht. Die jetzigen Schwingflügel- und Drehflügel Fenster mit Isolierverglasung wurden bei einer Renovierung 1979/80 eingebaut. Mittlerweile sind sie verwittert und undicht, sodass Wasser in die Räume eindringt. Gemäß der Vorgabe des Landesdenkmalamtes will man das historische Erscheinungsbild des 18-geschossigen Turms wieder dadurch herstellen, dass die Fenster dem Design der Originalfenster – vertikalen Holzschiebefenstern – entsprechen. Sie sind mitprägend für diese Architektur der Moderne.

Die Gesamtkosten der Fensterrenovierung sind mit über 2,3 Millionen Euro veranschlagt. Für den denkmalbedingten Mehraufwand gibt es Fördermittel von insgesamt 650.000 Euro. Vom Ministerium für Finanzen und Wirtschaft des Landes kommen 200.000 Euro. Aus dem Denkmalschutz-Sonderprogramm des Bundes, mit dem dringende Sanierungsarbeiten an bedeutenden Kulturdenkmälern gefördert werden, kommen 350.000 Euro. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bringt mit Hilfe von Lotto Baden-Württemberg 100.000 Euro ein. Auf die Stadt Stuttgart kommen gut 1,5 Mio. Euro zu, die Mittel hat der Gemeinderat mit dem Haushalt 2014/15 der Stadt beschlossen.

Seit ihrer Gründung im Jahr 1985 engagiert sich die Denkmalstiftung Baden-Württemberg mit Sitz in Stuttgart für die Erhaltung von Kulturdenkmälern. Der Tagblatt-Turm ist eines von 30–35 Kulturdenkmälern, bei denen sich die Denkmalstiftung Baden-Württemberg pro Jahr an der denkmalgerechten Instandsetzung beteiligt. Seit ihrer Gründung im Jahr 1985 sind es annähernd 1.300 Maßnahmen im Land. Möglich ist dies,

weil die Denkmalstiftung neben den Erträgen aus dem Stiftungskapital und großzügigen Spenden seit 2013 auch erhebliche Mittel aus der Lotteriegeldspiralen erhält.

## Denkmalzuschuss für Brackheimer Kirche

(epd) Für Reparaturen an der Brackheimer Stadtkirche St. Jakobus schießt das Land knapp 64.000 Euro aus seinem Denkmalförderprogramm zu. Der baden-württembergische Finanz-Staatssekretär Ingo Rust (SPD) überreichte den Förderbescheid am 31. Januar 2014 in Brackenheim (Landkreis Heilbronn) an den evangelischen Dekan Jürgen Höss.

An der Jakobuskirche wurden Turm, Dach und Fassade saniert. Die Gesamtkosten lagen bei 590.000 Euro, sagte Höss. Allein die Dachsanierung kostete rund 300.000 Euro. An der Sanierung beteiligten sich auch die Stadt Brackenheim mit rund 54.000 Euro, einem Drittel der Sanierungskosten für den Turm, der Kirchenbezirk mit einem Zehntel und der Ausgleichsstock der Landeskirche. Die Kirchengemeinde selbst musste rund 260.000 Euro aufbringen, die mit vielen Aktionen und von vielen Spendern zusammengetragen wurden. Höhepunkt war das Aufwiegen von Dekan und Bürgermeister am Denkmaltag 2012. Bei der Aktion waren 14.444 Euro zusammengekommen. Als nächste Aufgabe stehe die Innenrenovierung der Kirche an, sagte Höss. Die Jakobuskirche mit ihrem 53 Meter hohen Turm in der Brackheimer Altstadt ist eines der kirchlichen und kunstgeschichtlich bedeutsamsten Gotteshäuser der Region Heilbronn. Sie hatte mehrere Vorgängerkapellen. Die erste soll um 914 König Konrad I. gestiftet haben. Ab 1300 errichteten die Brackheimer Bürger in mehreren Bauphasen bis 1509 die heutige Kirche als gotische Chorturm-Kirche. Im Mittelalter war die Kirche ein Pilgerzentrum zwischen Rhein und Neckar auf dem Jakobsweg. Pilger wurden dabei kostenlos von barmherzigen Brackheimer Bürgern gepflegt und durften in der Kirche schlafen. In der Jakobuskirche

befinden sich unter anderem gotische Wandfresken, das «Heilige Grab» von 1464, eine Renaissance-Holzkanzel von 1617 und bemalte Tafeln mit Passionsszenen und Apostelfiguren. Die Kirche hat außerdem eines der wertvollsten und ältesten Glockengeläute in Württemberg. Das baden-württembergische Denkmalförderprogramm verwendet Erlöse der Staatlichen Toto-Lotto GmbH Baden-Württemberg. Im Jahr 2013 wurden damit landesweit über 430 private, kirchliche und kommunale Denkmalsanierungen mit rund 16,3 Millionen Euro unterstützt. Im Land Baden-Württemberg sind derzeit nach Angaben des Finanz- und Wirtschaftsministeriums als oberste Denkmalbehörde rund 90.000 Bau- und Kunstdenkmale und rund 60.000 archäologischen Denkmale registriert.

## Hermann Hesse und der Lederkoffer

(NZZ) Wie im Film: Eine Dame aus Hamburg stöberte in der Hinterlassenschaft verstorbener Verwandter und stieß auf einen geheimnisvollen Lederkoffer. Und siehe da, er war vollgestopft mit Dingen eines weltberühmten Mannes. So förderte die Dame, Enkelin des künstlerisch interessierten Studiendirektors Walter Schadow und seiner Ehefrau Nora, bisher unbekanntes schriftliche Zeugnisse des Literaturnobelpreisträgers Hermann Hesse zutage. Im Koffer befanden sich mindestens 54 Briefe und Postkarten, die der Schriftsteller dem Ehepaar Schadow zugesandt hatte. Dazu kommen nebst anderem ein handgeschriebenes Exemplar des Hesse-Märchens «Piktors Verwandlungen» samt Illustrationen sowie acht mit Zeichnungen versehene Gedichte.

Hoherfreut hat Regina Bucher, Direktorin des Hermann-Hesse-Museums in Montagnola, den Inhalt des Koffers gesichtet. Sie ist gerade daran, als Co-Kuratorin im Kunsthaus der niedersächsischen Stadt Stade eine Ausstellung über den malenden Hesse einzurichten. Auf Umwegen wurde der Koffer-Fund an Stades Kulturverantwortlichen Andreas Schäfer herangetragen. Die

Ausstellung öffnete Anfang Februar ihre Tore, und so sollen nun auch einige Briefe sowie die illustrierten Gedichte und das «Piktor»-Exemplar gezeigt werden. Während die Schau später nach Bonn und an andere Orte wandert, sind laut Bucher die Koffer-Trouvaillen nur in Stade zu sehen. Danach werden sie vermutlich wissenschaftlich ausgewertet.

## Ostereimuseum zeigt archäologische Funde

(epd) In der Sonderausstellung «Vom Dunkel ins Licht – Funde vergangener Zeiten» beleuchtet das Ostereimuseum in Sonnenbühl-Erpfingen auf der Schwäbischen Alb 150 Millionen Jahre Lokalgeschichte. Seit 14. März sind dort erstmals auch neue Funde aus der Keltenzeit im Ortsteil Genkingen zu sehen, teilte Museumsleiterin Anna Barkefeld mit.

Die ältesten Schaustücke seien Fossilien wie ein Quastenflosser aus Erpfingen und ein 150 Millionen Jahre alter Seeigel. Die jüngsten Stücke dokumentieren die urkundliche Ersterwähnung der vier Sonnenbühler Ortsteile aus den Jahren 772 bis 774. Die Brücke zwischen Sonderchau und Dauerschau schlage unter anderem ein Flugsaurier-Ei mit Röntgenbild und ein bemaltes Schildkrötenei.

Die Dauerschau zeige wieder knapp 1.000 verzierte Eier aus den Museumsbeständen von rund 7.000 Stück. Das Thema ist «Ostern und die Kunst am Ei» von den Anfängen bis zum Coca-Cola-Ei, von Russland bis nach Afrika. Im vergangenen Jahr, zum 20-jährigen Bestehen des Museums, kamen 11.800 Besucher ins alte Schulhaus in Erpfingen.

## Tübinger Glockenturm hat jetzt volle Tonleiter

(epd) Mit zwei neu gegossenen Glocken ist die Tonleiter im Glockenturm der Tübinger Stiftskirche vollständig. Die beiden Glocken für das Wahrzeichen der Universitätsstadt sind am 31. März 2014 in der Kirche eingetroffen. Sie ergänzen die sieben bereits

vorhandenen Glocken. Über eine Tastatur oder einen programmierten Computer lassen sich die metallischen Klangkörper künftig einzeln ansteuern – damit wird das Spielen von Melodien möglich. Das Tübinger Projekt «Glockenspiel» kommt somit nach 15 Jahren zu einem Abschluss. Es hat insgesamt 55.000 Euro gekostet und wird ausschließlich aus Spenden finanziert. Ein Notenbuch mit 56 Kirchenliedern, die auf den Stiftskirchenglocken gespielt werden können, existiert bereits.

Heinrich von Zügel • Reinhold Nägele • Emanuel Hegenbarth  
Carl Obenland • Willy Zügel  
Oskar Zügel • Theodor Schnitzer  
Gustav Essig • Thomas Nägele  
Heiner Lucas • Trude Schüle  
Dietward Schwäble ...



STÄDTISCHE  
**Kunst**  
SAMMLUNG  
MURRHARDT

Informationen und  
Öffnungszeiten unter:  
Stadt Murrhardt  
Telefon 0 71 92 / 213-777  
[www.murrhardt.de](http://www.murrhardt.de)

## Erich-Fromm-Preis für Dirk Schümer

(PM) Am 27. März hat Dirk Schümer, 1962 in Soest geboren, den Erich-Fromm-Preis 2014 erhalten, wegen seines «beeindruckenden publizistischen Engagements für die europäische Zivilisation», das den humanistischen Geist Erich Fromms spiegelt.

Für den Europakorrespondenten des Feuilletons der Frankfurter Allgemeinen Zeitung in Venedig arbeitenden Journalisten und Publizisten lässt sich das «Projekt Europa» nur mit einem Mehr an Gerechtigkeit und Demokratie realisieren, wie dies Fromm mit seinen humanistischen Vorstellungen einer «sane society», einer am Wohl des Menschen orientierten Gesellschaft, beschrieben hat. Eine europäische Zivilisation, so Schümer, lässt sich kaum mit der Regulierung von Märkten und mit Finanzpragmatismus erreichen, sondern nur, wenn das die verschiedenen Kulturen verbindende Humane wieder im Mittelpunkt des Interesses steht und das Marktgeschehen bestimmt. Dirk Schümer hielt die mit der Preisverleihung verbundene Fromm-Lecture zur Frage: «Bedroht der Markt den europäischen Humanismus? Erich Fromms Denken und die Wirtschaftskrise». Die Laudatio auf den Preisträger hielt der Chefredakteur von DIE ZEIT, Giovanni di Lorenzo. Die Feier der Preisverleihung fand in Kooperation mit dem Evangelischen Bildungszentrum Hospitalhof Stuttgart statt.

## Neues vom Deutschen Volksliedarchiv

(epd) Im 100. Jahr seines Bestehens wird das Deutsche Volksliedarchiv in Freiburg neu strukturiert. Als «Zentrum für Populäre Kultur und Musik» werde es in die Universität Freiburg eingebunden, teilte die baden-württembergische Wissenschaftsministerin Theresia Bauer (Grüne) am 6. März 2014 in Stuttgart mit. Damit soll das auch international renommierte Forschungs- und Dokumentationszentrum gestärkt werden. Das 1914 von dem Germanisten und

Volkskundler John Meier gegründete Deutsche Volksliedarchiv ging 1952 als Schenkung an das Land Baden-Württemberg. Es verfügt über Material zu deutsch- und fremdsprachigen Volksliedern und zum Arbeiterlied. Seit 2010 gehört außerdem das Deutsche Musicalarchiv dazu. Ein Popmusikarchiv ist nach Angaben des Wissenschaftsministeriums im Aufbau.

Das Zentrum soll künftig in der Forschung besonders mit den Geistes- und Sozialwissenschaften kooperieren. So könne aufgezeigt werden, dass Musik ein «integraler Bestandteil populärer Kulturen» ist, sagte der Freiburger Universitäts-Rektor Hans-Jochen Schiewer.

*www.mwk.baden-wuerttemberg.de und  
www.dva.uni-freiburg.de*

## Denkmal des Monats: Die Villa Ambros

(PM) Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg hat der Villa Ambros in Mühlhausen-Eberhardzell, Landkreis Biberach die Auszeichnung «Denkmal des Monats Februar» verliehen. Damit würdigt die Stiftung mit Sitz in Stuttgart auch das Engagement der privaten Eigentümer des historischen Gebäudes, die mit hohem finanziellem Aufwand und mit viel Liebe zum Detail die einstige Barockresidenz von Abt Ambrosi Guggenmoos von Stetten aus dem Jahr 1756 saniert haben und instand halten. Sie tragen dazu bei, dass das denkmalgeschützte ehemalige Pfarrhaus weiterhin mit seiner repräsentativen Optik das Orts- und Landschaftsbild von Mühlhausen mitprägt.

Erst im November 2013 hat die Denkmalstiftung das Vorhaben der Eigentümer finanziell unterstützt, Altschäden am Dach und beschädigte historische Stuckdecken wieder instand zu setzen. Denn die Stiftung bürgerlichen Rechts hat sich seit ihrer Gründung im Jahr 1985 zum Ziel gesetzt, zur Erhaltung von Kulturdenkmälern im Land beizutragen. Weil viele private Eigentümer die Renovierungskosten von denkmalgeschützten Gebäuden nur schwer aus eigenen Mitteln bestreiten können, fördert die Stiftung nach ihrem Motto

«Bürger retten Denkmale» besonders das Engagement privater Initiativen und gemeinnütziger Bürgeraktionen. Die Instandsetzung der denkmalgeschützten Villa Ambros ist dabei beispielhaftes Vorbild.

*www.denkmalstiftung-bw.de*

## Hesses Verwandtschaft in Schorndorf

(PM) Bei einem Besuch der Ausstellung «August 1914. Literatur und Krieg» im Deutschen Literaturarchiv Marbach stieß der Schorndorfer Wolfgang Grupp auf einen Tagebucheintrag Hermann Hesses vom 20. August 1914, der ihn nicht mehr loslassen und Recherchen anstoßen sollte: «Mia's Schwester in Schorndorf berichtet, zwei ihrer Buben haben sich als Kriegsfreiwillige gestellt, doch sei noch nicht über sie verfügt.» Grupp wollte wissen, was es mit diesen verwandtschaftlichen Beziehungen ins Remstal auf sich haben sollte und wurde bei seiner Spurensuche fündig. Mia war der Kurzname von Hesses erster Ehefrau Maria, die aus der berühmten Basler Gelehrtenfamilie Bernoulli stammte. Hesse heiratete die Advokatentochter 1904 und hatte mit ihr drei Söhne. Mias ältere Schwester Anna hatte bereits 1888 den Theologen Eduard Ludwig Gmelin (1859–1945) geheiratet. Dieser war zwischen 1902 und 1918 als Dekan in Schorndorf tätig. Aus der Ehe gingen insgesamt acht Kinder hervor – allesamt Neffen und Nichten Hermann Hesses. Der älteste Neffe Friedrich Otto Gmelin starb bereits 1910 nach langer Krankheit; sein Grabstein steht heute noch auf dem Alten Schorndorfer Friedhof. Während Hermann Hesse im Ersten Weltkrieg zum überzeugten Pazifisten avancierte, ließen sich seine Schorndorfer Neffen von der Begeisterung des Augusterlebnisses 1914 und der anfänglichen Kriegsbegeisterung mitreißen. Die verbliebenen vier Söhne meldeten sich allesamt als Freiwillige an die Front. Zwei der Hesse-Neffen fielen an der Somme im Sommer 1916. Auf dem Kriegerdenkmal auf dem Alten Schorndorfer Friedhof sind ihre Namen verewigt.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Hans Dieter Flach

**Aufgemalt und eingepägt.  
Zu Malern und Zeichnern des  
Ludwigsburger Porzellans.**

*Eigenverlag des Autors 2013. 128 Seiten mit vielen durchweg farbigen Abbildungen. Broschur €15.– Euro inkl. Porto u. Verpackung (Bezug: H.D. Flach, Bergstraße 19, 93173 Wenzenbach)*

Freunde der barocken höfischen Kultur Württembergs, des Ludwigsburger Porzellans und detektivischer kunsthistorischer Spurensuche aufgepasst: Der unbestreitbar beste Kenner der Geschichte und Produktion der barocken Ludwigsburger Porzellanmanufaktur, Hans Dieter Flach, hat seinen Forschungen zum Sujet eine weitere Publikation hinzugefügt. In dem jüngst im Eigenverlag in nur geringer Auflage und zu einem angesichts der Qualität von Druck und Bildwiedergabe sensationell günstigen Preis erschienenen Bändchen von 160 Seiten beleuchtet der Autor Motive und Werk der Porzellanmaler Andreas Philipp Oettner, Martin Friedrich Kirschner und – man höre, wengleich diese den Lesern der Schwäbischen Heimat als Porzellanmalerin nicht unbekannt ist! – der württembergischen Königin Charlotte Auguste, der Gemahlin König Wilhelms I.

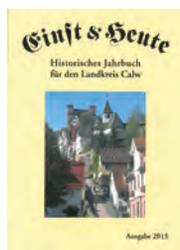
So richtig spannend, ja faszinierend wird das Büchlein dann ab Seite 51, ab der Untersuchung des von Flach als »kryptischer« – geheimer – Signierer bezeichneten Johann Wilhelm Stoll, der seine Signatur an den überraschendsten Stellen in den Malereien versteckte: in Geästen, als Pflanzenteile, in Schattenstrichen, in der Maserung eines Schmetterlingsflügels und an vielen anderen unerwarteten Stellen mehr; dem Leser vor Augen geführt anhand einer großen

Anzahl ganz hervorragender Fotografien, oft in mehrfacher Vergrößerung.

Und Hans Dieter Flach fand darüber hinaus noch eine ganze Reihe solch versteckter, namentlich noch gar nicht zuzuordnender Signaturen, beschrieben im folgenden »Kryptonyme« betitelten Kapitel, wiederum bestens mit Fotografien dokumentiert. Weitere Ergebnisse intensiver detektivischer Spurensuche auf Ludwigsburger Porzellanprodukten stehen ergänzend: Gedanken zu Präge-, Schnitt- und Ritzzeichen einerseits und der Bedeutung der Ludwigsburger Porzellanmarken für die zeitliche Einordnung der Stücke andererseits – und ganz nebenbei listet der Autor noch 40 Modelle und Maldekore auf, die im Ludwigsburger Handbuch von 1997 noch nicht aufgenommen sind. Ludwigsburger Porzellan ist eine Passion für sich – auch dank Hans Dieter Flach. *Raimund Waibel*

**Einst und heute. Historisches  
Jahrbuch für den Landkreis Calw.**

*Hrsg. vom Kreisgeschichtsverein Calw e.V. 2013. 176 Seiten mit vielen, teils farbigen Abbildungen. Broschur €9.–.*



Im Jahr 2012 war Schluss. Der 30. Band des »alten« Jahrbuchs des Landkreises Calw sollte nach Willen des Landrats der letzte sein. Finanzielle

Erwägungen spielten eine Rolle, aber auch die Überzeugung, das bisherige Jahrbuch sei in seiner Form nicht mehr zeitgemäß, was angesichts des Potpourris der Themen von historischen Beiträgen bis hin zu modernen

Unternehmensbildern und Biographien sicher nicht ganz falsch gedacht war. Wahr bleibt freilich auch, dass der Landkreis offenbar Sparpotential sah, sich zurückziehen wollte. Erfreulicherweise fand man jedoch eine andere Lösung. Wie so oft, wenn der Staat nicht mehr kann – oder meist will –, verfiel man auf's »bürger-schaftliche Engagement«. Der Kreisgeschichtsverein – so etwas gibt es in Calw – fand sich bereit, seine gleichfalls schon länger existierende Publikationsreihe »Einst und jetzt«, eine eher unregelmäßig erschienene, aber in zwanzig Jahren doch auf 22 »Hefte« angewachsene historische Reihe, eher unprofessionell gestaltet in Form getackelter DIN-A-4-Blätter, mit sowohl personeller wie finanzieller Unterstützung des Landkreises zu einem veritablen Jahrbuch auszubauen. Die Kreis-sparkasse Pforzheim Calw trat und tritt dabei weiter als Sponsor auf. Eine echte »win-win«-Lösung, wie man neudeutsch zu sagen pflegt, die sich auch darin ausdrückt, dass die Auflage von 1500 Exemplaren des ersten Bands wenige Monate nach Erscheinen fast ausverkauft ist. Das rührige Werben und Tun des Kreisgeschichtsvereins trägt hier für den Landkreis Früchte, wobei sicher zum Vorteil geriet, dass der Vereinsvorsitzende der ehemalige Bürgermeister der Gemeinde Neuweiler Hans Schabert ist.

Doch zum Inhalt. Dieser besteht in einer »wilden Mischung«, wobei dies nicht pejorativ zu verstehen ist, in Thematik, Umfang, Gehalt, Wissenschaftlichkeit und Duktus ganz unterschiedlicher Beiträge. Diese erstrecken sich von der karolingischen Siedlungsgeschichte über die Burgen- und Burgstallforschung, Wald- und Verwaltungsgeschichte (Holzgerechtigkeiten), Technikgeschichte (frühe Wasserwerke), Personen- und Aus-

wanderergeschichte, bis zur Kunstgeschichte (mittelalterliche Skulptur und Glasmalerei im Kloster Hirsau) und zu zeitgeschichtlichen Themen wie einem Mord 1928 in Altensteig und der Ermordung des Mörders später im KZ, einer Darstellung der Entstehung des aktuellen Kreises Calw und die »Geschichte« eines FDJ-Zeltlagers 1952 in Calmbach. Gleichsam ein »Ausrutscher« steht ganz zum Schluss: naturkundlich und doch auch unter historischem Blickwinkel: die Eibe als »vergessene Baumart« unserer Wälder.

Die Mischung also ist bunt, spricht einen breiten Interessenkreis an, sicher ganz im Sinne des Anliegens, Bürger für die Geschichte des Raums zu begeistern. Dass dabei hoher Anspruch neben Laienarbeiten steht, ist nicht nur in Kauf zu nehmen, sondern kann auch der Verbreiterung des Leserkreises dienen. Dass es sich bei Ulrike Kalbaums »Überlegungen zu [mittelalterlicher] Memoria und Propaganda am Beispiel romanischer Fassadenreliefs« (v.a. dem »betenden Mönch« in Hirsau) um schwere kunstwissenschaftliche Kost handelt, wird schon im Aufsatztitel deutlich. Freilich bleibt dabei nicht Weniges recht spekulativ. Was sich auch in einem weiteren Beitrag konstatieren lässt: jenem zur vermuteten Ansiedlung von durch Karl den Großen zwangsumgesiedelten (Nieder-)Sachsen in Zumweiler-Sachsenweiler. Dass der Weiler ein Waldhufendorf darstellt, dürfte als Beweis wohl kaum ausreichen.

Ein interessantes Ereignis der jüngeren Geschichte erlebte Calmbach 1952: ein großes Kinderzeltlager der – in Westdeutschland bereits verbotenen – FDJ: Ein unerwarteter Blick in eine von Antikommunismus und Russenfurcht geprägte Zeit, in der dennoch – zwar von der Obrigkeit und Verfassungsschutz misstrauisch beäugt und später im Rahmen kriminalpolizeilicher Untersuchung kriminalisiert – linke Organisatoren 600 Arbeiterkindern unbeschwerte Ferien bescheren konnten. Dass dabei auch politische Arbeit geleistet wurde, na und? Der Autor, einst offenbar selbst einer der lokalen Mitstreiter, vermittelt immer wieder den Eindruck, sich

distanzieren zu müssen – eine Spätfolge des antikommunistischen Wahns der jungen Republik, in der auf der anderen Seite Alt-Nazis in hochgeschätzte Positionen aufrücken konnten, ganz ohne Scheu? Angesichts der schon damals regen Aufmerksamkeit, die das Zeltlager in der Öffentlichkeit erfuhr, kann wohl von einem – wie insinuiert – kommunistischen Täuschungsmanöver kaum die Rede sein. Auch gab es sehr wohl – und gibt es immer noch – den »Waldheimverein« in Stuttgart-Sillenbuch (übrigens in der Gorch-Fock-Straße, nicht Georg-Foch-Str.) – und was soll es bedeuten, wenn es heißt, es sei – in böser täuschender Absicht natürlich – darauf geachtet worden, »dass die Eltern der Kinder nicht der KPD nahestanden« und »nur etwa ein Drittel der Kinder Eltern hatten, die KPD-Mitglieder waren«?

Die vom Autor damals aufgenommenen Schwarz-Weiß-Bilder, keine Schnappschüsse, sondern wohl-durchdachte und ästhetisch geordnete dokumentarische Aufnahmen – nicht nur aus dem Zeltlager selbst, sondern etwa auch von der Demonstration in Schwenningen gegen das Verbot der FDJ –, sind der vielleicht wahre Schatz dieser Ausgabe. Eine historische Aufarbeitung des Zeltlagers im Schwarzwald ist der Beitrag freilich nicht, zu einseitig ist die Quellenlage (vor allem Protokolle der Kriminalpolizei), zu wenig kritisch die Quellenarbeit und die Übernahme der Inhalte dort.

Alles in allem ist der Redaktion, dem Geschichtsverein und dem Kreis Calw zu gratulieren: Die »alten« Hefte des Geschichtsvereins haben sich zu einem ansprechenden historischen Jahrbuch gemauert, der weit gespannte Themenkreis will passen und wird unterschiedlichen Interessen gerecht. Eines sei freilich gefragt und angemerkt: Die weit mehr als altertümliche Fraktur des Jahrbuchtitels »Einst und Jetzt« ist er- und abschreckend zugleich und passt in keiner Weise zum zeitgemäßen Bild der Reihe – inhaltlich wie gestalterisch. Junge, ja nur »mittelalterliche« Jahrgänge spricht man so kaum an. Die Hoffnung sei erlaubt: Das nächste Cover sieht anders aus. *Raimund Waibel*

*Ulrich Erdmann*

### **Römische Spuren in Burgund.**

#### **Ein archäologischer Reiseführer.**

*Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden 2014. 184 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden €19,90. ISBN 3-89500-352-2.*

*Ulrich Erdmann*

### **Die Kelten in Burgund.**

#### **Historischer und archäologischer Überblick.**

*Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden 2013. 143 Seiten mit zahlreichen Plänen und Abbildungen. Gebunden €19,90. ISBN 978-3-89500-928-0*

Burgund war zu allen Zeiten eine historisch, politisch und kunstgeschichtlich bedeutsame Landschaft. Während das hohe und das späte Mittelalter mit der burgundischen Romanik und Gotik bis zur Renaissance immer wieder profunde Darstellungen gefunden haben, suchte man bisher geschlossene Übersichtsbände zu der nicht minder bedeutenden burgundischen Geschichte zur Zeit der Kelten und der Römer vergebens. Dies erstaunt, war doch der Raum des späteren Herzogtums Burgund in beiden Epochen von herausragender Bedeutung und ist überreich an archäologischen Fundplätzen und Funden. Für beide Epochen, die keltische und die gallorömische, gab es bisher weder in deutscher noch in französischer Sprache Übersichtsdarstellungen dieses in Zentralgallien gelegenen Raumes.

Der Verfasser, ein profunder Kenner dieser Landschaft, versteht es, in fesselnder Weise in seinem ersten, der gallorömischen Periode gewidmeten Band zunächst in die allgemeine Geschichte der Epoche einzuführen, um dann in einem nach den vier wichtigen Regionen (a) Autun, Morvan und der Westen, (b) Auxerre und der Nordwesten, (c) Dijon und die Côte-d'Or und (d) Chalon, Mâcon und der Süden gegliederten lokalen Überblick die wichtigsten Fundplätze in alphabetischer Reihenfolge vorzuführen. Dem Verfasser geht es nicht um die Diskussion wissenschaftlicher Kontroversen, sondern um eine anschauliche Präsentation der gallorömischen Funde und Befunde. So

beeindruckt der Band mit einer außerordentlichen Fülle von Plänen und Fotos, die die beschriebene Epoche lebendig werden lassen.

Nach einer Einführung in den geschichtlichen Rahmen, innerhalb dessen die Integration Galliens in das römische Herrschaftsgebiet durch Cäsar den wesentlichen Rahmen bildet, stellt der Verfasser die gallische Zivilisation im ersten vorchristlichen Jahrhundert und die Romanisierung der heute zu Burgund gehörigen Gebiete seit den Kämpfen mit Cäsar dar. In einem breit angelegten Kapitel gibt er eine systematische Übersicht über Spuren der gallo-römischen Kultur innerhalb des heutigen Burgund, die dann im lokalen Katalogteil näher beschrieben werden. Das heutige Burgund war ein Kernland der Gallier, unter denen die Häduer mit ihrem Hauptort Bibracte eine bevorzugte Stellung einnahmen. In Alesia, im nördlichen Burgund gelegen, erlitten die Gallier 52 v. Chr. ihre entscheidende Niederlage gegen Cäsar. Die darauf folgende Vermischung gallischer und römischer Kultur führte durch die Weiterentwicklung der keltischen Grundsubstanz zu neuen kulturellen Ausdrucksformen, eben der gallo-römischen Epoche. Der spätere burgundische Raum wurde zu einem Durchgangsgebiet und einer Drehscheibe für Fernhandel und Truppenbewegungen zwischen Italien einerseits und Germanien und Britannien andererseits. Autun, Sens, Chalon-sur-Saône und Mâcon wurden zu neuen Zentren auf keltischer Wurzel. Der ländliche Raum wurde von einem dichten Netz von Villae rusticae überzogen. Besonders zahlreiche Spuren sind in der Gegend von Autun mit seinem galloromanischen Umgangstempel und den beiden Theatern sowie den römischen Stadtorten erhalten. Das Morvan mit seinen zahlreichen Fundplätzen, darunter Bibracte, bildet einen Höhepunkt der lokalen Beschreibung, der durch eine opulente farbige Bebilderung unterstrichen wird. Im Norden, in der Region vom Dijon und der Côte-d'Or gilt Alesia ein besonderes Augenmerk des Verfassers.

Chalon und Mâcon gehörten bereits zum Verwaltungsgebiet der

Gallia Lugdunensis mit der Hauptstadt Lyon. Besonders schätzen wird man die Verweise auf den heutigen musealen Aufbewahrungsort der in älterer oder jüngerer Zeit geborgenen Funde dieser Epoche, die in einem eigenen ausführlichen Katalog der Museen und Ausgrabungsstätten zusammengestellt sind. Der Text wird durch einen strukturierten und auf das Relevante beschränkten Anmerkungsapparat und ein mit Bedacht ausgewähltes Literaturverzeichnis auch zur weiteren wissenschaftlichen Beschäftigung erschlossen.

In gleicher äußerer Aufmachung erschien der der keltischen Epoche gewidmete Band «Die Kelten in Burgund». Stärker als der dem römischen Burgund gewidmete Band hat er den Charakter eines Handbuchs. Über die Hälfte des Werkes ist allgemeinen Problemen der keltischen Periode des späteren Burgund gewidmet.

Die Kelten umfassten eine Vielzahl von Völkern und kleinen Stämmen zwischen Biskaya und dem Balkan mit ähnlichen kulturellen Merkmalen, die aber zu keiner Zeit einen politischen Verband bildeten. Die Siedlungsgebiete der Kelten wurden in der Antike flächenmäßig nur vom Römischen Reich übertroffen. Innerhalb dieses Gebietes nahm der Raum des späteren Burgund eine besondere Rolle ein. Der Autor verweist darauf, dass Burgund für die keltische Periode eine Fülle herausragender Fundorte wie den Mont Lassois und den Mont Beuvray bietet. Unter den baulichen Zeugnissen der Keltenzeit werden Prachtgräber, Fluchtburgen und Fürstensitze angesprochen. Die Kelten als Migranten und Söldner haben besondere Aufmerksamkeit der antiken Autoren gefunden. Die Zeugnisse der keltischen Religion werden als Indizien einer Gesellschaft im Wandel erläutert. Eigene Kapitel sind der keltischen Kunst, den Oppida (Stadtsiedlungen) und der keltischen Wirtschaft gewidmet. Der Autor geht den politischen Strukturen der Kelten nach und erläutert den Wandlungsprozess als Ergebnis einer Mediterranisierung der keltischen Oberschicht. Immer wieder werden Verhältnisse in Süddeutschland zur Erläuterung der Befunde in Burgund herangezogen.

Die Romanisierung Galliens schildert er als einen Aufstieg des Landes zu einer römischen Provinz, wobei Gallien in die Pax Romana einbezogen wurde, es dem Land aber nicht gelang, seine politische Freiheit zu bewahren. Sens, Autun, Chalon-sur-Saône und Mâcon entwickelten sich zu bedeutenden Städten. Die Wirtschaftskraft des Landes wuchs. Die überlegene Lebensweise Roms hat letztlich die Bräuche der Gallier verdrängt.

Über 30 Artikel zu burgundischen Orten mit bis heute sichtbaren Zeugnissen keltischer Geschichte vertiefen die Übersichtskapitel. Mit Alesia, Bibracte, Vieux Dun und dem Mont Lassois sind herausragende keltische Siedlungen angesprochen, neben denen eine Fülle weiterer eindrucksvoller Fundplätze stehen.

Insgesamt handelt es sich um zwei herausragende Publikationen, die in systematischer, fundierter anschaulicher und gut lesbarer Form die bisher vernachlässigte Geschichte des burgundischen Raums in der Antike nahebringen. Sie sind jedem an der Geschichte der burgundischen Landschaft Interessierten mit Nachdruck zu empfehlen.

*Franz Quarthal*

*Veronika Mertens (Hrsg.)*

**Frühling im Südwesten. Neuer Stil um 1900 (Veröffentlichungen der Galerie Albstadt 167).**

*Albstadt 2013. 200 Seiten mit rund 400 Abbildungen. Broschur €35,-. ISBN 978-3-934439-39-9*

»Jugendstil«, der Begriff evoziert Aufbruch, Frische, Moderne, aber auch Internationalität – nicht weniger seine Entsprechungen in anderen Sprachen: allen voran »l'art nouveau« in Frankreich, aber auch der »modern style« Englands, der »modernisme« in Spanien und »Modern« als englisches Lehnwort in Russland. Will man die Zentren des Stils geographisch verorten, verfällt man sicher kaum auf die Schwäbische Alb. Überhaupt haftet dem Stil etwas Großstädtisches an. In die Provinz will er nicht passen – so denkt man.

Eine interessante Ausstellung in Albstadt belehrt uns eines Besseren:

In weiten Bereichen sich auf die damals infolge einer blühenden Textilindustrie prosperierenden – und einst noch selbstständigen – Orte Ebingen und Tailfingen beschränkend wird vorgestellt, was auch in der Provinz möglich war, wenn die ökonomischen und finanziellen Rahmenbedingungen gegeben waren – vor allem in der Architektur einschließlich Bauschmuck und Dekor, von neuen Kirchen über Fabrikantenvillen bis zu Fabrikgebäuden, aber auch in der Malerei und Glasmalerei, im Kunsthandwerk und in kühnen Stadtentwicklungsprojekten. Das Ergebnis eines von der Galerie Albstadt schon länger betriebenen Forschungsvorhabens, nun zusammengetragen in dieser Ausstellung und dem dazu publizierten Katalog, ist nachgerade verblüffend: die Westalb – denn der künstlerische Aufbruch im Kloster Beuron spielt im Rahmen des behandelnden Themas eine eminente Rolle – entpuppt sich als überraschendes regionales Zentrum des neuen Stils, Albstadt als Jugendstil-»Metropole« der Alb.

Sicher, der Jugendstil auf der Schwäbischen Alb war eine Sache der etablierten gesellschaftlichen Kräfte: der Kirchen, sowohl der evangelischen wie der katholischen, der Fabrikanten und ihrer Industrieanlagen, der trotz hohem Arbeiteranteil in der Bevölkerung immer noch konservativ dominierten Stadt- und Gemeinderäte. Inwieweit der neue, frische Stil Anklang in der Bevölkerung fand, auch »nach unten« wirkte, dazu lassen sich nur schwer Aussagen machen. Selbst im Beitrag von Susanne Goebel über den gesellschaftlichen Aufbruch im Bereich der Frauenbekleidung dominieren, vor allen in den Abbildungen, die »besseren Kreise«. Das Milieu der Bauern und Arbeiter wird wohl nicht ausgeblendet, es dürfte in Rahmen des hier behandelten Aufbruchs im Bereich von Kunst und Lebensgefühl schlicht keine oder eine nur sehr untergeordnete Rolle gespielt haben. Womit wir mitten in den Beiträgen des vorliegenden Katalogs angekommen wären. Die zwölf Aufsätze untergliedern sich in drei Teile. Der erste (»Aufbruch«) stellt gleichsam eine

Einführung ins Thema dar: Veronika Mertens, die Kuratorin, führt ein in den internationalen neuen Stil, »auf der Alb und in Europa«, wie es im Titel des Beitrags heißt, weiter widmet sich Hubert Krins der »Beuroner Kunst«, Susanne Stephan-Kabierske dem Maler Christian Landenberger und seinem monumentalen Wandgemälde »Frühling« in der Villa des Fabrikanten Friedrich Haux, ein Bild, das – dazu aufklappbar – das Motiv für den Buchdeckel abgab, und schließlich Susanne Goebel, Leiterin des Albstädter Maschenmuseums, die dem neuen Lebensgefühl im Rahmen der »neuen Körperlinie 1900–1915« nachgeht.

Im Zentrum des Katalogs stehen Jugendstilarchitektur und Stadtentwicklung in Ebingen und Tailfingen, die in der Tat Außerordentliches schufen und hinterließen: die weitstreichenden Stadterweiterungen und ihre Bauten (Gerhard Penck), die grandiose Architektur zwischen 1900 und Erstem Weltkrieg (Michael Ruhland), eben meist großbürgerlichen Zuschnitts, aber eben auch Fabrikgebäude, Schulen, eine Grabkapelle, Verwaltungsgebäude. Der noch heute existierenden Villa der Fabrikantenbrüder Haux – von der Autorin als »Weltarchitektur« bezeichnet – und deren Fabrikgebäude (Gabriele Howaldt) einerseits und der Tailfinger Pauluskirche von Martin Elsaesser (Fritz Leibfritz) andererseits sind eigene Kapitel gewidmet.

Schließlich erfahren im dritten Teil des Katalogs vier bedeutende Künstler des württembergischen Jugendstils eine gesonderte Würdigung: Wilhelm Laage, der Erneuerer des Holzschnitts um 1900 (Jeanette Brabernetz), der aus einer Ebinger Textilfabrikantenfamilie stammende Innenarchitekt und Dekorateur Otto Gussmann (Veronika Mertens), die Malerin Käthe Schaller-Härlin (Carla Heussler) und der Architekt Martin Elsaesser (Elisabeth Spitzbart). Ein vorbildliches Register und ein wie so oft mühsam zu benutzender Bildnachweis beschließen den Band.

Der Albstädter Katalog bietet vieles zugleich: eine Auseinandersetzung mit dem neuen Stil um 1900 – die demonstrative und recht bemühte

Ersetzung des vertrauten Begriffs »Jugendstil« mit dem vielleicht moderneren, aber im Kern wenig aussagenden und wenig treffsicheren Wort »Stilbewegung« kann man dabei ignorieren –, Stadt-, Industrie- und Sozialgeschichte um 1900, Künstlerbiographien über den Bezug zu Albstadt hinaus, vor allem aber eine überraschende Fülle von – meist gut reproduziertem – gerade auch historischem Bildmaterial, das den »Katalog« erst zu einem solchen macht. Die Jugendstilanmutung der gewählten Schrift tut ein Übriges, den Leser in eine Zeit zu entführen, deren bestechender Niederschlag in einer Stadt der württembergischen Provinz wohl nur die Wenigsten erahnen. Eine rundum gelungene Veröffentlichung also, von der allenfalls der Titel ein wenig zu voluminös erscheinen will: Es geht zwar um den neuen Stil, den Aufbruch, den »Frühling« in der Kunst um 1900, freilich nur in einem klitzekleinen Teil des deutschen Südwestens. Aber gerade dies, die Ortsbezogenheit und die sich so offenbarende Fülle, ist ja das Überraschende und Faszinierende. Der Band sei allen Kunstfreunden wärmstens empfohlen.

Raimund Waibel

Hans Haug

### Im Schatten des Klosters.

#### Das Dorf Bebenhausen.

Silberburg-Verlag Tübingen 2013.

151 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Fester Einband €29,90.

ISBN 978-3-8425-1265-8



Wer von Bebenhausen redet, meint damit meist das ehemalige, Ende des 12. Jahrhunderts gegründete Zisterzienserkloster, dessen mittelalterliche

Anlage nach der Reformation 1534 weitgehend erhalten blieb, als »Perle des Schönbuchs« gerühmt wird und zweifellos zu den schönsten Kulturdenkmälern des Landes zählt. Manchen ist Bebenhausen auch bekannt als Königliches Jagdschloss und als Ruhesitz des letzten württembergi-

schen Königs. Einige wenige verbinden mit dem Ort die jüngere Geschichte Baden-Württembergs, schließlich beherbergte das alte Kloster den Landtag von Württemberg-Hohenzollern nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Vereinigung des deutschen Südwestens im neuen Bundesland Baden-Württemberg 1952. Ein unverfälschtes kulturgeschichtliches Kleinod des Landes bildet Bebenhausen zweifelsohne auch deshalb, weil seine Bewohner gefeiert waren gegen alle Verlockungen einer aufdringlich-touristischen oder gar hektischen Vermarktung. Im Zusammenhang der Eingemeindung nach Tübingen im November 1974 erreichten die Bürger, dass der gesamte Ort samt Kloster und Schloss als erste Gesamtanlage im Land unter Ensembleschutz gestellt wurde.

Trotz all dem kommt das Dorf, das 1823 «kraft höchster EntschlieÙung», also mit königlichem Willen, als selbständige bürgerliche Gemeinde begründet worden war, bei den Besuchern kaum zu Ehren. Typisch dafür ist, dass die reichliche Literatur zu Bebenhausen sich bislang fast ausschließlich mit der Geschichte des Klosters, mit dessen Architektur und Kunst beschäftigt, das Dorf selbst allenfalls gerade mal erwähnt. Diese Lücke schließt Hans Haug, Nachfahre einer jener 17 Familien, die 1823 Grundbesitz erwarben und zu den ersten Einwohnern des neuen Dorfes gehörten, auf eindrückliche, anschauliche und kenntnisreiche Art. Erstmals liegt nun eine ausführliche Darstellung des Dorfes selbst vor. Der Autor führt den Leser zunächst chronologisch durch die Dorfgeschichte von der Gründungszeit und den schwierigen Anfangsjahren über die Zeiten der württembergischen Monarchie, der Weimarer Republik und der NS-Zeit bis ins Heute. Dann greift er einige Sachthemen auf, berichtet über die Gemeindeverwaltung und die öffentlichen Einrichtungen, über die Gemeindedienste, die Feuerwehr, die Post, den Kindergarten, die Gemeindebücherei, den Friedhof sowie über das Wasch- und Backhaus. Weitere kleine Kapitel bilden die Themen Jagd- und Forstwesen, die Kirche und das kirchliche

Leben, die Schule, die alten Häuser im Dorf, die Gasthöfe und die Landhäuser. Kurzbiografien von Menschen, deren Leben mit Bebenhausen verbunden war, runden den Band ab. Auch hier kommt manches Erstaunliche und wenig Bekannte zu Wort, so beispielsweise, dass der berühmte Philosoph Fichte zusammen mit seiner Frau und seinen Söhnen 1849 das Bürgerrecht verliehen bekam oder dass der Schriftsteller Friedrich Siegburg von 1945 bis 1947 im Ort wohnte.

Zugutekam dem Autor nicht nur die eigene Familiengeschichte und ein umfangreiches Familienarchiv, sondern auch viele Gespräche mit älteren Einwohnern. Vieles, was bisher nur mündlich tradiert wurde, hat nun in seinem Buch einen Platz gefunden und ist vor dem Vergessen bewahrt. Bemerkenswert ist auch die Fülle von bislang unveröffentlichten Abbildungen zur Dorfentwicklung, zum Leben im Dorf und zu seinen Bewohnern. Entstanden ist insgesamt ein betrachtens- und lesenswertes Buch, das nicht nur für alle Freunde Bebenhausens eine Bereicherung bringt, sondern auch für alle, die an der Geschichte des Landes interessiert sind.

Wilfried Setzler

Barbara Gonzaga

### Die Briefe / Le Lettere (1455–1508).

Bearbeitet von Christina Antenhofer, Axel Behne, Daniela Ferrari, Jürgen Herold und Peter Rückert. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2013. 492 Seiten mit einigen, farbigen Abbildungen. Pappband €49,-. ISBN 978-3-17-023381-2



Peter Amelung hat in einer kleinen Kabinett-Ausstellung in Böblingen 1987 erstmals auf die in Mantua befindlichen Briefe der Barbara Gonzaga (1455–1503), über die man sonst so wenig wisse, aufmerksam gemacht. Tatsächlich, bekannt war sie selbst guten Kennern der württembergischen Geschichte meist nur über ihre Hochzeit mit Graf Eberhard im

Bart 1474. Dieses Ereignis ist bestens schriftlich dokumentiert, zudem haben sich sehr anschauliche weitere Quellen zur Eheschließung und ihrem Stellenwert in Württemberg auch außerhalb von Archiven erhalten, so beispielsweise im Uracher Schloss oder in der dortigen Amanduskirche. Am Haupteingang der Tübinger Stiftskirche findet man die Wappen der Eheleute, das ihrige gar auf der heraldisch «vornehmeren» rechten Seite, und im Chor ist sie in den Glasscheiben des StraÙburger Künstlers Peter Hemmel gleich zweimal abgebildet. Doch schon relativ bald, nachdem eine 1475 geborene Tochter schon wenige Wochen später gestorben war und keine weiteren Kinder folgten, werden die Spuren ihres Lebens spärlich.

Erst die große Ausstellung «Von Mantua nach Württemberg: Barbara Gonzaga und ihr Hof», die Peter Rückert vom Stuttgarter Hauptstaatsarchiv im Jahr 2011 konzipierte, und der dazu gehörende prächtige Ausstellungskatalog haben helles Licht in das Dunkel ihres Lebens und Wirkens gebracht. Deutlich wurde, dass die Markgräfin aus Mantua eine «beeindruckende Persönlichkeit ihrer Zeit» war. Ganz wesentlich bereichert wurden Ausstellung und Katalog durch die etwa sechzig Briefe der Barbara an ihre Familie, die sich im Archivio di Stato in Mantua erhalten haben. Die Erkenntnis um die Bedeutung dieser Briefe führte schließlich zum Editionsprojekt, dessen Ergebnis im vorliegenden zweisprachigen Buch seinen Niederschlag fand. In Zusammenarbeit der Archive von Stuttgart und Mantua, zu denen sich dann das Tiroler Landesarchiv in Innsbruck gesellte, konnten 325 Briefe zusammengetragen und erschlossen werden. Im Mittelpunkt stehen die Briefe, die Barbara selbst schrieb bzw. schreiben ließ und die sie erhielt. Ergänzt werden diese durch die Korrespondenz zwischen den beiden Dynastien in Mantua und Württemberg sowie um Schreiben, in denen Barbara erwähnt wird, insbesondere Berichte von Gesandten und Agenten.

Die in Deutsch, Italienisch oder Latein geschriebenen Briefe sind alle im Wortlaut ediert. Ein jeweils davor

gestelltes, ausführliches Regest, inhaltliche Zusammenfassung, erleichtert dem Leser den Einstieg und bietet ihm eine schnelle Information. Eindrücklich bieten die Briefe, weit über Barbaras Biografie hinaus, «unvergleichliche Einblicke in höfisches Leben und fürstliche Herrschaft zur Zeit der Renaissance in Italien und Deutschland». Breit und sehr anschaulich berichten sie über den Alltag, über Feste und Feiern, Politik und Ereignisse, Kunst und Religion, Familie und Freundschaften. Persönliche Gefühle werden ebenso sichtbar wie vermeintlich allgemeine Weisheiten.

Vorzüglich ist auch der (ebenso wie die Regesten und Kommentare) deutsch-italienisch zweisprachige Einführungsteil des Bandes (Seite 9–84). In einem ersten Kapitel (Seite 11–34) wird Barbaras Leben, die «Jugend zwischen familiären Banden und politischen Überlegungen», sowie als Gräfin und Herzogin von Württemberg beschrieben. Im zweiten (Seite 35–49) folgt ein Überblick zur Korrespondenz und deren Überlieferung in Mantua, Stuttgart und Innsbruck. Das dritte Kapitel (Seite 50–78) schließlich ordnet den Briefwechsel in den Kontext des spätmittelalterlichen Korrespondenzwesens. Dass dieses hervorragende Buch über einen umfassenden Anhang mit Personen- und Ortsregister, Stammtafeln, Quellen und Literaturverzeichnis sowie Abbildungsnachweisen verfügt, versteht sich fast von selbst.

*Wilfried Setzler*

*Stefan Ehrenpreis, Andreas Gotzmann und Stephan Wendehorst (Hrsg.)*

**Kaiser und Reich in der jüdischen Lokalgeschichte (bibliothek altes Reich baR, Band 7).**

*Oldenbourg Verlag München 2013.  
321 Seiten mit einigen Abbildungen.  
Fester Einband €69,80.  
ISBN 978-3-486-70251-4*

Dieser Tagungsband vereint zwölf Aufsätze zur neuzeitlichen Geschichte, die sich alle mit dem Verhältnis der jüdischen Minderheit zur christlichen Mehrheitsbevölkerung beschäftigen und die lokalen Lebensbedingungen von Juden mit «translo-

kalen Kontexten der imperialen Ebene» spiegeln. Sie fokussieren dabei auf die Frage, welche Möglichkeiten der Lebensgestaltung, welche Handlungsfelder bot ihnen das Spannungsgeflecht zwischen dem Reich bzw. dem Kaiser und den Territorialherrschaften – Reichsstädte, Fürstentümer, Grafschaften –, die zudem noch untereinander konkurrierten. Deutlich werden dabei, wie die unterschiedlichen Rechtsverhältnisse das jüdische Leben prägen, Gestaltungsspielräume schaffen, einengen oder zuschnüren.

Besonders empfohlen werden kann allen, die sich speziell für die Geschichte der Juden in Württemberg interessieren, der Aufsatz von Thomas Lau über die Buchauer Juden. 1748 war es in der kleinen Reichsstadt, in der seit längerem Juden angesiedelt waren, zu einem Streit innerhalb der christlich-bürgerlichen Gesellschaft gekommen, bei dem eine starke oppositionelle Gruppe die Ratsmehrheit und städtische Obrigkeit angriff, ihr Misswirtschaft und Korruption unterstellte. Während die eine Partei Unterstützung vom Schwäbischen Reichskreis unter Führung von Württemberg erhielt, fand die andere Gehör beim kaiserlichen Reichshofrat in Wien. Zu Beginn des Jahres 1749 besetzten Kreistruppen die Stadt, eine kaiserliche Kommission fand sich ein, Verhandlungen folgten, die sich monatelang hinzogen. Am Ende hatten die Kosten des Militäreinsatzes, der Diplomaten, Advokaten und Agenten, zusammen mit den Bußgeldern, die der Opposition auferlegt wurden, die Stadt in einen «Schuldensumpf gestürzt». In dieser Situation fiel der jüdischen Gemeinde bzw. ihrer wirtschaftlichen Kraft, welche die der christlichen Bevölkerung übertraf, eine neue Rolle zu. Aus einer Randgruppe wurde ein Machtfaktor, der nicht ignoriert oder übergangen werden konnte. Die Drohung der Juden mit ihrem Auszug aus der Stadt versetzte die Bürgerschaft gar «in Angst und Schrecken». Es ist spannend zu lesen, was sich daraus entwickelte: die Zahl der jüdischen Familien stieg in den folgenden Jahrzehnten, der Bau einer Synagoge wurde erlaubt und vieles mehr ...

*Sibylle Wrobbel*

*Valérie Hammerbacher und Anja Krämer*

**Stuttgart. Architektur des 20. und 21. Jahrhunderts. 22 Stadtpaziergänge.**

*G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2013.  
316 Seiten mit 252 Farbbildungen und 23 Karten. Klappenbroschur  
€19,95. ISBN 978-3-7650-8612-0*

Die Landeshauptstadt ist unbestritten Architektur-Metropole der Moderne. Seit den 1920er-Jahren war und ist der Blick auf Stuttgart gerichtet, wenn es um neue Strömungen in der Baukultur geht, andererseits sind auch Stuttgarts Architekten und Ingenieure weltweit gefragt. Diesen guten Ruf greifen die beiden in der Kunst- und Architekturgeschichte beheimateten Autorinnen Valérie Hammerbacher und Anja Krämer auf und nehmen uns mit auf 22 über das gesamte Stadtgebiet verteilte Architekturspaziergänge. Sie führen uns zu Beispielen des frühen 20. Jahrhunderts, von der Villa Reitzenstein bis zur Siedlung Ostheim und der Gartenstadt Luginsland bis zu bekannten wie unbekanntenen Stätten der beginnenden Moderne, wie Hauptbahnhof, Weißenhof, Tagblatt-Turm, aber auch Stadtbad Heschlach oder Raitelsbergsiedlung. Besonderes Augenmerk richten sie auf die Architektur der 1950er- bis 1970er-Jahre, die zwischenzeitlich zu einem Hauptaufgabenfeld der Denkmalpflege geworden ist, und geleiten uns über die 1980er-Jahre, in denen die Staatsgalerie entstand, bis hin zu ganz aktuellen Bauwerken. Sie zeigen uns Villen am Killesberg und Verwaltungsbauten der Innenstadt, Museumsgebäude und innovative Wohnquartiere, Kirchen und Rathäuser, Türme, Schulen, Mehrgenerationenhäuser und vieles mehr.

Auch wenn vieles bekannt ist, darf es hier nicht übergangen werden, aber man begegnet auf den Touren auch mancher Überraschung, und man darf den Autorinnen wie diesen Gebäuden wünschen, dass aus dem Geheimgipfel bald ein lohnenswertes Ziel wird, wenn man sich für zeitgenössische Architektur in der Landeshauptstadt, aber nicht nur dort, interessiert. Den Boden für ein breites

Publikum bereiten Hammerbacher und Krämer mit diesem empfehlenswerten Buch auf jeden Fall schon einmal.

Die Besonderheit der Publikation im handlichen Format von 12 x 20 cm, die vom Verlag als »Ausflugsführer« beworben wird und durchweg knappe, aber sehr lesenswerte und informative Texte für jeden enthält, ist natürlich der Spaziergangscharakter von Station zu Station mit hilfreichen Stadtplanausschnitten. So ist es möglich, sich in rascher Abfolge mit der Geschichte der Häuser, deren Architekturen und Stilmerkmalen aus völlig unterschiedlichen Zeiten zu beschäftigen, was vor allem dem Laien sicherlich ganz neue Einblicke in die sich ständig wandelnde Architekturgeschichte der Stadt ermöglicht.

Die überaus zahlreichen und ausreichend großen Farbabbildungen sind gut gewählt und machen angesichts dessen, dass in Stuttgart offenbar immer die Sonne scheint, ebenfalls Lust auf einen Architekturspaziergang. Ein Register mit den Namen der Baumeister und Ingenieure ist angeschlossen. Ein Ortsregister und eine Zeittafel der Gebäude mit der Zuordnung zu den Touren würde man sich vielleicht für eine Neuauflage wünschen. Eine kleine Einführung sowie den Strecken zugeordnete Einkehr-Tipps und Hinweise zum Nahverkehr nebst VVS-Schiennetzplan runden das Buch ab.

Bernd Langner

Wolfgang Chur und Albrecht Rittmann  
**Der Landgasthof. Eine kulinarisch-kulturgeschichtliche Reise zu ausgewählten Wirtshäusern in Baden-Württemberg.**

Bechtle Verlag Esslingen 2013.

267 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Gebunden €34,90.

ISBN 978-3-7628-0584-7

Die Autoren betreten den Ort des Geschehens zunächst ein wenig resignierend: Wir können den Niedergang der Institution Landgasthof zwar nicht aufhalten, sagen sie, um dann aber anzufügen: ... aber wir können zeigen, welches wichtige Kulturgut unseres Landes verschwindet, wenn



verschwinden die oft jahrhundertealten Wirtshäuser in einem so rasanten Tempo? So machen sie sich mit ihren Lesern auf den Weg durchs Land mit keiner geringeren Absicht, als dem Niedergang der Landgasthöfe – aber das war ja eh vom ersten Satz an klar! – eben doch Einhalt zu gebieten.

Die Mittel, die Chur und Rittmann dazu einsetzen, sind einfach: recht stimmungsvolle, farbenfrohe Bilder von Wirtshäusern innen wie außen, garniert mit historischen Aufnahmen, dazu Beispiele für die kulinarische Vielfalt, die einem schon beim Durchblättern Lust machen, sofort den nächsten »Hirschen« auf der Alb, das »Rössle« im Remstal, das »Goldene Kreuz« in Oberschwaben oder die »Post« an der Tauber anzusteuern und es sich mal wieder so richtig gut gehen zu lassen. Jeder Lokalität ist ein sehr lesenswerter Text über Geschichte und Menschen beigegeben, Hinweise zu kulinarischen Besonderheiten der jeweiligen Region, und obendrein noch einige Landschaftsbeschreibungen und Ausflugstipps in der Umgebung.

58 Orte zwischen Neckar-Tauber und Bodensee, Ortenau und Allgäu haben die beiden angesteuert. Es ist daraus ein, wie es auch im Untertitel heißt, »kulinarisch-kulturgeschichtliches« Panoptikum aus teils großartig renovierten, teils auch unscheinbaren Wirtshäusern geworden, die aber allesamt eines sind: badische und württembergische Kulturlandschaft pur!

Das Buch vermittelt keine Nostalgie, sondern ist der gelungene Versuch zu zeigen, dass sich die Gasthofkultur des Landes keineswegs auf dem absteigenden Ast befindet. Dass sich in einer 1500-Seelen-Gemeinde heute keine vier Wirtshäuser mehr halten können, dürfte Realität sein, aber von einer unaufhaltsamen Entwicklung kann angesichts dieser

die Entwicklung so weitergeht. Mit »Entwicklung« meinen sie das Gasthof-Sterben im ländlichen Raum, und mit der Frage auf den Lippen: Warum

gelungenen Auswahl keine Rede sein. Allerdings wird auch eines deutlich: Selbstläufer gibt es nicht. All diese besuchten Gasthöfe und von dieser Art noch einige Dutzende mehr haben nur dann eine Chance, wenn sie individuelle Reize bieten. Dazu gehört die regionale Küche ebenso wie gediegenes Interieur, ein gemütlicher Außenbereich ebenso wie freundlicher Service. Eines haben all diese Landgasthöfe übrigens gemeinsam: sie spiegeln keine falsche Folklore vor, sondern bieten ihren Gästen ein authentisches, an der jeweiligen Region ausgerichtetes Ambiente. Um es mit den Worten einer »Ochsen«-Wirtin zu sagen: Des war scho bei onserer Mudder so.

Bernd Langner

### Museen in Baden-Württemberg

Hrsg. von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg und dem Museumsverband Baden-Württemberg. Konrad Theiss Verlag Stuttgart, 7., neu bearb. Aufl. 2013. 552 Seiten mit 488 farbigen Abbildungen.

Kartonierte €19,95.

ISBN 978-3-8062-2629-4



Alle wichtigen Informationen zu 1270 Museen des Landes findet man hier auf 550 Seiten in einem Führer von handlichem Format, aber beträchtlichem Bauchumfang untergebracht. Nahezu

1300 Adressen, Telefonnummern, Webadressen, Öffnungszeiten und Literaturangaben finden interessierte Leser darin, dazu eine Übersichtskarte und natürlich grundlegende Beschreibungen der Museen und Sammlungen vom Limesmuseum in Aalen bis zum Psychatriemuseum in Zwiefalten. Schon allein das Buch ist ein Erlebnis, wenn man erfährt, zu welchen Themen es überhaupt ein Museum gibt. Dem Rezensenten fiel dabei ebenso das »Samenhandlungsmuseum Gönningen« ins Auge wie das »Deutsch-Kanadische Luftwaffenmuseum« in Rheinmünster. Der gegenüber der vorausgegangenen Ausgabe komplett überarbeitete und umfas-

send ergänzte Führer zeigt den großen Reichtum und die Vielfalt der Museumslandschaft Baden-Württembergs und führt nicht nur zu den bekannten Publikumsmagneten, sondern zu oftmals unbekanntem Schätzen, wie dem privat geführten Stuttgarter »Holzkanumuseum«. Die Museen sind alphabetisch nach Orten sortiert, wobei Ortsteile mit einem Verweis auf den Hauptort versehen sind, was das Auffinden wesentlich erleichtert. Hinweise auf behindertengerechte Einrichtungen und haus-eigene Parkplätze sowie ein Namens- und vor allem das äußerst wertvolle Sachregister runden diesen konkurrenzlosen Wegweiser zur gesammelten Kulturgeschichte des Landes ab.

Bernd Langner

## In einem Satz

Christhard Schrenk und Peter Wanner (Hrsg.)

### heilbronnica 5. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte.

Stadtarchiv Heilbronn 2013. 520 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband €20,-. ISBN 978-3-940646-12-5

Nach einer Pause von fünf Jahren legen die beiden Herausgeber nun einen neuen umfang- und inhaltsreichen Sammelband mit 15 Aufsätzen vor, die einen chronologischen Bogen spannen von der Frühgeschichte bis in die Gegenwart – zwei zeitliche Schwerpunkte setzen Beiträge zur mittelalterlichen Welt (die Grafen von Lauffen) sowie zum 20. Jahrhundert, insbesondere zur NS-Zeit (Friedrich Reinöl und das Lehrerseminar Heilbronn, die Stadt 1933, der Fall Wilhelm Hofmann).

### Ludwigsburger Geschichtsblätter Heft 67.

Hrsg. vom Historischen Verein für Stadt und Kreis Ludwigsburg. Kommissionsverlag J. Aigner Ludwigsburg 2013. 228 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Broschur €18,-.

ISSN 0179-1842

Ein gelungenes Jahreshaft, das sowohl Gewichtiges zu Ludwigsburg bietet, beispielsweise eine fünfzigsei-

tige Bestandsaufnahme historischer Brunnen und Teuchelanlagen von Günther Bergan, aber auch Interessantes, das weit über die Stadt und den Kreis hinausreicht, wie der Aufsatz von Beate Hirt zur medizinischen Fakultät an der Hohen Karlsschule und den dort verfassten Schriften Friedrich Schillers.

Wolfgang Proske (Hrsg.)

### Täter, Helfer, Trittbrettfahrer. Band 2: NS-Belastete aus dem Raum Ulm/Neu-Ulm.

Verlag Klemm + Oelschläger Ulm 2013. 207 Seiten mit einigen Abbildungen.

Broschur €17,80.

ISBN 978-3-86281-062-8



Täterbücher zur NS-Zeit sind im Kommen: in diesem werden von 15 namhaften Autoren, darunter Frank Raberg, Roman Sandgruber und Hansjürgen Mül-

ler-Beck, 19 Biografien vorgelegt, die verdeutlichen, wie sehr auch (noch immer) »angesehene« Bürger in die NS-Ideologie und Machenschaften verstrickt waren, wie beispielsweise der Ulmer Oberbürgermeister Theodor Pfizer, der Urgeschichtspräsident Gustav Riek oder der Anatom und Lonetalforscher Robert Wetzel.

Elke Koch

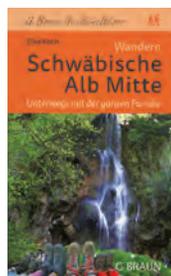
### Wandern Schwäbische Alb Mitte. Unterwegs mit der ganzen Familie.

G. Braun Verlag Karlsruhe 2014.

212 Seiten mit 126 Bildern und

31 Karten. Klappenbroschur €14,95.

ISBN 978-3-7650-8710-3



Ein ausgesprochen gut gemachter und prima recherchierter Wanderführer, der zu den anschaulich beschriebenen 30 Touren, darunter kinderwagentaugliche und Nachtwanderungen, viele brauchbare Tipps und praktische Informationen vermittelt, zu den Wegbeschaffenheiten ebenso wie zu den landschaftlichen und kulturellen Sehenswürdigkeiten.

Utz Jeggle

### Das Fremde im Eigenen. Beiträge zur Anthropologie des Alltags.

Hrsg. v. Bernhard Tschofen (u.a.).

Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Band 115. Tübinger Vereinigung der Volkskunde, Tübingen 2014. 348 Seiten. Broschur €23,-.

ISBN 978-3-932512-77-3

Dieser Band versammelt wichtige Aufsätze des viel zu früh verstorbenen empirischen Kulturwissenschaftlers zu Grundfragen der Kulturforschung sowie Beiträge von Wegbegleitern und Schülern zum Forscher Utz Jeggle (1941–2009) und seinem Werk.

Heinrich Maul

### Hirtenleben zwischen Idylle und Wirklichkeit: Die Geschichte der Gemeindehirten.

Gerhard Hess Verlag Bad Schussenried 2013. 224 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband €19,90.

ISBN 978-3-87336-444-8



Der Autor, dessen Sammlung im Hirtenmuseum seiner Heimatgemeinde Ebenhofen, Landkreis Ostallgäu, ausgestellt ist, hat in diesem Buch

dem Hirtenleben ein Denkmal gesetzt und alles zusammengefasst, was man über den Hüteberuf, seine Aufgaben und sein Ansehen in der bäuerlichen Gesellschaft weiß.

Ingo Bergmann

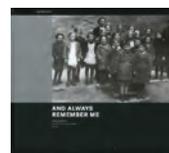
### And always remember me.

### Memorial Book for the Holocaust Victims of Ulm.

Verlag Klemm + Oelschläger Ulm 2014.

184 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Fester Einband €26,80.

ISBN 978-3-86281-068-0



Das 2009 erschienene Buch »Und erinnere Dich immer an mich«, Gedenkbuch für die Ulmer Opfer des Holocaust, wird hier nun, überarbeitet und ergänzt, in englischer Sprache vorgelegt, eine beispielhafte

Zusammenarbeit der Stadt Ulm mit dem Verlag und dem Autor, zumal die meisten der Opfer-Nachkommen oder Verwandten im englischsprachigen Ausland leben.

*Eberhard Rapp*

**Stäffele. Stuttgarts Wahrzeichen.**

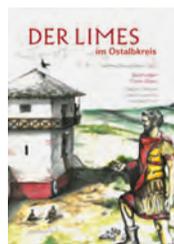
Silberburg Verlag Tübingen 2013.  
192 Seiten mit 200 Farbfotografien.  
Fester Einband €39,90.  
ISBN 978-3-8425-1257-3

Der Autor hat die vielen übers ganze Stuttgarter Stadtgebiet verteilten «Stäffele» in stimmungsvollen Farbaufnahmen dokumentiert und liebevoll kommentiert: ein ideales Geschenk für Stuttgart-Liebhaber oder solche, die es werden sollten, zudem eine wunderbare Gelegenheit, Stuttgart einmal anders kennenzulernen.

*Manfred Baumgärtner (Hrsg.)*

**Der Limes im Ostalbkreis.**

Einhorn Verlag Schwäbisch Gmünd 2013. 96 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden €14,95.  
ISBN 978-3-936373-92-9



In diesem mit Zeichnungen von Tilmann Gatter geschmückten Band erzählt der Autor auf dem Stand neuester wissenschaftlicher Forschung die Geschichte des obergermanisch-raetischen Limes, schildert, wie die Grenze überwacht wurde, welche Berührungspunkte es mit den Germanen gab und welche Bedeutung das öffentliche Badewesen für die Römer hatte: ein allgemeinverständliches und lebendiges Bild des römischen Lebens im heutigen Ostalbkreis.

*Stefan Borchardt und Marc Gundel (Hrsg.)*

**Theodor Heuss und die Kunst.**

Belser Verlag Stuttgart 2013. 188 Seiten mit über 100 farbigen Abbildungen.  
Fester Einband €29,95.  
ISBN 978-3-7630-2654-8

Dieser großformatige Ausstellungskatalog verzeichnet die Kunstausfassung und das kunstpolitische Wirken des Bundespräsidenten nicht nur

während seiner Amtszeit, sondern von Beginn seiner publizistischen und politischen Karriere an, wobei – überraschend – auch dem zeichnerisch dilettierenden Theodor Heuss Platz (Seite 144–177) eingeräumt wird.

*Daniel Gaschick und Christian Würtz*

**Das Konstanzer Konzil.**

**Eine kleine Geschichte.**

G. Braun Verlag Karlsruhe 2014.  
136 Seiten mit einigen Abbildungen.  
Gebunden €16,95.  
ISBN 978-3-7650-8449-2



Ein kleines Buch zu einer großen Ausstellung, das aber einen schnellen und doch guten Einstieg in die Vorgeschichte, den Verlauf und die Ergebnisse des bedeutsamen Konzils bietet, zudem das Großereignis geschickt in die weltgeschichtlichen Zusammenhänge einordnet.

*Peter Fassel, Wilhelm Liebhart und Wolfgang Wüst (Hrsg.)*

**Groß im Kleinen – Klein im Großen. Beiträge zur Mikro- und Landesgeschichte.**

UVK Gesellschaft Konstanz 2014.  
472 Seiten. Kartoniert  
€49,-. ISBN 978-3-86764-365-8



Die rund zwanzig Beiträge dieser Gedenkschrift für Pankraz Fried (1931–2013), der von 1974 bis 1996 den Lehrstuhl für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte an

der Universität Augsburg innehatte, verdeutlichen die breiten Forschungsinteressen des Verstorbenen, zugleich aber sind sie auch ein «Plädoyer für eine Hermeneutik, die Geschichte mit wachem Blick auch für kleine Strukturen darstellt, ohne dabei die großen Kontexte aus den Augen zu verlieren.»

## Weitere Titel

*Joachim Hennze*

**Das Heilbronner Weinberghaus von 1513 am südlichen Wartberg von Heilbronn. Festschrift.**

Herausgegeben von Frank Walter Schilling Heilbronn 2013. 42 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur (zu beziehen bei F. W. Schilling Dittmarstraße 101, 74074 Heilbronn)

*Albin Beck*

**Der unheilige Wenzel.**

Geschichten und Gedichte aus Oberschwaben. Silberburg-Verlag Tübingen 2013. 120 Seiten. Fester Einband €11,90. ISBN 978-3-8425-1284-9

*Timo Bader*

**Die Chronistin der Stauer.**

**Historischer Roman.**

Einhorn-Verlag Schwäbisch Gmünd 2013. 456 Seiten. Paperback €14,80.  
ISBN 978-3-936373-80-6

*Dieter Buck*

**Auf der Zollernalb.**

**Wanderungen und Spaziergänge.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2013.  
160 Seiten mit 145 Farbbildungen und Karten. Kartoniert €14,90.  
ISBN 978-3-8425-1263-4

*Gunther Dahinten*

**Biberach lacht und schafft.**

Gerhard Hess Verlag Bad Schussenried 2013. 152 Seiten. Gebunden €19,90.  
ISBN 978-3-87336-453-0

*Erika Hebeisen, Peter Niederhäuser, Regula Schmid (Hrsg.)*

**Kriegs- und Krisenzeit. Zürich während des Ersten Weltkriegs.**

Chronos Verlag Zürich 2014. 240 Seiten mit 190 Abbildungen. Broschur €39,50.  
ISBN 978-3-0340-1221-8

*Michael Erle und Carsten Wasow*

**Wandern im Kraichgau.**

**Die 25 schönsten Touren.**

**Mit Pfingzgau, Stromberg, Heuchelberg, Enz- und Neckartal.**

G. Braun Karlsruhe 2014. 144 Seiten mit 90 Bildern und 20 Karten.  
Klappenbroschur €14,95.  
ISBN 978-3-7650-8705-9

## Anschriften der Autoren

Dr. Uwe Degreif, Museum Biberach,  
Museumstraße 6, 88400 Biberach  
an der Riß

Fritz Endemann, Äckerlesweg 8,  
70329 Stuttgart-Uhlbach

Dr. Hansjörg Hahn, Frankfurter  
Straße 46, 65719 Hofheim am Taunus  
Ralf Jandl, Horber Steige 32,  
72160 Horb

Fritz Kalmbach, Drosselweg 16,  
72581 Dettingen-Erms

Dr. Vicki Müller-Lüneschloß, Bayeri-  
sche Akademie der Wissenschaften,  
Alfons-Goppel-Str. 11, 80539 München  
Willi Rößler, Am Schönenberg 7/1,  
72488 Sigmaringen

Dr. Rainer Schoch, Staatliches Museum  
für Naturkunde Stuttgart, Rosenstein 1,  
70191 Stuttgart

Gabriela Uhde, Archivstraße 3,  
73614 Schorndorf

Prof. i. R. Dr. Helmut Vester,  
Daimlerstraße 40, 75217 Birkenfeld  
Reinhard Wolf, Umlandstraße 8,  
71672 Marbach am Neckar

## Bildnachweise

Titelbild: OEW / Foto: Kunsthalle  
Bielefeld, S. 133: Stadt Ravensburg;  
S. 135: Sepp-Mahler-Archiv, Bad Wur-  
zach; S. 136: Museum Biberach; S. 137:  
Stadt Mengen; S. 138: Steffen Dietze,  
Biberach; S. 139: Museum Riedlingen;  
S. 140 oben: Steffen Dietze, Biberach;  
S. 140 unten: Stadt Mengen; S. 141  
oben: Stadt Weingarten; S. 141 unten:  
Zeppelin Museum, Friedrichshafen;  
S. 142: Landkreis Ravensburg; S. 143–  
150: Staatliches Museum für Natur-  
kunde, Stuttgart; S. 151: picture alli-  
ance; S. 152: Stadtarchiv Stuttgart;  
S. 153 oben: Fritz Bauer Institut; S. 153  
unten, 154, 156: Willi Schraffenberger;  
S. 157: Wikimedia; S. 158: Jost Amman:  
Die Frauenzimmer, Harenberg u. Dort-  
mund 1980; S. 159 oben, 160, 162 unten:  
HStAS I A 3 Armer Konrad 1514–1515,  
Stadtarchiv Schorndorf; S. 159 unten:  
Käthe-Kollwitz-Museum, Berlin, © VG  
Bild-Kunst, Bonn; S. 161: Stadtmuseum  
Brandenburg an der Havel; S. 162 oben:  
Hessisches Landesmuseum, Darm-  
stadt, Wolfgang Fuhrmannek; S. 164:  
K. Schmidt-Buhl: Schwäbische Volks-  
männer, Vaihingen/Enz 1908, S. 62;  
S. 165: Stadtarchiv Sachsenheim, Foto-  
archiv; S. 166: Mit Zorn und Eifer. Kari-

katuren aus der Revolution von  
1848/49, hg. vom Reiss-Museum  
Mannheim, 1998, S. 115: S. 167: Stadt-  
archiv Balingen; S. 168: Stadtarchiv  
Vaihingen/Enz; S. 169: Wikipedia;  
S. 170: Stiftung Preußische Schlösser  
und Gärten Berlin-Brandenburg,  
Daniel Lindner; S. 171: Grundlage:  
Ausschnitt aus dem Topographischen  
Atlas von Württemberg 1:50.000 Blatt  
45 Fridingen 1850 und der Original-  
zeichnung 1:25.000 mit Genehmigung  
des Landesamts für Geoinformation  
und Landentwicklung Baden-Würt-  
temberg vom 21.03. 2014, Az.: 2851.  
3-A/808; S. 172, 173, 176: Willi Rößler;  
S. 175: Kreisarchiv Sigmaringen; S. 178,  
180, 182 unten: Hansjörg Hahn; S. 181  
oben, S. 182 oben: Christoph Weigel:  
Abbildung und Beschreibung der  
gemein-nützlichen Hauptstände, 1698,  
Reprint Verlag Dr. Alfons Uhl, Nörd-  
lingen 1987; S. 181: Ludwig Beck: Die  
Geschichte des Eisens in technischer  
und kulturgeschichtlicher Beziehung.  
Zweite Abteilung. Das XVI. und XVII.  
Jahrhundert, Braunschweig 1893–1895;  
S. 183: bpk, Berlin; S. 184: Wikidedia,  
Jean-Pol Grandmont; S. 185, 190 oben:  
Stadtarchiv Bielefeld; S. 186: A. Lim-  
brunner, Dachau; S. 187, 188 unten, 189,  
190 unten: Fritz Kalmbach; S. 188 oben:  
Archiv der volkskundlichen Kommissi-  
on Westfalen, Münster; S. 191: Uni-  
versität Rochester; S. 192 oben: Roches-  
ter Images: From the Collection of the  
Rochester Library Local History Divi-  
sion; S. 192 unten: The Friends of  
Mount-Hope-Cemetery, Heft 12, Nr. 2,  
1992; S. 193, 194 oben: privat; S. 194  
unten: Wikipedia; S. 195: Eberhard  
Friedrich von Georgii: Zum Andenken  
der am 13. Februar 1811 verstorbenen  
Louise Friderike, Gattin des Oberjustiz-  
Revisions-Raths Georgii, Stuttgart 1811;  
S. 196 links oben, S. 196 unten: Stadt-  
archiv Stuttgart; S. 196 rechts oben: Uni-  
versitätsarchiv Tübingen S. 28/7; S. 200:  
Royal Collection Trust, © Her Majesty  
Queen Elisabeth II, 2014; S. 202 oben:  
Archiv des Schwäbischen Heimatbun-  
des; S. 203: Staatsbibliothek zu Berlin;  
S. 204: Gemeinde Kisslegg; S. 205: Die-  
ter Metzger; S. 207: privat; S. 209: Stif-  
tung Naturschutz Pfungener-Burgweiler  
Ried; S. 211: Landesmedienzentrum  
Baden-Württemberg; S. 215: Ulrich  
Tengler: Der neu Layenspiegel, Augs-  
burg 1512; S. 218: Pfahlbaumuseum  
Unteruhldingen; S. 220: Mario Lars,  
EnBW; S. 222: Achim Mende.

## Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat**  
erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMAT-  
BUNDES erhalten die Zeitschrift als Ver-  
einsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt  
€ 48,- im Jahr. Für noch in Berufsaus-  
bildung stehende Personen € 10,-,  
für juristische Personen € 70,-.

Der Preis für das Jahresabonnement  
beträgt € 48,-, für Einzelhefte € 12,-,  
zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN  
HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW  
Stuttgart IBAN DE33 6005 0101 0002  
164308. Spendenkonto: Schwäbische  
Bank Stuttgart IBAN DE98 6002 0100  
0000 001992.

### Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8,  
72072 Tübingen  
Telefon (07071) 9150611  
Telefax (07071) 9150620  
info@druckpunkt-tuebingen.de

### Bildbearbeitung und Titelgestaltung

Creative Case • Torsten Müller  
www.creativecase.de • tm@creativecase.de

### Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon (07 11) 601 00-41  
Telefax (07 11) 601 00-76  
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung  
– auch auszugsweise – nur mit Geneh-  
migung der Redaktion. Für unverlangt  
eingesandte Manuskripte, Fotos,  
Besprechungsexemplare usw. wird keine  
Garantie übernommen.

### Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon (07 11) 239 42-0,  
Telefax (07 11) 239 42 44  
info@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de

### Geschäftsführer:

Dr. Bernd Langner (07 11) 239 42 22

### Verwaltung und Organisation:

Beate Fries (07 11) 239 42 12  
Sabine Langguth (07 11) 239 42 47

### Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 239 42 21

### Studienreisen:

Gabriele Tessmer (07 11) 239 42 11  
Beate Fries (07 11) 239 42 12

### Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:  
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr



# Energie im Spiegel der Karikatur

Ausstellung  
22. Mai bis 25. Juli 2014  
montags bis freitags  
(an Werktagen)  
10:00 bis 18:00 Uhr  
Eintritt frei!

EnBW  
Energie Baden-Württemberg AG  
Durlacher Allee 93  
76131 Karlsruhe

— EnBW

Energie  
braucht Impulse



**GROSSE '14**  
**LANDES-**  
**AUSSTELLUNG**  
Baden-Württemberg



# **FASTNACHT DER HÖLLE**

# **DER ERSTE WELTKRIEG UND DIE SINNE**

**EINE AUSSTELLUNG IM HAUS DER GESCHICHTE  
BADEN-WÜRTTEMBERG, [WWW.KRIEG-UND-SINNE.DE](http://WWW.KRIEG-UND-SINNE.DE)**

**4. APRIL 2014 BIS 1. MÄRZ 2015**



Haus der Geschichte  
Baden-Württemberg  
Der neue Blick

Verein zur Förderung  
des Hauses der Geschichte  
Baden-Württemberg e.V.